Geschichte
der
Stadt Magdeburg
von ihrer
ersten Entstehung an
bis
auf gegenwärtige Zeiten

---

von

Heinrich Rathmann

Königl. Preuss. Consistorialrath und Superint. der zweyten Jerichauischen Diöcese, auch Pastor zu Pechau und Calenberge.

Vierten Bandes 2tes Heft.

Magdeburg 1816.

In der Creutz'schen Buchhandlung.

Vorrede.

Später als ichs dachte und wünschte, erscheint dies ses 2te Heft des 4ten Bandes meiner Geschichte Magdeburgs, welches dieselbe nach meinem Versprechen bis zum J. 1680, dem Jahre fortsetzt, in welchem die Stadt unter die Oberherrschaft des Preussisch-Brandenburgischen Regentenhauses kam. — Ueber das mir selbst sehr unangenehme lange Ausbleiben dieses Heftes, glaube ich meinen Lesern ein Paar Worte zu meiner Entschuldigung sagen zu müssen.

Der unselige Krieg, — welcher im J. 1806 ausbrach, und mehrere Jahre, wenigstens in seinen traurigen Folgen fortdauerte; aber sich zuletzt durch ewig denkwürdigen Muth und Tapferkeit der Preussen und ihrer Bundesgenossen so glänzend endigte, — war das Haupthinderniß der versprochenen frühern Fortsetzung dieser Geschichte. Er führte die äusserst niederdrückenden, allen Muth, alle Lust zu Geistesarbeiten schwächenden, Französischen Einquartirungen in den Jahren 1807 und 1808 herbey. Er vermehrte auf mancher-

ley Art die Menge der amtlichen Berichte, Vorstellungen, Klagen, Bitt- und Fürschreiben für meine Diöcese, für meine Gemeinen, und für so manche unglückliche Privatpersonen, wodurch mir Zeit, Lust und Kräfte zur fortgesetzten ruhigen Bearbeitung dieser Geschichte geraubt wurden. — Der endlich gegen unerträgliche ausländische Gewalt und Unterdrückung ausgebrochene Rettungskrieg setzte mich und meinen Wohnort, — in der Nähe, ja fast unter den Wällen, der vom Feinde stark besetzten, von den Unsrigen belagerten, Vestung Magdeburg, — unaufhörlichen Unruhen, Schrecknissen und drohenden Gefahren, selbst feindlichen Ausfällen, Plünderungen und Lebensgefahren aus, welche mich endlich gar von meinem Wohnort vertrieben, und mich zwangen, Sicherheit für Leben und Haabe in der Nachbarschaft zu suchen. — Die unter diesen Umständen und Schrecknissen oft wiederkehrenden, fortdaurenden, oder zunehmenden Kränklichkeiten vermehrten die Hindernisse und Störungen meiner Thätigkeit für die zu bearbeitende Geschichte. — Erst mit dem wiederkehrenden Frieden, erst bey dem ihn begleitenden Gefühl der Sicherheit und Ruhe, konnte ich ungestört, ruhig und sorglos meine Arbeiten für die Geschichte wieder vornehmen, welche ich, bey meinen vielen mühevollen, Zeit raubenden, Amtsgeschäften, nur zur Erholung betreiben, für welche ich nur selten einige ruhige und ungestörte Stunden der Muße finden und erübrigen kann.

Auch für den hier bearbeiteten Zeitraum fand ich wenig vorgearbeitet. Wenigstens fand ich keine ge-

haltvolle, zusammenhängende Geschichtserzählung von den Begebenheiten Magdeburgs in dieser Zeit. Was ich hier liefere, das habe ich Theils aus ungedruckten archivalischen Urkunden und Nachrichten genommen; — wohin die unter dem Titel: Pristina libert. Magd. in der Vorrede des 1sten Hefts dieses 4ten Bandes S. V. schon angeführte Schrift des berühmten Otto von Gericke, und viele andere mir mitgetheilte, oder zu Gesicht gekommene, Acten, handschriftliche Aufsätze und Nachrichten gehören, — Theils habe ich es aus gedruckten, grössern historischen Werken jener Zeit von entschiedenem Werth und grosser Glaubwürdigkeit, mühsam zusammengesucht, z. E. aus dem Theatro Europaeo, aus Chemnitz vom Schwedischen Kriege, besonders aus Pufendorfs treflichen Werken: de rebus Suecicis und de rebus Friederici Wilhelmi, — Wassenbergs Deutschen Florum, Gengenbachs und Vulpii Beschreibungen von Magdeburg, und die gedruckten officiellen Berichte des Administrators August gegen die Stadt Magdeburg, habe ich als gleichzeitige Schriften sehr gut gebrauchen können. Das, was Walther, Cellarius, Smalian, Dreyhaupt, Calvisius, Abel in seiner Halberst. Chronik, Ludwig in seiner Schulhistorie ꝛc. über diesen Zeitraum der Magdeburgischen Geschichte gesammlet, und gehörig bewiesen in ihren Schriften aufgezeichnet haben, ist auch hier mit Sorgfalt benutzt worden.

Merkwürdige ungedruckte Urkunden aus dieser Zeit, die des Drucks vorzüglich werth gewesen wären, sind mir nicht vorgekommen. Jene merkwürdige, die Stadt

Magdeburg betreffende, Stelle in dem Westphäl. Friedens-Schlusse, welche schon in diesem Hefte, S. 182 Deutsch übersetzt, zu finden ist, verdiente es ihrer Wichtigkeit wegen wohl, daß sie in der Beylage A in der Originalsprache hier abgedruckt ist. Eben so ist der in der Geschichte Magdeburgs so merkwürdige, und in diesem Hefte S. 262 — 268 im Auszuge befindliche, Klosterbergische Vergleich, hier wörtlich und mit diplomatischer Genauigkeit, in der Beilage B abgedruckt worden, weil man ihn, ausser in dem wenig gekannten Gengenbach, nur äusserst selten gedruckt findet.

Zu diesem Hefte erfolgt versprochenermaßen das Bildniß des berühmten Luftpumpen-Erfinders und Magdeburgischen Burgemeisters, Otto von Gericke, nach einem bey seinen Lebzeiten in Holland gestochenen, und seinen Experimentis de vacuo spatio vorgesetzten, sehr schönen Kupfer.

Die neueste Geschichte Magdeburgs vom Jahre 1680 an bis zu unserer Zeit, wird nun in einem mäßigen Bande zusammen gefaßt werden können, da sie von nun an zwar wohl mit der Preussisch-Brandenburgischen — aber nicht mehr mit der allgemeinen Geschichte Deutschlands so sehr in Verbindung und Berührung steht, als dies bis dahin Statt fand. Diesen letzten Band werde ich, wenn mir bey meinen Jahren die Vorsicht noch ferner Leben und Gesundheit fristet, bald folgen lassen. Hier ist freilich noch weniger vorgearbeitet, als in den vorigen Zeiträumen. Hier findet man nur fragmentarische gedruckte Nachrichten

von einzelnen merkwürdigen Begebenheiten. Hier wird Vieles aus den Acten und Archiven mühsam zusammengesucht werden müssen, wenn eine zusammenhängende Geschichte des letzten, für Magdeburg so merkwürdigen und so glücklichen Jahrhunderts, geliefert werden soll. Einen kurzen Abriß dieser Geschichte liefert schon meine 1801 im Creutzischen Verlage herausgekommene Uebersicht der Schicksale Magdeburgs im achtzehnten Jahrhundert.

Diesen nun folgenden Band der Magdeburgischen Geschichte von 1680 an bis jetzt wird der Verleger nicht nur als Fortsetzung dieser Geschichte, und als den 5ten Band derselben, — sondern auch als ein besonderes, für sich bestehendes, Werk unter dem Titel: Neueste Geschichte von Magdeburg, liefern, und darauf Subscription sammlen, worüber er noch eine nähere Nachricht bekannt machen wird.

Mögen von nun an bey einem dauerhaften Frieden, und unter der so heiß ersehnten, so glücklich wiederhergestellten, väterlichen Regierung Friedrich Wilhelms und seiner spätsten Nachkommen, die glücklichen Zeiten für Magdeburg wiederkommen, deren es sich im letztverflossenen Jahrhundert unter Preussischem Scepter so anhaltend, und mit so vielem Rechte, erfreuen konnte! — die aber gleich nach den ersten 5 Jahren dieses Jahrhunderts so traurig und schrecklich durch einen nach Weltherrschaft strebenden, wilden Eroberer unterbrochen wurden! — Möge Magdeburg nun bey einem stets wachsenden Wohlstande bald den lastenden Druck, und

alle die Leiden vergessen, welche es von fremden Gewalthabern fast ein Jahrzehend hindurch hat erdulden müssen! — Möge es von nun an von Jahrhundert zu Jahrhundert, noch herrlicher wieder aufblühen, als es schon in vorigen Zeiten geblühet hat! —

Pechau, den 27. August 1816.

Rathmann.

VII. Ueber Grösse, Bevölkerung, Handel, Gewerbe und Verfassung, über Kirchen- und Schulwesen der Stadt Magdeburg, von der Reformation bis zur Zerstörung der Stadt durch Tilly, oder vom J. C. 1513 — 1631.

In dieser Zeit erhielt Magdeburg, seiner Größe oder seinem äussern Umfange nach, eben so wenig einen neuen Zuwachs, als in den beyden nächst vorhergehenden Perioden. Die bisherigen Pfarren und Ringmauern der Stadt blieben auch in diesem Zeitraum unverändert so, wie sie schon seit mehreren Jahrhunderten gewesen waren. Nun findet sich auch bestimmtere Nachricht von der heil. Geistpfarre, wobey kurz vor der Reformation ein eigner katholischer Pfarrer angesetzt war, und bald nach der Reformation 2 lutherische Prediger angesetzt wurden. Jedoch wird sie kurz vor der Reformation ein von der Johanniskirche abhängendes Filial genannt, worüber der Propst des Klosters U. L. Frauen, als Oberpfarrer, eben so wie über die Johanniskirche selbst, und über die Ulrichskirche, das Patronatrecht hatte. *)

*) Bericht des damal. kathol. Pfarrers zum heil. Geist, was ihm vom Rath und der Gemeine od. Bürgerschaft begegnet ist (Manuscr. ex Actis) Langhans Gesch. d. J. 1524. S. 34, 35, 49. Wolfs glücklich wiedergefundnes altes Magdeburg, S. 26 — 31.

Die beyden Vorstädte Magdeburgs, die Neustadt und die Sudenburg, wurden aber durch die Erweiterung und Vermehrung der Vestungswerke der Altstadt, in dieser Zeit immer mehr eingeschränkt, und verloren dadurch von ihrem Umfang, Größe und Volksmenge. Als der Erzbischof und Cardinal Albert im J. 1525 dem Magistrat die Anlegung neuer Vestungswerke bey der Sudenburg, von der Elbe bis ans Ulrichsthor hin, bewilligte; so geschahe dies zwar mit der ausdrücklichen Bedingung: daß der Clerisey dadurch kein Schaden an ihren in dieser Gegend befindlichen Häusern und Höfen geschehen solle. Beym Anfang des Schmalkaldischen Krieges aber, da es zwischen der Stadt, und zwischen dem Erzbischof und dem Domkapitel, zu offenbarer Fehde kam, nahm man auf diese Bedingung nicht weiter Rücksicht. Man ließ vielmehr, um die Stadt bey der damals drohenden Gefahr desto besser bevestigen zu können, vom J. 1545 an, das in der Sudenburg nahe an der Stadtmauer nach dem Felde hin stehende Carmeliterkloster, ferner die Sudenburger Pfarrkirche zu St. Ambrosii, desgleichen mehrere Domherren-Curien und Häuser einreissen, und an deren Stelle das jetzige Sudenburger Thor, nebst dem westlich daran stossenden Wall und Graben, und den Posten Heideck, anlegen. Nach wiederhergestelltem Frieden blieben die angelegten Werke, wie sie waren, und es ward sogar zugestanden, daß man, bey Wiedererbauung der bey der Belageruug im J. 1550 abgebrannten Sudenburg, den neuen Werken nicht zu nahe kommen, sondern überall 8 Fuß weit davon bleiben, und einen geräumigen Fahrweg lassen solle. Dadurch ward die Sudenburg um ein Ansehnliches kleiner, als sie vorher ge-

wesen war. Und da die Stadt sich durch Wallenstein vom Kaiser, kurz vor der Zerstörung, die Concession zu verschaffen wußte, ihre Vestungswerke erweitern und vermehren zu dürfen, und ihr dazu ein Raum von 1000 Schritten breit, rund um die alten Werke her, versprochen ward, ob sie gleich am Ende nur 77 Ruthen zugemessen erhielt; — so mußten am 24. Sept. 1629 alle auf diesem zugemessenen Raum noch befindlichen Häuser, sowohl in der Sudenburg als in der Neustadt, weggerissen werden. Dadurch verloren beyde Vorstädte abermals von ihrem Flächenraume, und wurden bald nachher, bey der Belagerung und Eroberung Magdeburgs, abgebrannt und der Erde gleich gemacht. *)

Von der damaligen Bevölkerung Magdeburgs, mit Einschluß der Neustadt und Sudenburg, findet man bey der Belagerung der Stadt im J. 1550 die bestimmte Nachricht: daß — mit den aus den Vorstädten und vom Lande in die Stadt geflüchteten 6000 Menschen — in allen 40000 Seelen in der Stadt gewesen sind. Die Altstadt hatte also damals allein, ohne die Vorstädte, eine Bevölkerung von 34000 Menschen. Kurz vor der Eroberung im J. 1631 zählte man 35000 Menschen in der Stadt, wozu bey der Belagerung wenigstens noch 4000 Flüchtlinge vom Lande kamen. Die Menschenzahl in der Stadt war also bey der Belagerung und Eroberung

*) Langhans S. 34. 35. 49. 124. 125. 173 — 178. Magd. Urkundenbuch, Fol. 144 — 150. 166 — 172. 185 — 197. Mspt. Butz Magd. Chronik, S. 300. 311. 312. Forts. der Schöppen-Chronik, S. 547. 548. 567 — 574. El. Pomar. Belag. d. St. Magd., S. 41. 42. 47. 48. 252 — 255. Merkel beym Hortleder, S. 1249. 1250. Magd. Deduct. v. 1629, S. 25 bis 27. 75. 77. Beyl. 13.

im J. 1631 fast eben so groß, als sie es bey der Belagerung im J. 1550 gewesen war, und blieb sich überhaupt in dieser Periode ziemlich gleich. Diese Volksmenge, welche in dieser Zeit einigemal mißvergnügt mit ihrem Magistrat ward, und sich empörte, war damals ihrer Obrigkeit sehr furchtbar, und diese mußte gewöhnlich nachgeben, und sich zuletzt nach dem Willen des Volks und der Bürgerschaft bequemen. So ging es selbst bey Abschaffung des katholischen Gottesdienstes und Einführung der Reformation, welche eigentlich ein Werk der gemeinen Bürgerschaft war, indem der Magistrat sie für sich und unter seiner Autorität vorzunehmen, bey den damaligen Umständen gewiß nicht gewagt hätte, ob er sie gleich möglichst begünstigte. *)

Wie die Gebäude und die ganze Bauart der Stadt in dieser Periode beschaffen gewesen, läßt sich nicht genau bestimmen, da in der Zerstörung die ganze Stadt im Feuer aufging, und nur einige wenige merkwürdige Gebäude, schon aus frühern Jahrhunderten, nämlich der Dom, das Kloster U. L. Frauen, und die Sebastianskirche, stehen geblieben sind. Daß übrigens schon aus der vorigen Periode, bey dem damaligen blühenden Zustande der Stadt, schöne Gebäude vorhanden waren, erhellet aus dem Vorhergehenden. Diese wurden ohne Zweifel in dieser Periode mit neuen schönen soliden, öffentlichen und Privatgebäuden vermehrt. So ward z. B. die Ulrichskirche im J. 1513 mit einem neuen Thurm versehen, der aber schon im J. 1551 vom Sturm nie-

---

*) Merkel beym Hortleder. S. 1249. 1250. 1275. 1276. Cl. Pomar. Belag. d. St. Magdeb., S. 238 — 242. 422. 437. 438. Forts. der Schöppen-Chronik, S. 567 — 574. 699. 700.

dergeworfen ward. Auch erhielt die Jakobskirche im J. 1583 einen neuen Thurm. In dieser Zeit ward auch die in der Belagerung 1551 stark beschädigte, nachher ganz niedergerissene, Nicolaikirche in der Neustadt neu wieder aufgebauet und im J. 1585 völlig fertig. Die Katharinenkirche ward im J. 1468 mit 2 schönen neuen Thürmen geziert, welche aber in dem grossen Feuer im J. 1613 mit abbrannten, und kaum vor der Zerstörung wiederhergestellt waren, als der eine Thurm am 26. Nov. 1630 vom Winde niedergeworfen ward, und der andere nebst der Kirche in der Zerstörung abermals ein Raub der Flammen wurde. Unter den bey der Feuersbrunst im J. 1613 in die Asche gelegten 213 Häusern waren viele massive. Alle diese Häuser waren wohl kaum wieder neu erbauet, als sie in der Zerstörung wieder vom Feuer verzehrt wurden. In dieser Zeit, im J. 1537, ward die Wasserkunst der Altstadt gebauet, und man dachte im J. 1543 schon ernstlich an die so nöthige Anlegung eines allgemeinen Begräbnißplatzes oder Gottesackers vor der Stadt; konnte aber den dazu ausersehenen schicklichen Platz vom Agneten-Kloster nicht erhalten. *)

Die Bestungswerke der Stadt wurden in dieser Zeit ansehnlich vermehrt und erweitert, ohne daß die Erzbischöfe und das Domkapitel es hindern konnten, so

---

*) Aeneæ Sylvii Germ. ap. Schard. Tom I. p. 232. 233. Fortf. d. Schöppen-Chronik, S. 508. 704. Pomar. Magd. Chronik ad a. 1583. Vulpii Herrlichk. Magdeb., S. 186. 187. Magd. Jubelf. hist. Vorb. S. 96 — 100. Walther von der Kathar. Kirche. S. 22 — 25. Langhans, S. 175 — 180. Butz Magdeb. Chronik, S. 285. 286. Officieller Ber. des Domkap. an d. Card. Albert, v. 29. Dec. 1543. (ex Act. reg.)

gern sie auch wollten. Da die Stadt wegen Begünstigung und Einführung der Reformation in ihren Mauern, Gewalt vom Kaiser und den Katholiken besorgen mußte; so ward gleich in dem merkwürdigen Reformationsjahre 1524 stark an den Vestungswerken gearbeitet, um die Stadt in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Man grub hinter dem Möllenhofe einen tiefen Graben, um dadurch das Wasser aus der Elbe in den Stadtgraben zu leiten. Da dies wegen des oft so niedrigen Wasserstandes in der Elbe nicht gelingen wollte; so versuchte man das Wasser der Schrote in den Stadtgraben und um die Stadt herum zu leiten, und machte auch sonst mancherley Plane und Versuche, den Stadtgraben mit Wasser anzufüllen. Aber auch dies gelang nicht. — Bey der düstern Pforte an der Elbe hinter der Möllenvoigtey, legte man ein neues Blockhaus an, desgleichen noch 2 andere nach der Sudenburg zu, weil hier die Stadt immer noch am wenigsten bevestigt war, und wegen der Nähe der katholischen Geistlichkeit am mehrsten zu befürchten hatte.

Im Sept. 1524 fing man an, den Wall zwischen dem Ulrichs- und Schrotdorfer-Thor zu erhöhen und den Stadtgraben daselbst tiefer zu machen. Alle Bürger, von Nachbar zu Nachbar, selbst ihre Weiber, Kinder, Gesinde, auch Schüler und Bettler, mußten dabey mit Hand anlegen, und über 180 Menschen arbeiteten täglich, mehrere Monate hindurch, daran. Auch wurden zwischen diesen beyden Thoren neue Wälle angelegt, und Blockhäuser darauf gebauet. Sowohl im Stadtgraben, als oben auf dem Walle, wurden 2 neue starke Pallisadenreihen gesetzt, und überhaupt die Stadt von dieser Seite

so bevestigt, daß in der Folge bey zweyen harten Belagerungen im J. 1550 und 1631, die Belagerer fast gar nicht einmal einen Versuch wagten, die Stadt von dieser Seite anzugreifen. Durch den vorhin schon angeführten, von der Stadt für 10000 Gulden erkauften, Vergleich mit dem Erzbischof Albert vom 15. Aug. 1525, erhielt der Magistrat die Erlaubniß, nach seinem Willen und Bequemlichkeit auch an der Elbe, und bey der Sudenburg, bis ans Ulrichsthor hin, neue Werke, Graben und Mauren anzulegen. Noch im J. 1536 setzte die Stadt ihren Vestungsbau eifrig fort, und in diesem Jahre ward das große Rondel bey der Sudenburg fertig, wo jetzt der Posten Cleve ist. Die Mauer davon hatte im Fundament 36 Fuß Breite. Auch baute man in diesem Jahre den Zwinger vor der Neustadt hinter dem Ziegelhofe. Nach der Sudenburg hin aber konnte man die Stadt erst im Schmalkaldischen Kriege, — nach der vorhin schon gedachten, gewaltsamen Niederreissung des dicht an der Stadtmauer liegenden Carmeliterklosters, der Sudenburger Pfarrkirche zu St. Ambrosii, und einiger Domherren-Curien, — hinlänglich bevestigen, und das jetzige Sudenburger Thor, den westwärts daranstossenden Wall und Graben, nebst dem Posten Heideck nach dem Felde hin, anlegen. An diesen Werken ließ man bis nach der Belagerung im J. 1551 lebhaft arbeiten, und dabey die Steine von dem niedergerissenen Kloster, von der Kirche und von den Häusern benutzen. Durch die, nach der Belagerung erfolgten, Vergleiche der Stadt mit den Erzbischöfen und dem Domkapitel im J. 1555, 1558 und 1562, behielt die Stadt die neuen Werke, und bekam auch die Gerichtsbarkeit darüber. Als im 30jäh-

rigen Kriege die Aussichten und Umstände der Stadt immer bedenklicher wurden; so wünschte der Magistrat zur Sicherheit der Stadt die Vestungswerke noch erweitern und vermehren zu können. Er wußte sich auch durch Wallenstein, der gerade Geld nöthig hatte, für 133000 Thaler die Erlaubniß des Kaisers dazu zu verschaffen, und der Graf Schlick mußte endlich einen Raum von 77 Ruthen breit, rund um die schon vorhandenen Werke her, dazu anweisen. Auf diesem Raum wurden nun sogleich verschiedene neue und ansehnliche Werke, besonders nach der Neustadt hin, angelegt, die aber bey Tillys Anrücken, und bey dem Anfange der Belagerung im Jahre 1631 noch lange nicht fertig waren, und die Eroberuug der Stadt den Feinden mehr erleichterten als erschwerten. Der Schwedische Commendant von Falkenberg versahe es bey der Belagerung und Eroberung der Stadt damit sehr, daß er eine Menge neuer Werke anlegen ließ, ohne Volk genug zu ihrer Besetzung, und Ammunition genug zu ihrer Vertheidigung, zu haben. *)

Der Handel Magdeburgs fing in dieser Periode an, zugleich mit dem Ansehen und der Macht des Hanseatischen Bundes, mehr und mehr abzunehmen, obgleich noch in dieser Zeit zu Magdeburg die Flanderer-Fahrer, desgleichen auch Lübische oder Lübeckische, Preussische und Breslauer Fahrer florirten, und also dahin noch unmittelbaren Handel trieben, wovon sie den Namen

*) Langhans S. 124. 125. 139 — 144. 175 — 178. 190. Magd. Urkundenbuch S. 144 — 150. Forts. der Schöppen-Chronik S. 534. 547. 548. Butz Magd. Chronik S. 300. Merkel S. 1249. 1250. Magd. Deduct. v. 1629, S. 25 — 29. Beil. 13. Des Erzstifts Magd. Inform. facti et juris v. 1654. Nr. 4. 5. Beil. Nr. 16. 22. 23. Dreyh. Th. 1. S. 349. 350.

hatten. — Die Schifffahrt und der Handel auf der Elbe mit Hamburg waren auch jetzt noch die Hauptzweige des Magdeburgischen Handels. Daß diese aber schon im J. 1538, gegen vorige Zeiten, sehr abgenommen hatten, versichert eine schon angeführte öffentliche Urkunde ausdrücklich. Ohne Zweifel gab die von Hamburg äusserst streng ausgeübte Stapelgerechtigkeit Gelegenheit dazu. Um die Schifffahrt und den Handel zwischen beyden Städten einigermassen wieder in den Gang zu bringen, mußte sich Magdeburg endlich einen, seinem auswärtigen Handel, besonders zur See, sehr nachtheiligen, Vergleich vom 26. Febr. 1538 gefallen lassen. Nach demselben mußten nun die Magdeburger ihr verschifftes Korn, Mehl und Malz nach Hamburg zu Markte bringen, und den Bürgern daselbst den Vorkauf gestatten, oder es in Hamburg auffschütten lassen; sie durften es aber an keinem Ort zwischen beyden Städten verkaufen, oder Hamburg damit vorbeyfahren. Von dem aufgeschütteten Getreide, Mehl und Malz sollte man nicht mehr als die Helfte auswärts zu versenden Freiheit haben; die andere Helfte aber sollte für die Bedürfnisse der Bürgerschaft zu Hamburg liegen bleiben. — Eben so sollte das verschiffte Magdeburgische Bier erst zu Hamburg feilgeboten, und dann erst, wenn es da Niemand zu kaufen Lust hätte, weiter Seewärts verfahren werden. *) Dieser dem Magdeburgischen Handel so sehr beschränkende Vergleich, wornach man auch die Erhöhung der Elbzölle

---

*) Walth. Magd. Merkw. Th. 9. S. 423 — 430. Werdenhagen de rebusp. Hanf. P. III. Cap. 21. p. 309. P. IV. Antegr. p. 447. 448. Smalian v. Magdeb. Stapelrechte. Beil. 22. S. 77 — 79.

gemeinschaftlich verhindern wollte, zog der Stadt im J. 1570 sehr ernste Streitigkeiten mit den Herzögen von Lüneburg zu. Diese hatten aus Verdruß über jenen Vergleich die Elbzölle zu Blekede und Schnackenburg erhöhet, und da die Magdeburger sich diese Erhöhung nicht gefallen lassen wollten, so wollten auch die Herzöge ihre Waaren nicht weiter durchlassen, sondern liessen sie anhalten und ausladen. Beyde Städte erhielten nun nicht eher die freye Schifffahrt für ihre Waaren auf der Elbe wieder, als bis sie sich diese Erhöhung gefallen liessen.

Da die Hamburger endlich, auf Anstiften des Magdeburgischen Domkapitels, mit ihren eignen Schiffen das Getreide aus dem Erzstifte, zum Ruin des Magdeburgischen Kornhandels, abholen lassen wollten; so nahmen die Magdeburger, nach vergeblichen Klagen, den Hamburgern ihre Kornschiffe mit gewaffneter Hand weg, geriethen darüber mit Hamburg in lebhafte Streitigkeiten, welche lange fortdauerten, und die man oft, aber immer vergeblich, beyzulegen versuchte; und welche auch bey der Zerstörung Magdeburgs noch nicht beendigt waren. Dies unterbrach und störte den Handel Magdeburgs zu Wasser, besonders mit Hamburg, immer mehr. Der Verfall des Handels ward daher zu Magdeburg, noch vor dem Anfang des 30jährigen Krieges, immer sichtbarer und fühlbarer. Auch die Erneuerung des Hanseatischen Bundes im J. 1605 und 1607, und das im J. 1615 geschlossene Bündniß der Hansestädte mit Holland, welches besonders von Magdeburg sehr gewünscht und betrieben ward, konnten diesen Verfall des Magdeburgischen Handels nicht aufhalten und hindern. *)

---

*) Cellar. v. Magd. Stapelrechte, S. 58 — 62. Smalian, S. 67. 82. 106. 107. Werdenhagen P. III. p. 287. 309. 310 —

Mit dem Anfange des 30jährigen Krieges litte der Handel noch mehr durch das überhand nehmende, auch zu Magdeburg sogar vom Magistrat begünstigte, Kippen und Wippen, oder durch Verwechslung und Verfälschung der guten, und Verbreitung geringer und schlechter, Münzsorten, wodurch der Handel fast ganz in Stockung gerieth. Als sich der Krieg im J. 1625 im Niedersächsischen Kreise, und bis in die Nähe von Magdeburg, verbreitete, und Wallenstein mit kaiserlichen Truppen das Erzstift besetzte; so ward durch die schweren Lieferungen und Contributionen an die Kaiserlichen, so wie durch die von ihnen angeordnete Getreidesperre, durch den Krieg mit Dänemark, und durch die Belagerung der Stadt von Wallenstein im J. 1629, der Handel immer mehr gestört und fast ganz vernichtet, welches die Erbitterung der Bürgerschaft gegen die Kaiserlichen bis aufs Aeusserste trieb. Zwar that der im J. 1630 auf Lebenszeit erwehlte neue Magistrat alles Mögliche, um den ganz ruinirten Handel der Stadt wieder in Aufnahme zu bringen. Der gewesene Syndikus der Stadt, Werdenhagen, welcher in Holland lebte, that auch Vorschläge zur Wiederherstellung des Magdeburgischen Handels, und wollte besonders den bessern Absatz des Magdeburgischen Biers nach Holland bewirken helfen. Allein die bald darauf erfolgte Belagerung und Zerstörung der Stadt durch Tilly, vernichtete mit der Stadt selbst auch eine Zeitlang ihren Handel. *)

---

313. P. IV. p. 68 — 78. Häberlin, Th. 8. S. 355. 356. Th. 22. S. 330. 367 — 370. 419 — 429. Th. 23. S. 751. Th. 24. S. 80. 81. Sagitt. Hist. Magd. lib. 7. Cap. 9. p. 108 — 118.

*) Sagitt. Hist. Magd. l. 7. c. 9. p. 116. 117. Werdenhagen, P. III. p. 287. Calvis. zerstörtes Magdeb. S. 147 — 151. Otto v. Gericke Gesch. der Zerst. Magdeb. S. 8 — 10. 13 — 22.

Auch in diesem Zeitraume, so wie schon in frühern Zeiten, war und blieb der Kornhandel der vorzüglichste Handlungs- und Nahrungszweig der Stadt; daher sie auch in dieser Zeit unablässig, und mit gutem Erfolg bis zur Zerstörung, sich bemühte, die bisher behauptete, ausschließliche Kornverschiffung im Erzstifte, sich zu erhalten, und sie gegen alle Widersprüche der Erzbischöfe, des Domkapitels und des Adels im Erzstifte, so wie ihrer Nachbaren, zu vertheidigen. Deswegen ließ sie schon im J. 1530 einige mit Korn beladene Schiffe von Burg, — im J. 1532 die Kornschiffe einiger Edelleute vom Lande, — und im J. 1539 einige von den Leipzigern zu Tangermünde mit Korn beladene Schiffe auf der Elbe anhalten. Die Letztern gab sie auch nicht eher wieder los, als bis die Regierung ihres Landesherrn, des Cardinals Albert, zu Halle, den Magdeburgern die Versicherung gab, daß dieses Korn zur Verhütung einer in Leipzig zu besorgenden Hungersnoth bestimmt sey, und daß dessen Vorbeyschiffung auf der Elbe den Rechten und Privilegien der Stadt auf keine Art zum Nachtheil gereichen solle. Ja Magdeburg wagte es, wie vorhin angeführt ist, in dieser Zeit sogar, mit gewaffneter Hand die Hamburgischen Schiffe wegzunehmen, welche auf Veranlassung des Domkapitels Getreide von Derben abholten. Das Domkapitel hinderte zwar nachher im J. 1605 am kaiserlichen Hofe die Versuche der Magdeburger, ihre Privilegien, besonders auch über die ausschließliche Kornverschiffung, vom Kaiser Rudolph dem 2ten bestätigen zu lassen. Allein die Stadt wußte sich diese Bestätigung vom Kaiser Matthias im J. 1616 endlich doch noch zu verschaffen. Sie vertheidigte auch ihr Stapelrecht,

besonders in Hinsicht auf die Kornverschiffung, gegen die Grafen von Barby, durch einen Proceß am kaiserlichen Hofe im J. 1604, so nachdrücklich, daß endlich die Grafen von Barby den Proceß aufgaben, und nicht weiter Anspruch auf die freye Elbschifffahrt mit Getreide und andern Waaren machten, welche ihnen durch ein ihrem Vorgeben nach schon im J. 1470 ertheiltes, und im J. 1599 erneuertes, Privilegium zugestanden war. Gegen das Domkapitel suchte die Stadt ihr Recht zur ausschließlichen Kornverschiffung auch vor dem Reichskammergericht geltend zu machen, und behauptete sich in der Ausübung desselben bis zur Zerstörung. *)

Die Ausfuhr des Magdeburgischen Biers nach Hamburg und weiter Seewärts, besonders nach Flandern und Holland, war auch in diesem Zeitraume, besonders zu Anfang desselben, noch im vollen Gange. Sie ward durch den schon angeführten Vertrag zwischen Magdeburg und Hamburg, vom 26. Febr. 1538, auf einen gewissen und bestimmten Fuß gesetzt; obgleich die Bierausfuhr Magdeburgs sowohl, als dessen Getreidehandel, dadurch auf mancherley Art beschränkt wurden. **)

Der Handel mit Tuch, Leinwand, Garn, Flachs und andern Manufacturwaaren, desgleichen der Transito-Handel, dauerten in dieser Zeit noch eben so fort, wie in frühern Perioden, und verschafften der Stadt und ihren

---

*) Cellarii histor. Nachricht v. Magd. Stapelrechte, S. 50. 51. 58 — 66. 120 — 123. Hauschilds Abhandl. v. Magd. Stapelrechte, S. 57. 72 — 74. Leubers Magd. Stapel-Unfug, 1868 — 1870.

**) Walthers Magd. Merkw. Th. 9. S. 423 — 430. Smalian v. Magd. Stapelrechte, S. 77 — 79. Werdenhagen de reb. Hans. p. 309.

Bürgern Nahrung und blühenden Wohlstand. Wie bedeutend diese Handelszweige waren, kann man unter andern daraus schließen: daß der Churfürst Joachim der 1ste von Brandenburg, seinem eignen Geständniß nach, vom 16. August bis zum 1. Octob. einige Tausend Gulden an Zöllen und andern Einnahmen dadurch verloren hatte, daß er, aus Unwillen über die zu Magdeburg geschehene Reformation, der Stadt allen Schutz, Freundschaft und Verbindung aufgekündigt, und sie dadurch genöthigt hatte, die Mark mit ihren Waaren und Fuhren zu vermeiden, und ihren Weg durchs Braunschweigische und Lüneburgische zu nehmen. *)

Dieser Handel sowohl, als die dadurch unterstützte Industrie der Magdeburger, und der Flor ihrer Handwerke und Gewerbe, bewirkten in dieser Periode einen immer höher steigenden Wohlstand und Reichthum der Stadt, welche dann auch, wie gewöhnlich, einen fast mit jedem Jahrzehend in dieser Periode sichtbar zunehmenden Aufwand, und eine auffallende Pracht und Verschwendung in der Stadt, nach sich zogen. Die vom Magistrate in den Jahren 1544, 1560 und 1570 wiederholt gegebnen Aufwands- und Luxusgesetze, welche nach dem Muster der schon (3. B. S. 282 folg.) angeführten Gesetze dieser Art v. J. 1505 eingerichtet waren, enthalten sehr deutliche Beweise davon. Im Jahre 1544 war der ungeheure Aufwand bey Hochzeiten, Kindtaufen und andern feyerlichen Gelegenheiten schon weit grösser, als im J. 1505. Aber von 1544 bis 1570 hatte er noch mehr zugenommen. Bey Hochzeiten fand man

*) Langhans Geschichte des J. 1524, S. 116. 117. 170 — 172. (Mspt.)

von 1544 an für nöthig, bey 10 Mark Strafe zu verbieten: daß Braut und Bräutigam an ihre Eltern und Verwandte irgend etwas, besonders an Kleidungsstücken und Wäsche, schenken sollten. Dann ward, nach dem Stande und den Vermögensumständen der Brautleute, genau bestimmt, wie viel Personen sie zur Hochzeit bitten könnten. Die Vornehmen, besonders die aus den Raths-fähigen Familien und Geschlechtern, sollten in allem, wie schon 1505 erlaubt war, nur 72 Gäste zum Brautabend und zum Hochzeittage bitten. Die Bürger von den Innungen, die vornehmsten Kaufleute, und andere wohlhabende Bürger, sollten nicht über 60 Personen bitten. Die Handwerker und gemeinen Bürger, welche zu keiner Innung gehörten, sollten nicht über 40 Gäste haben, und Leuten vom niedrigsten Stande, z. E. Dienstboten und Taglöhnern, sollten nur 24 Gäste erlaubt seyn. Im Jahre 1544 ward es schon zugegeben, daß jede dieser 4 Klassen von Einwohnern 3 bis 6 Personen über die vorgeschriebene Zahl, — gegen Erlegung einer Mark für jede Person, — bitten durften. Jedoch sollte bey einer Strafe von 50 Mark für die erste, von 40 Mark für die 2te, von 10 Mark für die 3te, und von 5 Mark für die 4te Klasse, — dann durchaus nicht mehr gebeten werden; und man erklärte, daß man die Uebertretung dieses Verbots, besonders bey den Vornehmen, als eine muthwillige und frevelhafte Verletzung der obrigkeitlichen Gesetze ansehen würde. Allein im J. 1570 ward überhaupt nur noch eine Strafe von 8 Gr. 4 Pf. für jede Person über die bestimmte Zahl angesetzt. Bey dieser erlaubten Zahl von Gästen wurden aber die Eltern, Großeltern, Vormünder und Hausgenossen des Braut-

paars, so wie der Prediger und Küster, auswärtige Fremde, und Kinder unter 8 Jahren, gar nicht mitgezählt. Welch eine ungeheure Menge Menschen kam da bey einer Hochzeit zusammen, und was für ein ungeheurer Aufwand ward dazu erfordert; wenn gleich der Schmaus auch nur einen Tag dauern durfte, und ausser dem Reisbrey nur 3 Gerichte, auch nur Rheinwein, Frankenwein und andere gemeine Weine, wie es heist, — aber kein süsser und andere fremde Weine, — erlaubt waren! — Am Tage vor und nach der Hochzeit durfte man nur noch die eben genannten ungerechneten Personen, die nächsten Verwandten und Auswärtige, beköstigen; alle Vor- und Nachhochzeiten aber waren bey Strafe von 10 Mark für jede gebetene Person untersagt. Dem Schullehrer und seinen Schülern bestimmte man fürs Singen bey grossen Hochzeiten nur 8 Thaler, bey kleinern 6 Thlr.; Musikanten wurden nur 4, nebst einem Trommelschläger und Pfeiffer, erlaubt, und ihnen bey grossen Hochzeiten 4 Gulden, bey kleinern 3 Gulden ausgesetzt. *)

Am meisten aber erhellet der in Magdeburg um diese Zeit sehr hoch gestiegene Luxus aus der, in den Jahren 1544, 1560 und besonders 1570, vorgeschriebenen Kleiderordnung. Die Letzte hebt gleich mit der bittersten Klage an: daß eine Zeitlang die Hoffart mit der Kleidung und anderer Pracht in dieser Stadt und Gemeine sehr hoch gestiegen sey, der Stadt zum Schimpfe, und zum Verderben der gemeinen Bürgerschaft. Dann wird den Männern untersagt: von Sammet, von Damast,

*) Anhang zu einer alten Abschrift der Schöppen-Chronik, Fol. 351 — 358. 384 — 390. Patriot. Archiv für d. Herz. Magdeburg. 2ter Band v. 1792. S. 25 — 54.

von Brüggischen Atlas, Zindeltaft und anderm Seidenzeug, Spanische Kappen und andere Oberkleider zu tragen, und sie mit silbernen und güldnen Schnüren oder Tressen besetzen zu lassen. Nur den Magistratspersonen, denen von den Geschlechtern, den vornehmsten Kaufleuten, und wohlhabenden Bürgern, aber keinen andern, — sollte es erlaubt seyn, ihre tuchene Oberröcke mit 2 oder 3 Ellen Sammt verbrämen zu lassen, und sammtne oder atlassene Barets oder Hüte, doch unbesetzt mit Gold, Silber, Perlen oder Edelgesteinen, zu tragen. Jedoch sollte jedermann erlaubt seyn, Wammes, Jopen und Köller vom Brüggischen Atlas, Karteken, Schillertaft, Zindeltaft, Kamlot, Rasch und anderm seidnen und wollnen fremden Zeuge, — jedoch unbesetzt mit goldnen und silbernen Tressen, — zu tragen, — besonders den genannten Personen vom ersten und zweyten Range. Letztern sollte auch dazu Dammast, Tobin, gewässertes Zeug, silberner Mohr, gegönnt seyn. — Von dieser Vorschrift wurden aber 1544 schon der regierende und der abgegangene Burgemeister, der Schultheiß, die Syndici und Licentiaten, — und 1570 auch die Schöppen, Secretaire, Oberstadtschreiber und Rathsverwandte, ausgenommen. Mannshemden sollten nicht mit gezogenen Goldborten besetzt oder mit Golde und Perlen ausgenehet werden. Bräutigams- und Mannshemden der Vornehmsten sollten nicht über 4 Thaler, der Kaufleute und Wohlhabenden nicht über 3 Thaler, der gemeinen Bürger nicht über $1\frac{1}{2}$, der Dienstboten nicht über 1 Thaler, kosten. Die Schnupftücher der Patricier und Vornehmsten sollten nicht über 1 Thaler, der bemittelten Bürger nicht über 1 Gulden, der gemeinen Bürger nicht über

½ Gulden kosten. Beinkleider sollte Niemand von Sammt oder Seidenzeug machen lassen, sie nicht mit Dammast, Gold und silbernen Schnüren verbrämen, und die seidenen Hosenbänder nicht mit Perlen, silbernen oder übergoldeten Schellen und Knöpfen, oder mit Gold- und Silberborten besetzen lassen, auch nicht mehr als 8 oder 9 Ellen Kartecken oder Rasch zu Unterfutter zu nehmen. — Das war damals nicht viel zu Unterfutter, indem zu der Zeit unglaublich grosse Pump- oder Pluderhosen getragen wurden. Der damalige berühmte Generalsuperintendent der Mittelmark, Andreas Musculus, klagte im J. 1556 in einer Schrift über diese unsinnige Kleidertracht unter andern: daß zu den Beinkleidern dieser Art 20 bis 40, ja bis 130 Ellen zum Futter gebraucht würden; und in Rostock ward im J. 1585 den Adlichen befohlen, nicht mehr als höchstens 12 oder 14 Ellen dazu zu nehmen. In Dänemark, wo man zuletzt bis 80 Ellen dazu genommen hatte, wurden sie endlich scharf verboten, und befohlen, sie jedem auf dem Leibe zu zerreissen, der sich ferner darin sehen liesse. *)

Den Frauenzimmern, selbst denen vom Stande, ward in der angeführten Kleiderordnung von 1544 alles Tragen sammtner, damastener, atlassener, seidner, mit Perlen gestickter, Ober- und Unterröcke, untersagt, und ihnen nur Oberröcke von Tuch, 1½ Gulden die Elle, oder von Camelot, jedoch mit 1½ Elle Sammt, Atlas oder anderm Seidenzeug verbrämt, erlaubt. Im J. 1570 aber wurden schon den Frauenzimmern vom ersten Range Oberröcke von Dammast mit sammtnen Leibchen, und cam-

*) Patriot. Archiv für das Herz. Magdeburg, 2ter Band von 1792, S. 190 — 193.

lottne wollne Unterröcke, mit 12 Ellen Trippsammet der Altas verbrämt, zugestanden. Auch wurden ihnen Bruststücke und Leibchen von Seidenzeug — nur nicht von Sammet, Dammast und goldnen Stücken, — erlaubt. Die Aufschläge konnten sie mit allerley Pelzwerk, — nur nicht mit Zobel- Luchs- und Hermelinfellen, — futtern lassen. Koller oder Halskragen von blossem Sammet, Dammast, Atlas und dgl. mit allerley Rauchwerk, auch mit Marderfellen, — aber nicht mit Zobelfellen, — besetzt, und mit Sammet verbrämt, wurden ihnen erlaubt.

Das Spann, oder die kostbaren Spangen und Bänder, welche nur die Patricier-Damen, oder Frauenzimmer vom ersten Range, als eine besondere Auszeichnung, tragen durften, sollten mit dem Golde, Perlen, Edelgesteinen, Geschmeide und was dazu gehört, ohne Macherlohn, nicht über 30 Rheinische Goldgülden oder Dukaten werth seyn, und dabey keine theurere Goldbleche vor dem Haupte, als von 7 Gulden am Werthe, getragen werden. Flitter und Goldhauben wurden erlaubt, jedoch ohne Perlen und Edelgesteine. Die Perlenschnur um dem Hals aber sollte nicht mehr als 24 Gülden am Werth haben.

Im J. 1544 wurden Grauwerks-Mützen, welche mehr als 2 Gulden Münze, und Halstücher, welche mehr als 1 Gulden kosteten, durchgängig verboten. Allein 1570 wurden Halstücher bis zu 3 Thaler und Grauwerks-Mützen zu 4 Thaler, oder zu $3\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Thaler, — nach dem verschiedenen Stande der Frauenzimmer, — erlaubt. Im J. 1544 durfte ein Frauenzimmer vom vornehmsten Stande keine kostbarere goldne Kette, als von 40 Goldgülden am Werth, oder allen-

falls 2, jedoch beyde nicht von höherm Werthe, als 40 Goldgülden, am Halse tragen. Im J. 1570 aber wurden schon 3 goldne Ketten, zusammen 60 Goldgülden werth, mit einem Ingehänge, 4 Goldgülden werth, zu tragen erlaubt. Anstatt der Ketten konnte man auch Schaumünzen oder Medaillen am Halse tragen, welche jedoch nicht über 60 Goldgülden werth seyn durften. Dagegen wurden noch 1544 alle Halsbänder, Kränze und Gehänge von Gold, Perlen, Edelgesteinen, und vergoldetem Silber, desgleichen das Tragen aller gegossenen oder geschlagenen, goldenen oder silbernen Bänder und Dräther, aller schlichten oder gebogenen Goldgülden, Nobeln, Kronen, Dukaten, Perlen, Edelgesteinen am Halse, oder vor der Brust, oder an den Armen, streng untersagt, und nur 4 Loth silberne unverguldete Knöpfe um die Arme erlaubt. Im J. 1570 aber wurden Halsbänder, 20 Goldgülden am Werth, und Knöpfe an den Armen, mit Schaumünzen dazwischen, zu 10 Goldgülden am Werth, gestattet. Gestickte Brustlätze mit Perlen und von Goldstücken, wurden auch den Frauen vom ersten Range verboten, und nur solche von Sammet mit Goldborten erlaubt. Einer Patricier-Frau oder vom vornehmsten Stande wurden 1544 nicht mehr als 7 Ringe, höchstens 30 Gulden ohne Macherlohn werth, auf einmal an den Fingern zu tragen erlaubt. — Aber im J. 1570 mußte man schon streng verbieten, mehr als 12 goldne Ringe an den Fingern zu tragen. Das beste Leibband oder Leibgürtel durfte 1544 nicht mehr als 16 Loth Silber, weiß oder vergoldet, am Gewichte halten. Allein 1570 wurden $2\frac{1}{2}$ Mark Silbers oder 40 Loth gestattet. Die gewöhnlichen silbernen und vergol-

deten Scheiden mit den darin befindlichen silbernen Messern und silbernen Ketten, sollten 1544 nicht über 6, und 1570 nicht über 10 Loth am Gewichte haben.

Den Jungfrauen vom vornehmsten Stande schrieb man noch eine besondere Kleiderordnung vor, die aber von der Kleiderordnung für die Frauen nur darin verschieden ist, daß ihnen eins und das andere untersagt, oder zu einem geringern Werthe bestimmt wird, was den Frauen zugestanden war.

Den Frauen und Töchtern der Kaufleute und Innungsverwandten ward zu ihren Ober- und Unterröcken bloß Tuch angewiesen, hingegen alles Seidenzeug verboten, und nur zu den Aufschlägen etwas Sammt oder Atlas erlaubt. 1544 wurden ihnen goldne Ketten von 20 Gulden und 1570 von 30 Gulden, desgleichen 1544 5 Ringe, 15 Goldgülden werth, 1570 aber 8 Ringe zugleich an den Fingern, — und den Jungfern dieses Standes, Gürtel, — 1544 zu 8 Loth, und 1570 zu 16 Loth, — aber Letztern keine Ringe zu tragen gestattet. Beutel mit Perlen, goldnen oder silbernen Stükken besetzt, und Sammt an den Schuhen und Pantoffeln, ward durchgängig verboten. Auch auf die Kleidung der gemeinen Bürger, Kinder, Knechte und Dienstmägde ward diese Kleiderordnung ausgedehnt und alles genau vorgeschrieben. *)

Wenn man nun bedenkt, wie selten und theuer damals die zu der Zeit in Magdeburg so stark gebrauchten Seidenzeuge waren, und wie viel Perlen, Edelges-

*) Patriot. Archiv f. d. Herz. Magd. 2ter Band v. 1792, S. 193 — 212. Anhang zu einer alten Abschrift der Schöppen-Chronik, Fol. 384 — 390.

steine, Gold und Silber man in jenen Geld- Gold- und Silber-armen Zeiten in Magdeburg an den Kleidern und am Leibe getragen haben muß; so wird man genugsam einsehen, wie reich und wohlhabend Magdeburg und seine Einwohner in dieser Periode waren. Gleichwohl hatte in dieser Zeit der Schmalkaldische Bund, die vielen damaligen Kriegsrüstungen und Vestungsbaue, der Schmalkaldische Krieg selbst, und die 13monatliche Belagerung der Stadt in demselben, so wie die vielen Schadloshaltungen nach derselben, und der Unterhalt einer eignen Besatzung der Stadt in dieser Zeit ungeheure Summen gekostet, ohne daß dies alles die Bürger dürftig gemacht, oder auch nur den grossen Aufwand vermindert hätte. Man hatte daher auch im 30jährigen Kriege, bey der Belagerung der Stadt durch Tilly, so grosse Begriffe von dem Reichthum Magdeburgs, daß Tilly und die andern kaiserlichen Generale ihren Soldaten Hoffnung machten, einen Reichthum von 7 Königreichen in der Stadt zu finden, wenn sie dieselbe erobern würden. Obgleich bey der Eroberung diese Hoffnung der Feinde nicht ganz erfüllt ward, weil das Feuer ohne Zweifel viel von dem Reichthum der Stadt verzehrte oder verdarb, vieles auch wohl in den Kellern vergraben oder versteckt blieb; so erbeuteten doch die Eroberer noch eine ungeheure Menge von Pretiosen, goldenen Ketten, Ringen, und von anderm kostbaren Gold- und Silbergeräthe, so wie von andern kostbaren Sachen in der unglücklichen eroberten Stadt, und konnten sie zu ganzen Wagen voll, größtentheils weit unter ihrem wahren Werth, in der Nachbarschaft verkaufen. *)

*) Otto v. Gericke Gesch. d. Zerst. Magdeb. S. 104. 105.

Verfassung der Stadt v. J. 1513 — 1631.

In dieser Periode hatten die Reformation, der Schmalkaldische Bund, und die Belagerung der Stadt im J. 1550 und 1551, grosse Veränderungen in dem Verhältnisse der Stadt gegen ihren Landesherrn, den Erzbischof, herbeygeführt. Selbst der mächtige, im deutschen Reiche und beym Kaiser Karl dem 5ten so viel geltende, Erzbischof und Cardinal Albert, welcher auch Churfürst von Mainz und aus dem damals schon viel vermögenden Hause Brandenburg war, wagte es nicht, die Reformation in der Stadt zu hindern, so gern ers auch gethan hätte. Schon vorher im J. 1515 konnte er die Stadt auf dem Landtage nicht dahin bringen, ihm gleich den andern Landständen eine Steuer, oder auch nur ein freywilliges Geschenk, zu bewilligen, weil sie nach ihren Privilegien zu keiner Steuer verpflichtet zu seyn glaubte. Eben dies behauptete sie mit Erfolg im J. 1525.*) Albert konnte der Stadt auch den Beytritt zum Schmalkaldischen Bunde nicht wehren, so verhaßt er ihm auch war; ja er schloß sogar selbst mit der Stadt ein Vertheidigungs-Bündniß im J. 1532, ließ sie auch an dem Nürnberger Vergleiche von diesem Jahre Theil nehmen, und ließ ihre Deputirten denselben mit unterschreiben. Allein die Berufung der Stadt zum Reichstage hinderte er durch ihre Weglassung aus der Matrikel der freyen Reichsstädte, indem er als Erzkanzler die Aufsicht über die Revision und neue Einrichtung der

---

*) Dreyhaupt Th. 1. S. 190. Butz Magd. Chronik (Mspt.) S. 280.

Reichsmatrikel hatte. *) Unterdessen ward man doch zu Magdeburg, unter dem Schutze der mächtigen Schmalkaldischen Bundsgenossen, mit der Behauptung der Reichsunmittelbarkeit der Stadt immer lauter, — besonders seitdem in dieser Zeit der berühmte unächte Ottonische Freyheitsbrief im öffentlichen Druck erschienen, und sogar in einer dem Cardinal Albert zugeeigneten Ausgabe des Sachsenspiegels eingerückt war. Im Schmalkaldischen Kriege entzog sich die Stadt ganz der Botmäßigkeit des Erzbischofs und des Domkapitels. Nach der Belagerung im J. 1551 sollte sie zwar, vermöge des sogenannten Tripartits, neben ihrem Erzbischof auch die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen unter gewissen Bedingungen für ihre Herren erkennen; welches sie aber zu thun sich standhaft weigerte, bis der Administrator Joachim Friedrich im J. 1579 zu Eisleben die Aufhebung des Tripartits zu Stande brachte. Nun huldigte die Stadt dem Administrator, und blieb, ungeachtet mancher noch nicht entschiedenen Streitigkeiten, bey seiner Mäßigung und Friedensliebe mit ihm in gutem Vernehmen. **) Allein gleich nach seinem Abgange, als er Churfürst von Brandenburg wurde, gerieth die Stadt während der Minderjährigkeit seines Sohns und Nachfolgers im Erzstifte, Christian Wilhelms, in desto grössere Mißhelligkeiten mit dem damals regierenden Domkapitel. Gegen dieses be-

---

*) Otto v. Gericke Fragment einer Magd. Chronik, Fol. 174. Desselben prist. libertus Magd. Nr. 96. 97. (Mspt.) B. 3. dieser Gesch. S. 319. 466.

**) Magdeb. Urkundenbuch (Mspt.) Fol. 208 — 228. Dreyh. Th. 1. S. 306 — 319. Otto v. Gericke Fragm. einer Magd. Chronik, Fol. 197 — 201.

hauptete nun die Stadt laut und ohne Rückhalt ihre Reichsunmittelbarkeit, und gründete jetzt ihr Vorgeben, eine freye Reichsstadt zu seyn, vornämlich auf den Ottonischen Freyheitsbrief, stellte auch vor dem Reichskammergericht zu Speyer, in einer sehr merkwürdigen Deduction, diese ihre Behauptung mit vielen Gründen vor. — Das Domkapitel aber protestirte aufs lebhafteste gegen diese Behauptung, und setzte alles in Bewegung, was es nur konnte, um dieselbe zu entkräften und zu widerlegen. Vergebens bemühte sich das Domkapitel, und nachher der Administrator Christian Wilhelm durch seinen Bruder, den Churfürsten von Brandenburg, unterstützt, bis zum Anfang des 30jährigen Krieges, die Stadt zur Huldigung zu bewegen. Sie schloß vielmehr ganz wider seinen Willen zur Vertheidigung ihrer Freyheit, in Verbindung mit andern Hanseestädten, ein Bündniß mit den Generalstaaten von Holland im J. 1615. Im 30jährigen Kriege vor der Eroberung, ward die Stadt vom Kaiser und seinen Generalen aus Politik immer mehr als eine unmittelbare freye Reichsstadt behandelt, um sie dadurch vom Gehorsam und von der Treue gegen ihren dem Kaiser so verhaßten Landesherrn Christian Wilhelm abwendig zu machen, und ins kaiserliche Interesse zu ziehen. Dies glückte auch so lange ziemlich, als die alte Verfassung bestand. *) Diese merkwürdige, alte, gerade 300 Jahre bestandne, Verfassung der Stadt, wobey sie, trotz aller Unvollkommenheit und Weitläuftigkeit derselben, so blühend und glücklich gewesen war, und welche

---

*) Im 4ten Band dieser Gesch., 1stes Heft, S. 128 — 134. 138 — 141. Werdenhagen de rebusp. Hans. P. III. c. 18. p. 281 — 283. P. IV. c. 14. p. 72 — 78.

im Vorhergehenden *) näher beschrieben ist, ward unter der Leitung und Mitwirkung einiger Gesandten aus den Hanseestädten Lübeck, Bremen, Hamburg, Braunschweig und Hildesheim, im J. 1630 am 16. März, ein Jahr vor der Zerstörung, ganz abgeändert und aufgehoben. Anstatt des jährlich wechselnden, jährlich neugewählten, zahlreichen Magistrats von 75 Personen, wurden nun 24 Magistratspersonen auf Lebenszeit angesetzt, wovon die Helfte regierend, die andere Hälfte ruhend seyn, und welche darin alle Jahr mit einander wechseln sollten. Anstatt des bürgerlichen Ausschusses von 100 Mann, wurden nun 50 dazu erwählt, von welchen der Magistrat jede Helfte von 25 Mann besonders, in allen wichtigen Angelegenheiten der Stadt zu Rathe ziehen, und um ihre Meynung befragen sollte. Beym künftigen Abgange oder Absterben eines Rathsgliedes sollten die Kur- oder Wahlherren aus den 18 Stadtvierteln und aus den Innungen nach der vorgeschriebenen Form ein neues Mitglied wählen, und dabey auf die bekannte Geschicklichkeit, auf den Patriotismus und die Verdienste der zu wählenden Personen vorzüglich Rücksicht nehmen. In der Folge ward aber noch Manches in dieser Verfassung geändert, ob sie sich gleich im Wesentlichen bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Durch diese grosse Veränderung ward einer Menge Personen und Familien die Hoffnung, durch die Rathswürde zu Ehre, Ansehen und Einkünften zu gelangen, benommen, wodurch in der Stadt eine grosse Anzahl Mißvergnügter entstehen mußte, und wodurch ohne Zweifel dem Feinde die Eroberung und Zer-

*) Im 2ten B. dies. Gesch. S. 485 — 490.

störung der unglücklichen Stadt nicht wenig erleichtert ward. *)

Die bisherige geistliche Verfassung der Stadt hatte in diesem Zeitraum eine noch grössere Veränderung durch die Reformation erlitten, als die weltliche. — In geistlichen Sachen hatte die Stadt, als protestantisch, sich der Herrschaft ihrer Erzbischöfe gänzlich entzogen. Sie hatte die Verwaltung der Kirchen und des Eigenthums derselben, so wie die Besetzung der Pfarren, welche bisher das Erzstift, und insbesondere der Dompropst, und der Propst vom Kl. U. L. Frauen, ausgeübt hatten, selbst übernommen. Die Bürgerschaft forderte schon im J. 1523, daß man den Leuten das reine Wort Gottes vortragen solle. Wenn dies die angesetzten Prediger nicht verständen; so sollten sie die Kanzeln geschicktern Männern einräumen, welche sich die Bürgerschaft auf eigne Kosten halten wolle. — Einige als Ketzer verschrieene neue Lehrer wurden auch im folgenden Jahre 1524 von einigen Kirchen gewählt, und eine Zeitlang auf Kosten der Gemeine erhalten.

Auf den Antrag der Innungsmeister bewilligte der Magistrat im J. 1524 die Wahl einiger Männer aus jeder Pfarre, welche im Namen, und nach dem Rath und Willen der Gemeinen sich der Kirchensachen annehmen, und sich über die beste Art, die Reformation einzuführen, berathschlagen sollten. Die Ulrichsgemeine war die erste, welche zu diesem Zweck 8 Männer aus ihrer Mitte wählte. Diese wählten nun gleich den ersten lu-

---

*) Otto v. Gericke Gesch. der Zerstör. Magdeb. S. 2 — 8. Beyl. A u. B. Walthers Magd. Merkwürdigk. Th. 9. S. 304 — 316. Calvis. zerst. Magdeb. S. 79 — 88.

therischen Prediger, an dieser Kirche, den D. Eberhard Wiedensee. Dieser Gemeine folgten bald die übrigen Gemeinen, und am 22. März 1524 kamen schon dergleichen Deputirte der Bürgerschaft aus allen Pfarren im Augustiner Kloster zusammen, welche sich über die Einführung der Reformation berathschlagen sollten. Dies veranlaßte die aus der Bürgerschaft errichteten Kirchen-Kollegien. Diese bildeten nun mit Bewilligung und Theilnahme des Magistrats und der Bürgerschaft, aus den eingezogenen Kirchen und andern geistlichen Gütern, einen Kirchenkasten oder Kirchen-Aerarien, aus welchen die Pfarrer, Prediger und Kirchendiener besoldet wurden.

Da der Propst zu Kl. U. L. Frauen, als bisheriger Patron der Ulrichs- und Johanniskirche und von der damals mit Letzterer als Filial verbundenen heil. Geistkirche, sich weigerte, dem dringenden Verlangen dieser Gemeinen und des Magistrats gemäß, ihnen, anstatt ihrer bisherigen eifrig katholischen Pfarrer, lutherische Prediger zu geben; so wählten diese Gemeinen sich selbst Prediger durch ihre neuangesetzten Kirchenvorsteher, welchem Beyspiel die andern Stadtpfarren bald folgten. Gleich nach der im Jul. 1524, mit dem Wunsch fast aller Gemeindeglieder eingeführten, Reformation, wählten die von den Gemeinen angesetzten Kirchenvorsteher aus der Bürgerschaft sich zu ihrem Beystande im Kirchenregiment 2 oder 4 Personen aus dem Magistrat, nach der Grösse der Pfarren oder Gemeinen, und so erhielten die Kirchenkollegien in der Stadt ihre noch bestehende Einrichtung.

Das Kirchenkollegium zu St. Ulrich wählte nun, — anstatt ihres an die Jacobskirche berufenen Pastors Wie-

densee, — auf Luthers Empfehlung, den D. Nicolaus Amsdorf zu ihrem Pastor, welcher auch vom Magistrat zum Superintendenten und Vorsteher der Geistlichkeit in Magdeburg ernannt ward. Er richtete in Kirchensachen alles nach dem Muster anderer lutherischer Gemeinen, besonders der zu Wittenberg, ein. Er war es aber auch, der den heftigen, strengorthodoxen und polemischen Ton in Glaubenssachen zu Magdeburg einführte, und ihn herrschend machte, wodurch sich das Magdeburgische Ministerium lange ausgezeichnet hat. Nach ihm ward im J. 1546 ein eben so orthodoxer und heftiger Mann, Nicol. Glossenus, Pastor an der Ulrichskirche und Superintendent bis 1547. Ihm folgte Nicol. Gollus bis 1553, und diesem Johann Wigand, welcher aber nur als Vikar die Superintendentur-Geschäfte, anstatt des ältern kränklichen Predigers zu St. Johannis, Lukas Rosenthals, bis 1559 übernahm. Nach Rosenthals Tod wählte man den Mansfeldischen Superintendent Sarcerius zu seinem Nachfolger. Als dieser nach wenigen Monaten auch verstarb; so ward der heftige und streitsüchtige Tilemann Heßhusen Pastor an der Johanniskirche, und zugleich Superintendent. Dieser brachte es bald durch seine Streitsucht und Herrschbegierde, auch durch offenbaren Widerspruch gegen den Magistrat und den Erzbischof dahin, daß man ihn bey Nacht und Nebel aus der Stadt über die Grenze brachte und verwies. Von nun an wagte es der Magistrat nicht wieder, einem von den Predigern die so sehr gemißbrauchte Superintendentenwürde zu übertragen. Die Geschäfte desselben versah vielmehr von nun an der Senior des Ministeriums, wobey es bis jetzt geblieben ist.

Unter den Predigern Magdeburgs in dieser Zeit, — wovon viele erst, nach treuer Arbeit und bewiesener Geschicklichkeit an der Stadtschule, von den Kirchenkollegien ins Predigtamt gewählt wurden, — zeichneten sich, ausser Amsdorf und Gallus, noch viele andere als Schriftsteller und gelehrte Leute aus, z. B. Johann Wigand, Matthäus Judex, Johann und Elias Pomarius, Saccus u. a. Aber beym Religionsunterricht machte man sich neben dem Eifer für die reine Lehre, und dem Polemisiren und Streiten gegen Irrlehren, den Vortrag der dogmatischen und historischen Lehren der Religion vornämlich zur Pflicht, und vergaß die herrlichen moralischen Lehren des Christenthums nur zu sehr darüber, wie aus allen noch vorhandenen gedruckten Predigtarbeiten in dieser Zeit nur zu sehr hervorgeht. Daher auch dadurch bey dem größten Haufen mehr Eifer für die reine Lehre, und allenfalls dogmatisches Wissen, mehr Haß und Abscheu gegen Katholiken und Reformirte bewirkt, als Tugend, Moralität und wahre Erbauung befördert ward. — An den Veränderungen in der Verfassung der Stadt kurz vor der Zerstörung, nahmen einige heftige Prediger, z. E. Cramer, Spaignart, Decenius u. a. vielen Antheil. Daher sie auch bey Zerstörung der Stadt von den Kaiserlichen zum Theil aufgesucht, und als Ruhestörer oder Aufruhrprediger gemißhandelt wurden.

Der Magistrat und die Kirchenkollegien behaupteten sich übrigens, unter den Erzbischöfen und Administratoren dieser Zeit, im Besitz der Kirchenverwaltung, und der Besetzung der Pfarren, so wie der Ausübung der Consistorialrechte. — In dem Vergleich mit dem Admi-

nistrator Joachim Friedrich am 8. Sept. 1586 ward dieser Besitz von Seiten des Landesherrn und des Erzstifts ausdrücklich anerkannt und sanctionirt oder bestätigt. Nach demselben sollte die Stadt die Bestellung des Ministeriums in Kirchen und Schulen, und was derselben allenthalben anhängig, wie sie dies alles seit der Reformation im Besitz gehabt, noch ferner behalten, und dabey in Zukunft wie bisher, gelassen werden. So blieb es auch nachher unter Christian Wilhelm bis zur Zerstörung der Stadt, auch noch späterhin. *)

Schulwesen v. J. 1513 — 1631.

Das Schulwesen und der Jugendunterricht in Magdeburg erhielten ebenfalls durch die Reformation die wichtigsten und wohlthätigsten Veränderungen und Verbesserungen. Anstatt des dürftigen Unterrichts, welchen die Jugend bisher theils von den Franciscaner- und Hieronymiten-Mönchen, theils in kleinen, bey den Pfarren angelegten, sogenannten Pfarrschulen genossen hatte, sorgte man nun ernstlich für bessern Unterricht in einer grössern Stadtschule. Der Magistrat zog nämlich mit Hülfe der evangelischen Prediger alle bisherigen kleinen Schulen in eine einzige grössere zusammen, welche anfänglich in der

*) S. im 3ten Band dies. Gesch. S. 346 — 382, im 4ten B. dies. Gesch. 1stes Heft, S. 35 — 48. 100. 101. Wolfs glücklich wiedergefundene alte Magdeburg, S. 15 — 56. Magd. Jubeljahr histor. Vorbericht S. 25 — 33, 69 — 89. Magd. Urkundenbuch, Fol. 229 — 234. Langhans Geschichte des J. 1524, S. 1 — 34 ꝛc. (Mspt.) Kettners Magdeb. Clerus, S. 80 — 89. 171 — 216. Vulpii Magnific. Parthen. S. 93 bis 95.

leer stehenden alten Stephanskapelle am Johannis-Kirchhofe gehalten ward. Da diese Kapelle aber wegen der sich schnell vermehrenden Anzahl der Schüler bald zu klein und zu enge ward; so verlegte man die Schule in das geräumigere Augustiner Kloster. Allein auch hier fehlte es bald wieder an den nöthigen Platz für die zuströmende Menge der Schüler. Der Magistrat ließ daher um Michael 1529 einen Theil des weitläuftigen Barfüsser- oder Franciscaner-Klosters, zum grossen Verdruß der Mönche, der Stadtschule einräumen, wo sie noch bis jetzt ihren Sitz hat.

Man sorgte aber nun auch sehr angelegentlich dafür, diese Schule mit geschickten und thätigen Lehrern zu versehen. Da die dabey zuerst angesetzten 2 obersten Kollegen, Willich und Werner, bald weiter befördert wurden, indem Willich Assessor des Schöppenstuhls, Werner aber 2ter Prediger an der Ulrichskirche ward; so berief man, nach Luthers Rath und Vorschlag, noch im Jahr 1524 Kaspar Crucigern, einen sehr geschickten jungen Mann, von Wittenberg zum Rector der Stadtschule nach Magdeburg. Er legte mit Geschick den ersten Grund zu einer blühenden Schule, und stand ihr bis zum Jahre 1527 mit grossem Ruhm und Ansehen vor. Nicht nur die Zahl der Schüler mehrte sich unter ihm sehr ansehnlich mit jedem Jahre; sondern auch selbst Männer, welche schon im Amte standen, kamen, ihn zu hören und von ihm zu lernen. Er ward aber im J. 1527 nach Wittenberg als Doctor und Professor der Theologie und Schloßprediger zurückberufen, lebte da mit Luthern in der vertrautesten Freundschaft, war sein Gehülfe bey Ueber-

setzung der Propheten, und starb bald nach ihm wegen zu grosser Anstrengung beym Studiren im J. 1548.

An seine Statt empfahl Luther dem Magistrat einen andern geschickten jungen Mann von Wittenberg, den nachher als Theologen so bekannt und berühmt gewordnen Georg Major, zum Rector der Magdeburgischen Stadtschule. Er verwaltete dies Amt mit vielem Geschick und Ruhm bis zum Jahr 1536, und die Schule ward unter ihm immer zahlreicher und blühender. Daher brachte er ihre Verlegung ins Barfüsser Kloster mit Hülfe einiger verdienter Männer des Magistrats im J. 1529 zu Stande. Die Schule florirte unter ihm so, daß Luther selbst sie die Blume und Krone aller Schulen nannte, und von ihr sagte: daß darin 600 Schüler aufs allerbeste unterrichtet würden; — auch die grossen Verdienste Majors um diese Schule anerkennt und rühmt. Im J. 1536 ward er Superintendent in Eisleben, und bald nachher Doctor und Professor der Theologie in Wittenberg, wo er Luthers und Melanchthons vertrauter Freund war, und wo er nach mancherley Streitigkeiten und widrigen Schicksalen im J. 1574 starb. Er würde Magdeburg nicht sobald verlassen, und gewiß daselbst noch vielen Nutzen gestiftet haben, wenn man ihm auf sein Ansuchen etwas mehr Gehalt, welches ihm bey seiner zahlreichen Familie dringend nöthig war, hätte bewilligen wollen.

Nachdem das Rectorat einige Zeit vakant gewesen war; so ward im J. 1537 der Conrector Joachim Woltersdorf zum Rector gewählt. Er setzte das rühmlich fort, was seine Vorgänger angefangen hatten. Besonders wird seine treffliche Disciplin gerühmt. Meh-

rere nachher berühmt gewordne Gelehrte, unter andern Martin Chemnitz, einer von den Verfassern der Formula Concordiæ, und der erste lutherische Domprediger, Siegfried Sack, waren seine Schüler. Während seines Rectorats im J. 1542, am 15. Febr., verliessen die Franciscanermönche aus Mangel am nöthigen Unterhalt ihr Kloster, und zogen in Procession zum Sudenburger Thor hinaus. Hiedurch bekam die Schule mehr Platz und gewann überhaupt sehr dadurch. Woltersdorf ward im J. 1544 der erste lutherische Pastor in der Sudenburg, und im J. 1551 Pastor an der Jacobskirche in Magdeburg, und starb 1554.

Sein Nachfolger im Rectorate war Wilhelm Rivenius oder Rivenna, dessen Verdienste um die Schule sein berühmter Schüler, der Domprediger Sack, nicht genug erheben kann. Während seines Rectorats erfolgte der unglückliche Schmalkaldische Krieg, und die 11monatliche Belagerung der Stadt durch den Churfürsten Moritz von Sachsen. Gegen das Ende derselben, im October 1551, ließ der Magistrat die Barfüsser-Kirche am breiten Wege, und einen Theil des leerstehenden Franciscanerklosters, einreissen, und dafür 5. den bürgerlichen Lasten unterworfene, Bürgerhäuser, unter andern auch das Haus zu den heil. 3 Königen, aufbauen. Alle übrigen leeren Klostergebäude wurden der schon hier befindlichen Stadtschule eingeräumt, und dadurch der Sitz der Schule weit geräumiger und bequemer. Sie hatte damals 9 Klassen. Wann dieser Rivenna abgegangen oder gestorben seyn mag, wird nicht bemerkt. Im J. 1549 war er noch Rector. Nach ihm haben wahrscheinlich erst der Conrector Cyrenius, dann der Conrector Matthäus Juder,

letzterer als Vice-Rector, eine Zeitlang die Rectoratsgeschäfte verwaltet. Der gewesene Rector und damalige Pastor zu St. Jacob, Woltersdorf, hatte damals eine Zeitlang die Aufsicht über die Schule.

Im J. 1553 ward Gottschalk oder Abdias Prätorius, bisher Rector zu Salzwedel, einer der gelehrtesten Männer damaliger Zeit, der 14 Sprachen verstand, — zum Rector gewählt. Er machte sich durch Anfertigung und Einführung einer neuen vorzüglichen Schulordnung, so wie durch Anordnung theologischer Disputationen in der Schule zu gewissen Zeiten, um die Schule sehr verdient. Unter ihm fing sie auch nach der Belagerung wieder recht zu blühen an. Seine theologischen Disputationen zogen ihm aber bald den Haß und die Verfolgung der theologischen Eiferer in der Stadt zu. Daher verließ er Magdeburg im J. 1557, und ging nach Frankfurt an der Oder, ward von da an den Churfürstlichen Hof nach Berlin berufen, und zu Staatsgeschäften und Gesandtschaften gebraucht. Er fand aber am Hofleben nicht lange Gefallen, ging von Berlin nach Wittenberg, und starb als Professor der Philosophie daselbst im J. 1573.

Nach ihm erhielt im J. 1557 der bisherige Conrector Siegfried Sack das Rectorat, der vormals als Schüler hier studiert hatte. Er machte sich ebenfalls sehr verdient um die Stadtschule, die während seines Rectorats sehr zahlreich war. Im J. 1565 hatte sie in Prima 250 Schüler, in Secunda eben soviel, und in den andern Classen ebenfalls viele Schüler. Von den 500 Schülern in den beyden ersten Classen blieben aber in der grossen Pest des J. 1565 nur 18 Schüler am

Leben, welches der Schule grossen Schaden that. Sacrus ward bald nach Antritt seines Rectorats mit in die Heßhusischen Streitigkeiten zu Magdeburg verwickelt, indem er dem Superintendenten Heßhusen und seinem Anhange in Magdeburg nicht orthodox genug war, und zu sehr seinem Lehrer Melanchthon folgte. Daher man ihn auf mancherley Art angriff, und ihm zu schaden suchte. Dies that aber der allgemeinen Liebe und Achtung, die er sich in der Stadt durch seine Verdienste um die Schule zu erwerben gewußt hatte, ganz und gar keinen Abbruch. Er erhielt zweymal Vocationen zu Professorstellen in Jena und Frankfurt an der Oder. Der Magistrat wollte ihn aber nicht weglassen, und gab ihm gern Zulage, um ihn zu behalten. Nach einer 10jährigen rühmlichen Verwaltung des Rectorats wählte ihn das Domkapitel zum ersten lutherischen Domprediger, als im J. 1567 der lutherische Gottesdienst im Dom eingerichtet ward. In dieser Stelle stand er, als ein sehr beliebter Prediger, mit grossem Ansehen, und genoß darin ebenfalls allgemeine Achtung und Liebe, bis an seinen Tod im J. 1596.

Die beyden folgenden Rectoren, Dionysius Dragendorf und Edo Hilderich, Edler von Varel, waren nur kurze Zeit im Amte, der erste nämlich von 1567 bis 1571, und der andere von 1571 bis 1575. Dragendorf legte sein Amt nieder, und verließ Magdeburg, ohne daß man weiß, wohin er gekommen ist. Edo Hilderich aber ward 1575 Professor der Theologie zu Heidelberg, und 1580 zu Altorf, wo er mit dem Ruhm eines vorzüglichen Gelehrten im J. 1599 starb.

Nach Edo's Abgang ward der bisherige Conrector, der gelehrte und berühmte Georg Rollenhagen, Rector,

und blieb es bis an seinen Tod im J. 1609. Unter ihm blühte die Schule vorzüglich, und er erwarb sich die größten Verdienste um dieselbe. Er hatte in den Jahren 1559 und 1560 die Schule zu Magdeburg unter dem Rector Siegfr. Sack besucht, und hatte hier sowohl, als in der Schule zu Prenzlow, die er vorher besucht hatte, schon als Schüler sich mit dem Privatunterricht und Erziehung einiger Bürgerkinder beschäftigt, um seinen Unterhalt zu haben. Auf die Art hatte er sich schon früh im Unterricht und Erziehung der Jugend geübt, worin er es nachher zu einer seltnen Vollkommenheit brachte. Nachdem er 3 Jahre von 1560 bis 1563 in Wittenberg studirt hatte, war er 2 Jahre lang Rector der Johannis-Schule in Halberstadt, führte dann ein Paar junge Leute zur Universität nach Wittenberg, und nachdem er verschiedene Reisen gethan hatte, ward er auf Empfehlung seines nachherigen Schwiegervaters, des verdienten Stadt-Syndicus Pfeils, zum Prorector oder Conrector nach Magdeburg berufen, und im Jahre 1575 zum Rectorat befördert, welches er 34 Jahre verwaltet hat. Von 1573 an versahe er 36 Jahre lang die Predigten in der Sebastians-Kirche. Er war nicht nur ein vorzüglich guter Schulmann von seltnem Geschick, Thätigkeit und Ansehen, nicht nur ein grosser Sprachkenner; sondern auch für seine Zeit ein vorzüglich guter Philosoph und Theologe, aber auch nicht unbekannt mit der Jurisprudenz, und in der Arzneykunde nicht unerfahren, indem er seinen Schülern und andern in Krankheiten sehr gut zu rathen und zu helfen wußte. Er war ein guter Kenner und grosser Liebhaber der Botanik, und ging im Sommer gern mit seinen Schülern

aus, um Pflanzen und Kräuter zu sammlen, oder zu botanisiren. Er war einer der berühmtesten Redner und Dichter, Komiker und Satyriker seiner Zeit, und seine Gedichte und Komödien waren überall bekannt und beliebt. Einige seiner satyrischen Schriften, z. E. der Froschmäusler, nach Homers Batrachomyomachia, eine geistvolle Satyre auf die Mängel der damaligen Regierungsverfassungen, und seine wunderbare Reisen und für wahrhaftig gehaltene Lügen nach Lucian, — haben einen ungetheilten Beyfall, fast bis auf unsere Zeiten, erhalten, und sind sehr oft neu aufgelegt worden. Sein grosser Ruf und die allgemeine Achtung, welche er, nicht nur zu Magdeburg, sondern auch weit und breit, in der Nähe und Ferne, genoß, trugen nicht wenig dazu bey, daß die Schule zu Magdeburg unter ihm vorzüglich blühete und stark besucht ward. Sehr viele, in jener Zeit bekannt und berühmt gewordne, Gelehrte, hatten unter ihm in der Schule zu Magdeburg ihre erste Bildung empfangen. Er war ein treflicher Beurtheiler des Genies oder der Fähigkeiten seiner Schüler, und wußte sie treflich zu wecken und zu leiten. Er war ein seltnes Muster in der Erziehung der Jugend, ein Muster eines guten Schulvorstehers. Er hatte neben grossen Geisteskräften auch viel Würde und Ernst in seinem Aeussern, besaß eine starke Stimme, und wußte sein Ansehen in der Schule mit Kraft und Nachdruck zu erhalten. Man traute seinen Kenntnissen und Geschick soviel zu, daß man ihn auch für fähig hielt, Nativitäten zu stellen, und andern ihr künftiges Schicksal vorher zu sagen. Daher wandten sich deswegen viele, auch adliche und fürstliche, Personen an ihn. Er war auch ein sorgfäl-

tiger Witterungsbeobachter, schrieb seine Beobachtungen täglich mit Sorgfalt auf, und hinterließ mehrere starke Bände von seinen Witterungsbeobachtungen. Fast in jeder Wissenschaft zeichnete er sich aus.

Seines grossen Rufs wegen erhielt er eine Vokation nach der andern zu ansehnlichen Predigerstellen und Professuren nach Zerbst, Leipzig, Wittenberg, Frankfurt an der Oder, Helmstedt u. s. w. Es wurden ihm auch ehrenvolle Stellen an Höfen angetragen. Er hatte aber Magdeburg und seine Schule zu lieb, und wollte sich nicht von ihr trennen. Insbesondre scheute er den Zwang des Hoflebens.

Durch Rollenhagens grossen Ruf bewogen, soll der damalige berühmte Professor und Dichter Taubmann zu Wittenberg sich unerkannt, als ein ganz unwissender Schüler, bey Rollenhagen gemeldet, und um Aufnahme in seine, oder in die erste Classe, gebeten, und zugleich versprochen haben, recht fleissig zu seyn. Rollenhagen nahm ihn an, brachte ihn bey einem Becker an den Tisch, glaubte übrigens, an seinen neuen, schon herangewachsenen, Schüler, nicht viel zu finden. Der Becker aber gab ihm, auf Befragen, die größten Lobsprüche seines Fleisses und Wohlverhaltens. Rollenhagen wußte nicht, was er davon denken sollte, und beschloß, auf seinen neuen Schüler recht genau Acht zu haben. Dieser merkte es, blieb oft aus der Schule, und arbeitete endlich eine Aufgabe in Versen, in der größten Vollkommenheit, aus, unterschrieb sie mit seinem wahren Namen, gab sie dem Becker, um sie Rollenhagen zu überreichen, wenn er nach ihm früge, und dabey zu sagen: Der Schüler sey ein wenig über die Elbbrücke gegangen.

Rollenhagen kommt selbst hin, sieht die schöne Ausarbeitung und Taubmanns Namen darunter mit Erstaunen, setzt sich in den Wagen, eilt Taubmann nach, und findet ihn noch im Clushause, bemüht sich aber vergeblich, ihn zurückzubringen. Taubmann reiset fort nach Wittenberg, mit der Aeusserung: Genug, daß ich Rollenhagen gehört, und daß du Taubmann gesehen hast.

Diesem geschickten, berühmten und verdienstvollen Mann folgte im Rectorat im J. 1610 Joseph Götze, aus Jägerndorf in Schlesien, der vorher schon Lehrer der Griechischen Sprache in Brandenburg, dann Rector in Stendal und des Berlinischen Gymnasiums gewesen war. Er stand in dem Ruf einer vorzüglichen Gelehrsamkeit, und der damals berühmte Professor Taubmann, sein Schulfreund, giebt ihm in einem Schreiben an den Magdeburgischen Obersecretair, Johann Salig, grosse Lobsprüche. Er war ebenfalls nicht nur ein guter Schulmann, sondern auch ein treflicher Dichter. Er nahm im J. 1619 verschiedene wichtige Veränderungen und Verbesserungen der Schule vor, indem die Schule renoviret, die Lectionen verändert, die Schulgesetze verbessert, auch durch einen Rathsschluß die Winkelschulen abgeschafft wurden, — wovon die Nachrichten gedruckt sind. *) Einen Ruf an die Katharinen-Schule in Braunschweig lehnte er ab im J. 1618. Im J. 1621 ward er vom Schlage gerührt, und verfiel in eine schwere Krankheit, woran er ein ganzes Jahr darnieder lag, wobey man ihm jedoch seinen völligen Gehalt bis an seinen Tod ließ. Er starb am 19. May 1622.

*) Goetzii Renovatio Gymnasii Magdeburgensis. 1619.

Schon bey seinem Leben hatte sich der Hauptpastor Cramer an der Johanniskirche alle Mühe gegeben, einem gewissen Wolfgang Ratich, einem angeblichen Schulreformator, das Rectorat zu verschaffen, welcher in einem Jahre den Schülern die lateinische und andere Sprachen völlig beyzubringen, und sie in einem Jahre in ihren Kenntnissen weiter zu führen versprach, als bisher in 5 bis 6 Jahren geschehen sey. — Der Magistrat ließ zwar durch einige aus seiner Mitte, und durch einige Prediger, eine Untersuchung über die vorgeschlagene Methode Ratichs anstellen. Allein sie fand keinen Beyfall. Ratich ward nicht zum Rector gewählt. Vielmehr wußte es der Schwager des kranken Rectors Götze, der Pastor an der Ulrichskirche, Gilbert de Spaignart, welcher gegen Ratich Schulpredigten hielt und drucken ließ, durch sein Ansehen und seine Heftigkeit dahin zu bringen, daß sein zweyter Schwager, Siegmund Evenius, aus Nauen gebürtig, seit 1613 Rector in Halle, kurz vor Götzes Tod im J. 1622, zum Rector in Magdeburg gewählt ward. Er blieb es bis zur Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631.

Als er im J. 1622, am 20. Nov., eine der vom Rector Abdias Prätorius vor 70 Jahren eingeführten, und bisher jährlich gehaltenen, theologischen Schuldisputationen hielt, und darin behauptete: daß auch ein Unbekehrter, ein geschickter, gelehrter und brauchbarer Theologe seyn könnte; so fand er an den über seine Wahl mißvergnügten Pastor Cramer einen heftigen Opponenten. Dieser disputirte mit Heftigkeit bis zum finstern Abend hin mit ihm, und bemühte sich, ihn zu widerlegen. Nachher brachte er den Streit gar auf die Kanzel,

warnte öffentlich die Schüler vor den Irrlehren ihres Rectors, und griff ihn überdem durch heftige Streitschriften an. Da der Rector aber die vielvermögenden Prediger de Spaignart und Kotzebue, ja fast das ganze Ministerium und den Magistrat, so wie die Bedenken der theologischen Facultäten zu Wittenberg und Helmstedt, auf seiner Seite hatte; so konnte Cramer ihm wenig schaden, und seine heftigen Streitschriften gegen den Rector wurden endlich auch vom Magistrat ernstlich in Magdeburg verboten. — Man kann leicht denken, daß diese Zänkereyen der Schule nicht vortheilhaft waren. Sie blühte aber doch unter diesem Rector noch ziemlich fort, bis zu jener schrecklichen Zerstörung der Stadt im J. 1631.

Als bey dieser Zerstörung die wilden Plünderer auch in die Schule und in die erste Classe eindrangen, wo Rector und Schüler mit Zittern und Beben ihr Schicksal erwarteten; so rettete der Rector Evenius, nach vielen Mißhandlungen, zwar sein und seines Sohns Leben durch eine Ranzion mit allem, was er noch hatte. Allein seine zahlreichen unglücklichen Schüler um ihn her, welche nichts zu geben hatten, wurden, wie vorhin schon angeführt ist, vor seinen Augen schrecklich niedergemetzelt, so daß die Classe von Blut floß, und das Gehirn aus den gespaltenen Hirnschädeln der Unglücklichen an den Wänden kleben blieb.

Nach erkaufter Freyheit ging Evenius nach Reval in Liefland, wo man ihm die Stelle eines Directors des Gymnasiums zu Riga antrug. Allein die dortige kältere Gegend gefiel ihm nicht. Er ging lieber nach Deutschland zurück, und ward auf kurze Zeit Rector in

Halberstadt; dann, im J. 1633, Rector und Bibliothekar in Regenspurg, endlich Director des Schulwesens im Herzogthum Weimar, welcher Stelle er mit vielem Ruhm bis an seinen Tod vorstand. Sein 2ter Sohn lebte in der Nähe von Magdeburg als Inspector und Pastor zu Neddlitz; wo auch sein Enkel von diesem Sohn, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, Pastor war. Ein anderer Enkel von diesem Sohn, Johann Evenius, widmete sich der Oekonomie, und erheirathete einen Ackerhof in Pechau, wo er als Ackermann und Richter oder Schulze im J. 1749 starb, und wo von seiner Tochter noch Nachkommen leben.

Mit der Stadt ward nun auch die Schule, woran bisher 12 Lehrer gearbeitet hatten, zerstört und fast gänzlich vernichtet. Langsam, wie die Stadt, blühete sie nach und nach wieder auf. Es gingen mehrere Jahre nach der Zerstörung hin, worin noch an keine Wiederherstellung der Schule gedacht werden konnte, bis sich die Stadt selbst aus dem grausen Schutt und der Asche, worin sie begraben lag, allmälig wieder hervorarbeitete.*)

*) Seckendorf ad a. 1530. lib. 3. §. 23. p. 62. Magdeb. Jubeljahr, histor. Vorber. S. 33. 34. 41, 42. 89. 90. 102 — 110. 121. Gottfr. Ludwig Historia Rectorum, Gymnas. et Schol. celebr. P. II. pag. 63. 65. P. IV. p. 48 — 119. 120 — 122. Siegfr. Sacks Evang. Pr. 3 Th. Vorr. Vulpii Herrlichk. Magdeb. S. 65 — 69. Burkhards Leichenpred. auf Rollenhagen, S. 32. 33. 41. 42. Kettners Clerus Magd. p. 4. 98. 216. 217. 353. 435 — 437. Walthers Magd. Merkwürd. Th. 1, S. 36. 38.

Geschichte Magdeburgs,

nach der Zerstörung bis zum Tode des Administrators August von Sachsen, v. J. 1631 — 1680.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Stadt nach der Zerstörung bis zum Westphälischen Frieden 1631 — 1648.

I. Bis zur Einführung des Administrators August 1631 — 1638.

Magdeburg war nun durch die Zerstörung in wenigen Stunden aus einer blühenden, volkreichen Stadt in eine schreckliche Einöde, in einen grausenvollen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt worden. Was in 700 Jahren dort Schönes, Nützliches und Prachtvolles erbauet und aufgeführet ward, hatte das verheerende Feuer in 12 Stunden fast Alles, — bis auf den herrlichen Dom, das Kloster U. L. Frauen, und etwa 150 unbedeutende Gebäude, — zerstört und zu Grunde gerichtet. Erst langsam, unter unbeschreiblicher Noth, und unter schwerlastendem Druck eines grausamen und langwierigen Krieges, ging es nach und nach wieder aus Schutt und Asche hervor. Ueber 100 Jahre gingen hin, ehe die Stadt das wieder ward, was sie gewesen war, wie die folgende Geschichte ihres allmäligen Wiederaufblühens zeigen wird.

Die wenigen unglücklichen Einwohner Magdeburgs, welche bey der Zerstörung dem Feuer und Schwerdte entgangen waren, hatten die Feinde entweder gefangen weggeführt, oder sie hatten sich noch durch die Flucht gerettet, waren von ihren Nachbaren und Glaubensgenossen mitleidsvoll und brüderlich aufgenommen worden, und waren nun in der ganzen Nachbarschaft zerstreuet. Wenn sich ja noch einige von den unglücklichen Einwohnern in der Stadt aufhielten, oder sich darin wieder einfanden, und ihre zerstörten Wohnplätze wieder aufsuchten, oder in den wenigen, am Fischerufer, beym Dom, und beym Kloster U. L. Frauen, von der Wuth des Feuers verschont gebliebenen, Häusern eine Wohnung suchten; so wurden sie bald von den auf den Trümmern der Stadt, oder vielmehr auf ihren Wällen, in Zelten liegenden, Tillyschen Truppen so gemißhandelt, und mit Erpressungen, so wie mit allerley schweren Diensten und Arbeiten, besonders zur Wegräumung des Schutts an manchen Orten, so geängstigt, daß sie bald wieder die Flucht ergriffen. — Ja der bald nachher zum kaiserl. Oberbefehlshaber in Magdeburg bestellte eifrig katholische, Graf Wolf von Mansfeld, hatte schon den Plan entworfen, in die Stadt nur Katholiken aufzunehmen, gar keine Protestanten zuzulassen, und selbst den Namen der Stadt in Marienburg umzuändern. Allein der bald nachher erkämpfte große Sieg Gustav Adolphs über Tilly, bey Leipzig, hinderte die kaiserliche Bestätigung und die Ausführung dieses Plans auf immer. *)

---

*) Walthers Magd. Merkwürdigkeiten, Th. 9. Kap. 1. S. 317. 318. Calvisii zerstörtes Magd. Th. 2. S. 234. Wassenbergs Deutscher Florus, S. 277. 278.

Tilly hielt sich mit seiner Armee, nach der Eroberung und Zerstörung der Stadt am 10. May, nur kurze Zeit im Lager bey derselben auf. Schon im Anfang des Jun. 1631, ließ er den General Pappenheim mit einem Theil seiner Truppen zur Besetzung Magdeburgs, — oder vielmehr der, den Schutt- und Aschenhaufen der Stadt umgebenden, Wälle und Mauren, — zurück. Die Stadt konnte ihm freylich, so wie sie nun war, durch seine eigne Schuld, das nicht seyn, was er daraus zu machen gedacht hatte, nämlich ein fester, die ganze Elbe, ja ganz Norddeutschland beherrschender, Waffenplatz, — wozu sie auch Gustav Adolph zu benutzen dachte. Ihr Besitz war aber doch immer noch als Elbpaß sehr wichtig.

Tilly eilte dann, am 3. Jun. d. J., mit dem größten Theil seiner Armee durch Thüringen, mit ungeheuren Verwüstungen, nach Hessen, um den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel, der muthvoll und ohne Scheu sich für die Schweden erklärt hatte, zu überziehen, und ihn zu nöthigen, der schwedischen Parthey zu entsagen.

Der König Gustav Adolph von Schweden nöthigte den Tilly aber bald, wieder umzukehren, und sich gegen ihn zu wenden. Gustav war schon auf dem Wege nach Magdeburg, als er die, ihn tief rührende und betrübende, Nachricht von der schrecklichen Eroberung und Zerstörung dieser Stadt erhielt. Gerade an dem Tage der Eroberung waren die Kaiserlichen aus den Brückschanzen bey Dessau vor ihm geflohen, nachdem sie die Brücke verbrannt hatten, und nun stand ihm der Weg über die Elbe offen. Da ihm aber der Churfürst von Sachsen jetzt noch seinen Beystand versagte; so zog er sich wie-

der nach Spandau, und in die Nähe von Berlin zurück, um sich erst den Rücken völlig zu sichern. Denn eben jetzt verlangte, unerwartet und zu seinem größten Verdrusse, sein Schwager, der schwache, von kaiserlich-gesinnten Ministern umgebene, Churfürst, Georg Wilhelm von Brandenburg, die Vestung Spandau zurück, welche er ihm nur bis zum Entsatz von Magdeburg einzuräumen versprochen hatte. Nach langweiligen, fruchtlosen Unterhandlungen darüber, räumte endlich der König voller Unwillen Spandau; rückte aber nun mit seiner ganzen Armee in Schlachtordnung, und mit 90 scharf geladenen Kanonen, am 8. Jun. vor Berlin, und erfüllte da alles mit Furcht und Schrecken. Darauf eilten die Fürstinnen am Churfürstlichen Hofe, und besonders die sich da aufhaltende Churfürstliche Wittwe von der Pfalz, ins Schwedische Lager, und vermittelten schnell einen Vergleich, wornach sich der Churfürst förmlich mit dem Könige verband, und wornach die Vestung Spandau dem Könige noch verbleiben, im Nothfalle ihm auch Cüstrin geöffnet werden sollte. Nunmehr im Rücken völlig gesichert, eilte Gustav erst nach Stettin, wo er einen Russischen Gesandten vorfand, der ihm vom Czar Volk und Geld, — bedürfenden Falls 30000 Mann Russischer Hülfstruppen, — versprach. Am 16. Jun. ergab sich ihm auch Greifswalde, die einzige, von den Kaiserlichen in Pommern noch besetzt gebliebene, Stadt. Die Pommern feyerten nun mit hoher Freude ihre gänzliche Befreyung vom kaiserlichen Joch, zugleich mit dem wiederkehrenden Jahrstag der Ankunft Gustav Adolphs in Pommern, am 24. Jun. 1630. Gustav setzte dann die vertrieben gewesenen Herzoge von Mecklenburg wie-

der in ihr Land ein, und eilte nun, — im Rücken noch sicherer, — durch 8000 neuangekommene Schweden und 6000 Engländer verstärkt, — im Jul. d. J. an die Elbe, um den die Hessen hart bedrohenden Tilly zum Rückzuge zu nöthigen, und dem Landgrafen Luft zu machen. Des Königs Truppen hatten den Dom zu Havelberg, und Werben, schon besetzt. Der König ging über Brandenburg, welches er stark befestigen ließ, am 29. Jun. nach Jerichau. Pappenheim, der bisher in Burg gelegen hatte, zog sich nun eiligst nach Magdeburg zurück. Die Schweden überrumpelten in Burg noch einen kaiserlichen Hauptmann, nahmen ihn mit mehreren Offizieren gefangen, und schlugen die gegen sie anrückenden Pappenheimischen Truppen. Da nun gar keine kaiserl. Truppen mehr auf dem rechten Elbufer zurückblieben; so konnten die Schweden ungehindert, bis an die Magdeburgische Elbbrücke, streifen und recognosciren. Der König ging am 30. Jun. über die Elbe, eroberte am 1. Jul. Tangermünde, ließ daselbst eine Schiffbrücke über die Elbe schlagen, und legte Truppen nach Tangermünde. Nach Einnahme der Stadt Havelberg marschirte er mit seiner Armee am 12. Jul. nach Werben, und verschanzte sich daselbst gegen den anrückenden Tilly.

Dieser war auf dringendes Anhalten des zu Magdeburg commandirenden Generals Pappenheim von seinem Zuge nach Thüringen und Hessen an die Elbe zurückgekommen, und lagerte sich am 17. Jul. bey Wollmirstedt. Gustav ließ 3, etwas unvorsichtig und weit vorwärts gegangene, kaiserliche Cavallerie-Regimenter bey Burgstall und Angern am 18. Jul. angreifen, schlug sie mit

grossem Verlust, und zerstreute sie. Ihre ganze Bagage ward von den Schweden theils weggenommen, theils verbrannt. Tilly rückte bald weiter vor gegen die Schweden, kam am 20. Jul. nach Tangermünde, welches die Schweden verlassen hatten, und rückte von da am 23. Jul. nach Werben, wo Gustav Adolph mit seinem Heer in einem wohlverschanzten Lager stand. Tilly griff ihn hier an, konnte aber nichts gegen ihn ausrichten, litte vielmehr drückenden Mangel an Lebensmitteln, und selbst an Wasser, welches man, — zur schrecklichen Erinnerung an die zu Magdeburg bey der Eroberung begangenen Grausamkeiten, — aus der von den vielen hineingeworfenen Magdeburgischen Leichen noch ganz verunreinigten, höchst niedrig stehenden, Elbe holen lassen, und zum Theil theuer bezahlen mußte. — Schwedische Streifpartheyen wußten sehr geschickt die fürs kaiserliche Lager bestimmten Lebensmittel aufzufangen und abzuschneiden. Tilly mußte sich am 30. Jul. wirklich nach Tangermünde, in sein voriges Lager zurückziehen. Aber auch hier verfolgte ihn der drückendste Mangel an Lebensmitteln in dieser ganz verheerten Gegend so sehr, daß die kaiserliche Reuterey zuletzt 6 bis 7 Meilen weit ihre Fourage suchen mußte, daß die Mannschaft im Lager zuweilen in 2 bis 3 Tagen kein Brod hatte, und alles zum Aufstande sich neigte. Tilly marschirte am 2. August nach Wollmirstedt, wohin ihn aber der Mangel ebenfalls verfolgte. *)

*) Theatr. Europ. Th. 2. S. 411 — 421. Pufendorf. Comment. de rebus Suec. lib. III. §. 17 — 21. Chemnitz v. Schwed. Kriege, Th. 1. §. 17 — 24. S. 163 — 180. Arlanibæi Arma Suecica. S. 185. 191 — 197. 203 — 213.

Daher sahe sich Tilly genöthigt, auch von hier am 18. Aug. aufzubrechen. Er beschloß auf Sachsen loszugehen, welches noch nichts vom Kriege gelitten hatte, und wo noch alles im Ueberfluß war, um den sich starkrüstenden Churfürsten von Sachsen zur Lossagung von dem, durch die Protestanten gegen die Katholiken geschlossenen, Leipziger Bunde zu nöthigen, und ihn von der Verbindung mit dem König von Schweden abzuhalten. Durch seine Plünderungen aber und schrecklichen Verheerungen vieler Städte, z. E. Weissenfels, Naumburg, Jena, Zeitz u. s. w., und vieler Dörfer in Sachsen, beförderte und beschleunigte er die Verbindung zwischen Sachsen und Schweden, und es kam bald, nämlich am 7. Sept. 1631, zu der grossen und berühmten Schlacht bey Leipzig, welche dem bisherigen grossen Kriegsglück Tillys auf immer ein Ende machte.

Gustav Adolph hatte sein, zu Werben ansehnlich verstärktes, Heer nun in 3 Läger zu Werben, Ratenau und Brandenburg vertheilt, und wartete ruhig ab, wohin Tilly sich wenden würde. Sobald derselbe nach Sachsen aufbrach, folgte ihm der König am rechten Elbufer auf dem Fusse nach, ging am 3. Sept. bey Wittenberg über die Elbe, vereinigte sich am 4. Sept. bey Düben mit 18000 Sachsen, und gewann 3 Tage nachher gegen Tilly die grosse Schlacht bey Leipzig.

Diese Schlacht, wobey, wie Gustav selber sagte, eine Krone und 2 Churhüte, und was noch mehr war, die politische und Gewissensfreyheit Deutschlands, ja aller Protestanten, aufs Spiel standen, ist eine der wichtigsten Schlachten in der Weltgeschichte. Sie ward an Wichtigkeit nur von der weit übertroffen, welche 182 Jahre

später, am 16., 18. und 19. October 1813, fast ganz auf demselben Fleck in Leipzigs Gefilden, für Deutschlands und Europens Freyheit geschlagen ward. — Dort, im J. 1631, ward mit einer so grossen Truppenmasse, mit 75 bis 80000 Mann gekämpft, als man zu jenen Zeiten höchst selten beysammen gesehen hatte. Tilly vereinigte unter seinem Befehle 35 bis 40000 sieggewohnte Krieger. Gustav Adolph setzte ihm 22000 Schweden und 18000 Sachsen, also auch 40000 Streiter, entgegen. — Hier, im J. 1813, fochten Völkermassen, fast aus ganz Europa, von beynahe 400000 Mann. — Dort, 1631, ward von den Protestanten gegen einen sieggewohnten, berühmten Feldherrn, um die fast verlorne politische und Gewissensfreyheit Deutschlands, — hier, 1813, um Freyheit und Unabhängigkeit aller Völker Europens gegen einen für fast unüberwindlich gehaltenen, despotischen, vom Glück bisher ungewöhnlich begünstigten, Unterdrücker, — gefochten und gesiegt. — Groß und herrlich waren dort 1631 die Folgen des Sieges für die gerechte Sache der Protestanten; — er verschaffte ihnen eine Zeitlang ein entschiednes Uebergewicht über ihre Feinde und rettete Norddeutschland von Unterjochung. — Aber weit grösser und herrlicher noch waren die Folgen des Siegs 1813. Er entfernte den bisher fast allmächtigen Unterdrücker mit seinen ausländischen Schaaren ganz aus unserm befreyten deutschen Vaterlande. — Er gab der heiligen und gerechten Sache ein glänzendes Uebergewicht. — Er bahnte den Weg zum Sturz des Despoten, den Weg der Sieger in seine stolze Hauptstadt, und zum Völkerfrieden.

Gustav Adolph hatte jenen entscheidenden Sieg fast allein durch seine tapfern Schweden gewonnen, indem die erst neu geworbnen, ungeübten Sachsen, von den besten Truppen Tillys wütend angefallen, bald die Flucht ergriffen, während daß der König mit seinen tapfern Schweden 5 Stunden lang beharrlich kämpfte, den Feind aber endlich so vollkommen schlug, daß er ihm alle seine Kanonen, 27 Stück, 100 Fahnen und Standarten, und fast sämmtliche Bagage abnahm, daß Tilly selbst, — verwundet, entkräftet, und kaum noch dem Tode oder der Gefangenschaft entgangen, nur mit 600 Mann, den Ueberbleibseln von 4 Regimentern, die bis zuletzt tapfer fochten, — und Pappenheim nur mit 1400 Reutern, — die Flucht nach Halle und Halberstadt ergriffen, und daß die grosse kaiserliche Armee fast ganz aufgerieben oder zerstreut ward. An 12000 Mann, — nämlich über 7600 Mann Kaiserliche, 3000 Sachsen, 2000, oder nach einigen Nachrichten nur 1200 oder gar nur 700, Schweden, lagen tod auf dem Kampfplatz. Gleich nach erkämpftem Siege, mitten unter Verwundeten und Todten auf dem Schlachtfelde, warf Gustav sich nieder, und schickte den feurigsten Dank zum Himmel empor. Seine Losung in dieser Schlacht war: Gott mit uns! Tillys Losung war: Jesus Maria! eben die, welche er bey der Eroberung und Zerstörung Magdeburgs gegeben hatte, welche zugleich an die dort verübten Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten erinnerte, die hier so hart an Tilly und seinen Schaaren gerächt und bestraft wurden. Die Schweden, und die mit ihnen verbündeten, Protestanten behielten diese Unmenschlichkeiten im unvergeßlichen Andenken, und wurden dadurch zum Muth und zur Rache

gegen ihre Feinde angefeuert. Als Gustav bald nachher das feste Schloß von Würzburg mit Sturm eroberte, und die Garnison auf den Knien um Quartier bat; so schrien die erbitterten Schweden: Ja, Magdeburgisches! — und hieben alles ohne Schonung nieder, bis der König dazu kam, und dem Blutvergiessen ein Ende machte.

Nachdem der König noch die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht, und auf demselben am folgenden Tag die unermeßliche Beute seinen Truppen zugetheilt hatte; so zog er an diesem 8. Sept. nach Merseburg, wo er ein sich gesammletes Corps Kaiserlicher schlug. Zwey Tausend blieben auf dem Platze, 3000 wurden gefangen genommen, und nahmen fast alle Schwedische Dienste, welches auch viele andere kaiserliche Truppen thaten. Darauf ging der König nach Halle, errichtete hier für die Stifter Magdeburg und Halberstadt, — welche er als erobertes Land ansah, — eine neue Regierung, machte dem Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen zum Statthalter, den in Magdeburg bey der Eroberung gewesenen D. Stalmann zum Kanzler, und den Obristen Schneidewind aus Magdeburg, zum Commendanten der Garnison-Truppen in beyden Stiftern. Dann eilte er am 17. Sept. mit seiner siegreichen Armee nach Erfurt, und weiter nach Franken. Der Churfürst von Sachsen eroberte am 8. Sept. Leipzig wieder, erbeutete da die kaiserliche Kriegskasse mit 25000 Thaler, und machte die 3000 Mann starke kaiserliche Besatzung zu Kriegsgefangnen, die aber fast alle Schwedische Dienste nahmen.*)

*) Theatr. Europ. Th. 2. S. 423 — 436. 453. 454. Pufend. Comment. de reb. Suec. lib. III. §. 26 — 32. Chemnitz v. Schwed. Kriege, Th. 1. §. 28 — 37. S. 199 — 217. Arlanibæi Arma Suecica S. 217 — 232.

Durch die Schlacht bey Leipzig gewannen nun auch die Sachen für das unglückliche, wüste und öde Magdeburg ein günstigeres Ansehen. Nach Pappenheims Abzug mit Tilly, im September, war der Graf Wolf von Mansfeld mit einigen Tausend Mann als Oberbefehlshaber zu Magdeburg zurückgeblieben. — Gustav Adolph selbst verfolgte nun zwar seine Siege über seine Feinde bis an den Main und Rhein hin. Aber er hatte gleich nach der Leipziger Schlacht durch den Obristen Lars Kagge mit 2 Regimentern Calbe, Salze, Schönebeck, Egeln, Staßfurt und Halberstadt besetzen, und so Magdeburg schon von weitem einschließen lassen. Ueberdem sandte er bald nachher seinen tapfern General Banner in die Nähe von Magdeburg, der bald ein ansehnliches Corps Truppen von 6000 bis 8000 Mann zusammenzog, und selbst durch einige Tausend Engländer bis auf 9000 Mann verstärkt ward. Mit diesem Corps schloß er die Kaiserlichen in Magdeburg enger ein. Der darin commandirende Graf Wolf von Mansfeld gedachte sich durch die gewesene kaiserliche Besatzung zu Rostock, von etwa 2500 Mann unter dem General Virmont, welche capitulirt, und freyen Abzug erhalten hatte, zu verstärken. Er ließ durch dieselbe erst Halberstadt fruchtlos angreifen und belagern. Darauf wollte er sie zugleich mit einigen heranmarschirenden kaiserlichen Truppen, unter dem Obersten Bönighausen, zu seiner Verstärkung nach Magdeburg kommen lassen, und wies ihnen einstweilen zu Wanzleben, und in der Nachbarschaft zu Domersleben, Quartier an. Banner, davon benachrichtigt, überfiel diese Truppen, schlug und zerstreute erst das Bönighausensche Corps, nahe bey Wanzleben. Dann schloß er das Vir-

montsche Corps, von 1700 Mann zu Fuß und 130 Reutern, in Wanzleben ein, und nöthigte es, sich zu ergeben. Fast das ganze Corps nahm Schwedische Dienste. Bald nachher belagerte und eroberte er die Stadt Calbe an der Milde, und das Schloß Mansfeld. Im letztern Ort fand er einen grossen Vorrath von Korn und Wein. Nun schloß Banner Magdeburg noch enger ein, und der, etwa nur noch 2000 Mann starken, Besatzung fing es sehr an Proviant zu fehlen an. Da sie überdem nicht sahe, woher ihr Hülfe kommen sollte, fing sie an mit Bannern zu capituliren. Ehe es aber damit zum Schluß kam, erschien Pappenheim, nach einer Ordre des Churfürsten von Bayern, am 4. Jan. 1632, mit 5000 Mann zu Fuß und 18 Escadrons Reuter, zum Entsatz Magdeburgs. Banner, der ihn für stärker hielt, als er war, zog sich mit seinen Truppen erst nach Schönebeck und Salze, dann weiter nach Calbe und hinter die Saale zurück, um nicht zwischen 2 Feuer zu kommen. Pappenheim raubte und plünderte nun mit seinen Truppen in der umliegenden Gegend von Magdeburg auf eine fürchterliche Art. Am 6. Januar kamen 2000 Mann seiner Truppen zu Fuß und 6 Compagnien Reuter nach Gommern, plünderten 4 Stunden lang Stadt und Schloß rein aus, und zerschlugen und zertrümmerten wütend alles, was sie nicht fortbringen konnten, — Hausgeräthe, Thüren, Fenster, Oefen u. s. w. — Sie raubten alles vorgefundene Getreide und Victualien, liessen alles an Bier und Wein, was sie nicht aussauffen oder fortfahren konnten, auf die Erde hinlauffen; einen Mann erstachen, einen andern erschossen sie; schändeten vom weiblichen Geschlechte jung und alt, was sie vorfanden,

und drohten alle Bauren auf dem Laude niederzuhauen. Diese aber, vorher gewarnt, hatten sich beyzeiten nach Zerbst geflüchtet. Eben so arg, ja fast noch ärger, hatte an demselben Tage ein anderes Corps Kaiserlicher zu Mülingen, zu Schönebeck und Salze gehauset. Der Stadt Barby war ein gleiches Schicksal zugedacht. Als die Kaiserlichen sich aber der Stadt näherten, glaubten sie, Wachtfeuer zu sehen, vermutheten also Schweden da, und zogen sich eilig zurück. Der Stadt Zerbst hatten sie schon am 6. Jan. gleiche Behandlung widerfahren lassen wollen. Aber da sie hörten, daß die Stadt mit Truppen besetzt, und die Bürgerschaft sich zu wehren bereit sey, gingen sie zurück nach Magdeburg. Und als sie am folgenden Tage mit Verstärkung dennoch auf Zerbst losgehen wollten; so erhielt Pappenheim Nachricht, daß der Herzog Georg von Lüneburg mit einigen, von den Niedersächsischen Ständen geworbenen, Regimentern, von Braunschweig her schnell anrücke. Nun entschloß sich Pappenheim, den erhaltenen Befehlen gemäß, Magdeburg ganz zu räumen, zumal da es in der ganz verödeten Gegend durchaus an Lebensmitteln fehlte. Er ließ aber vorher die vorhandenen Kanonen theils sprengen, theils vernageln, theils in die Elbe werfen. Die vorhandenen Schiffe und Schiffmühlen, 2 Pulvermühlen und 14 andere Mühlen, nebst den von den Truppen gebaueten Hütten, und die mit grossen Kosten für einige Tonnen Goldes neuerbauten Elbbrücken, ließ er anzünden und verbrennen, wobey auch viele von den bey der Zerstörung noch stehen gebliebenen Fischerhäusern mit verbrannten. Im Dom wurden alle Thüren und Fenster zerschlagen, aus der Orgel die Pfeiffen weggenommen,

und am Dache Feuer angelegt, welches aber nicht aufging. Der Posten Heideck, das Sudenburger Thor, und die düstere Pforte an der Elbe, wo jetzt Post Cleve ist, wurden unterminirt und in die Luft gesprengt. Eben so wurden auch die Festungswerke, die Wälle und Mauren niedergerissen, oder in die Luft gesprengt, soweit es in der Geschwindigkeit möglich war, weil Banner mit seinen Schweden schon im vollen Anzuge war. Was man irgend noch aus der zerstörten Stadt mitnehmen konnte, ward auf Wagen geladen und fortgeführt. So ward Magdeburg endlich am 8. Januar 1632 von seinen grausamen Zerstörern gänzlich verlassen und befreyt, welche sich nun, in allem noch 13000 Mann stark, nach Wolfenbüttel zurückzogen. *)

Nun rückte Banner heran, und besetzte das verlassene, ganz öde und wüste, Magdeburg — dessen vortheilhafte feste Lage ihm aber sehr wohl gefiel, — mit 3 Regimentern Soldaten, bestellte den Obersten Lohausen zum Commendanten der Stadt, ließ die zum Theil demolirten Festungswerke wieder herstellen, und lud die noch lebenden zerstreuten unglücklichen Magdeburger ein, sich wieder in ihrer Heimath einzufinden und anzubauen, mit dem Versprechen, sie dabey auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Nun fanden sich nach und nach mehrere von den in der Nachbarschaft zerstreuten Bürgern wieder ein; unter andern auch 4, ehemals angestellt ge-

---

*) Pufend. Comment. lib. IV. §. 7. Chemnitz v. Schwed. Kriege Th. 1. §. 55. S. 252 — 254. 288 — 290. Theatr. Europ. Th. 2. S. 487. 488. 612. 613. Wassenb. Florus. S. 279. 280. Arlanibæi Arma Suec. S. 257. Walthers Magd. Merkw. Th. 1. S. 25 — 27. Häberlins teutsche Reichsgesch. B. 26. S. 229. 230.

wesene, Magistratspersonen, nämlich die 2 Burgemeister, Schmidt und Kühlewein, und die 2 Rathmänner, Westphal und Laue. Diese Männer, — welche sich um ihre Vaterstadt und deren Wiederherstellung unsterblich verdient gemacht haben, und worunter sich der Rathmann Laue über 30 Jahr, bis an seinen Tod 1662, durch treue anhaltende Bemühungen für das Beste seiner Vaterstadt, und besonders durch seine Gesandtschaften in Schweden sehr auszeichnete, — wandten sich zunächst an den von Gustav Adolph bestellten Schwedischen Statthalter der Stifter Magdeburg und Halberstadt, den Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen, welcher ihnen den Rath Christoph Schulz, ehemaligen Rath und Möllenvoigt des Administrators Christian Wilhelms, als Königl. Commissair zuordnete. Alles mußte sich nun in den beym Kloster U. L. Frauen, beym Dom, und beym Fischerufer, noch stehen gebliebenen Häusern kümmerlich behelfen. Die Keller und Gewölbe waren von den Soldaten der Garnison, welche darin Schätze suchten, umgegraben, eingerissen und zerstört. Die Bürger, welche nackt und bloß aus der Stadt vor 9 bis 10 Monaten vertrieben waren, brachten nichts, und fanden auch nichts. Woher nahmen sie nun Brod, Kleidung, Mittel zur Nahrung für sich und die Ihrigen? Wenn sich nun gleich einer und der andere in den Kellern und Gewölben Wohnung und Gelaß mit eigner Hand zurichtete, so wurde er sogleich bequartirt und mit Soldaten belegt. So beschreibt man die damalige traurige Lage der wiederkehrenden Bürger Magdeburgs. Man fing aber dennoch immer ernstlicher an, die Brandstellen, die Keller und Gewölbe aufzuräumen, und sich darin möglichst Wohnungen zu be-

reiten. Der neue Anbau ging aber bey der vielen Noth nur sehr langsam von Statten. Doch zählte man im folgenden Jahre 1633 schon über 300 neue Häuser, indem die so unglücklichen Magdeburger bey ihren Nachbaren doch überall viel Mitleid und thätige Hülfe fanden.

Die Stadt schickte nun, mit Genehmigung und Theilnahme des Statthalters, eine Deputation an den König von Schweden, welche, von Seiten des Statthalters, aus dem Rath Schulzen, von Seiten der Stadt, aus dem Burgemeister Westphal, und Rathmann Laue, bestand. Diese baten den König um Hülfe und kräftige Unterstützung zum Wiederaufbau der unglücklichen Stadt. Der König nahm sie sehr gnädig auf, und versprach, sich der Stadt kräftig anzunehmen. Im Sommer dieses Jahres ging abermals eine Deputation an den König, der damals bey Nürnberg im Lager stand. Diese Deputation bestand aus dem Burgermeister Schmidt, dem ehemaligen Syndikus der Stadt, Denhard, der in Jena jetzt angestellt war, und dem Rathmann Laue. Diesen Deputirten gab der König bey der Audienz die Versicherung: wenn er das Werk, welches er vorhätte, mit Gottes Hülfe glücklich hinausgeführt hätte; so wolle er zur Schadloshaltung, Wiedererbauung und Aufnahme der Stadt, mit Geld und gutem Rath aufs beste helfen. Und dieweil die Stadt nicht nur bey ihm, sondern auch bey dem ganzen evangelischen Wesen, das Ihrige zugesetzt habe; so wolle er sie es auch wieder geniessen lassen, und sie also privilegiren, daß sie sich dessen zu rühmen hätte. Bey ihrer Abfertigung ließ ihnen der König durch seinen Reichskanzler noch eine sehr gnädige schriftliche Erklärung zustellen, wodurch er alle nur mög-

liche Beförderung ihrer Restauration, die Bestätigung und Vermehrung ihrer Privilegien, der Stadt zusicherte, auch verordnete: daß alles, was den Bürgern in den Ruinen der Stadt von der kaiserlichen Besatzung noch gelassen wäre, insbesondere das vorgefundene Kupfer von den Braupfannen, Eisen, Bley, und andere, hin und wieder sich noch findende, Baumaterialien, den Eigenthümern ungehindert verabfolgt und zugetheilt werden sollten, auch daß der Commendant ihnen dazu behülflich seyn solle. Allein der Commendant ließ auf Banners Befehl alles vorgefundne Kupfer sammlen, nach Hamburg verschiffen, und da verkaufen, um ein Regiment dafür zu werben. Der König schenkte aber der Stadt auf ihr Bitten zu neuen Braupfannen einige Tausend Pfund Kupfer, welches er aus Schwedischen Bergwerken kommen ließ. Die daraus verfertigten Braupfannen mußten aber nachher in der Noth einigemal versetzt werden, um dringende Ausgaben der Stadt zu bestreiten. Der König ließ auch die nöthigen Lebensmittel für die Garnison liefern. Er beschenkte auch sogleich die Stadt mit dem Agneten-Kloster in der Neustadt, und mit dessen Gütern. Ueberdem war er ernstlich Willens, die Stadt mit mehrern Dörfern und Gütern von den Besitzungen des Domkapitels und anderer Stifter und Klöster reichlich zu beschenken. Nur sein früher Tod hinderte die Ausführung der Sache. An seinen General Banner hatte der König schon, auf dessen Bitten, die 3 Domkapitularischen Aemter, Egeln, Athensleben und Hadmersleben, verschenkt. Allein das Domkapitel protestirte in einem Schreiben an den König sehr nachdrücklich dagegen. Die Schenkung kam auch nicht zu Stande.

Der König hatte sich, vermöge des Eroberungsrechts, bereits, als unbedingter Herr der beyden Stifter Magdeburg und Halberstadt, darin, — jedoch zum Besten des gefangenen Administrators, Christian Wilhelm, — huldigen lassen. Der Befehl dazu ward am 3. Jan. d. J. zu Mainz ausgefertigt. Der in beyden Stiftern angesetzte Schwedische Statthalter, Fürst Ludwig von Anhalt Köthen, ließ durch ein Patent vom 21. Febr. diese Huldigung ausschreiben, und im Saalkreise schon am 27. Febr. vollziehen. Zu Burg und Neuhaldensleben geschahe sie von den dort versammleten Ständen und Städten am 6. März, und innerhalb 2 Monaten vom ganzen Lande, nur nicht in Magdeburg, weil damals noch zu wenig Einwohner in der Stadt vorhanden waren. Nach der Erklärung des Königs sollte genau darauf gehalten werden, daß die Huldigenden Augsburgischer Confession wären. Die sich zeither eingefundenen Katholiken mußten also das Land räumen. Da der König auch die Errichtung eines lutherischen Consistorii im Lande versprochen hatte; so schickte er um Ostern d. J. seinen Hofprediger, Botvidius, Bischof von Linköping, dazu nach Halle, der auch daselbst ein Consistorium anordnete, und im Kirchenwesen gute Einrichtungen machte. *)

Zu gleicher Zeit ließ man sich auch in Magdeburg die Wiederherstellung und Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und des Kirchenwesens ernstlich angelegen seyn. Mit den ersten zurückkehrenden Bürgern fanden sich auch die ehemals schon angestellt gewesenen Prediger,

---

*) Walthers Magd. Merkw. Th. 9. S. 319 — 322. 350. 377 bis 379. 408. 409. Theatr. Europ. Th. 2. S. 612 — 615. Chemnitz v. Schwed. Kriege, Th. 1. S. 286. 289. 290.

Peter Hecht, und Tobias Cuno, wieder ein, welche sich bey der Eroberung der Stadt gerettet hatten. Diesen ward anfänglich ohne Schwierigkeit verstattet, den Gottesdienst für die Bürger im Dom zu halten, zumal da Banner schon im Januar dem vormaligen Prediger an der Ulrichskirche, Gilbert de Spaignart, den Auftrag gegeben hatte, den Gottesdienst im Dom wieder einzurichten, und dieser dazu den Prediger Hecht an seine Stelle im Vorschlag gebracht hatte. Allein Cuno, und besonders Hecht, geriethen bald über die Accidenzgebühren in Streit mit dem schon wieder angestellten zweyten Dompredigers, Decenius. Diesen wollten die Kaiserlichen bey der Eroberung als einen Ketzer und Aufrührer hinrichten. Allein ein Italienischer Officier rettete ihn vom Tode, und brachte ihn sicher aus der Stadt. Er eilte mit der Nachricht von der schrecklichen Eroberung Magdeburgs zum König von Schweden, der ihn als Feldprediger anstellte. Nach der Besetzung Magdeburgs von den Schweden, berief er ihn wieder zum Dompredigers, und ließ ihn durch seinen Hofprediger, den Bischof Botvidius, wieder in seine Stelle am Dom einsetzen. Dieser Decenius machte nun als Dompredigers Anspruch auf alle bey Amtshandlungen im Dom, auch von den Bürgern, eingehenden Accidenzien oder Gebühren für Taufen, Trauungen, Leichen u. s. w., wovon aber die beyden Stadtprediger, Hecht und Cuno, allein leben mußten, da ihnen noch keine Besoldung ausgesetzt werden konnte. Decenius wollte sich auch in das Kirchenwesen der Stadt einmischen und darin befehlen, predigte wider die Stadtprediger, und wollte sie endlich den Gottesdienst nicht mehr im Dom halten lassen, weil der Bürgerschaft be-

fohlen war, sich, sobald als möglich, auf den Brandstellen in der Altstadt wieder anzubauen, und ihre Hütten und Wohnungen am neuen Markt zu verlassen. Die Bürgerschaft wandte sich mit bittern Klagen darüber, nicht nur an den Statthalter, den Fürsten Ludwig von Anhalt, sondern auch an den damaligen Consistorialrath und Superintendenten, D. Merk zu Halle, welcher den Decenius zur Eintracht und Ruhe verwies. Der Statthalter schrieb am 18. und 28. Sept. d. J. deswegen an den Rath Schulze zu Magdeburg: daß man dem Magistrat und der Bürgerschaft in Einrichtung ihres Kirchen- und Schulwesens die ihnen zustehende völlige Freyheit lassen, und es den Bürgern freystellen sollte, ob sie im Dom, oder in den Stadtkirchen, eingepfarrt seyn wollten; daß auch Decenius den Stadtpredigern an Haltung ihres Gottesdienstes im Dom nicht hinderlich seyn, und sich in ihre Pfarrangelegenheiten und Accidenzien nicht mischen solle.

Um diesen ärgerlichen Streitigkeiten ein Ende zu machen, beschloß der Magistrat, das bey der Zerstörung stehen gebliebene Kirchengewölbe des Augustiner-Klosters, das aber ohne Dach war, aufräumen und zur Haltung des Gottesdienstes einrichten zu lassen. Der Statthalter befahl auch am 9. Oct. d. J., dem Magistrat dazu möglichst förderlich und behülflich zu seyn, auch etwas Geld dazu aus der landesherrlichen Kasse herzugeben; dem Decenius aber alles Predigen wider die Stadtprediger, wider den Magistrat und die Bürgerschaft, alles Einmischen in ihr Kirchenwesen, und alle Beziehung der Accidenzen von den Bürgern, ernstlich zu untersagen.

Darauf ward vom Magistrat am 19. Oct. beschlossen, daß nach vollendeter Reparatur der Augustiner-Kirche mit dem 1sten Advent d. J. in derselben der öffentliche Gottesdienst für die Bürgerschaft den Anfang nehmen solle. Dies ward den beyden Predigern, Cuno und Hecht, bekannt gemacht. Sie wurden zugleich förmlich zu Stadtpredigern berufen, und angewiesen, voritzt mit den einkommenden Accidenzen sich genügen zu lassen, und sich darin gütlich zu theilen, bis ihnen eine ordentliche Besoldung ausgesetzt werden könne. *)

Gustav Adolph war nach der Schlacht bey Leipzig, zu Anfang des J. 1632, schon bis Mainz siegreich vorgedrungen. Nun wandte er sich gegen Tilly, welcher wieder eine ansehnliche Armee gesammlet hatte. Gustav verfolgte ihn nach Bayern, und drang am 5. April über den Lech, wobey Tilly tödlich verwundet ward, und wenige Tage nachher, 70 Jahre alt, zu Ingolstadt seinen Geist aufgab. — Seit der grausamen Eroberung und Zerstörung Magdeburgs, welche er nicht ein Jahr überlebte, hatte dieser berühmte, sonst überall so glückliche und siegreiche, Feldherr, weder Glück noch Sieg gehabt, und seinen sonstigen grossen Ruhm fast ganz verloren. Die Rache für so viele Grausamkeiten schien ihn überall zu verfolgen. —

Gustav Adolph drang nun unaufhaltsam immer tiefer in Bayern ein. Ingolstadt und Regensburg hielten sich zwar gegen ihn; allein er eroberte am 10. April Augsburg, — dann Landshut, — ja am 7. Mai selbst

---

*) Calvis. zerstörtes Magdeb. Th. 2. S. 235 — 240. Kettners Magd. Clerus, S. 49. 50. 103 — 106. 756 — 774. Magdeb. Jubelj. Vorber. S. 124. 125.

München, die Residenz des Churfürsten von Bayern, welche er mit vieler Schonung behandelte. Hier fand er 140 Kanonen und 30000 Goldgülden vergraben, und nahm sie weg, schrieb auch 300000 Thaler Contribution aus, wovon er die Helfte wirklich erhielt. Er nahm noch viele andere Oerter in Bayern ein, und man glaubte, daß er von hier weiter in Oestreich und bis nach Wien vordringen werde. In Oestreich waren schon viele Tausend Protestantische Bauern im vollen Aufstande gegen den Kaiser.

Aber das Anrücken des kaiserlichen Obergenerals Wallenstein aus Böhmen, mit 50000 Mann, nöthigte den König zum Rückzuge. Mit vieler Mühe, und durch ungewöhnlich grosse Versprechungen, hatte der Kaiser endlich den General Wallenstein bewogen, das schon ehemals von ihm geführte, und ihm abgenommene, Obercommando über die kaiserliche Armee, nach Tillys Tode wieder zu übernehmen. Wallenstein ließ sogleich überall Werbungen anstellen, und sie gingen bey seinem grossen Ruf so glücklich von Statten, daß er bald mit einer Armee von 50000 Mann im Felde erscheinen konnte, womit er Böhmen den Sachsen wieder wegnahm, in Franken einbrach, sich mit dem Churfürsten von Bayern vereinigte, und die, dem Könige eifrig ergebene, Stadt Nürnberg bedrohte. Gustav Adolph rückte ihm entgegen, zog von allen Seiten seine Truppen an sich, verstärkte sich dadurch bis auf 70000 bis 75000 Mann, und lagerte sich mehrere Wochen lang bey Nürnberg. Wallenstein stellte sich, vom 30. Jun. an, ihm gegenüber. Endlich, am 24. Aug., griff der König Wallenstein in seinem wohlverschanzten Lager vergebens an, verließ 14 Tage

nachher, am 8. Sept., wegen Mangel an Lebensmitteln, sein Lager bey Nürnberg, wo er über 11 Wochen, im Jun., Jul., Aug. und Sept. d. J., gestanden hatte, und wandte sich wieder gegen die Donau und nach Bayern. Wallenstein ließ ihn ruhig abziehen, brach erst 5 Tage nachher, am 13. Sept., auch auf, verheerte schrecklich die ganze Gegend umher, und brach dann in Sachsen ein, um den Churfürsten von Sachsen zu nöthigen, die Schwedische Parthey zu verlassen. Unter ungeheuren Verheerungen und Grausamkeiten drang er mit seinen Generalen Holk und Gallas immer weiter in Sachsen vor. Der König ward vom Churfürsten von Sachsen einmal über das andere dringend und ängstlich ersucht, Sachsen zu Hülfe zu kommen, und es von seinen grausamen Verwüstern zu befreyen. Er brach schnell von der Donau nach Sachsen auf, zog den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar mit seinem Corps an sich bey Arnstadt, hoffte sich auch noch sowohl mit den Sächsischen Truppen, als mit den Truppen des Herzogs Georg von Lüneburg, zu verstärken, welche letztere bey Magdeburg gestanden hatten, deren Reuterey über die Elbe nach Wittenberg gegangen war. Allein Beydes schlug ihm fehl, und er mußte mit seinem mitgebrachten Heere von 20 bis 22000 Mann alter geübter Truppen allein, den grossen Kampf gegen die, durch Pappenheims Ankunft noch mit 12000 Mann bis auf 40000 Mann verstärkte, Armee Wallensteins wagen, die bey Lützen stand. Der König sahe zu Erfurt seine von ihm sehr geliebte, ihm ins Feld gefolgte, Gemahlin zum letztenmal, schied äusserst gerührt von ihr, empfahl sie Gott beym Abschiede, und setzte hinzu: Sehen wir uns in

diesem Leben nicht wieder; so sehen und sprechen wir uns doch gewiß in einem künftigen Leben. Das von den Kaiserlichen nur schwach besetzte Naumburg nahm er am 1. Nov. ein. Als er hier als herbeyeilender Helfer und Retter mit unbeschreiblichem Jubel und Frohlocken von einer grossen Menge Volks, zum Theil kniend vor ihm, bewillkommt und empfangen ward, sagte er unwillig: ihm widerführe zuviel Ehre; das Volk vergässe aber dabey des Gebets, würde sicher, traute mehr auf Menschen als auf Gottes Hülfe. Er besorge: daß Gott seiner Armee bald ein Unglück zustossen lassen, oder ihn selbst aus dieser Zeitlichkeit wegnehmen werde.

Bey Lützen — nicht gar weit von demselben Fleck, wo am 2. May 1813 Friedrich Wilhelm und Alexander die ihnen an Anzahl weit überlegnen Heerschaaren Napoleons tapfer und muthig bekämpften, — hier kam es am 6. Nov. d. J. zu jener weltberühmten blutigen Schlacht, welche Gustav Adolph mitten im Laufe seiner Siege, und unter den größten Aussichten und Erwartungen, im 38sten Lebensjahre, in der besten Mannskraft, den Tod brachte. Er hatte auch hier, wie bey Leipzig, die Losung gegeben: Gott mit uns! Vor der Schlacht ließ er, wie gewöhnlich, Betstunde halten, ließ das Lied blasen: Eine veste Burg ist unser Gott, und singen: Es wolle Gott uns gnädig seyn, sang es selbst mit heller Stimme mit, und ermunterte dann seine Truppen, Deutsche und Schweden, jede besonders, zur Tapferkeit gegen den Feind. Dann stellte er sich an die Spitze des ihm sehr lieben Regiments Steinbock, und rief seinen Leuten zu: Nun wollen wir dran! das walt der liebe Gott! Jesu, Jesu, Jesu, hilf mir heut

streiten zu deines heiligen Namens Ehre! und that nun den ersten Angriff. — Er fiel aber gleich zu Anfang der Schlacht, da er wahrscheinlich durch den dicken Nebel geblendet, und zu weit vorwärts unter die Feinde gekommen war. Erst ward ihm der linke Arm zerschossen; darauf empfing er mehrere tödliche Wunden, fiel vom Pferde herunter, und seinen Körper fand man erst nach der Schlacht ganz entstellt und zertreten. Seine tapfere Armee aber errang dennoch, nach harten Kämpfen von 11 Uhr Morgens bis zum finstern Abend, unter dem Herzog Bernhard von Weimar, den Sieg über Wallenstein, ungeachtet diesem der nach Halle detaschirte Pappenheim von daher noch mit seiner Reuterey, mitten in der Schlacht, zur Hülfe herbeyeilte. Pappenheim ward selbst tödlich verwundet, und starb bald nach der Schlacht an seinen Wunden zu Leipzig. Ueberhaupt blieben von beyden Seiten mehr als 9000 Krieger in dieser Schlacht. Wallenstein zog sich, gleich nach der Schlacht, nach Leipzig, und von da weiter nach Böhmen zurück, und ganz Sachsen ward durch diesen Sieg wieder von seinen grausamen Feinden befreyet. — Den größten Verlust in dieser Schlacht erlitten die Schweden und die Protestanten durch den Tod Gustav Adolphs. — Freunde und Feinde, Protestanten und aufgeklärte Katholiken, rühmen diesen treflichen König und Helden in die Wette. Unter andern beschreibt ein Zeitgenosse, ein Graf von Gualdo aus Venedig, ein Freund und Waffengefährte des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, — ein Italiener und Katholik, — ihn folgendermassen: „Gustav war „von grosser Statur, ziemlich corpulent, von majestäti„schem Ansehn, das die Herzen mit Ehrerbietung, Be-

„wunderung, Liebe und Furcht erfüllte, — von weisser,
„mit etwas roth gemischter, Gesichtsfarbe, gelben Haa-
„ren und Bart. Sein Auge war groß, aber nicht in
„die Ferne sehend. Von seiner ersten Jugend an zeigte
„er viele Neigung zum Kriege, und war eben so be-
„gierig nach Ehre und Ruhm. In jeder Handlung
„zeigte er viele Vernunft, in jedem Gespräch Beredsam-
„keit, in jeder Unterhaltung Leutseligkeit, in den Unter-
„nehmungen Herzhaftigkeit, in Geschäften Beständigkeit,
„in schwierigen Sachen Weisheit, in Gefechten Muth,
„in Gefahren Unerschrockenheit — kurz ein Fürst, der
„alles wußte und auf alles sich verstand. Es findet sich
„kein Feldherr, dem man mit solcher Neigung und Er-
„gebenheit gedient hätte. Einem jeden stellte er zufrie-
„den durch Lobsprüche, gemachte Aussichten, Hoffnungen
„und Freundlichkeit. — Im Umgange war er aufge-
„weckt und scherzhaft, ohne Prunk, zu jedem sich herab-
„lassend, und oft durch Fragen zuvorkommend. — Ge-
„gen die Ausschweifungen der Soldaten war er unge-
„mein streng, und ungemein bedacht auf die Sicherheit
„des Bürgers und Bauers.“ — Ausser seiner Tapfer-
keit, Einsicht und Erfahrenheit im Kriege, zeichnete er
sich, vor andern Helden und grossen Männern in der
Geschichte, durch eine rührende und erleuchtete, ungeheu-
chelte und herzliche, Gottesfurcht und Religiosität aus,
die er auch unter seinen Schweden zu verbreiten und zu
erhalten wußte, — welche er dadurch mit soviel Muth,
Freudigkeit und Tapferkeit vor dem Feind und in den
Schlachten begeisterte. Jeden Tag ließ er Morgens und
Abends von dem bey jedem Regimente angesetzten Feld-
geistlichen Betstunde halten. Vor jeder Schlacht, vor

jedem wichtigen Unternehmen, ließ er erst Gott feyerlich um Beystand und Segen anruffen, nach jedem Siege Gott feyerlich danken, oft noch auf dem Schlachtfelde. Sein und seiner Schweden Exempel veranlaßte und beförderte damals überall, wo sie hinkamen, rührende Andachtsübungen und Religiosität. Auch die eigne stille Andacht in der Einsamkeit machte er sich zur Pflicht. Im Lager zu Werben wollte einst sein Hofrath, Steinberg, zu ihm gehen, öffnete die Thür, und fand den König für sich allein, mit der Bibel in der Hand, machte aber die Thür leise wieder zu, um ihn nicht zu stören. Der König hatte ihn aber schon gesehen, befahl ihm, hereinzutreten, und sagte zu ihm: Er suche hier Trost aus Gottes Wort; er finde, daß diejenigen Sterblichen am meisten gefährlichen Versuchungen ausgesetzt wären, welche nur Gott allein von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben hätten. — Stets sich seines hohen Berufs bewußt, der Retter der Glaubens- und Gewissensfreyheit seiner Glaubensgenossen zu seyn, lebte er demselben ganz, und starb in diesem hohen Beruf, geehrt, bewundert und geliebt von Zeitgenossen und Nachwelt. — Die Art seines Todes ist noch nicht ganz bestimmt ausgemittelt. Der Verdacht gegen den Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, daß er den König, nachdem ihm ein Arm zerschossen war, im Getümmel der Schlacht meuchelmörderisch erschossen habe, ist noch immer nicht hinlänglich gehoben und widerlegt. Franz Albert war erst kurze Zeit in Schwedischen Diensten, war vorher in kaiserlichen Diensten und Wallensteins Vertrauter gewesen, und ging auch bald nach des Königs Tod wieder in kaiserliche Dienste. — Mit Gustav

Adolph starb auch für Magdeburg ein mächtiger Gönner, der für Magdeburgs Wiederherstellung und Flor, nach seinem Versprechen, gewiß noch viel gethan haben würde, wenn er länger gelebt hätte. *)

Nach dem Tode des Königs leitete sein Reichskanzler Oxenstierna, der sein ganzes Vertrauen besessen hatte, die Schwedischen Angelegenheiten und die Sache der Protestanten in Deutschland. Gustav Adolph wollte schon durch ihn die Protestanten in Deutschland zu einem grossen Bunde vereinigen, und hatte ihn deswegen, kurz vor der Schlacht bey Lützen, nach Ober- oder Süddeutschland gesandt. Er erhielt durch den Vormundschaftsrath der jungen 6jährigen Königin, Christine von Schweden, Gustav Adolphs einzigen Tochter und Thronerbin, unumschränkte Vollmacht, den Krieg fortzusetzen, oder unter guten Bedingungen Frieden zu schliessen, zunächst aber das von Gustav Adolph schon vorgeschlagene, grosse Bündniß aller Protestanten in Deutschland mit Schweden, zu Stande zu bringen, wovon er dann Director seyn sollte. Er besaß alle Geisteskraft zu diesem wichtigen Posten in reichem Maasse; aber er war zu stolz, zu gebieterisch, zu unbiegsam, zu anmaassend und zu auffahrend, zu hart, rauh und beleidigend in seinem Betragen, als daß er sich Liebe und Zutrauen bey den Protestanten hätte erwerben und sie zu einem Bunde vereinigen können. Besonders beleidigte er bald durch sei-

---

*) Pufendorf Comment. lib. IV. §. 10 — 17. 20. 35. 40 — 43. 53 — 56. 63 — 66. Chemnitz v. Schwed. Kriege, Th. 1. S. 309 — 327. 354. 358. 422 — 428. 434 — 437. 462 bis 478. Theatr. Europ. Th. 2. S. 633 — 646. 651 — 660. 743 — 756. Schmidts Gesch. der Deutschen, Th. 10, S. 121 — 123. Wassenbergs Deutscher Florus, S. 307 — 314.

nen Stolz und Anmaassungen den Churfürsten von Sachsen, der schon lange gern selbst Director des protestantischen Bundes geworden wäre, und der schon bey Gustavs Lebzeiten, zu dessen innigstem Verdrusse, sich durch seine treulosen, kaiserlich gesinnten Räthe, und seinen General Arnheim, gegen die Schweden hatte einnehmen lassen, der auch bald Vorschlägen zu einem Separatfrieden mit dem Kaiser Gehör gab.

Oxenstierna schrieb bald nach dem Anfang des Jahrs 1633 einen Kreistag nach Heilbronn aus, wo sich die Stände der 4 obern Kreise, nämlich des Fränkischen, Schwäbischen, und des Ober- und Niederrheinischen Kreises, theils in Person, theils durch Gesandte, zahlreich einfanden, und am 13. April 1633 ein förmliches Bündniß mit Schweden schlossen, worauf Oxenstierna zum Director des Bundes gemacht, und ihm ein Rath von 12 Personen beygeordnet, jedoch ihm in Kriegsangelegenheiten die letzte Entscheidung allein überlassen wurde. Zu den Kriegskosten bewilligte man ihm jährlich 250000 Thaler. Am 31. Jul. d. J. setzte man auf dem Convent zu Frankfurt fort, was man zu Heilbronn angefangen hatte.

Uebrigens setzten nun, unter Oxenstierna's Leitung, die Schweden und ihre Verbündeten in diesem Jahre 1633 im südlichen Deutschlande, — in Bayern, Schwaben, Franken und am Rhein — desgleichen in Westphalen und in Schlesien, den Krieg mit vielem Glücke fort, und machten eine wichtige Eroberung nach der andern. Indem aber die Truppen der Verbündeten in Bayern eindringen sollten; so weigerten sie sich durchaus, weiter zu marschiren, bis ihnen der rückständige Sold bezahlt, und ihnen für die Zukunft Sicherheit wegen der

Zahlung durch dazu angewiesene Ländereyen gegeben würde. Der Herzog Bernhard von Weimar stillte endlich durch sein grosses Ansehen bey den Truppen diese Unruhe, nachdem ihm die Bisthümer Bamberg und Würzburg, und damit der Titel eines Herzogs von Franken, versprochen, und den mißvergnügten Truppen Landgüter, als Schwedische Lehen, mehr als 490000 Thaler an Werth, ausgetheilt worden waren. Nun konnte Bernhard mit diesen zufrieden gestellten Truppen desto leichter vordringen, und in Bayern Eroberungen machen, da Wallenstein die grossen Erwartungen von ihm nicht erfüllte, und mit einer grossen Macht fast gar nichts that. Er rückte zwar mit einer grossen Macht gegen die Sachsen, Schweden und Brandenburger nach Schlesien, machte aber einigemal ganz ohne Noth Waffenstillstand, that ganz unerwartete, dem Kaiser nachtheilige, Friedensvorschläge, und gerieth dadurch schon in dem Verdacht der Untreue gegen den Kaiser. Doch machte er noch einige Eroberungen in Schlesien und in der Mark, und schlug die Schweden bey Steinau, ließ aber die Verbündeten in Bayern ungestört Fortschritte machen, wo Bernhard von Weimar am 5. Nov. die wichtige Stadt Regensburg überrumpelte und wegnahm, auch Straubingen eroberte. Wallenstein ging ihm zwar endlich entgegen; ging aber bald ohne Noth wieder zurück, nach Böhmen, und nahm da, zur grossen Belästigung des Landes, die Winterquartiere, wodurch er den Verdacht der Untreue nicht wenig vermehrte, der ihm bald nachher, zu Anfang des folgenden Jahrs, den Tod brachte. *)

---

*) Theatr. Europ. Th. 3. S. 25 — 32. 38. 39. 42 — 46. 74. 75. 102 — 105. 129. 130. 135. Pufendorf lib. V. §. 3. 7. 8.

Da der Kriegsschauplatz in diesem Jahre von Magdeburg entfernt blieb; so konnten die unglücklichen Bürger, unter dem Schutz der noch überall siegreichen Schwedischen Waffen, mit ziemlicher Ruhe und Sicherheit ihren Anbau auf den Trümmern der Stadt fortsetzen. Auch räumte der bisherige Katholische Propst zu Kl. U. L. Frauen, der Pater Prester, mit einigen Katholischen Mönchen, in diesem Jahre, 1633, dies Kloster; nahm aber den kostbaren Kirchenornat und alle Documente des Klosters mit. Letztere sollen nach Hildesheim gekommen seyn. —

Da aber die Bürger ohne kräftigen Beystand und Hülfe von oben her, die ihnen Gustav Adolph so heilig versprochen hatte, sich noch nicht hinlänglich helfen konnten; so wandten sie sich mit ihren Klagen und Bitten um Hülfe, nach dem Tode des Königs, an den, in den Schwedischen Angelegenheiten nun uneingeschränkt gebietenden, Oxenstierna. Die an ihn geschickte Deputation aus dem Magistrat begab sich zu ihm nach Frankfurt am Mayn, wo er eine Versammlung der Protestantischen Stände Deutschlands hielt. Hier bekam sie am 12. Dec. 1633 ein höchst merkwürdiges Rescript, worin, mit Bezug auf Gustav Adolphs Versprechen, der Stadt von neuem die Bestätigung und Vermehrung ihrer Privilegien zugesichert, ihr — nach der beym Abschluß der Allianz mit dem Könige gegebnen Versicherung, sie schadlos zu halten, — 10 damals verwüstete Dörfer des Domkapitels, und alle im Umkreise von einer Meile rings um die Stadt belegene Güter des Domkapitels und anderer

---

10. 18. 27. 28 — 30. 34. 40. 53. 66 — 68. 95. 96. 100. 101. Chemnitz Th. 2. S. 7 — 12. 61 — 80. 100 — 104.

Stifter und Klöster zum Geschenk gemacht, und nur die Dompropstey, und ein bequemes Haus in Magdeburg, dem Landesherrn vorbehalten ward. Die 10 Domkapitularischen Dörfer waren: Schnarsleben, Niederdodeleben, Hermsdorf, Dahlenwarsleben, Olvenstedt, Welschleben, Grossen-Ottersleben, Salbke, Westerhüsen und Beyendorf. Ausser diesen versprach man der Stadt noch zum Geschenk 1) von der Möllenvoigtey die Dörfer: Biederitz, Gübs, Sohlen, Fermersleben; 2) vom Kloster Bergen die Dörfer: Osterweddingen, Dodendorf, Prester und Pechau; 3) vom Stift Sebastian: Bißdorf und Gutenswege; 4) vom Stift Nicolai: Hohen Ettlau und Mittel Ettlau; 5) von den Stiftern Laurentii und Petri und Pauli, in der Neustadt, ihre Landgüter. Die Stadt hatte das Agneten-Kloster, in der Neustadt, schon im Besitz. Insbesondere ward dem Burgemeister Schmidt und seinen Erben das Dorf Niederdodeleben mit Zubehör, dem Burgemeister Westphal und seinen Erben das Dorf Bißdorf, mit Zubehör, und dem Rathmann Lauer und seinen Erben eine Dom-Curie am Sudenburger Thor, und 9 Hufen Clerisey-Äcker geschenkt. — Die Landstände thaten aber dringende Vorstellungen bey Oxenstierna gegen alle diese Schenkungen. Sie behaupteten, daß sie zu groß seyen, und wohl 4 Städte und 60 Dörfer in sich begriffen. Allein der Magistrat schickte, im Febr. 1634, zur Beförderung dieser Sache, 3 Gesandte an Oxenstierna nach Halberstadt, wo dieser eine Versammlung der Niedersächsischen Kreisstände hielt. Bald nachher folgten ihm der Burgemeister Schmidt und der Rathmann Laue, dieser Sache wegen, nach Erfurt, Würzburg und Frankfurt am Mayn, und brachten es zu Frank-

furt auf dem dortigen Convent der Evangelischen Reichsstände, — wohin die Stadt Magdeburg mit berufen war, — durch Fürsprache dieser Stände, und der Französischen, Englischen und Holländischen Gesandten, dahin, daß diese Donation förmlich bestätigt ward. Der Reichskanzler gab auch dem Schwedischen Residenten Eschel in Magdeburg, unter dem 9. Oct. 1634, Befehl, den Rath und die Bürgerschaft in die geschenkten Güter einzuweisen. Dieser erbot sich in einem Schreiben an den Magistrat, vom 15. Jan. 1635, dazu, jenen Befehl zu vollziehen, und hatte bereits den 20. Jan. 1635 dazu angesetzt. — Allein weil unterdeß die Schweden am 19. Aug. 1634 in der grossen Schlacht bey Nördlingen von den Kaiserlichen völlig geschlagen waren, und sich nach Norddeutschland zurückziehen mußten, — weil der Churfürst von Sachsen sich von ihnen zu trennen und Kaiserliche Parthey zu nehmen im Begriff war, — weil folglich die Schweden die Stadt nicht mehr kräftig genug in den Besitz dieser Güter einsetzen und darin schützen konnten; so getrauten sich der Magistrat und die Bürgerschaft nicht, diese Schenkung anzunehmen. Man beschloß vielmehr, im bürgerlichen Ausschuß am 17. Jan. 1635, darauf nicht zu bestehen. — Das Recht der Schweden, diese Güter zu verschenken, gründete sich ohnehin nur auf das Eroberungsrecht, wornach Gustav Adolph alle eroberten geistlichen Güter als sein Eigenthum betrachtete, und damit nach Gefallen schalten und walten zu können glaubte; womit man aber damals durchaus nicht einverstanden und zufrieden war. Man hielt vielmehr dafür, daß die Schweden im Deutschen Reiche nicht zu gebieten, und kein Eigenthumsrecht über Güter

Deutscher Reichsstände hätten. Man fürchtete, daß das Domkapitel und die Landstände ihre Protestationen gegen diese Schenkung fortsetzen, daß der künftige Erzbischof und Landesherr alles für ungültig erklären, und die Stadt am Ende nur Schimpf, Schaden und Verdruß davon haben würde. Der Churfürst von Sachsen hatte auch schon bey mehreren Gelegenheiten über diese Schenkungen bittere Klagen geführt. Man getraute sich also nicht, von dieser Schenkung Gebrauch zu machen. Als in der Folge der Churfürst von Sachsen gar Krieg mit den Schweden bekam, und Magdeburg ihnen entriß; so wollte er von dieser, zum Schaden seines, zum Erzbischof von Magdeburg erwählten, und durch den Prager Frieden dazu bestimmten, Sohnes August gereichenden, Schenkung nichts wissen und hören, und so ward aus der ganzen Schenkung nichts. Schwedischer Seits versprach man zwar immerfort, der Stadt zu dieser Schenkung zu verhelfen, und wo nicht eher, doch im allgemeinen Frieden, die Sache auszumachen. Allein auch dies Versprechen blieb, wie so viele andere Schwedische Verheissungen, in der Folge unerfüllt, und man suchte sich durch allerley Wendungen davon loszumachen. Eben so ging es mit einer bedeutenden Summe Geldes, von 33000 Thalern, welche der bey der Eroberung Magdeburgs gebliebene Schwedische Commendant Falkenberg, im Namen seines Königs, auf ausgestellte Wechsel, von den Bürgern Magdeburgs erborgt hatte, und welche, nach vieljährigem fruchtlosen Mahnen und Unterhandeln, doch am Ende unbezahlt blieben. Die versprochene Schadloshaltung blieb also aus, und die Schweden verfuhren in diesen, wie in andern Stücken, nicht redlich genug mit Magdeburg.

Am 14. Jul. dies. J. 1634 vereinigten sich die Becker und Brauer wieder zu ordentlichen Innungen, und führten die ehemaligen Innungsgesetze wieder ein. Die Schwedische Regierung, welche bisher durch den Rath Schulzen die Aufsicht über das Backen und Brauen geführt hatte, war zwar mit diesen neu errichteten Innungen nicht ganz zufrieden, ließ sie sich aber doch endlich gefallen.

In diesem Jahre ward ein Soldat wegen vieler Verbrechen, besonders wegen greulicher Entheiligung des heil. Abendmahls, geviertheilt, und die Theile an 4 verschiedenen Landstrassen, Andern zur Warnung, aufgehängt.*)

Magdeburg war nun schon soweit wieder angebauet, daß im April d. J. daselbst ein Landtag gehalten werden, und die Landstände des Erzstifts sich daselbst versammlen konnten. Oxenstierna, der im Febr. eine Niedersächsische Kreisversammlung zu Halberstadt hielt, hatte von da diesen Landtag durch den Statthalter im Erzstift, Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen, ausschreiben und halten lassen, um Volk und Geld zum Kriege vom Erzstift zu erhalten. Nach dem Landtagsschluß vom 22. April 1634 hatte man zwar die Noth und das Unvermögen des Landes dringend vorgestellt, aber doch 12140 Thaler als doppelte Contribution und Steuer, auch 700 Wispel Getreide, bewilligt. Dergleichen Bewilligungen waren schon mehrmalen gefordert, und dadurch das durch Krieg so hart bedrückte und unglückliche, Land noch mehr mitgenommen worden. **)

---

*) Walthers Magd. Merkw. Th. 9. S. 322 — 331. 377 — 380. 389 — 392. Calvis. zerst. Magd. Th. 2. S. 241.

**) Theatr. Europ. Th. 3. S. 258 — 261.

Noch unglücklicher aber ward das Schicksal Magdeburgs und der umliegenden Gegend, als sich in diesem Jahre das bisherige Kriegsglück der Schweden änderte und sich der Krieg, mit allen seinen Schrecken, der Stadt wieder näherte.

In der ersten Helfte des Jahrs ging noch alles glücklich für die Schweden. Bey dem, schon im vorigen Jahre eingetretenen, Mißverständniß zwischen dem kaiserlichen Hofe, und dem kaiserlichen Obergeneral Wallenstein, bey dem zunehmenden Verdacht seiner Untreue und Verrätherey gegen den Kaiser, und bey so manchen verdächtigen Schritten desselben, ward der Krieg kaiserlicher Seits ohne sonderlichen Nachdruck fortgesetzt. Durch Wallensteins Bemühungen, die Officiere seiner Armee an sich zu ziehen, ja sie sich schwören zu lassen, und sie dem Kaiser abwendig zu machen, durch seine harten und unvorsichtigen Aeusserungen gegen den Kaiser, durch sein immer lauter werdendes Verlangen und Streben nach der Böhmischen Königskrone, durch allerley versuchte Unterhandlungen mit den Feinden des Kaisers, schien der Verdacht gegen ihn Gewißheit zu werden. Seine Absetzung und sein Tod wurden also am kaiserlichen Hofe beschlossen. Seine Truppen wurden des Gehorsams gegen ihn entbunden, und einige seiner Officiere liessen sich dazu gebrauchen, ihn am 14. Febr. d. J. in seinem Quartier, am späten Abend, meuchelmörderisch zu überfallen und niederzustossen, nachdem sie vorher 4 seiner vertrautesten Anhänger, Terzky, Illo, Kinsky und Neumann, bey einem Gastmahl, ermordet hatten. — Ob schuldig oder unschuldig? — ist bis jetzt noch nicht ganz ent-

schieden. — Allen seinen übrigen Anhängern ward Pardon zugesichert. *)

Nach seinem Tode rückten Sachsen, Schweden und Brandenburger in Schlesien ein, und schlugen unter dem Churſächsischen Gen. Arnheim die Kaiserlichen am 3. May d. J. bey Liegnitz. Die Kaiserlichen verloren dabey an 4000 Todte, 1400 Gefangene, 40 Fahnen und viel Geschütz. Die Uneinigkeit der Verbündeten hinderte aber die rechte Benutzung dieses Sieges. Sachsen neigte sich, aus Verdruß über das Schwedische Directorium, und durch freundschaftliche und vortheilhafte Vorschläge des Kaisers gereizt, immer mehr zum Separatfrieden. **)

Unterdeß gab sich der Schwedische Reichskanzler noch immer alle ersinnliche Mühe, es zu einem allgemeinen Bündniß und Verein unter den Protestanten in Deutschland zu bringen. Auf der zu Halberstadt gehaltenen Versammlung der Stände des Niedersächsischen Kreises ging ziemlich alles nach seinem Willen. Dann schrieb er auf den Monat März d. J. einen Convent der Protestantischen Reichsstände nach Frankfurt am Main aus, und that alles Mögliche, sämmtliche Protestanten, insbesondre die Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg, zur Theilnahme daran, oder zur Besuchung und Beschickung desselben zu bewegen. Churſachsen, welches schon geheime Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser angefangen hatte, ward erst mit vieler Mühe und spät dahin gebracht, Gesandte zu schicken. Hier ging es zu

---

*) Pufendorf lib. VI. §. 13 — 19. Theatr. Europ. Th. 3. S. 159 — 162. 181 — 185. Chemnitz Th. 2. S. 325 — 331. Wassenberg, S. 323 — 326.

**) Pufend. lib. VI. §. 58. Theatr. Eur. Th. 3. S. 274 — 276.

Oxenstiernas grossem Verdrusse, sehr langsam mit den vorzunehmenden Geschäften. Man konnte über ein allgemeines Bündniß aller Protestanten nicht einig werden. Besonders war Sachsen dagegen. Der Churfürst wollte das, seinem Sohn bestimmte, Erzstift Magdeburg nicht länger den Schweden überlassen, und Churbrandenburg wandte alles an, um zu verhindern, daß sie Pommern, welches nach dem Tode des alten, schon kränklichen, Herzogs an Churbrandenburg fallen mußte, nicht erhalten sollten; das sie aber sehr zu haben wünschten. Der Convent ward endlich, im August d. J., durch die grosse Niederlage der Schweden bey Nördlingen gestört, und nach verschiedenen, schnell gefaßten, Beschlüssen, am 3. Sept. d. J., völlig aufgehoben. *)

Diese Schlacht gewann der nach Wallensteins Tode zum Obergeneral aller kaiserlichen Kriegsheere ernannte älteste Sohn des Kaisers, der König Ferdinand von Ungarn, und der Cardinal-Infant Ferdinand von Spanien. Der Kaiser sandte diesen seinen Sohn mit einem zahlreichen Heere von 60000 Mann an die Donau, um die Schweden da zu vertreiben. Mit ihm vereinigte sich der Spanische Infant Ferdinand mit 12000 Mann, welche er nach den Niederlanden führen sollte. Der König Ferdinand hatte bereits am 16. Jul. die so wichtige Stadt Regensburg, mit einem Verlust von 8000 Mann, erobert, welches der, mit 20000 Mann in der Nähe stehende, Herzog Bernhard nicht hindern konnte, sondern sich zurückziehen mußte. Ferdinand eroberte bald

*) Pufend. lib. VI. §. 7. 35. 37. 41. 44 — 47. 49. Theatr. Eur. Th. 3. S. 354 — 358. Chemnitz, Th. 2. S. 240 — 249. 364. 410. 496 — 502. 507.

nachher auch Donauwerth, und rückte im August mit 50000 Mann vor Nördlingen. Um diese Stadt zu retten und den Schweden zu erhalten, rückten die beyden Schwedischen Generale, Horn und Bernhard von Weimar, — welche unterdeß in Bayern eingefallen waren, auch Landshut, Freisingen und Mosburg weggenommen hatten, — mit ihren Armeen von etwa 40000 Mann den Kaiserlichen entgegen. Horn wollte die Schlacht vermeiden; aber Herzog Bernhard bestand darauf, und Horn mußte nachgeben. Sie geschahe am 19. Aug. d. J. Die Schweden thaten alles, um eine Anhöhe, von deren Besitz der Ausgang der Schlacht abzuhängen schien, wegzunehmen. Funfzehnmal griffen sie heldenmüthig an, und eben so oft wurden sie von den, immer mit frischen Truppen anrückenden, Kaiserlichen zurückgeschlagen, welche endlich auch im Besitz der Anhöhe blieben, und mit der dort stehenden Hauptbatterie unaufhörlich auf die Schwedische Armee losdonnerten. Nach achtstündigem tapfern Widerstande, um Mittagszeit, fingen die ermatteten Schweden an, unaufhaltsam zu weichen, und bald kam es zu einer völligen Flucht. Zwölftausend Mann lagen todt auf dem Kampfplatz, worunter nur 1200 Kaiserliche gewesen seyn sollen. Die Schwedischen Generale, Horn, Kraaz und andere, nebst vielen anderen Offizieren und 6000 Gemeinen, wurden gefangen genommen. Die Kaiserlichen erbeuteten 80 Kanonen, 4000 Wagen, 10000 Pferde, 300 Fahnen und Standarten, und die ganze reiche Bagage der Schweden. Eine solche Schlacht war in diesem Kriege noch nicht geliefert worden, und sie ward für die Schweden das, was die Schlacht bey Leipzig den Kaiserlichen geworden war. — Sie ver-

loren nun ihr Uebergewicht in Deutschland, und mußten sich überall zurückziehen. — Herzog Bernhard zog sich mit der geschlagenen, und fast ganz zersprengten Armee bis nach Frankfurt zurück. Nördlingen, und andere benachbarte Reichsstädte und Reichsländer, mußten sich unter vorgeschriebenen Bedingungen ergeben. Fast ganz Süddeutschland mußte sich dem Kaiser unterwerfen. Herzog Bernhard konnte sich darin, und besonders im Elsaß, nur noch durch Französische Hülfe behaupten, mit welcher er auch die wichtige Festung Breisach eroberte, wo er im J. 1639 einen frühen Tod fand. Oxenstierna bewarb sich jetzt mit glücklichem Erfolg um diese Französische Hülfe, welche ihm mit Geld und mit 10000 Mann Truppen versprochen, auch wegen der Aussicht, dadurch zum Besitz des Elsasses zu gelangen, thätig geleistet ward. *)

Banner war unterdeß zwar mit den Sachsen und Brandenburgern weit in Böhmen vorgedrungen, und bedrohte schon Prag. Da er sich aber auf die mit ihm vereinigten Sachsen und Brandenburger nicht mehr verlassen konnte; so zog er sich aus Böhmen zurück, und nahm seine Winterquartiere in Thüringen. Der Churfürst von Sachsen räumte endlich auch Tetschen, den letzten Ort, den er in Böhmen besetzt hatte, und wollte nun, nach einem bittern Wortwechsel mit Bannern zu Sandersleben, Bannern aus seinen Quartieren verdrängen. Er verlangte geradehin, daß Banner ihm nicht nur

*) Pufend. lib. VI. §. 70 — 78. Theatr. Europ. Th. 3. S. 333 bis 340. Chemnitz, 2 Th. S. 522 — 540. Wassenberg, S. 332 — 340.

in Obersachsen Platz machen, sondern auch im Magdeburgischen den Saalkreis einräumen sollte. Die Sachsen trieben auch hin und wieder die Schweden, zur grossen Erbitterung derselben, aus ihren Quartieren. Banner zog sich immer weiter, endlich bis nach Egeln und Magdeburg, zurück, um es nicht zum Bruch mit Sachsen kommen zu lassen. Auch in der alten Mark wollte ihm Churbrandenburg die gesuchten Winterquartiere nicht gestatten, wohin der Churfürst von Sachsen die Schweden gewiesen hatte. *)

Die grosse Niederlage der Schweden bey Nördlingen beförderte und beschleunigte nun auch die Unterhandlungen des Churfürsten von Sachsen mit dem Kaiser über einen Separatfrieden, welche bereits vor der Nördlinger Schlacht, auf Vorstellung des Spanischen Gesandten zu Dresden, und auf einen sehr freundschaftlichen Brief des Königs Ferdinand an den Churfürsten, zu Leitmeritz im Geheim angefangen, dann zu Pirna fortgesetzt, und am 3. Jan. 1635 fast bis zum völligen Abschluß gebracht wurden. Auch ward zu Ende des Jahrs bereits ein Particular-Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten abgeschlossen. — Der Churfürst, längst aufgebracht darüber, daß man ihm das protestantische Directorium im Kriege entzogen, und es Oxenstierna übertragen hatte, — daß man seinem Sohn August das Erzstift Magdeburg noch immer vorenthielt, und es als Schwedisches Eigenthum betrachtete, — ließ sich nun weit geneigter, als bisher, zur Fortsetzung der geheimen Friedensunterhandlungen finden, ob er gleich Oxenstierna

*) Pufendorf lib. VII. §. 24. Theatr. Europ. S. 349. 388. Chemnitz Th. 2. S. 611 — 614. S. 674. 675.

und andern Interessenten wiederholt die Versicherung gab, daß man bey diesen Unterhandlungen nur die Meynung des Kaisers, wegen der Friedensbedingungen, hören, und einen allgemeinen Frieden vorbereiten wolle. Der Schwiegersohn des Churfürsten, der friedliebende, dem Kaiser sehr ergebene, Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt, der um diese Zeit eine Reise nach Dresden machte, um den Frieden zu befördern, trug nicht wenig dazu bey, den Churfürsten zum Frieden zu stimmen. Dieser mußte überdem jetzt fürchten, daß die nunmehrige Uebermacht der Kaiserlichen auch ihn erdrücken würde. Nach seiner Versicherung betrachtete er auch die damaligen schrecklichen, fast allen Glauben übersteigenden, Verwüstungen des Krieges, mit lebhafter Theilnahme, und fühlte tief die dringende Nothwendigkeit eines baldigen Friedens. Da ihm auch der Kaiser die Lausitz abzutreten, und seinen Sohn August in das Erzstift Magdeburg einzusetzen versprach; — da, wie es hieß, die beyden Vertrauten des Churfürsten, sein General Arnheim, und sein vielgeltender Oberhofprediger und Gewissensrath, Hoë von Hoënegg, mit Gelde, — letzterer besonders mit 10000 Thlr. — vom Kaiser bestochen waren: — so kam es am 20. May 1635 zu Prag zum völligen Abschluß eines Separatfriedens mit dem Kaiser, wobey die schon zu Pirna verabredeten Vergleichsartikel, jedoch mit allerley den Protestanten nachtheiligen Veränderungen und Zusätzen, zum Grunde gelegt wurden.

Nach dem Inhalt dieses Friedens sollten alle, von den Protestanten bisher besessenen, Stifter und geistlichen Güter, noch 40 Jahre im Besitz der Protestanten bleiben, wie sie sie am 12. Nov. 1627 besessen hätten,

und den Kapiteln die freye Wahl, nebst allen Gerechtigkeiten, gelassen werden. Vor Ausgang dieser 40 Jahre soll man sich friedlich darüber zu vergleichen suchen. Wäre dies nicht möglich; so sollte jeder in dem Besitzstande, worin er 1627 gewesen sey, noch ferner verbleiben, ohne durch Gewalt der Waffen darin gestört zu werden.

Das Erzstift Magdeburg sollte des Churfürsten Sohn, August, auf Lebenszeit besitzen. Nur die 4 Aemter, Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg, sollten davon an den Churfürsten abgetreten werden. Der unglückliche Administrator, Christian Wilhelm, welcher in Oesterreich lebte, und durch die Jesuiten endlich zur Annahme der katholischen Religion gebracht war, sollte aus den Einkünften des Erzstifts jährlich 12000 Thaler bekommen. Das Stift Halberstadt sollte der Sohn des Kaisers, Leopold Wilhelm, behalten. Die vormals abgesetzten Herzöge von Mecklenburg bleiben im Besitz ihrer Länder, wenn sie den Frieden annehmen. Das Churpfälzische Haus, der Herzog von Würtemberg, der Marggraf von Baden-Durlach, und einige andre Süddeutsche Reichsfürsten, wurden vom Frieden ausgeschlossen. Beyde contrahirende Theile versprachen, ihre gegenseitigen Eroberungen einander herauszugeben; und mit vereinter Macht wollte man Frankreich und Schweden nöthigen, ihre gemachten Eroberungen in Deutschland abzutreten, auch mit vereinter Macht des Reichs den Frieden vollziehn. Die unmittelbaren protestantischen Unterthanen des Kaisers wurden der Willkür des Kaisers überlassen, und von der freyen Religionsübung ausgeschlossen; blos in Schlesien ward ihnen Einiges bewilligt. Die Lausitz ward an Sachsen als ein Böhmisches Lehn abgetreten.

Vergebens hatte Oxenstierna durch einen Besuch in Dresden, durch wiederholte kräftige Vorstellungen, und durch ein nachdrückliches Schreiben im Namen seiner Königin, diesen, für Schweden so nachtheiligen, Separatfrieden, zu hindern gesucht, — wobey der Churfürst von Sachsen nicht allerdings Treu und Glauben gehalten, sich nicht überall als einen redlichen und dankbaren Bundsgenossen gegen Schweden benommen, und mehr sein eignes Interesse, als das gemeinsame Interesse der Protestanten, vor Augen gehabt und zu befördern gesucht hatte, sich deswegen auch den bittersten Tadel zuzog.

Sachsen bewog nun einen nach dem andern von den übrigen Reichsständen, diesen Frieden anzunehmen. Die Anhältischen Fürsten hatten schon die Pirnaischen Vergleichsartikel, unter gewissen Bedingungen, angenommen. Der bisherige Schwedische Statthalter der Stifter Magdeburg und Halberstadt, Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen, hatte deswegen schon im Januar d. J. seine Stelle niedergelegt. Der regierende Herzog Wilhelm von Weimar entschloß sich auch zur Annahme des Prager Friedens. Der Churfürst von Brandenburg hatte gleich anfänglich Bedenken getragen, an den Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen. Er antwortete vielmehr auf die Einladung dazu: in Frankfurt würde ja im Convent über den allgemeinen Frieden gehandelt, und solche Particular-Tractaten wären gar verdächtig. Er zögerte auch nachher, dem Prager Frieden beyzutreten, und mit Sachsen gemeinschaftliche Sache zu machen. Allein sein, dem Kaiser ganz ergebner, Premier-Minister, von Schwarzenberg, bewog ihn endlich doch dazu. Die meisten Niedersächsischen Kreisstände beschlossen ebenfalls, den Frieden

anzunehmen, nämlich: die Herzöge von Mecklenburg, die Herzöge August und Georg von Braunschweig-Lüneburg, und die Hanse-Städte; — auch die Stadt Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Ulm, und andere Reichsstädte traten dem Frieden bey. *)

Freylich war es wohl kein Wunder, daß man bey der damals so allgemeinen und heissen Sehnsucht, das Ende eines so grausamen und verheerenden Krieges zu sehen, als der damalige war, auch einen schlechten und nachtheiligen Frieden anzunehmen, sich in Deutschland so bereitwillig finden ließ, indem man die dringende Nothwendigkeit eines baldigen Friedens, wie er auch seyn mochte, tief fühlte. „Nichts," — sagt ein berühmter neuerer Geschichtschreiber sehr wahr und treffend, — „Nichts war für Deutschland nothwendiger, als Friede. „Alles, was es seit seiner Existenz durch Kriege gelitten „hatte, war ein blosses Schattenspiel für die jetzigen Zei„ten. Alle Verheerungen der, während dem Faustrecht „ausgebrochenen, fast unzähligen Fehden in eine zusam„mengeworfen, würden der jetzigen, bis in das 18te „Jahr anhaltenden, nicht gleich gekommen seyn. Die „herrlichsten Strecken von fruchtbaren Feldern lagen wüste „und ungebaut; — wo immer das Auge sich hinwandte, „stieß es auf abgebrannte und verwüstete Dörfer, Flek„ken und Schlösser. Der Bauer war entweder verjagt, „oder selbst in den Waffen unter Freunden und Feinden, — „welches ihm gleich viel galt, — um seine noch übrigen, „auf ihrem väterlichen Erbe kümmerlich sich erhaltenden,

---

*) Pufendorf. lib. VII. §. 8. 24 — 28. 33 — 35. 43. 46 — 50. 71 — 80. Theatr. Europ. Th. 3. S. 375. 425. 426. 469. 470. 472 — 491. Chemnitz, Th. 2. S. 675 — 690. 707 — 715. 722.

„Mitbrüder plündern zu helfen; — da indeß die Bür„ger in den Städten, durch Freundes- sowohl, als Fein„des-Garnisonen bis aufs Mark und Blut gequälet wur„den. Eben diese Garnisonen waren die erschrecklichste „Geissel der ganzen umliegenden Gegend. Zu diesen ge„sellten sich in den letzten Jahren noch Mißwachs, Hun„ger und Pest u. s. w.“ — Ein Augenzeuge schreibt von dieser schrecklichen Kriegsnoth im Darmstädtischen: „Da durfte sich kein Mensch auf dem Lande blicken las„sen; ihm wurde nachgejagt, wie einem Wilde. Ward „er ergriffen; so ward er unbarmherzig zerschlagen, und „um Verrathung Gelds oder Viehs geknebelt, nackt an „heisse Oefen gebunden, aufgehängt, mit Rauch gedämpft, „mit unreinem Wasser und Pfuhl getränkt. — Dar„über wurden die Dörfer von den Einwohnern verlassen, „u. s. w.“ *)

Um jeden Preis mußte wohl jedes fühlende Herz das Ende eines solchen Krieges herbeygeführt zu sehen wünschen. Der Friede zu Prag brachte es aber leider nicht. Er fachte vielmehr das verheerende Kriegsfeuer nur noch stärker an, und verlängerte und vergrösserte vielmehr die Noth und das unbeschreibliche Elend des Krieges, besonders auch für Magdeburg und dessen Nachbarschaft, so wie für Sachsen selbst. Daher er auch am Ende fast allgemeine Unzufriedenheit erregte, bittere Klagen veranlaßte, und besonders die Volksstimme wider sich hatte.

Niemand aber beschwerte sich stärker darüber, als die Schweden, und ihre treu gebliebenen Bundsgenossen.

---

*) Schmidts neuere Geschichte der Deutschen, 5. B. S. 193. 194. Häberlins neuere Teutsche Reichsgesch. B. 26. S. 685.

Oxenstierna kam im Jun. d. J. nach Magdeburg, wo er sich bis im Sept. d. J. aufhielt, und mit Churſachsen sehr thätig über den Beytritt zum Frieden unterhandelte. Der Churfürst von Sachsen wünschte sehnlich, seinen Sohn im Besitz des Erzstifts Magdeburg zu sehen, und suchte den Reichskanzler durch dringende Vorstellungen zur Räumung desselben, und zur Annahme des Pragischen Friedens zu bewegen. Er glaubte, die Schweden würden sich mit einer ansehnlichen Summe Geldes zur Bezahlung ihrer Truppen abfinden lassen, und bot zuletzt drittehalb Millionen Gulden; wollte aber nicht, daß sie eine Entschädigung an Land und Leuten im Deutschen Reiche erhalten sollten. Die Schweden hatten sich aber Pon das Herzogthum Pommern dazu ausersehen und verlangt, welches aber der Churfürst von Brandenburg, als rechtmässiger Erbe des alten, dem Tode nahen, Herzogs von Pommern, unter keiner Bedingung abtreten wollte, und daher endlich auch mit Schweden zerfiel. Da nun die Schweden weder Magdeburg noch Pommern räumen wollten, und an ihren Beytritt zum Prager Frieden nicht weiter zu denken war; so kam es noch in diesem Jahre, nach vielem Hin- und Herschreiben, zwischen den beyden ehemaligen Bundsgenossen, Sachsen und Schweden, zu einem verheerenden und langwierigen Kriege, der von beyden Seiten mit grosser Erbitterung und Grausamkeit geführt ward, und worin auch Magdeburg unbeschreiblich viel litte. *)

Da bis jetzt der Kriegsschauplatz von Magdeburg entfernt war; so hatte die Stadt von der einquartierten

*) Pufend. lib. VII. §. 56. 66. 69. Theatr. Europ. Th. 3. S. 520 — 526. Chemnitz, Th. 2. S. 732 — 758.

starken Schwedischen Garnison zwar manche drückende Last und Beschwerde auszustehen. Ihr Anbau, und die Wiederherstellung ihrer bürgerlichen Verfassung, konnte aber doch bey der äusseren Ruhe ungestörte Fortschritte machen. Gleich zu Anfange dieses Jahres 1635. am 17. Jan., berief der Burgemeister Schmidt zum erstenmal wieder einen bürgerlichen Ausschuß in sein Haus, der anfänglich nur aus 8 Personen bestand, worunter sich unter andern die Namen Alemann und Diekmann befanden. Darin ward nun wieder ordentlich über Stadtangelegenheiten deliberirt, und ordentlich Protocoll darüber gehalten. Zuvörderst ward hierin die Wahl eines Stadtsyndikus, eines Rathsconsulenten, und eines Obersecretairs, beschlossen. Denn der gewesene Stadtsyndikus Denhart und der Obersecretair Friese hatten sich bey der Eroberung der Stadt zwar gerettet; aber sie hatten auswärts Dienste genommen. Denhart ward Fürstl. Sächsisch-Eisenachscher Kanzler. Schon im vorigen Jahre 1634 hatte man Werdenhagen, der schon vor der Eroberung 3 Jahre Syndikus gewesen war, wieder erwählt. Er ging aber von Magdeburg bald wieder weg nach Hamburg, wo er der Stadt bey den Hansestädten, beym Niedersächsischen Kreise, und bey den Schwedischen Ministern noch wichtige Dienste leistete. Nach einigen nicht angenommenen Wahlen wählte man den bisherigen Schwedischen Rath und Deputirten, Christoph Schulze, zum Syndikus, welcher der Stadt sehr nützlich war.

In dieser Versammlung des bürgerlichen Ausschusses ward nun auch beschlossen, bey den durch die Nördlinger Schlacht, und durch die Sächsischen Friedensunterhandlungen, so sehr veränderten politischen Umständen, auf die

vorhin angeführte reiche Schwedische Schenkung an geistlichen Gütern ganz Verzicht zu thun. Zugleich beschloß man: sich zur Hülfe der unglücklichen Stadt eine milde Beysteuer im ganzen Deutschen Reiche und in andern Europäischen Ländern zu erbitten. Zu dem Ende ließ man ein dringendes Bittschreiben der vertriebenen Magdeburger, um Hülfe, an Könige, Fürsten und Stände der Europäischen Reiche und Fürstenthümer ergehen, welches, bey dem damals allgemeinen Mitleiden mit dem schrecklichen Schicksal Magdeburgs, zum Besten der Stadt sehr kräftig wirkte, und reiche Sammlungen zuwege brachte. *)

Im April d. J. ward eine Verschwörung wider das Leben des General Banner und Oxenstierna's entdeckt, wovon der entlassene Kanzler des Erzstifts, Johann Stalmann, der Urheber war. Er war vor der Eroberung Schwedischer Gesandter in Magdeburg gewesen, hatte sich bey der Zerstörung der Stadt mit genauer Noth gerettet, und Gustav Adolph hatte ihm zum Kanzler der Stifter Magdeburg und Halberstadt bestellet, und ihm sogar das Kloster Gottes-Gnaden, bey Calbe, geschenkt. Da aber dem Reichskanzler im J. 1634, bey der Errichtung eines Consistorii im Erzstift, vorgestellt ward, daß die Reformirten im Lande zu sehr begünstigt würden, indem sowohl der Statthalter, Fürst Ludwig von Anhalt, als der Canzler Stellman, beyde reformirt wären; so befahl er, daß jeder, der ein öffentliches Amt im Erzstifte bekleiden wollte, den Religionseid auf die Augsburgische Confession und andere symbolische Bücher

*) Walthers Magd. Merkwürd. Th. 9. S. 331. 346. 347. 380 bis 383. Calvis. zerst. Magd. S. 241.

der Lutheraner leisten, oder sein Amt niederlegen solle. Darauf legte Stalmann, als ein Reformirter, unaufgefordert, aber voll Verdruß und Erbitterung gegen Oxenstierna und Bannern, die ihm beyde nicht gewogen waren, sein Amt nieder. Da er sich aber von beyden unverschuldet zurückgesetzt glaubte; so sann er auf Rache, und machte Anschläge gegen die Sicherheit und das Leben beyder Männer, besonders Banners, der damals sein Hauptquartier in Egeln hatte. Diesem ward aber die Verschwörung entdeckt. Stalmann ergriff die Flucht, ward am 25. May zum Verhör nach Magdeburg citirt, auf der Flucht an der Polnischen Grenze eingeholt, und nach einem vergeblichen Versuch in Jüterbock, sich selbst das Leben zu nehmen, nach Magdeburg geführt, wo ihm der Proceß gemacht, und wo er zum Tode verurtheilt ward. Er entging aber der Hinrichtung durch eine abermalige Flucht, und starb bald nachher. *)

Da sich Oxenstierna in diesem Jahr, wegen der Friedensunterhandlungen mit Chursachsen und Churbrandenburg, vom 6. Jun. bis zum 19. Sept. in Magdeburg aufhielt; so benutzte dies der Magistrat, um einige Begünstigungen von ihm zu erhalten. Er bat um Verlegung der zu starken Garnison in die benachbarten Städte, um einige versprochene Kanonen, um die Bezahlung der von Falkenberg bey der Belagerung auf Wechsel in der Stadt aufgenommenen 33000 Thaler, um die Thorschlüssel, und um Schanzgräber, den Schutt in der Stadt aufzuräumen. Allein er erhielt nichts, als die Thorschlüssel, und das erbetene Kupfer zu Braupfannen. —

*) Pufend. lib. VII. §. 53. Theatr. Europ. Th. 3. S. 461. 462. 526. Chemnitz, Th. 1. S. 306. Dreyhaupt, Th. 1. S. 414. 415.

Auf die Klagen der Stadt, wegen Beeinträchtigung ihrer Rechte, besonders von Seiten der Regierung und des Consistorii zu Halle, gab Oxenstierna am 7. Jul. d. J. den Befehl, sie bey allen ihren Rechten zu lassen und zu schützen.

Da der Magistrat bey der damaligen üblen Lage der Schwedischen Angelegenheiten zwar die Schweden, die noch die Stadt inne hatten, sich nicht wohl zu Feinden machen durfte, und doch nicht viel mehr von ihnen erwarten konnte; so beschloß er, Deputirte an den Churfürsten von Sachsen zu senden, die Annahme des Prager Friedens zu erklären, und um die darin bewilligte Amnestie für die Stadt zu bitten. Man hatte schon bey Oxenstierna, während seines Aufenthalts in Magdeburg, um Erlaubniß zu dieser Sendung angehalten. Anfänglich wollte er nichts davon hören. Banner und der Commendant Lohausen waren auch dawider, und behaupteten, daß man der Stadt erst bey einer Kapitulation der Garnison dergleichen Sendung bewilligen könne. Weil aber die Sachsen mit einer ansehnlichen Macht immer weiter vordrangen, sich Magdeburg immer mehr näherten, und der Churfürst im Sept. schon im Lager bey Schönebeck stand, — weswegen auch Oxenstierna sich eilig von Magdeburg nach Wismar begeben hatte; — so mußte ihm der Rathmann Laue schnell dahin folgen, und das Gesuch um jene Erlaubniß dringend wiederholen. Darauf schrieb Oxenstierna an Bannern, am 6. Octob., von Wismar; er fände das Gesuch der Stadt nicht unbillig, und bewillige es mit der Bedingung: daß die Stadt nichts der Krone Schweden Nachtheiliges mit dem Churfürsten, und nichts ohne Oxenstierna's Genehmigung, abschlösse.

Er erklärte dabey den Magdeburgern, daß er der Stadt Bestes redlich wünsche, auch sich weiter dafür bemühen wolle. Er empfahl sie auch, am 9. Oct., der Fürsprache der Stadt Lübeck, und der andern Hanseständte, und drang in einem Schreiben an den Kaiser auf Bestätigung der Rechte und Freyheiten Magdeburgs.

Nun gingen die beyden Burgemeister, Schmidt und Brauns, und Georg Steinacker, zum Churfürsten von Sachsen, der damals schon bis Sandau vorgedrungen war, erklärten den unbedingten Beytritt der Stadt zum Prager Frieden, und baten um seinen Beystand, damit die Stadt in die Amnestie mit aufgenommen werden, und ihre bisherigen Privilegien behalten möchte. Der Churfürst antwortete am 7. Nov. d. J.: Der unbedingte Beytritt der Stadt zum Prager Frieden sey ihm lieb; er würde für sie beym Kaiser sprechen, daß ihr die Amnestie bewilligt und alles verliehen würde, was zu ihrer Wiederherstellung und Aufnahme dienen könne; die Schwedische Besatzung müsse aber erst abgeführet werden, worüber er mit dem Reichskanzler unterhandeln wolle. Mit dieser Resolution begaben sie sich ingeheim zu Oxenstierna nach Stralsund, und erhielten am 25. Nov. u. 1. Dec. d. J. die Versicherung: daß er der Stadt die bewilligte Amnestie gern gönne; daß die der Stadt geschehene Schenkung geistlicher Güter beym allgemeinen Frieden ausgemacht werden, und daß der Stadt von der Garnison, und bey ihrer Abführung, kein Leid widerfahren solle. *)

Unterdessen hatte der Krieg zwischen den Sachsen und Schweden, in der Nähe von Magdeburg, schon sehr

*) Walthers Magd. Merkwürd. Th. 9. S. 331 — 335. 385 bis 385.

ernstlich seinen Anfang genommen. Der Churfürst von Sachsen hatte bald nach dem Friedensschluß zu Prag seine, aus 16 Regimentern zu Pferde, und 17 Regimentern zu Fuß, bestehende Truppen, — worunter 5 Regimenter Weimarscher Truppen waren, die ihm der Herzog von Weimar überließ, — bey Leipzig zusammengezogen. Dagegen zog auch der Feldmarschall Banner seine, aus 15 Regimentern bestehende, Armee zwischen Staßfurt und Calbe in ein Lager zusammen. Der Churfürst rückte am 26. August mit 32000 Mann nach Halle, und ging bey Mönchen-Nienburg der Schwedischen Armee entgegen, so daß nur die Saale beyde Armeen trennte. Der Churfürst besetzte Bernburg, Acken, Barby, Calbe, Staßfurt, Salze und Schönebeck, ließ bey Barby eine Brücke über die Elbe schlagen, ging mit seiner Armee über dieselbe, rückte an der rechten Seite der Elbe vor, und besetzte Jüterbock, Dahme und Burg. Die Schweden zogen sich, auf Oxenstiernas Befehl, überall bis Magdeburg vor den andringenden Sachsen zurück, um es nicht zu Thätlichkeiten kommen zu lassen, und wollten wenigstens, so lange als möglich, den Ausbruch der Feindseligkeiten vermeiden, — zumal da sie sich auf viele Deutsche Officiere in ihrer Armee nicht recht verlassen konnten, welche nicht üble Lust bezeugten, den ergangenen Kaiserlichen und Churfürstlichen Abberufungsschreiben Folge zu leisten, und die Schwedische Armee und Dienste zu verlassen, — die auch sogar mit dem Churfürsten darüber ernstlich zu unterhandeln anfingen. Da Banner sich mit seiner Armee in der Nähe von Magdeburg, aus Mangel an Lebensmitteln, und wegen des fortwährenden Vordringens der Sächsischen Armee,

nicht länger halten konnte; so ließ er Magdeburg mit 4 Regimentern, unter dem General-Major Lohausen, besetzt, und rückte mit seinen Truppen, der bessern Quartiere wegen, ins Lüneburgische. Die Sachsen machten im October mit den Feindseligkeiten den Anfang, indem sie die Schweden aus ihren Quartieren mit Gewalt vertrieben, und wo sie nicht weichen wollten, sie niederhieben, z. B. zu Egeln, zu Wolfsburg, in der Schanze bey Werben, — auch überall sie angriffen, wo sie sie fanden. Der Churfürst hatte sein Lager am 18. Sept. noch bey Schönebeck, und ließ durch ein starkes Corps seiner Truppen, am rechten Elbufer, den Jerichauischen Kreis im Magdeburgischen, selbst Havelberg, und einen Theil des Mecklenburgischen, besetzen. Er selbst ging mit seiner Armee, am 12. Oct., nach Tangermünde und weiter an der Elbe hinunter, und nahm sein Hauptquartier zu Sandau.

Magdeburg ward von Brandenburgischen und von Weimarschen Truppen, bey der Sächsischen Armee, im Nov. d. J., schon einige Wochen bloquirt. Banner hatte sich unterdeß aus dem Lüneburgischen schnell an die Elbe gezogen, damit die in Eilmärschen vorrückenden Sachsen ihm nicht zuvorkämen, und ihn von der Elbe und den Küsten der Ostsee abschnitten, wie offenbar ihr Plan war. Er schlug den von Bardewick und Lüneburg her gegen ihn anrückenden Vortrab der Sächsischen Armee, wobey viele Sachsen niedergehauen und über 70 Mann gefangen wurden. Darauf ging er bey Artlenburg, nicht weit von Lauenburg, glücklich über die Elbe, und rückte ins Mecklenburgische ein, ohne die in entferntere Quartiere, im Lüneburgischen und an der Weser, vertheilte

Truppen abzuwarten. Er durfte sich auch darum nicht von den Küsten der Ostsee abschneiden lassen, weil er nicht nur Succurs aus Schweden, sondern auch ein starkes Corps Hülfstruppen aus Preussen, erwartete, wo es bisher gegen die Polen gestanden hatte; indem in diesem Jahr der Stillstand zwischen Polen und Schweden zu Ende ging. Er war aber nunmehr glücklich in dem Vergleich zu Stumsdorf, den 2. Sept. d. J., durch kräftige Mitwirkung Frankreichs, jedoch mit Verlust des von Gustav Adolph zum Theil eroberten Westpreussens, auf 26 Jahre erneuert worden. Schweden bekam dadurch von dieser Seite freye Hände, und konnte nun die in Preussen bisher befindlichen, und in starken Märschen herbeyeilenden, Truppen in Deutschland gegen die Sachsen gebrauchen. Da die Sachsen, unter dem General Baudis, schon bey Hitzacker über die Elbe gegangen waren, um die kleine, von den Schweden besetzte, Festung Dömitz wegzunehmen, und dadurch am rechten Elbufer vesten Fuß zu fassen; so schickte Banner den General Ruthwen Dömitz zur Hülfe. Dieser fand den Sächsischen General mit 7000 Mann zu Fuß vor Dömitz, ohne Reuterey und Kanonen, und griff ihn am 22. Oct. schnell an. Die Schwedische Besatzung that einen Ausfall aus der Festung, steckte die kleine Stadt in Brand, trieb dadurch die Sachsen aufs freye Feld, wovon ein grosser Theil niedergehauen und 1000 Mann gefangen genommen wurden, welche mehrentheils Schwedische Dienste nahmen. Nachdem Banner mit dem General Ruthwen die von den Sachsen angelegte, beynahe fertige, Brücke bey Lenzen zerstört, auch eine halbe Meile davon einen Haufen Sächsischer Kavallerie, der an einem seichten Ort durch

die Elbe geritten war, und dem der Churfürst folgen wollte — hatte niederhauen oder in die Elbe sprengen lassen; so zog sich der Churfürst nach Werben und Sandau zurück, wo er ohne Hinderniß über die Elbe gehen konnte. Banner war daher in seinen Quartieren im Mecklenburgischen nicht sicher, und mußte stets seine Truppen zusammenhalten.

Da nun der Kriegsschauplatz sich ganz nach dem Mecklenburgischen hinzog; so wandte der Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg, in den letzten Monaten dieses Jahres, alle ersinnliche Mühe an, um einen Frieden, wenigstens einen Waffenstillstand, zu vermitteln. Er begab sich zu dem Ende zum Churfürsten nach Sandau, reisete hin und her, und that einen Vorschlag nach dem andern; konnte aber die erbitterten Partheyen zu keinem Vergleich bringen.

Da die Bannersche Armee wieder Mißvergnügen zu äussern anfing; so ließ Oxenstierna die sichern Truppen aus Preussen heranrücken, und sich mit Bannern vereinigen, wodurch dieser nun den Sachsen überlegen war und angriffsweise verfahren konnte. Er schlug bey Goldberg, am 28. Nov., drey Regimenter Sächsische Cavallerie, nahm ihnen ihre Bagage, und machte viele Gefangene. Darauf wollte er den bis Parchim vorgerückten Churfürsten selbst angreifen, der sich aber eilig zurückzog bis nach Havelberg, wohin sich auch 7, am 17. Dec. bey Kyritz von den Schweden geschlagene, Regimenter Sächsischer Kavallerie retirirten, nachdem die Schweden 2000 Mann von ihnen mit 10 Standarten gefangen genommen hatten. Banner eroberte gleich nachher den Dom bey Havelberg, und dann die Stadt selbst am 12. Dec. Da

der vom Churfürsten vorgeschlagene Waffenstillstand nicht zu Stande kam; so drängte Banner den Churfürsten bis nach Brandenburg zurück, und bedrohte gegen Ende des Jahrs selbst Berlin, welches der Churfürst von Brandenburg schon verlassen hatte. Da aber die Sachsen von Brandenburg her bis Spandau vorrückten, und sehr verstärkt worden waren; so konnte Banner nichts gegen Berlin unternehmen.

Mit dem Anfang des Jahrs 1636 entwarf Banner den kühnen Plan, den Kriegsschauplatz aus dem ganz erschöpften und ausgezehrten Mecklenburg, Pommern und der Mark, nach Sachsen zu verlegen. Er ging also schnell mit dem Fußvolk seiner Armee bey Werben über die Elbe, ließ seine Cavallerie über Havelberg und Jerichau, an der Elbe hinauf, über die Brücken zu Magdeburg passiren, vereinigte sich mit ihr bey Magdeburg, befreyte Magdeburg von der Blokade, und nahm noch 2 vollzählige Regimenter ausgeruhter Truppen von der Besatzung mit. Darauf nahm er Calbe und Bernburg ein, und eroberte Barby mit Sturm am 18. Jan. d. J., wobey 500 Sachsen blieben und 300 gefangen genommen wurden. Banner ließ Calbe, Cönnern, Löbegün und Eisleben plündern, auch 42, mit Meßgütern von Leipzig nach Hamburg beladene Frachtwagen, bey Eisleben anhalten und berauben, wodurch die Hamburger an 500000 Thaler verloren. Banner ging weiter nach Halle, welches die Sachsen, nach geringem Widerstande, räumten, und nur die Moritzburg besetzt liessen. Der Churfürst eilte aber mit seiner Armee aus der Mark über Wittenberg den Schweden entgegen. Diese verliessen, bey dem Anmarsch des Churfürsten, Halle, verbrannten die Dörfer

Diemitz und Giebichenstein, zogen sich über die Saale, und brannten die Saalbrücke bey Halle ab. Banner nahm ohne Widerstand Merseburg, Weissenfels und Naumburg ein, zerstörte die Brücken über die Saale an den beyden ersten Oertern, traf überall Anstalten, dem Churfürsten den Uebergang über die Saale zu verwehren, und nahm sein Hauptquartier zu Passendorf bey Halle. Unterdeß hauseten die erbitterten Schweden in dem wehrlosen Sachsen, am linken Ufer der Saale, erschrecklich, schrieben fast unerschwingliche Contributionen aus, plünderten und richteten überall Verwüstungen an. Die Städte Merseburg, Weissenfels, Lützen, Zeitz, Jena, Eisleben, wurden durch Einquartierung und Brandschatzung sehr hart mitgenommen. Naumburg mußte 15000 Thlr. zahlen, und ward dennoch geplündert. Der Churfürst konnte nicht über die, damals sehr hoch angeschwollene, und von den Schweden stark besetzte, Saale kommen, und konnte seinen unglücklichen Unterthanen, fast 8 Wochen hindurch, im Jan. und Febr. d. J., keine Hülfe und Rettung schaffen.

Der Anmarsch eines starken Kaiserlichen Hülfscorps unter den Grafen Hatzfeld und Uhlefeld, von 17 Regimentern zu Fuß und 4 Regimentern Dragoner, von Thüringen her, bewog endlich Bannern, seine Stellung hinter der Saale zu verlassen, und sich im März d. J. über Aschersleben und Egeln auf Magdeburg zurückzuziehen, nachdem er die Dörfer Passendorf, Granau, Nietleben und andere Dörfer in Brand gesteckt hatte. Die ihm verfolgenden Sachsen und Kaiserlichen konnten ihm nichts anhaben. Er entkam vielmehr ohne bedeutenden Verlust nach Magdeburg, und ließ vorher alles Getreide von Aschersleben, Quedlinburg, Halberstadt und von an-

dern Orten her nach Magdeburg schaffen, theils um dem Feinde den nöthigen Unterhalt zu entziehen, theils um Magdeburg auf eine wahrscheinlich bevorstehende Belagerung mit dem nöthigen Proviant zu versehen. Banner verlegte sein Fußvolk nach Magdeburg. Seine Reuterey verlegte er am rechten Ufer der Elbe, bis nach Zerbst und Coßwick hinauf. Er suchte die bey Wittenberg in Bereitschaft gesetzte Schiffbrücke zu ruiniren, welche man Sächsischer Seits bey der vorhabenden Belagerung Magdeburgs gebrauchen wollte. Da aber der Churfürst mit seiner Armee im April bey Wittenberg über die Elbe ging, um Bannern zu überfallen; so zog sich dieser, am 24. April d. J., eilig durch Magdeburg wieder auf das linke Ufer der Elbe, verließ aber bald, wegen Mangel an Lebensmitteln, Magdeburg und die umliegende Gegend, und zog sich weiter an der Elbe hinunter nach Tangermünde, und bald noch weiter nach Werben.

Nun bekam der Churfürst endlich freye Hände zur Belagerung Magdeburgs, und machte ernstliche Anstalten dazu. Unter andern wurden mehrere Hundert Bergleute aus Sachsen, zum Miniren und Approchiren, nach Magdeburg beordert, und es rückten von allen Seiten Belagerungstruppen heran. Der Churfürst nahm sein Hauptquartier zu Egeln, der Graf von Hatzfeld zu Aschersleben.*)

Ungeachtet der wiederholten mündlichen und schriftlichen Zusicherung Oxenstierna's, daß der Stadt von der

---

*) Pufend. lib. VII. §. 61 — 70. 83 — 87. 92 — 98. 104. 107. 112. 116 — 118. 126 — 137. libr. VIII. §. 21 — 25. Theatr. Europ. Th. 3. S. 526. 539 — 546. 561 — 568. 580. 581. 587 — 591. 605. 613. 621. 622. 636 — 638. 647. Dreyhaupt, Th. 1. S. 425 — 427. Chemnitz, Th. 2. S. 850 — 854. 898 — 905. 949 — 955. 968 — 970. 976 — 978. 992 — 999.

Garnison kein Leid widerfahren sollte, hatte der General Banner dem Schwedischen Commendanten in der Stadt, Generalmajor von Lohausen, strenge Befehle gegeben, die er auch mehrentheils strenge ausführte. Selbst Oxenstierna hatte, bey aller seiner Güte und milden Versprechungen, doch dem Commendanten heimlich befohlen, die Officiere bey eintretender Belagerung von den Bürgern speisen zu lassen, und da das Magazin leer sey, die Lebensmittel zu nehmen, wo man sie fände, und von den Bürgern wöchentlich nach ihrem Vermögen, — von jedem 4, 5 bis 6 Thaler aufbringen zu lassen. Der bisherige Commendant, Lohausen, hatte aber — aus Verdruß über die von Bannern geschehene Abführung seines Regiments, und weil man ihm nicht soviel Truppen, Geld, Proviant und Munition zur Belagerung verschaffen konnte, als er verlangte, — seinen Abschied gefordert, und ihn endlich von Oxenstierna erhalten. Er verließ, zugleich mit Bannern, Magdeburg am 25. April d. J. An seiner Statt ward den beyden Obristen, Dracke und Salomo Adams, das Commando in der Stadt übertragen, mit der Ordre, die Stadt nicht ohne die äusserste Noth zu übergeben. Da nun 4 Regimenter Besatzung in der Stadt lagen; so verursachte dies der Stadt eine äusserst lästige Einquartierung, wodurch viele Bürger genöthigt wurden, ihre Häuser und die Stadt zu verlassen und zu flüchten. Daher mußten viele Soldaten auf dem Walle campiren. Denn es waren jetzt noch nicht mehr als 394 Häuser in der Stadt wieder aufgebauet und bewohnbar. *)

*) Walthers Magd. Merkw., Th. 9. S. 336. 386. Pufend. libr. VIII. §. 26 — 29. Chemnitz, Th. 2. S. 995 — 998.

Die von Wittenberg her am rechten Elbufer anrükkende Belagerungsarmee schlug nun ungehindert bey Westerhüsen, eine kleine Meile von der Stadt, eine Schiffbrücke über die Elbe, wozu man die Schiffe aus Böhmen hatte kommen lassen. Der Churfürst ließ bey Westerhüsen ein Lager aufschlagen, ließ bey Buckau eine Schanze und an der Elbe eine Batterie, auch bey Kloster Bergen eine Schanze anlegen. Die Kaiserlichen unter Hatzfeld standen in und bey dem Dorfe Prester und verschanzten sich in Cracau. — Ungeachtet des grossen Mangels an Lebensmitteln, da die Truppen einige Zeit kein Brod hatten, und es vom Harz, Halberstadt und Quedlinburg oder gar aus Sachsen her holen mußten, da die Reuterey die Fourage 5, 6 und mehr Meilen weit suchen mußte, auch ein starkes Sterben und grosse Desertion unter die Belagerungstruppen einriß; so ließ sich doch der Churfürst dadurch nicht von der unternommenen Belagerung abschrecken, und bestand darauf, die Stadt, die als Elbpaß so wichtig war, zu erobern, es koste was es wolle, und wenns auch seine ganze Infanterie wäre. Man hatte auch schon in den ersten Tagen des May die Belagerung so ernstlich angefangen, daß, nach einigen Vorpostengefechten auf den Trümmern der Vorstädte, die am rechten Elbufer stehenden Kaiserlichen Truppen, unter Hatzfeld, die Zoll- oder Thurmschanze am 18. May d. J., nach 2maligem vergeblichen Stürmen, beym 3ten Sturm eroberten, und die darin gelegenen Schweden nöthigten, sich mit Schwimmen durch die Elbe in die Stadt zu retten, indem die Brücken schon eingeschossen waren. Der Churfürst nahm darauf am 20. May sein Hauptquartier noch näher an der Stadt

zu Salbke. Der General Hatzfeld ging am 1. Jun. über die Schiffbrücke gleichfalls ans linke Elbufer, rückte an die Neustadt, setzte der Stadt heftig zu, und näherte sich ihr mehr und mehr. Die Schweden thaten aber tapfere Gegenwehr, schlugen die andringenden Belagerer zurück, oder überfielen sie in den Laufgräben, thaten glückliche Ausfälle und machten viele von den Belagerern nieder, wobey auch die Sächsischen Generale, Baudis und Vitzthum, schwer verwundet wurden. Die Schweden gebrauchten beym Schiessen, anstatt der Musqueten, sogenannte Böhmische Ohrlöffel, und Kugeln mit langen eisernen Zacken, womit sie dem Feinde viel Schaden thaten. Hundert Sachsen, welche in der Stille ein Hornwerk erstiegen hatten, wurden so zurückgeworfen, daß wenige mit dem Leben davon kamen. Man brachte im Angesicht der Belagerer noch 1000 Mann Succurs in die Stadt, und die Besorgniß, daß der mit den Schweden verbundene Landgraf von Hessen-Kassel in Thüringen einfallen und die Zufuhr abschneiden würde, schien fast die Aufhebung der Belagerung nöthig zu machen. Der General Banner, welcher nicht weit entfernt stand, Werben, Tangermünde, Stendal, Sandau und Havelberg besetzt hielt, und Hülfstruppen aus Schweden bekommen sollte, versprach, die Stadt zu entsetzen, wenn es aufs Aeusserste kommen sollte. Dies ließ auch Oxenstierna, durch den Rathmann Laue, der Stadt heimlich durch Chiffreschrift versprechen. Allein Banner ward von den Feinden anderweitig beschäftigt, hoffte, die Stadt würde sich noch eine Zeitlang halten, und kam nicht. Unterdeß drang der Sächsische General Wolfersdorf so sehr gegen die Neustadt und das Neuewerk vor, daß man ihm mit

dem Geschütz aus der Stadt keinen Schaden mehr thun konnte. Mit dem 15. Jun. fing man an, die Stadt, und besonders die Werke, aus 3 Batterien so heftig und wirksam zu beschiessen, daß schon am 22. Jun. ein Trommelschläger mit einem Schreiben aus der Stadt an den Churfürsten geschickt wurde, worin man bat, die Bürger mit Weib und Kindern aus der Stadt abziehen zu lassen. Bisher hatten die Commendanten dem Magistrat nicht erlauben wollen, sich an den Churfürsten zu wenden; man hatte auch die Deputirten der Stadt an ihn nicht eher aus dem Thore lassen wollen, bis die Kapitulation abgeschlossen wäre; so daß die Stadt nun ganz, von Seiten der Schweden, der Willkühr des Churfürsten überlassen blieb. Allein man hatte doch schon im May die Burgemeister Kühlewein und Brauns an den Kaiserlichen Hof und nach Sachsen geschickt, um die Bestätigung der Privilegien der Stadt zu betreiben. Am 25. Jun. schickte der Magistrat an den Churfürsten, ließ bey ihm um Gnade und Verschonung der Bürgerschaft anhalten, und bitten, es so einzuleiten, daß die Schwedische Garnison mit Accord abzöge. Die Belagerer näherten sich den Werken immer mehr, und schon war eine Mine bis zum Sprengen fertig. Der Churfürst ließ dies der Garnison wissen, und sie ernstlich auffordern, es nicht bis aufs Aeusserste kommen zu lassen.

Da nun die Garnison bisher vergebens auf Entsatz gewartet hatte, da noch dazu die zu Tangermünde stehenden Schweden von den Kaiserlichen und Sachsen überfallen und zurückgedrängt wurden, und da es in der Festung an Pulver zu fehlen anfing, welches man gleich zu Anfang der Belagerung zu sehr verschwendet, und

schon 253 Fässer Pulver verschossen hatte; so sahe sich die Garnison genöthigt, am 30. Jun. einen Trommelschläger an den Churfürsten zu schicken und eine Kapitulation vorzuschlagen. Am 1. Jul. kamen dann ein Obristlieutenant, ein Major und andere Officiere aus der Stadt ins Sächsische Lager, und schlossen mit dem dazu abgeordneten Sächsischen Oberhofmarschall und Obristen von Taube einen sehr ehrenvollen Accord. Darnach sollte: Die Garnison mit allen Kriegesehren abziehen, — 3 Schwedische Kanonen mitnehmen — die in Schwedische Dienste übergetretene Deutsche nicht ausgeliefert — alle Bagage und Schwedisches Eigenthum zu Wasser oder zu Lande ungehindert abgeführt werden, — die Garnison bis zur Schwedischen Armee sichere Begleitung erhalten — die Kranken und Blessirten ihr sorgfältig nachgeführet, und bis zur Ablieferung gehörig verpflegt werden — die Gefangenen von beyden Seiten unentgeldlich gegen einander ausgeliefert werden — Schwedische Lieferanten, oder Bürger, die mitziehen wollen, Pässe dazu erhalten — Proviant auf einige Tage aus der Stadt mitgenommen, oder auf dem Marsch umsonst geliefert — keine Klagen wegen Kriegsschäden, die auf dem Marsch oder in der Stadt geschehen seyn möchten, angenommen, und kein Ersatz gefordert — am folgenden Tage, den 4ten Julius, die Aussenwerke und ein Thor den Sachsen eingeräumt, und freyes Ein- und Auspassiren gestattet werden. — Am 5. Jul. zogen dann die Schweden aus, und die Sachsen und Kaiserlichen rückten in Magdeburg ein. Die Schwedische Garnison bestand noch in 1400 Mann gesunden, und 500 kranken Soldaten. Sie ward bis hinter Tangermünde zu den ersten Schwe-

dischen Vorposten convoyirt. Unterweges nahmen aber davon über 500 Deutsche freywillig Sächsische Dienste. Sechs und vierzig metallene Kanonen fand man in der Stadt. — Banner, der jetzt, nach Ankunft einiger Hülfe aus Schweden, im Lager zu Werben 5000 Mann zu Fuß und 4000 Mann zu Pferde unter seinen Befehlen hatte, und schon Plane und Anstalten machte, der Stadt Magdeburg zu Hülfe zu kommen, — erfuhr mit dem größten Verdrusse die unerwartet schnelle Uebergabe Magdeburgs, die alle seine Plane und Entwürfe scheitern machte. Er empfing die abziehende Garnison zu Osterburg mit grossem Unwillen, ließ die beyden Commendanten auf der Stelle arretiren, und wollte ihnen den Proceß darüber machen lassen, daß sie das Pulver in der Belagerung ungebührlich verschossen, den vom Reichskanzler ihnen durch den Rathmann Laue versprochenen, Succurs nicht abgewartet, und einen so wichtigen Platz zu voreilig übergeben hätten. Es ward ihnen aber endlich, auf Fürbitte des Magistrats zu Magdeburg, und anderer, das Leben geschenkt. Man erklärte sie aber doch für wehrlos, und unfähig zu fernern Kriegsdiensten.

Der Churfürst ließ gleich nach der Eroberung Magdeburgs ein Dankfest im Lager feyern, hielt dann seinen Einzug in die Stadt, ernannte seinen General Vitzthum zum Erzbischöflichen Statthalter und Commendanten von Magdeburg, und ließ seine von den Beschwerden der Belagerung sehr mitgenommene Armee länger als einen Monat in und um Magdeburg sich ausruhen. Banner ließ im Jun. d. J. ein sehr scharfes Ausschreiben ergehen wider die unerhörten Ausschweifungen der Soldaten gegen die armen unbewehrten Einwohner des Landes,

hielt sich aber auch ruhig in seinen Quartieren in der Schanze zu Werben, in der Altmark, und an der Havel.*)

Am 25. Jul. d. J. zeigte der Churfürst dem Magistrat in einem Schreiben die Ernennung des v. Vitzthum zum Statthalter an, und verwies ihn an denselben. Zugleich ertheilte er seine endliche Resolution über verschiedene Gesuche der Stadt an ihn. Darnach sollte

1) die Stadt als an ihn und den Kaiser von den Schweden übergeben betrachtet,

2) in den von ihr angenommenen Pragischen Friedensschluß, und in die darin bewilligte Amnestie mit eingeschlossen werden,

3) im Besitz ihrer vom Kaiser und Reich erhaltenen und bestätigten Privilegien und Gerechtigkeiten unbeeinträchtigt verbleiben,

4) dem Kaiser und Churfürsten ad interim als ihren Herren, — bis zur Einführung ihres eigentlichen Herrn, des zum Erzbischof erwählten Prinzen August von Sachsen, — die Huldigung leisten, und an den Statthalter, als ihren nächsten Vorgesetzten, gewiesen seyn,

5) die Vermehrung oder Verminderung der Garnison soll zwar dem Churfürsten überlassen, jedoch nicht ohne Noth zu sehr vermehrt, auch über die Haltung einer eignen Garnison von der Stadt künftig näher unterhandelt werden; —

6) die Besatzung soll von dem ganzen Erzstifte verpflegt, und die Regulirung der Einquartierung dem Magistrat überlassen werden.

---

*) Theatr. Europ. Th. 3. S. 654. 668. 670. 671. 678. 679. Pufend. lib. VIII. §. 25. 26. 28 — 30. 51. Chemnitz, Th. 2. S. 998. 1000 — 1003. Walther, S. 336. 386. Calvis. wiederaufgeb. Magdeb., S. 241 — 245. Wassenberg, S. 352 — 354.

7) Die Thorschlüssel sollen alle Abend in des Statthalters Quartier in eine Lade mit 2 Schlössern gelegt werden, wozu der Statthalter und der Magistrat jeder einen Schlüssel haben soll; —

8) die von den Schweden der Angabe nach der Stadt geschenkten Kanonen, Munition und Proviant jetzt sogleich abzugeben, findet der Churfürst noch Bedenken, verspricht aber auch in diesem Stück milde und gnädig zu verfahren.

9) Die von den Schweden der Stadt zu einiger Schadloshaltung geschenkten geistlichen Güter kann der Churfürst nicht, dem Pragischen Friedensschluß zuwider, andern entziehen, und der Stadt zuwenden. Ob die Bezahlung der von den Schweden der Stadt schuldig gebliebenen Wechselgelder von den Geistlichen geschehen kann, wenn sie ihre verschenkten liegenden Gründe behalten, soll noch näher bestimmt werden, und man will sich bemühen, der Stadt Privilegia und andere Vortheile zu verschaffen, soweit es sich ohne Verletzung der Rechte eines Dritten thun läßt. — Die übrigen Gesuche der Stadt wurden an die Kreis- und Reichstäge, wohin sie gehörten, verwiesen; der Churfürst versprach aber, sie thätig und theilnehmend zu unterstützen, und erklärte: er erwarte nun, daß man sich hiebey beruhigen, und das unentschieden Gebliebene künftigen Untersuchungen und Entscheidungen überlassen werde. —

Am 3. August d. J. ward der Interims-Huldigungseid vom Magistrat dem Churfürsten, als Kaiserlichen Bevollmächtigten, abgeleistet. Am 25. August ließ der Magistrat die Bürgerschaft in der Augustiner Klosterkirche zusammenfordern. Nachdem ihr der Burgemeister Schmidt

Nachricht von den bisherigen Unterhandlungen, und von der Churfürstl. Resolution ertheilt hatte; so ließ der Magistrat, auf Befehl des Churfürsten, die Bürgerschaft den Bürgereid schwören, wobey es fast scheint, daß der Churfürst Willens war, die Stadt einmal für sich zu behalten.

Nun sollten, nach obiger Churfürstlichen Resolution, 1500 Mann Besatzung in die Stadt gelegt, und bey den Bürgern einquartiert werden. Da die Zahl der stehen gebliebenen alten, und der neu erbauten Häuser sich zusammen, wie vorhin angeführt ist, jetzt erst auf 394 belief; so machte es unglaubliche Schwierigkeit, diese Garnison bey den Bürgern unterzubringen, und die Stadt kam, bey der damaligen Theurung und dem drückenden Mangel an Lebensmitteln, in grosse Noth. Ueberdem verlangte man wöchentlich noch ein schweres Servisgeld für die Officiere und Soldaten, z. E. für den Obristlieutenant 12 Thlr., für einen Major 8 Thlr. u. s. w.; und ausserdem noch wöchentlich einige Faß Bier für die Officiere. Die armen Bürger geriethen dadurch so sehr in Angst und Furcht, daß sie diese Lasten nicht würden tragen können, daß sie zum Theil Haus und Eigenthum verliessen und auswanderten. — Man zählte bereits über 30 Bürger, welche die Stadt verlassen hatten. Der Magistrat beschloß deswegen, den Churfürsten zu bitten, daß er das Auswandern ernstlich verbieten, und die noch anderswo lebenden ehemaligen Bewohner Magdeburgs auffordern möchte, in ihre Vaterstadt zurückzukehren.

Bey diesen Kriegsdrangsalen ward der Mangel an Brod und Lebensmitteln immer grösser und furchtbarer. Man konnte weder in diesem noch im folgenden Jahre,

Brod oder Brodkorn aus Sachsen, aus dem Magdeburgischen, Halberstädtischen und Brandenburgischen erhalten. Etwas Weniges erhielt man noch aus dem Braunschweigischen. — Krieg, Hunger und Pest hatten das sonst so volkreiche, so fruchtbare Magdeburgische und Halberstädtische so entvölkert, so zur Einöde gemacht, daß es eine Seltenheit war, einen Menschen darin zu Gesichte zu bekommen. Die fruchtbarsten Felder lagen daher weit und breit wüste und unbestellt. Mangel und Hunger wurden zu Magdeburg in diesem und dem folgenden Jahre endlich so groß, daß arme Leute das Aas vom Schindanger holten und assen; wowider der Magistrat sehr ernstliche Anstalten treffen mußte, um die schon grassirenden und viele Menschen hinraffenden ansteckenden Krankheiten, oder die sogenannte Hungerpest nicht ganz überhand nehmen zu lassen.

In dieser Noth ward es dem Magistrat oft sehr schwer, den harten Forderungen der neuen Herrschaft überall ein Genüge zu thun. Der in diesem Jahre vermehrte Rath und bürgerliche Ausschuß kam zwar fleissig zusammen, und berathschlagte sich, wußte sich aber in der Noth weder zu rathen, noch zu helfen. Endlich wurden am 8. Nov. d. J. die Vorschläge des Magistrats von dem Gouverneur, Grafen von Vitzthum, angenommen. Darnach mußte die Stadt wöchentlich dem Obristlieutenant 10 Thlr., dem Major 6 Thlr., dem Regimentsquartiermeister und Auditeur, jedem 2 Thlr., dem Lieutenant und Fähndrich, jedem 1 Thlr., dem Feldwebel und Wagenmeister, jedem 18 Gr., den Korporals und Gefreyten 12 Gr. u. s. w. bezahlen. Die Gemeinen

sollten frey Holz, Salz, Licht und Lagerstelle erhalten, und bekamen gemessenen Befehl, ihre Wirthe nicht zu plagen. Es entstanden aber bald die heftigsten Klagen. Nach Vitzthums Abgange im folgenden Jahre, verlangten der neue Commendant von Zemen, und dessen Nachfolger, von Trandorf, wiederholt mehr Geld für die Officiere. Man stellte die Unmöglichkeit vor, dieser Forderung zu genügen. Der Magistrat wandte sich endlich an den Churfürsten, bat dringend um Erleichterung, und stellte vor, daß das Land doch die Truppen unterhalten möchte. Der Churfürst antwortete: daß es bey der Kapitulation, und bey dem mit Vitzthum getroffenen Vergleich fürjetzt bleiben müsse.

Jetzt plagten auch die Nonnen vom Agnetenkloster in der Neustadt, dessen Güter Gustav Adolph schon im J. 1632 der Stadt zu einiger Entschädigung geschenkt hatte, die arme Stadt mit allerley Forderungen und Processen. Sie verlangten, wegen der Verwüstung ihres Klosters, ins Augustinerkloster oder ins Kloster U. L. Frauen aufgenommen zu werden, und forderten nicht nur ihre Klostergüter zurück, sondern auch Ersatz ihrer auf den verbrannten Häusern in der Neustadt gestandenen, und mit denselben verloren gegangenen, Kapitalien und Grundzinsen. Sie wandten sich zwar mit ihren Forderungen endlich an den Churfürsten, richteten aber nichts aus. Auch kamen jetzt mehrere auswärtige Familien, und forderten ihr Geld und ihre Kleinodien zurück, welche sie vor der Eroberung dem Magistrat in Verwahrung gegeben hatten. Die von Asseburg auf Amfurt brachten sogar kaiserliche Execution in dieser Sache gegen die Stadt

aus. Man gestand zwar die Schuld ein; mußte sich aber zu ihret Bezahlung Geduld und Frist erbitten. *)

Gleich nach der Uebergabe der Stadt hielten sich zwar die Sachsen und Kaiserlichen fast den ganzen Monat Jul. d. J. in und um Magdeburg ruhig. Ein Gleiches thaten die Schweden bey Werben und in der Altmark. Allein zu Anfang des August ging Banner ins Lüneburgische, nahm Lüneburg und Winsen ein, und gedachte sich nun bey einem vorhabenden Einfall in Sachsen, nach dem Verlust Magdeburgs, über Lüneburg eine Communication mit Hamburg zu eröffnen. — Mittlerweile waren aber auch die Sachsen von Magdeburg bis Tangermünde vorgedrungen, hatten da eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen, und gingen aufs rechte Elbufer hinüber, wo die Sachsen unter dem Generalmajor von Klitzing bereits die von Banner besetzt gelassenen Plätze Havelberg, Ratenau und Brandenburg erobert, und sich der ganzen Havel bemächtigt hatten. Banner mußte nun schnell von Lüneburg über Salzwedel nach Dömitz eilen, damit ihm dies nicht auch genommen, und damit er nicht gar von der Ostsee abgeschnitten würde. Die Sachsen und Kaiserlichen waren mit vereinten Kräften schon bis Perleberg vorgedrungen, und standen da in einem wohlverschanzten vesten Lager. Banner, durch neue Hülfstruppen vom General Wrangel aus Pommern verstärkt, beschloß, den Feinden entgegen zu gehen, und eine Schlacht zu wagen. Da aber die Sachsen und Kaiserlichen unbeweglich in ihrem verschanzten Lager stille lagen; so griff Banner Havelberg und Werben an, und eroberte

*) Walthers Magd. Merkw. Th. 9. S. 335 — 351. Pufend. lib. VIII. §. 6

Havelberg. Die Feinde verliessen nun ihr vestes Lager, und wollten sich mit den 3500 Mann unter dem Generalmajor Klitzing vereinigen, welcher von Brandenburg her anrückte. Darauf ging Banner dem Feinde schnell bey Wittstock entgegen, und es kam am 24. Sept. d. J. bey Wittstock zu einer wichtigen und blutigen Schlacht, worin die Schweden siegten, und wodurch die Lage der Dinge sich auf einmal ganz zum Vortheil der Schweden änderte. Die Schweden waren 12000 Mann zu Pferde und 10000 Mann zu Fuß stark. Die Kaiserliche und Sächsische Armee zählte 16000 Mann zu Fuß und 14000 zu Pferde. Man kämpfte von 3 Uhr Nachmittags an, bis es ganz dunkel ward. Auf dem von Banner selbst commandirten rechten Flügel der Schweden ward so tapfer gefochten, daß sie sechs-, acht- ja zehnmal muthig angriffen, und daß Banner selbst versicherte, so etwas noch nie gesehen zu haben. Dennoch war dieser Flügel fast schon im Begriff zu weichen, als die Nacht einbrach. Der linke Flügel setzte das Treffen ebenfalls bis in die Nacht fort, — und noch war nichts völlig entschieden. Da aber die Sachsen und Kaiserlichen erfuhren, daß die Schwedische Reserve noch gar nicht gefochten hatte; da sie für den folgenden Tag einen neuen Angriff von den Schweden fürchten mußten; da die Stückknechte mit allen ihren Artilleriepferden davon gegangen waren, und man also die Artillerie nicht mehr gebrauchen konnte: so beschlossen die Verbündeten noch in der Nacht, den Rückzug zu nehmen, und den Kampfplatz zu räumen. Sechstausend bis 7000 Sachsen und Kaiserliche blieben auf dem Schlachtfelde. Zweytausend Mann wurden gefangen. Die Kaiserliche Infanterie ward

fast ganz aufgerieben. Die Schweden erbeuteten 41 Kanonen, 150 Fahnen und Standarten, die ganze Bagage der feindlichen Armee, auch das Silbergeschirr des Churfürsten. Die Sachsen und Kaiserlichen verloren noch viel Volk auf der Flucht durch das Nachsetzen der Schweden, aber fast noch mehr durch die erbitterten Landleute, welche sie als Feinde und Unterdrücker ihrer Religion und ihrer Glaubensgenossen betrachteten. Der Churfürst eilte fliehend, mit etwa 2000 Mann zu Fuß und 400 zu Pferde, über Werben und Magdeburg nach Leipzig. Werben mußte sich nun auch bald, den 12. Oct. d. J., den Schweden ergeben. *)

Banner ging nun bey Werben über die Elbe, um die Feinde bis in Sachsen hinein zu verfolgen. Weil aber die Altmark, so wie das Magdeburgische und Halberstädtische, durch Hunger und ansteckende Krankheiten fast gänzlich verwüstet, verödet und Menschenleer geworden waren; so nahm er seinen Marsch über Gardelegen ins Braunschweigische, und so weiter nach Thüringen, wohin er den Kaiserlichen General Hatzfeld verfolgte. Nur durch die schrecklichen Wege ward er abgehalten, schnell, besonders mit der Artillerie, vorzudringen. Er vertrieb die Kaiserlichen aus Hessen, belagerte Erfurt, und nöthigte es, ihm die Cyriacsburg einzuräumen, und einen Schwedischen Commendanten anzunehmen.

Unterdessen drang der Schwedische General Wrangel in der Mark vor, rückte vor Berlin, nahm es ein, und ließ die Stadt starke Contributionen bezahlen. Darauf

---

*) Theatr. Europ. Th. 3. S. 689—691. 707—710. 719.
Pufend. lib. VIII. §. 51—59.
Waffenberg S. 354—356.

brach Banner in Meissen ein, wo seine auf die Sachsen äusserst erbitterten Truppen unerhörte Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten begingen, und die schrecklichsten Verheerungen anrichteten. Er besetzte die mehresten Städte in Sachsen, auch Halle. Hier ließ er die von den Sachsen besetzte veste Moritzburg belagern, worin am 7. Jan. 1637 Feuer aufkam, indem die Sächsische Besatzung, bey strenger Kälte, auf Estrich oder Gipsboden in einem Saale, unter welchem viel Heu und Stroh lag, unvorsichtiger Weise Wachfeuer angemacht hatte, um sich dabey zu wärmen. Die Sächsische Besatzung capitulirte nicht eher, als bis das Feuer überall überhand genommen hatte, da es auch die endlich hineingelassenen Halloren nicht mehr löschen konnten. Das für jene Zeiten herrliche und veste Schloß, seit anderthalb Jahrhunderten die gewöhnliche Residenz der Erzbischöfe von Magdeburg, brannte ganz ab, bis auf die zum Theil jetzt noch stehende Ruinen, welche noch jetzt von seiner vormaligen Grösse und Vestigkeit einigermassen zeugen.

Banner schlug bey Eulenburg einige Regimenter Sachsen, trieb sie vor sich her nach Torgau, und eroberte diese veste Stadt am 6. Jan. 1637. Dann rückte er am 12 Jan. vor das wohlbevestigte und gutbesetzte Leipzig; konnte es aber mit aller seiner Thätigkeit und Anstrengung nicht überwältigen. Er hatte schon alle Anstalten zu einer ernsten Bestürmung dieser Stadt gemacht, als er Nachricht von dem Anrücken der Kaiserlichen Generale Hatzfeld und Götz erhielt, und deswegen die Belagerung aufheben mußte. Er hielt sich noch mehrere Monate, bis in den Jun. d. J., in Torgau, und plünderte und verheerte alles um sich her. Seine Trup-

pen erlitten aber auch manchen Verlust von den Sachsen, und selbst von den aufgebrachten Bauern. Er überrumpelte und plünderte auch noch Meissen am 6. Jun. Weil aber endlich Lebensmittel und Fourage zu fehlen anfingen, die Kaiserlichen und Sachsen sich immer mehr verstärkten, und ihn einzuschliessen, oder den Rückzug abzuschneiden, drohten; so machte er sich endlich am 18. Jun., mit seinem bis auf 11000 Mann zusammen geschmolzenen Heere, auf den Rückmarsch über die Oder nach Pommern, wobey ihn die bis zu 36000 Mann angewachsene Kaiserliche und Sächsische Armee überall auf den Fuß verfolgte und in die Enge trieb, und worauf er und seine Truppen mit unerhörten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, sie aber endlich, wiewohl nicht ohne empfindlichen Verlust, überwanden. Die ihn verfolgende, ihm weit überlegene, feindliche Armee eroberte nun in kurzer Zeit in der Mark und in Pommern, Werben, Havelberg, Garz, Uckermünde, Tribbesee, Wolgast, Demmin, Dömitz, und andere bedeutende Oerter, belagerte Anclam, vertrieb Bannern auch endlich aus der Insel Usedom, wo er sich verschanzt hatte, und drängte die Schweden ganz nach Hinter-Pommern zurück.

Dieser Verlust des größten und besten Theils von Pommern mußte ihnen gerade jetzt desto empfindlicher seyn, da am 20. März d. J. der letzte Herzog von Pommern, Bogislav der 14te, ohne Erben gestorben war, und da sie nun das bisher im Besitz gehabte Pommern gern behalten, und es dem mit ihnen im Kriege begriffenen rechtmässigen Erben, dem Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, durchaus nicht überlassen und abtreten wollten.

Der bisherige Kaiser Ferdinand der 2te starb auch am 15. Febr. d. J., und sein, bereits im vorigen Jahre 1636 am 12. Dec. zu Regensburg zum Römischen König erwählter, ältester Sohn, Ferdinand der 3te, war sein Nachfolger.

Die Schweden hielten bey Banners Rückzuge nach Pommern mitten in Deutschland nur noch die Cyriacsburg in Erfurt, die Moritzburg in Halle, und das Schloß zu Egeln, besetzt. Allein Egeln ward noch im Jun. d. J. von einem kleinen, mit einigen Kanonen versehenem, Corps von der Sächsischen Garnison zu Magdeburg erobert. Die veste Moritzburg ward den Schweden erst nach einer langen und tapfern Gegenwehr am 27. Oct. d. J. durch eine Kriegslist entrissen. In der Cyriacsburg aber behaupteten sie sich noch länger. Die Sachsen und Kaiserlichen behaupteten durch ihre Ueberlegenheit bis ins folgende Jahr 1638 in der Mark, in Pommern und Mecklenburg die Oberhand. Sie eroberten, unter Commando des Sächsischen Statthalters zu Magdeburg, von Vitzthum, am 11. März 1638 noch die veste Schanze Warnemünde bey Rostock. Vitzthum selbst ward aber am 9. März bey der Belagerung tödlich blessirt und starb bald nachher. Er ward nach Magdeburg gebracht, und daselbst den 31. Jul. mit grosser Feierlichkeit im Dom beerdigt, wo ein prachtvolles Denkmal noch jetzt an ihn erinnert.

Im Jun. 1638 erhielt Banner endlich die lange erwartete, ihm dringend nöthige, Verstärkung von 14000 Mann frisches Volk aus Schweden. Dadurch ward er seinen Feinden wieder völlig überlegen, die so schon durch Mangel, Hunger und Desertion in den durchaus verwüsteten

Norddeutschen Ländern sehr gelitten hatten. Von 40,000 Mann waren kaum noch 11,000 übrig, welche endlich aus der alten Mark ins Magdeburgische und dann durch Magdeburg über die Elbe nach Böhmen und Schlesien zogen. Banner breitete sich nun wieder in Pommern, in der Mark und Mecklenburg aus, eroberte Garz, Wolgast, Bernau, plünderte Lenzen, auch Wittstock, und ließ fast überall, wo er hinkam, von seinen Truppen grausam hausen und plündern. Er überfiel die Sachsen unter Marazini bey Dömitz, wobey sie an 2400 Mann verloren. Im folgenden Jahre sah Banner sich wieder im Stande, den Kriegsschauplatz nach Sachsen zu verlegen, indem Herzog Bernhard von Weimar durch drey Siege am Rhein, und durch Eroberung der Hauptvestung Breisach, in diesem Jahre 1638 den Kaiserlichen so zusetzte, daß sie den Sachsen keine Hülfe zu leisten im Stande waren. *)

Magdeburg litt von diesen Kriegsbegebenheiten zwar nicht geradezu, und nahm auch, — ausser der von einem Theil seiner Garnison ausgeführten Vertreibung der Schweden aus Egeln — nicht unmittelbar Theil daran; aber es mußte doch, wegen der Nähe des Krieges, die furchtbaren Folgen und Wirkungen davon, — Theurung, Hunger, Pest, — so gut wie die ganze Gegend mit empfinden. Die Bewohner Magdeburgs hatten in diesen bedrängten Zeiten nicht nur für ihren eignen Unterhalt, sondern auch für den Unterhalt und die Bedürfnisse

*) Pufend. lib. VIII. §. 62 — 68. lib. IX. §. 1 — 29. 41 — 49. lib. X. §. 18 — 29. Theatr. Europ. Th. 3. S. 719. 727 — 729. 740 — 744. 750 — 758. 774. 775. 806 — 808. 823. 824. 875. 876. 898. 921. 955. 956. 966. Dreyhaupt Th. 1. S. 418 — 422. Wassenberg S. 356 — 363. Walthers Magdeb. Merkw. Th. 9. S. 372.

einer, nach der damaligen Häuser: und Einwohnerzahl sehr zahlreichen, Garnison zu sorgen. Dabey konnte die Stadt fast gar nicht auf Zufuhr aus der Nachbarschaft rechnen, indem die fruchtbaren Korngegenden an der westlichen Seite der Stadt, oder die sogenannte Börde, fast ganz wüste, Menschen: leer und verödet war. Die vom Militair gegen den armen Landmann verübte Mißhandlungen und Grausamkeiten hatten nicht nur hier, sondern fast überall, wo Krieg geführt ward, die Menschen verscheucht, und den Ackerbau verhindert. Daher herrschte auch im nördlichen Deutschland überall Mangel und Hunger. Selbst die Armeen hatten fast mehr mit diesen Uebeln, als mit ihren Feinden, zu kämpfen. Im Magdeburgischen galt der Wispel Weitzen in diesem Jahre 60 bis 70 Thaler, der Wispel Roggen 44 Thaler, der Wispel Gersten 35 Thaler, und der Hafer 25 Thaler, welches in den damaligen Zeiten ein ungeheurer Preis war. In Pommern, im Mecklenburgischen, in der Mark, bis an die Elbe waren fast für keinen Preis Lebensmittel zu haben. Banner schrieb am 25. April 1638. an die Stadt Erfurt: Daß der Feind wegen Hungers, Sterbens und Weglaufens seiner Soldaten ihn hätte ganz in Ruhe lassen müssen. Er hätte ihn auch schon verfolgt, wenn nicht alle Länder, vom äussersten Pommern an bis zur Elbe, so devastirt oder verwüstet wären, daß darin weder Hund noch Katze, geschweige denn Menschen und Pferde, sich aufhalten könnten. In solchen Landen, die der Feind Hungers und Jammers wegen hätte verlassen müssen, eine zahlreiche Armee einen so weiten Weg bis nach Thüringen und Erfurt durchzuführen, hätte ratio belli (Kriegs-raison) durchaus nicht zulassen wollen.

Ein so unbesonnener Marsch hätte ihm soviel, wie eine verlorne Hauptschlacht schaden können. — Man sahe nun endlich auch von Seiten des Militairs, daß man mit den Verheerungen sich selbst geschadet habe, und machte sich gegenseitig bittere Vorwürfe darüber. *)

Zu aller dieser Noth, womit Magdeburg und die umliegende Gegend damals zu kämpfen hatten, kam noch das schlechte oder zu leichte Geld, dessen Curs der Magistrat wiederholt im Jahr 1637 und zuletzt am 22. Sept. 1637 verbieten, und davor sehr ernstlich warnen ließ, auch zugleich die in Magdeburg gültigen Münzsorten anzeigte. **)

Als noch im Jahr 1637. das Domkapitel zu Magdeburg während der Vakanz des erzbischöflichen Stuhls den Magistrat zu Magdeburg zum Landtage nach Calbe berief, so berathschlagte sich der Magistrat darüber mit dem bürgerlichen Ausschuß, und es ward beschlossen, nicht zu erscheinen, um sich nicht als Unterthanen des Domkapitels ansehen und behandeln zu lassen. Man protestirte also gegen die Citation, als dem Herkommen, der bisher behaupteten Reichsfreiheit der Stadt, und ihren Privilegien zuwider. — Man erklärte: Daß die Stadt jetzt dem Churfürsten von Sachsen an des Kaisers Statt unterworfen sey, und ihm als kaiserlichem Bevollmächtigten den Huldigungs-Eid geleistet habe bis zur Einführung des neuen Erzbischofs August; daß übrigens die Stadt zwar dem Kaiser und Reich unterworfen sey, dem Erzbischof aber nicht weiter, als es die vorhandenen Verträge mit sich brächten. —

---

*) Theatr. Europ. Th. 3. S. 940—943. Wassenberg, S. 363. 364. Casp. Abels Halberstädt. Landchronik, S. 548. 549. Pufend. lib. X. §. 28.

**) Walthers Magd. Merkw. Th. 9. S. 352—354.

Hier machte man also einen neuen Versuch, die schon vor der Zerstörung in Anspruch genommene Reichsfreiheit der Stadt wieder zur Sprache zu bringen und zu behaupten.

Nach vielen Berathschlagungen mit dem bürgerlichen Ausschuß über diese Sache, beschloß man schon im Jahr 1637, beym Kaiser und Reich um die Bestätigung der Privilegien Magdeburgs ungesäumt und ernstlich anzuhalten. — Man schickte zu dem Ende die beyden Bürgermeister Kühlewein und Brauns schon im Juny 1637 nach Prag mit den Aufträgen:

1) Die Bestätigung aller Privilegien der Stadt, besonders 2) des Stapelrechts und 3) des im Jahr 1627. der Stadt vom Kaiser verliehenen Vestungsrechts, ferner 4) die Befreyung von Reichs- und Kreis-Steuer-Anlagen, 5) moratorische Indulte auf 20 und mehr Jahre zur Bezahlung der Stadtschulden; 6) die Erklärung Magdeburgs für eine freye Reichsstadt; 7) die Zollfreiheit durchs ganze Reich; 8) die Bezahlung der vom Obrist Falkenberg bey der Belagerung der Stadt auf Wechsel erborgten 33,000 Thaler, aus der Reichskasse; 9) eine Auflage durchs ganze Reich zur Wiedererbauung der öffentlichen Gebäude der Stadt, — vom Kaiser zu erbitten.

Der vormalige schwedische Rath und jetzige Stadtsyndikus, Christoph Schulze, hatte die dem Kaiser zu überreichenden Vorstellungen sehr geschickt und zweckmäßig ausgearbeitet, und sie mit den nöthigen Beweisen belegt. Vorzüglich wichtig aber und nützlich war es bey dieser Sache, daß der Churfürst von Sachsen, aus Mitleiden und Wohlwollen für die unglückliche Stadt, eine kräftige Fürbitte für dieselbe unter dem 22. April 1637 beym Kaiser einlegte, und vorstellte: daß er bey der letzten

Einnahme der Stadt als kaiserlicher Bevollmächtigter ihr die Erneuerung und Bestätigung ihrer Privilegien und Freiheiten versprochen habe, jedoch nur in soweit es ohne seinen, seines Sohnes und des Domkapitels Nachtheil geschehen könne. — Da aber der Kaiser Prag, bald nach Ankunft der Magdeburgischen Deputirten daselbst, wieder verließ, und sich nach Wien zurückbegab, so kam die Sache diesmal nicht zum Vortrag, und es ward den Deputirten nur ein Empfangschein über die eingereichten Vorstellungen zugefertigt.

Im folgenden Jahr 1638. sollten obgenannte Deputirte abermals nach Prag zum Kaiser geschickt werden, und von Neuem um die Bestätigung der Privilegien anhalten. Es verzögerte sich aber damit bis in den Juny dieses Jahrs, weil es an Geld dazu fehlte, welches man in jenen traurigen Zeiten nur mit Mühe und Noth aufbringen konnte. Unterdeß reisete um Pfingsten dieses Jahrs der Reichshofrath Soldener, und bald darauf auch der Reichshofrath-Vice-Kanzler, Graf von Kurz, durch Magdeburg nach Hamburg, um daselbst einem Convent des Niedersächsischen Kreises beyzuwohnen, und die unter Vermittelung des Königs von Dänemark angefangenen Friedensunterhandlungen fortzusetzen. Man nahm beyde aufs beste auf, hielt sie völlig frey, bewirthete sie aufs beste, und bat sie, die Gesuche der Stadt am kaiserlichen Hofe bestens zu unterstützen, welches sie auch versprachen. Nachdem man den Grafen von Kurz die über diese Sachen sprechenden Akten nach Hamburg nachgeschickt hatte, so erfolgte von ihm ein kräftiges Empfehlungsschreiben für die Stadt an den Reichshofraths-Präsidenten von Regk, das nicht ohne Wirkung blieb. — Um Johannis dieses Jahrs begaben

sich obgenannte zwey Abgeordnete der Stadt wieder nach Prag, wo sich der Kaiser aufhielt. Sie fanden mit ihren Bitten bald geneigtes Gehör, ihre Verhandlungen gingen erwünscht von Statten, und schon unter dem 31. August erhielten sie:

1) Die Bestätigung des Vestungsrechts, oder die von Wallenstein im Jahr 1627 für 133000 Thlr. erkaufte, und vom Kaiser Ferdinand dem 2ten am 27. Febr. 1628 bestätigte Erlaubniß, die Vestungswerke rund um die Stadt herum auf 77 Ruthen in der Breite, von den äussersten Werken an, zu erweitern, und die auf diesen Raum etwa befindlichen Häuser der Neustadt und Sudenburg niederzureissen; — wodurch viel von dem zur Neustadt und Sudenburg, so wie dem Erzstift und andern Stiftern, auch Privatpersonen, — gehörigen Grund und Boden, verloren ging. Das Domkapitel erneuerte zwar jetzt seine schon im J. 1627 dagegen erhobenen bittern Klagen, richtete aber für jetzt nichts damit aus. Ferner erhielt Magdeburg:

2) Die Bestätigung der vom Churfürsten von Sachsen der Stadt bey der Uebergabe zugesicherten Amnestie; ihrer Aufnahme in den Prager Friedensschluß, und ihrer Wiederherstellung in den vorigen Stand.

3) Die Bestätigung mehrerer der Stadt vormals von den Kaisern verliehenen Privilegien, über ihre Verfassung, Gerechtsame und Besitzungen, besonders aber:

a) Die Bestätigung der eignen Gerichtsbarkeit der Stadt, daß man den Rath und die Bürger nicht vor fremden oder auswärtigen Gerichten belangen könne. (Privileg. de non evocando vom Jahr 1431.)

b) Die Bestätigung des Stapelrechts bey der Kornschiffung auf der Elbe, welche nach dem mit dem Erzbischof

Burchard, dem 3ten errichteten, jetzt von Neuem durch den Kaiser bestätigten, Vertrag von 1309, nur von der Stadt aus geschehen sollte.

c) Die Bestätigung der vom Kaiser Ferdinand dem 1sten im Jahr 1562 geschehenen Lossprechung der Stadt von der Reichsacht.

Zu diesen Bestätigungen kam noch am 14. September dieses Jahrs ein kaiserliches Protectorium oder ein Schutzbrief gegen die unerzwinglichen großen Schuldforderungen auswärtiger Creditoren an die Stadt und gegen die gerichtliche und executivische Beytreibung dieser Schulden. Die Stadt erhielt also hiedurch ein ihr damals dringend nöthiges und wohlthätiges Indult oder Moratorium gegen ihre Gläubiger auf 20 Jahre.

Unter dem 23. September dieses Jahrs erhielt die Stadt auch noch die Bestätigung ihres im Jahr 1567 erhaltenen Münzrechts, und des schon im Jahr 1569 erlangten kaiserlichen Indults gegen ihre Gläubiger. Aber in Hinsicht auf die übrigen Gesuche: um allgemeine uneingeschränkte Bestätigung des Stapelrechts, — um die Befreyung von den Reichs- und Kreis-Steuer-Anlagen, — um die Zollfreyheit durchs ganze Römische Reich, — um die aus der Reichskasse zu leistende Bezahlung der dem Schwedischen Commendanten Falkenberg vorgeschossenen Gelder, — um eine Contribution durchs ganze Reich zum Wiederaufbau der öffentlichen Gebäude der Stadt, — und um Erhebung derselben zu einer freyen Reichsstadt — konnten die Abgeordneten nichts erlangen. Sie waren aber doch sehr froh, so viel erlangt zu haben, meldeten sogleich den glücklichen Erfolg ihrer Sendung nach Magdeburg, erhielten am 14. Oktober die Ausfertigung und

Registrirung der über die erhaltenen Bestätigungen und Bewilligungen sprechenden Dokumente, eilten damit voller Freuden nach Hause, und legten sie am 24. Octob. d. J. dem versammleten Magistrat vor, welcher sie sogleich in pleno verlesen ließ, und den Abgeordneten Dank für ihre Bemühungen abstattete.

Von nun an betrachteten sich Rath und Bürgerschaft wieder als sich selbst Regierende, und rechneten vom Monat October d. J. an, die Wiederherstellung ihrer städtischen Verfassung und ihres Stadt-Regiments. Sie machten auch gleich Gebrauch von dem wieder erhaltenen Münzrecht, und ließen 5 goldene und silberne Denkmünzen auf diese Wiederherstellung ihres Stadt-Regiments und auf die Bestätigung ihrer Privilegien schlagen. Nun ward von neuem der schon lange vor der Eroberung in der Stadt gehegte Wunsch und die Hoffnung wieder recht rege, daß Magdeburg für Reichs-frey erklärt, und der ihr schon lange lästigen Oberherrschaft der Erzbischöfe und des Domkapitels entnommen werden würde. *)

*) Walthers Magd. Merkw. Th. 9. S. 355 — 371. Pufend. lib. 10. §. 43. 64.

Kapitel 1. §. 2. Geschichte Magdeburgs von der Einführung des Erzbischofs und Administrators August von Sachsen bis zum Westphälischen Frieden v. J. 1638 — 1648.

Gerade zu der Zeit, da der Rath und die Bürgerschaft zu Magdeburg sich um die kaiserliche Bestätigung der Privilegien und Freiheiten der Stadt bewarben, und sie zum Theil erhielten, wurden ernstliche Anstalten zur Introduction und zur Huldigung des Prinzen August von Sachsen im Erzstift gemacht. Dieser 2te Prinz des regierenden Churfürsten Johann Georgs des ersten von Sachsen war schon im J. 1625 vom Domkapitel zum Coadjutor des Administrators Christian Wilhelms, und nach dessen Absetzung im J. 1628, zum Erzbischof erwählt worden. Allein der Papst und der Kaiser protestirten gegen diese Wahl eines lutherischen Prinzen, und der 2te Sohn des Kaisers, Leopold Wilhelm, ward im J. 1630 zum Erzbischof von Magdeburg ernannt. Nach der Schlacht bey Leipzig im J. 1631 nahmen die Schweden das Erzstift in Besitz. Durch den Prager Frieden im J. 1635. ward es dem Prinzen August von Neuem zugesichert. Es mußte aber erst erobert, und den Schweden entrissen werden. Dies war nun geschehen; nun konnte die Einführung und Huldigung Augusts ungehindert vor sich gehen, und es war in diesem

Jahre schon alles dazu vorbereitet. Die Stadt Magdeburg erbat sich schon unter dem 12. May d. J die bisher vor der Huldigung gewöhnlichen landesherrlichen Reversales, daß ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten ungekränkt bleiben sollten, und versprach unter dieser Bedingung, dem neuen Landesherrn zu huldigen. Der neue Erzbischof, von seinem Vater bis Leipzig begleitet, hielt am 17. October d. J. seinen feierlichen Einzug in Halle. Am 18. October geschahe — nach einer im Dom zu Halle gehaltenen Huldigungspredigt — die feierliche Huldigung von den Landständen im Residenzhause. Die Stadt Halle huldigte nun, indem der Magistrat auf dem Rathhause dem neuen Erzbischof den Handschlag gab, und die Bürgerschaft ihm auf dem Markte schwor. Darauf wurde den Ständen und Städten der gewöhnliche Revers ausgestellet, daß sie bey ihrer Religion, und bey ihren Rechten und Privilegien erhalten, und geschützt werden sollten. Die Stadt Magdeburg hatte zwar auch ihre Abgeordneten zum Huldigungs-Akt nach Halle geschickt, welche aber nur ad interim, oder bis die förmliche Huldigung zu Magdeburg geschehen könnte, den Handschlag gaben, auch ein Geschenk von 1600 Thlr. überreichten. Sie erhielten darauf am 20. October schriftlich zur Resolution: daß der neue Erzbischof ihre Glückwünsche, ihren ad interim geleisteten Handschlag, und ihr Geschenk mit Dank annehmen, — jedoch es nicht von der Quota, oder dem Beitrag der Stadt zur Landessteuer, abrechnen lassen könne: — er sey übrigens bereit, ihre Privilegien, soweit es thunlich, zu bestätigen, und den gewöhnlichen Revers darüber auszustellen; — er wolle mit einer kleinen Begleitnug,

ohne Aufsehen und Kosten zu machen, nächstens nach Magdeburg kommen, und die Huldigung annehmen. — Damit war aber den Magdeburgern nicht gedient, die sich zwar für jetzt und für die Zukunft zur Huldigung verpflichtet und bereit erklärten; aber bey der erhaltenen kaiserlichen Bestätigung ihrer Privilegien sich davon losmachen zu können glaubten, und wenig dazu geneigt waren, es auch gerne sahen, daß sich allerley Hindernisse und Schwierigkeiten dagegen fanden und machen liessen. Es verzog sich also mit der Huldigung Augusts von Seiten der Stadt noch eine lange Reihe von Jahren, obgleich August sie oft und dringend in der Zeit verlangte, — bis die Stadt endlich im J. 1666 durch ein Korps Truppen des Churfürsten von Brandenburg dazu genöthigt ward. *)

Unter den 3. December d. J. erhielt die Stadt, auf unablässige dringende Vorstellungen ihres Abgeordneten zu Stockholm, des Rathmanns Laue, von der Königin Christine von Schweden, und von den schwedischen Reichsverwesern, eine sehr günstige schriftliche Zusicherung: daß die von Gustav Adolph der Stadt geschehene wichtige Schenkung vieler geistlichen Güter im Erzstifte, beym künftigen Friedensschlusse ernstlich berücksichtigt und möglichst durchgesetzet, auch die Falkenbergischen Wechselschulden von 33000 Thlr. bezahlt werden sollten. Es

---

*) Walthers Magdeb. Merkw. Th. IX. S. 393 — 417. Theatr. Europ. Th. 2. S. 1082 — 1087. Th. 3. S. 988. 989. Dreyhaupt Th. 1. S. 423 — 430. Informat. Facti et juris des Erzstifts wider die Stadt Magdeb. Beil. Nr. X. Fernerweiter Bericht in dieser Sache von 1655. Nr. XI.

blieb aber bey dem bloßen Versprechen, und beydes blieb in der Folge unerfüllt. *)

Indem nun, nach erhaltener kaiserlicher Bestätigung einiger wichtigen Privilegien Magdeburgs, das Stadt- oder Municipal-Regiment wieder ordentlich bestellt und eingerichtet war, so dachte man auch ernstlich auf eine weitere und zweckmäßige Einrichtung des Gottesdienstes und der kirchlichen Angelegenheiten, worin man seit der Reformation dem Magistrat völlig freye Hand gelassen hatte.

Da am Neujahrstage 1639 in der zum Gottesdienst bisher gebrauchten Augustiner-Kirche während des Gottesdienstes von dem baufälligen, nicht einmal mit einem Dache versehenen, Gewölbe der Kirche Kalk herunter fiel, und einige Menschen beschädigte, so getraute man sich nicht, ferner dort Gottesdienst zu halten, und setzte ihn die beyden folgenden Sonntage ganz aus. Am 3ten Sonntag nach Epiphan. hielt man wieder Gottesdienst in dem Sockleriſchen, neben dem Gerickenschen belegenen, Hause, welches nachher die Münze hieß; dies ward damals auch als Rathhaus gebraucht, und ward nun zugleich zum Gottesdienst eingerichtet. Bis zum J. 1644 hielt man Gottesdienst darin. Das Osterfest aber feierte man diesmal, mit Erlaubniß des Erzbischofs, in der Kirche des Klosters U. L. Frauen. Von jetzt an liessen die Kirchenvorsteher zu St. Johannis auf den Trümmern der abgebrannten Johanniskirche eine Kapelle erbauen, welche im J. 1644 eingeweihet, und bis zur

*) Walthers Magdeb. Merkw. Th. IX. S. 388—392.

Erbauung und Einweihung der jetzt noch stehenden schönen Johanniskirche im J. 1670, zum Gottesdienst gebraucht ward. *)

Am 18. December d. J. wurde die, von dem Burgermeister Brauns, den drey Predigern der Johanniskirche, und sechs Kirchenvorstehern angefertigte und unterschriebene neue Kirchenordnung im Namen des Magistrats publicirt, und mit dem Ministerio ein eigner Receß darüber errichtet. Diese Kirchenordnung bestehet größtentheils noch jetzt. Am 18. December d. J. ward auch der bisherige Prediger an der Petrikirche, M. Tobias Cuno, zum Senior des Ministerii und Pastor an der Johanniskirche; der Prediger Peter Hecht zum Archidiaconus, und der Prediger Johann Gottschalk zum Diaconus, an gedachter Kirche vom Magistrat berufen und bestellt. Im folgenden J. 1640 berief das Domkapitel den gewesenen Domprediger D. Reinhard Bake, der sich bey der Zerstörung der Stadt im Dom gerettet hatte, und seitdem 9 Jahre hindurch Superintendent in Grimme gewesen war, nach Magdeburg in die erste Dompredigerstelle zurück. **)

Obgleich Magdeburg zu seiner Wiederherstellung in seinem Innern damals glückliche Fortschritte that; so war doch die Lage der Stadt von Aussem noch immer sehr unglücklich und traurig. Bey dem noch fortwährenden Kriege litt das Magdeburgische viel von den verheerenden Durchzügen der Kaiserlichen und Schweden. Nachdem der Schwedische Feldmarschall Banner die Kaiserlichen noch im vorigen

---

*) Magd. Jubelf. histor. Vorber. S. 125. 126. Vulpii magnific. Magd. S. 102. Calvis. wieder aufgericht. Magdeb. S. 245 246.

**) Calvis. wieder aufger. Magdeb. S. 246. Walthers Magdeb. Merkw. Th. 9. S. 371.

Jahre 1638 aus Pommern, Mecklenburg und der Mark vertrieben hatte; so nahmen die Kaiserlichen unter schrecklichen Verheerungen ihren Rückzug durchs Magdeburgische, worauf ihnen die Drömlinger vielen Schaden thaten. Banner ging zu Anfang d. J. bey Lauenburg über die Elbe, und zog durch die Altmark ins Magdeburgische und Halberstädtische, wo ihn die unglücklichen Einwohner mit Freuden aufnahmen, und eine bessere Behandlung von ihm hofften, nachdem sie von den Kaiserlichen alle Arten von Grausamkeiten und Erpressungen erfahren hatten. Allein die Schweden machten es nicht viel besser, indem sie die armen Unterthanen mit unerschwinglichen Forderungen und Contributionen belasteten, und den Soldaten aller Frevel und Muthwillen verstattet ward. Auch den bey Bannern selbst vorgebrachten Klagen ward nicht abgeholfen. Bey diesen fortwährenden Verwüstungen wurden in diesem Jahre Hunger und Mangel so groß, daß es im Magdeburgischen Beyspiele gab, daß die Menschen nicht nur todte Pferde und Hunde, sondern auch einander selbst aufzehrten. Banners Anzug bewog den Erzbischof August, am 9. Februar d. J. Halle zu verlassen, und sich nach Dresden zurückzubegeben. Er schrieb vorher an Bannern: daß er doch seine Unterthanen im Erzstifte schonend behandeln möchte. Banner versprach ihm, daß er es möglichst thun wolle, und fügte hinzu: der Erzbischof mögte aber auch seinen Vater der Gebühr erinnern, daß er künftig auf einen bessern Frieden, als der zu Prag geschlossene sey, bedacht seyn wolle. — Auf den Marsch nach Halle, wo Banner den 14. Februar d. J. einrückte, traf er beym Absteigen vom Pferde zu Scherben, eine Stunde von Halle, in der Schulstube zwey schwedische Soldaten,

welche einem an Händen und Füssen gebundenen, geknebelten, und auf dem Rücken gelegten, Bauer den höchst eckelhaften sogenannten Schwedischen Trank in den Mund gossen, um Geld von ihm zu erpressen. Banner, höchst aufgebracht darüber, ließ die Soldaten sogleich mit Ketten belegen, sie an seinen Wagen anschliessen, und nach Halle führen. Hier ließ er Standrecht über sie halten, und sie verurtheilen, sie sodann enthaupten, viertheilen, und die Viertheile an Pfählen vor dem Galgthore aufhängen, mit der Ueberschrift: der unerhörte Trunk. — Aber auch solche Strafexempel, und die schärfsten Drohungen mit ähnlichen Strafen sicherten die armen Landbewohner nicht vor unerhörten Mißhandlungen und Erpressungen der Soldaten. —

Im Magdeburgischen ließ Banner des unerhörten Mangels wegen nur einige Salvegarden. Die Stadt Halle aber besetzte er mit 2 Regimentern, welche die Moritzburg belagerten und, nach tapferer Gegenwehr der darin liegenden Sachsen, am 21. März d. J. eroberten. Gegen die Stadt Magdeburg selbst, die mit einer guten wachsamen Garnison, und von den Kaiserlichen mit Ammunition und Proviant gut versehen war, wagte er nicht, etwas zu unternehmen. Banner selbst drang mit seiner Armee in Sachsen ein, schlug den Kaiserlichen General Salisch bey Elsterburg im Vogtlande und eroberte Zwikkau und Chemnitz. Dann belagerte er Freyberg; mußte sich aber endlich mit großem Verlust zurückziehen, indem die Sachsen unter Marazin heranrückten. Auch diese schlug er am 4. April d. J. bey Chemnitz, nahm ihnen ihre Artillerie und Bagage, und machte viele Gefangene. Auch jetzt hielt sich Freyberg gegen ihn; jedoch belagerte

und eroberte er die Stadt Pirna. Er blieb aber in den ganz verheerten Sachsen nun nicht länger; sondern richtete — nach dem damaligen Lieblingsplan der Schweden, — sein Absehen auf die Kaiserlichen Erbländer, drang in Böhmen ein, eroberte darin Aussig, Leutmeritz und Tetschen, bedrohte Prag, schlug die ihm entgegen rückenden Kaiserlichen am 19. März bey Brandeis, und ruinirte acht Kaiserliche Kavallerie-Regimenter so sehr, daß nur 300 Mann davon übrig blieben. Eben so ging es bald nachher fünf Sächsischen Regimentern. Unterdeß eroberten abgesonderte Corps von Banners Armee Wolfsburg im Magdeburgischen, Hornburg im Halberstädtischen, und das Schloß Mansfeld. Banner that darauf einige Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden, die aber nicht angenommen wurden. *)

Im Januar 1640 stand Banner noch mit 24000 Mann in Böhmen, und ließ, um den eben so starken Kaiserlichen unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm die Subsistenz zu erschweren, alles Getreide aus der ganzen Gegend zusammen bringen und ausdreschen, oder die Aehren abschneiden, und so das Getreide fortschaffen. Dabey ließ er mehr als tausend kleine Städte, Flecken und Dörfer niederbrennen, so daß man zuweilen in einer einzigen Nacht an die 100 Oerter in Feuer aufgehen sah. Dann zog er sich aus Böhmen nach Sachsen zurück, wo der Schwedische General Königsmark bisher die Oberhand hatte, einige kleine Corps Sachsen geschlagen, und mehrere Städte eingenommen und geplündert hatte.

---

*) Pufend de reb. Succ. lib. IX. §. 3 — 17. 73 — 75. Theatr. Europ. Th. 4. S. 93 — 116. Dreyh. Th. 1. S. 430 — 432; Abels Halberst. Chronik. S. 548. 549.

Banner ward aber von den ihm nachrückenden Kaiserlichen bey Plauen, im Vogtlande, geschlagen, und mußte sich in Thüringen und nach Erfurt zurückziehen. Zu den 16000 Mann, die er noch hatte, stiessen nun unter Longueville die, ehemals von dem am 8. July 1639 bey Breisach verstorbenen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar kommandirten, Truppen, desgleichen die Lüneburger und die Hessen. Auf die Art ward er wieder 36000 Mann stark, mit welchen er sich nach Saalfeld zog. Die Kaiserlichen, durch 9000 Bayern verstärkt, folgten ihm dahin unter Piccolomini. Beyde Armeen, nur durch die Saale getrennt, standen vier Wochen hindurch gegen einander über, und kanonirten aufeinander, bis es Bannern gelang, der Kaiserlichen Armee den Proviant abzuschneiden, und sie durch Mangel zum Rückzuge zu nöthigen. Beyde Armeen zogen sich dann erst nach Franken, dann weiter nach Hessen, und gingen, ohne gegen einander etwas Wichtiges zu unternehmen, in die Winterquartiere, welche Banner im Lüneburgischen und in Sachsen, besonders im Vogtlande, nahm. Allein auch hier verfolgte und plagte ihn und sein Heer der Mangel und das beständige Regenwetter in diesem Jahr, welches auch einen großen Theil der diesjährigen Erndte verdarb, und dadurch neue Hungersnoth herbeyführte. Diese verursachte ansteckende Krankheiten und häufiges Sterben. — Unterdessen hatten die Sachsen im Februar d. J. die Moritzburg zu Halle mit List, hernach Staßfurt und Neugattersleben im Magdeburgischen mit Gewalt, weggenommen. *)

---

*) Pufend. lib. XI. §. 17. lib. XII. §. 1—14. 18. Theatr. Eur.

Von dieser Seite sowohl, als von Morgen her schien der Krieg mit seinen Uebeln sich der Stadt wieder nähern zu wollen. Die Schweden waren unter Axel Lilie am Ende des vorigen Jahrs 1639 in die Mark eingefallen, hatten Havelberg am 4. Januar 1640 eingenommen und besetzt, bedrohten auch Ratenau und Brandenburg. Da sie aber Befehl von Bannern erhielten, nach Schlesien zu marschiren, so verliessen sie Havelberg, nahmen ihren Marsch durch die Mark nach Frankfurt an der Oder, und wollten unter Weges am 10. Febr etwas gegen Berlin unternehmen. Allein da man der Stadt schnell Truppen zur Hülfe geschickt hatte, und da die Schweden aus Mangel an Lebensmitteln in einem ganz verheerten Lande, und wegen grimmiger Kälte sich nicht lange vor Berlin aufhalten konnten, so mußten sie dies Vorhaben aufgeben. Da die Schweden nun auch Ruppin und andere Oerter der Mark verliessen, so verbreiteten sich die Brandenburgischen Truppen überall in der Mark, im Mecklenburgischen und Magdeburgischen. Sie gingen sogar bey Barby über die Elbe, überfielen bey Staßfurt 2 nichts fürchtende Eskadrons Schweden und hieben sie nieder, wagten auch Einfälle in Pommern. Unter diesen Umständen starb am 20. Novemb d. J. zu Königsberg in Preussen, der bisherige Churfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, welcher sich durch seinen dem Interesse des Kaisers gänzlich ergebenen ersten Minister, den Grafen Adam von Schwarzenberg, ganz gegen die Schweden, für den Kaiser hatte einnehmen,

---

Th. 4. S. 360—372. Dreyh. Th. 1. S. 432. 433. Abels Halberst. Chronik. S. 549. 550.

und seine Truppen, sogar die Besatzungen in den Vestungen, sich und dem Kaiser hatte schwören lassen. — Dem Verstorbenen folgte in der Regierung sein einziger 20jähriger Sohn, Friedrich Wilhelm, der sich in der Folge den Beynamen des Grossen erworben und auch Magdeburg an sein Haus gebracht hat. Kaum von eben der schweren Krankheit genesen, woran sein Vater gestorben war, zeigte er gleich durch Zurückberufung der Minister, welche, als nicht Kaiserlichgesinnte, Schwarzenberg vom Hofe entfernt hatte, — daß er sich nicht, wie sein Vater — welcher sogar eine Menge unbeschriebener oder weisser Papiere, (chartes blanches) mit seinem Namen unterschrieben, dem Grafen von Schwarzenberg hinterlassen hatte, — sich blindlings von diesem bisherigen Günstling würde leiten lassen, und dessen System nicht geradehin annehmen würde. Da aber dieser bisherige Günstling fast alle Gewalt in Händen hatte, und da alle bedeutende Stellen des Landes mit seinen Creaturen besetzt waren, so ließ ihm der neue Churfürst einstweilen noch seine Stellen, forderte ihm aber die erhaltenen chartes blanches ab, und verlangte Rechenschaft, wie viel er davon erhalten, und wozu er die nicht mehr vorhandenen verwandt habe. Die Schweden, um den jungen Churfürsten desto eher dahin zu bringen, die Kaiserliche Parthey zu verlassen, drangen unter Stallhantsch zu Anfang des J. 1641 in die Nieder-Lausitz und in die Mark ein, gingen auf Berlin los, und drohten es, nach Banners Befehl, zu verbrennen. Sie eroberten auf dem Marsch das unnöthiger Weise bevestigte Zossen, und schleiften es. Bey strengem Frost näherte sich Stallhantsch unaufgehalten Berlin. Zu dessen Ver-

theidigung hatte Schwarzenberg die Brandenburgischen regulären Truppen schnell zusammenziehen und in die Stadt rücken, die Bürger und Landleute bewaffnen, und die Vorstädte Berlins abbrennen lassen. Allein das eingefallene Thauwetter und vor allen der schreckliche Mangel in der ganz verwüsteten Mark bewogen den Stallhantsch, sich wieder in die Lausitz zurückzuziehen. Schwarzenberg, der von der ungünstigen Stimmung seines neuen Herrn gegen ihn einen Beweis nach dem andern erhielt, gab die oberste Verwaltung des Kriegswesens ab, und behielt sich nur die oberste Civilverwaltung vor. Dies war um so nöthiger, da die Commendanten der Vestungen Spandau und Peitz, und der Stadt Berlin, dem Churfürsten geradehin zu gehorchen, und ihm allein zu schwören sich weigerten, weil sie auch dem Kaiser geschworen hätten und man fürchten müßte, daß sie die Vestungen den Kaiserlichen übergeben würden. Daher der Churfürst sie arretiren zu lassen, und sie ihrer Stellen zu entsetzen, sich genöthigt sah. Da nun das Gerücht von der bevorstehenden Verantwortung Schwarzenbergs und von der Ungnade seines Herrn immer lauter ward, so verfiel Schwarzenberg in eine Krankheit. In derselben rührte ihn der Schlag, und er starb am 3. März 1641. Nun konnte der Churfürst seinen Plan, sobald als möglich seinem Lande und Volke den Frieden und den ganz verlornen Wohlstand wieder zu geben, ungehindert befolgen. Durch die Länge und Grausamkeit des Krieges war die Mark fast ganz verwüstet und zu einer Einöde geworden. Man konnte Meilen-weit darin reisen, ohne einen Menschen oder ein Stück Vieh anzutreffen. Die meisten Felder lagen unbestellt, die Menschen

waren zur Verzweiflung gebracht und geflüchtet. Selbst in den Vestungen waren die Flüchtlinge, so wie die Besatzungen und die Einwohner in Gefahr zu verhungern. Unter andern fanden sich im Ruppinschen nur noch vier Dörfer einigermaßen verschont und unzerstört. Um den Weg zu dem so nöthigen Waffenstillstand und zum Frieden zu bahnen, ließ der Churfürst alle Feindseligkeiten gegen die Schweden von seiner Seite untersagen, und Unterhandlungen mit Schweden über einen Waffenstillstand, und über Neutralität in diesem Kriege, anknüpfen, welche bald einen erwünschten Erfolg hatten. So verschaffte der Churfürst seinem Lande und Volke bald Ruhe und Frieden, und gab dadurch seinen Nachbarn ein großes Beispiel, so daß auch das Erzstift Magdeburg und Sachsen bald nachher zur Neutralität ihre Zuflucht nahmen, um den Schrecknissen des Krieges zu entgehen. *)

Da der Kaiser zu Anfang des J. 1641 mehrentheils mit katholischen und ihm ergebenen Ständen — zur Beförderung eines allgemeinen Friedens, wie es hieß, — einen Reichstag zu Regensburg hielt; so faßte Banner den kühnen Entschluß, Regensburg zu überfallen, den dortigen Reichstag zu stören, und auseinander zu treiben. Im Januar d. J. mitten im harten Winter, brach er unversehens aus Sachsen und dem Vogtlande auf, vereinigte sich mit den Weimarschen Truppen unter dem Französischen Marschall Guebriant, ging über Eis und Schnee schnell bis an die Donau, eroberte in der Oberpfalz einen Ort nach dem andern, und erschien

*) Pufend. de reb. Succ. libr. XII. §. 36. 37. libr. XIII. §. 56. 59. 60. 70—73. Pufend de rebus gest. Fried. Wilh. libr. I. §. 3—20. Theatr. Europ. Th. 4. S. 162. 594—596.

zum Erstaunen des Kaisers und des Reichstags am 12. Januar vor den Thoren von Regensburg. Seine Truppen streiften über die hart zugefrorne Donau schon in Bayern hinein. Das eingefallene Thauwetter hinderte ihn aber, mit seiner ganzen Armee über die Donau zu gehen, und die Stadt anzugreifen. Doch ließ er 500 Kanonenkugeln ohne sonderlichen Schaden in die Stadt werfen. — Die schnell von allen Seiten her zusammengezogenen Kaiserlichen und Bayrischen Truppen, und die Trennung des Marschalls Guebriant von ihm, nöthigten Bannern zu einem schnellen Rückzuge. Nur die viertägige tapfere Gegenwehr eines eingeschlossenen, endlich überwältigten, Schwedischen Korps von 3 Schwedischen Regimentern unter dem Obersten Schlange, bey Neuburg, verschaffte Bannern Zeit, der ihm überlegenen, und ihn unaufhaltsam verfolgenden, Kaiserlichen und Bayrischen Macht unter Piccolomini zu entkommen, und Sachsen und Plauen mit einem Verlust von 6 Kanonen und 500 Bagage-Wagen zu erreichen. Nur eine halbe Stunde früher als die Kaiserlichen kam er an den wichtigen Paß bey Priesnitz, wo ihn die Kaiserlichen den Rückzug abschneiden wollten. Auf dem eiligen Rückzuge durch Sachsen unter steter Verfolgung der Kaiserlichen und Bayern, vereinigte sich der Marschall von Guebriant nebst den Weimarschen Truppen zu Zwickau wieder mit Bannern, und nun suchte Banner, jedoch vergebens, den scharf nachrückenden Kaiserlichen den Uebergang über die Saale bey Weissenfels und Merseburg zu verwehren. Sie kamen ihm bey Bernburg zuvor, das nur schwach besetzt war, und setzten sich hier vest, so daß Banner sich nach Halberstadt zu wenden genöthigt

sah. Nach Halle — welches seit dem 6. Februar anstatt der Sächsischen, erzbischöfliche Besatzung hatte, der die Schweden auch die Moritzburg am 1. März übergaben, — kamen am 25. März 28 Schwedische, von den Kaiserlichen geschlagene, Compagnien, welchen am 1. April die ganze aus 600 Stücken bestehende Schwedische Artillerie mit 3 Regimentern folgte, wodurch die Stadt und die Gegend umher hart mitgenommen wurde. Am 28. April aber gingen diese Schweden von Halle auch nach Halberstadt. Banner war schon auf dem Marsch zu Altenburg erst an einem heftigen täglichen, dann am Quartanfieber, krank geworden; und da er zu Merseburg die ihm von den Aerzten so sehr empfohlene Ruhe zu finden hoffte, wäre er beynahe mit seinem ganzen Gefolge von den ihm verfolgenden Kaiserlichen gefangen genommen worden. Abwechselnd fuhr er entweder, oder ließ sich in einer Sänfte beym Marschiren tragen, war bey den vorfallenden Gefechten immer noch zugegen und nahm Theil daran, bis er Halberstadt erreichte. Hier nahm seine Krankheit schnell zu, und verwandelte sich in ein schwarz gallichtes Fieber, woran er am 10. Mai d. J., noch nicht viel über 40 Jahre alt, zu Halberstadt starb. Nicht nur bitterer Verdruß über fehlgeschlagene Unternehmungen, und ungeheure Strapatzen, sondern auch Ausschweifungen im Trunk und in der Liebe, und heftige Affecten, hatten seine Gesundheit untergraben und sein Leben verkürzt. Magdeburg verdankt ihm die ersten kräftigen Anstalten zu seiner Wiedererbauung, ob er gleich in der Folge als Feldherr und Soldat aus Kriegs-Raison der Stadt an ihrem Wiederemporkommen hie und da hinderlich war. Die Schweden verloren an ihn einen der tapfersten und thätigsten Generale,

ja gewissermaßen die Stütze ihrer ganzen Macht in Norddeutschland. Man rechnete, daß in den vielen von ihm gelieferten großen und kleinen Treffen mehr als 80000 Feinde geblieben wären, und daß er allein 600 eroberte Fahnen und Standarten nach Stockholm geschickt habe. Mit großem Ruhm, obgleich mit abwechselndem Glücke, ohne jedoch je eine völlige Niederlage erlitten zu haben, behauptete er das Ansehen der Schwedischen Waffen in Deutschland. Fast noch größer war er im Unglück, — worin er sich oft zum Erstaunen zu helfen wußte, — als im Glück. Er war stark und kraftvoll an Körper und Geist, stets in reger Thätigkeit, und nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Rauh und gebieterisch war er nicht nur gegen seine Soldaten, sondern auch gegen die Deutschen Fürsten und Regenten. Hart und grausam konnte er seyn, wenn es die Kriegsführung zu gebieten schien. Im Uebermaaß liebte er, — ohne doch dabey je seine Feldherrn-Pflichten zu versäumen, — die Freuden der Tafel, des Trunks und der Wollust, und ward ein zu frühes Opfer derselben.

Mit Bannern schien alles Glück der Schwedischen Waffen hingestorben zu seyn. Die Schwedische Armee, welche nun nach Banners Anordnung, bis zur Ankunft eines neuen Obergenerals aus Schweden, von den drey General-Majors, Pfuhl, Wrangel und Wittenberger, befehligt ward, verschanzte sich aufs beste bey Halberstadt, ohne etwas Wichtiges zu unternehmen. Unterdessen gingen die Kaiserlichen bey Rosenburg über die Saale nach Barby, überfielen die Schweden am 10. May in Quedlinburg, nahmen am 18. May Egeln ein, desgleichen am 20. May das von den Schweden schon ausgeplünderte

Wanzleben, und lagerten sich am 6. Juny bey Groß-Germersleben, wo sie alles Getreide im Felde zu Grunde richteten. Ein Haufe Croaten, der zu Magdeburg über die Elbe gegangen war, überfiel die Schweden bey Halberstadt, und that ihnen nicht wenig Schaden. Nach Magdeburg ward aus Böhmen und aus dem Anhältischen viel Proviant und Getreide auf der Elbe gebracht, und von da den Kaiserlichen zugeführt. Diese rückten von Germersleben bald weiter vor nach Oschersleben und Schöningen, um das belagerte Wolfenbüttel, worin Kaiserliche Besatzung lag, zu entsetzen. Die Schweden rückten von Halberstadt her am 16. Juny den Kaiserlichen nach, und besiegten sie zweymal bey Wolfenbüttel, hoben aber am 1. September, nach lange vergebens erwarteter Hülfe aus Schweden, die Belagerung Wolfenbüttels auf, zogen sich endlich ganz ins Lüneburgische zurück, und liessen die Kaiserlichen ungestört einen Ort nach dem andern im Braunschweigischen wegnehmen und ausplündern. Blos Schöningen blieb auf Fürbitte der daselbst residirenden herzoglichen Wittwe verschont. Die Kaiserlichen hatten schon unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm am 30. Juny, nach Abzug der Schweden, Halberstadt eingenommen. Beyde Armeen standen am Kibitz-Damm gegen einander über. Die Kaiserliche Armee brach aus Mangel an Proviant zuerst auf. Der Erzherzog sahe zwar jetzt das ihm im Prager Frieden bestimmte Bisthum Halberstadt, kam aber nicht nach Halberstadt selbst, sondern blieb nur kurze Zeit in Grüningen, und ging von da mit seiner Armee nach Oschersleben und Egeln. Dann eroberten die Kaiserlichen Osterwick und Hornburg, und näherten sich von Neuem dem Braunschweigischen, um die Herzöge von

Braunschweig und Lüneburg zu einem Vergleich mit dem Kaiser zu nöthigen, welches auch endlich mit dem Herzog August von Braunschweig gelang. Im Herbst eroberten die Kaiserlichen noch Einbeck, Nordheim und andere Oerter, ohne daß die muthlosen, uneinigen und Mangel leidenden Schweden es zu hindern suchten.

Banners Stelle ward endlich ganz durch den tapfern Schwedischen General Leonhard Torstensohn ersetzt, welcher aus Schweden lange erwartet, lange durch Krankheit aufgehalten, endlich am 1. October zu Wolgast ankam, und die sehnlich erwartete, und dringend nöthige Hülfe von 6000 Mann frischer Truppen, nebst ansehnliche Summen Geldes mitbrachte. Nach einiger Ruhe in den Winterquartieren, nach vielen Unterhandlungen mit den Herzögen von Lüneburg, nach Bezahlung und Beruhigung der unzufriedenen Soldaten, und nach einer im December überstandenen bedenklichen Krankheit, eröffnete Torstensohn mit dem Anfang des folgenden Jahrs 1642 den Feldzug gegen die Kaiserlichen. Diese hatten unter Piccolomini die angefangene Belagerung Göttingens wieder aufgehoben, im Eichsfeld und im Anhältschen ihre Winterquartiere genommen, und einige Regimenter ins Halberstädtische gelegt, um es gegen den Einfall der Schweden zu decken, und diesen die Zufuhr abzuschneiden. Die aus Schweden angekommenen Hülfstruppen, und die neue Organisation der Schwedischen Armee, machten den Kaiserlichen und Sachsen nicht wenig Besorgniß wegen Magdeburg, wo sie viel Munition, Artillerie und Kleidung für die Armee hingebracht hatten, und wohin viele Schiffe aus

Böhmen mit Proviant gegangen waren. Man suchte es daher möglichst zu sichern.*)

Gegen das Ende dieses Jahrs geschahen endlich einige Vorschritte zum Frieden. — Nachdem man schon längst von allen Seiten, — wenigstens von Seiten der Völker und vieler Regenten, — den Frieden sehnlich gewünscht hatte; so hatte man unter Dänischer Vermittelung bisher schon zu Hamburg, dann zu Lübeck, über den Frieden unterhandelt, hernach auch Cölln zum Congreßorte bestimmt, wo sich um diese Zeit schon viele Gesandte der beym Frieden interessirter Staaten einfanden. Frankreich aber weigerte sich unter allerley nichtigen Vorwänden, seine Gesandten dahin zu schicken, indem der damals in Frankreich Alles regierende Cardinal von Richelieu den Frieden noch nicht wünschte, und das Haus Oesterreich in Deutschland und Spanien erst noch mehr demüthigen und schwächen wollte. Der in Schweden so mächtige Reichskanzler Oxenstierna hatte ähnliche Plane, und daher auch noch wenig Neigung zum Frieden. Deswegen suchten diese durch allerley geheime Künste der Politik, und durch mancherley in den Weg gelegte, oft sehr unbedeutende, Hindernisse und Schwierigkeiten, den so heiß ersehnten Frieden zu verzögern. Doch hatte man von Schwedischer Seite den Sohn des Reichskanzlers, Johann Oxenstierna, und den Rath Johann Salvius; — von Seiten Frankreichs den Comte d'Avaux, zu Friedens-Bevollmächtigten ernannt. Nach langen Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Residenten

---

*) Theatr. Europ. Th. 4. S. 614—629. Pufend. lib. XIII. §. 1—56. Dreyh. S. 433—435. Abel S. 550—552.

zu Hamburg, von Lützow, wurden endlich zwischen diesen und dem Schwedischen Gesandten Salvius einige Präliminar-Bedingungen festgesetzt und am 15. December d. J. unterzeichnet, welchen der Französische Gesandte d'Avaux förmlich beytrat, mit deren Ratificationen es sich aber über ein Jahr verzog. Nach diesen Präliminarien wurden Münster und Osnabrück zu Congreßorten bestimmt. Aber erst nach einiger Zeit wurden daselbst die Friedens-Unterhandlungen wirklich angefangen. *)

In diesem Jahre war es noch merkwürdig, daß Ostern erst auf den 25. April fiel, daß es im July in der Heuerndte Eis fror, und daß es die ganze Erndte hindurch kaltes und regnigtes Wetter war. **)

Schon im Jahre 1642 rückte Torstensohn aus dem Lüneburgischen vor in die Altmark, beruhigte die sich ihm widersetzenden Bauren aus dem Drömling, besetzte Salzwedel, Gardelegen, Wolfsburg und Oebisfeld, desgleichen Arendsee, Seehausen und Osterburg. Letztere Stadt hatten die Kaiserlichen kurz vorher eingenommen und geplündert. Denn auch die kaiserliche Armee unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini, welche bisher ihre Winterquartiere zu Querfurt, Eisleben, Quedlinburg, Halberstadt, Bernburg, Halle, Merseburg, Weissenfels und Naumburg gehabt hatte, rückte nun vor gegen die Schweden, zog sich ebenfalls in die Altmark, ver-

*) Pufend. lib. XIII. §. 78—91. Theatr. Europ. Th. 4. S. 630—634. Dreyh. S. 435.

**) Abel S. 552.

brannte Wolmirstedt, bezog ein Lager zwischen Stendal und Tangermünde, ließ die Schiffbrücken von Magdeburg dahin bringen, desgleichen viel Proviant auf einen ganzen Monat. Die kaiserliche Armee ging am 2. Februar bey Tangermünde über die Elbe ins Mecklenburgische. Hier konnte sie aber aus Mangel an Subsistenz sich nicht lange halten. Sie zog sich also wieder zurück, und ging am rechten Elbufer nach Magdeburg und Zerbst, und dann zwischen Barby und Acken wieder über die Elbe. Das kaiserliche Hauptquartier war erst in Barby und Möckern, dann in Zerbst. Man fand aber diese ganze Gegend so verwüstet, daß man die nöthigen Lebensmittel und Fourage aus dem Magazin zu Magdeburg zu Pferde holen mußte. Die Armee nahm nun wieder längs der Saale ihre Quartiere, wo sie zur unaussprechlichen Plage des Landes bis im Juny dieses Jahrs stehen blieb; verlor aber durch die rauhe Jahreszeit und durch Mangel und Hunger so viel Leute, als wenn sie eine Schlacht verloren hätte; bis Torstensohn durch ein kühnes Unternehmen sie nöthigte, Schlesien und Böhmen zur Hülfe zu eilen. Torstensohn ließ aus der Altmark mehrere Streifereyen ins Magdeburgische und Halberstädtische durch den General Königsmark unternehmen, und Beute machen, wobey Quedlinburg und Wanzleben abermals geplündert wurden. Auch wurde Neuhaldensleben den 25. Februar von den Schweden eingenommen und bevestigt. Aber Torstensohn getraute sich nicht, durchs Magdeburgische und Halberstädtische weiter vorzurücken, weil diese Gegenden abermals von Freunden und Feinden so jämmerlich mitgenommen waren, daß seine Armee auch nicht im Mindesten auf Subsistenz darin rechnen konnte. Auch hatten die Kaiserlichen die Bude

und Egeln stark besetzt. Er ging also am 24. März unvermuthet mit der Hauptarmee bey Werben über die Elbe, und eilte über Havelberg, Zinsor, Treuenbritzen und Jüterbock in die Lausitz und nach Schlesien, um den Krieg wieder in die kaiserlichen Erblande zu spielen. Er eroberte schnell Luckau, Sorau, Sagan und Großglogau, schlug die ihm entgegen rückende kaiserliche Sächsische Armee am 21. Mai bey Schweidnitz, wobey ihr General, der Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, eben der, welcher Gustav Adolph, als er fiel, zur Seite war — tödtlich verwundet und gefangen ward, auch am 10. Juny starb. Den Kaiserlichen wurden 6 Regimenter fast ganz ruinirt, ihnen auch 4 Kanonen, 40 Standarten und vieles Geld von den Schweden abgenommen. Torstensohn eroberte nun Schweidnitz, Namslau, Dels, Bernstadt, Neisse und andere Oerter, streifte bis in Böhmen und Mähren, eroberte Ollmütz, und belagerte Brieg.

Unterdeß eilte die kaiserliche Armee aus Sachsen unter Leopold Wilhelm herbey, setzte sich bey Brünn, ward eilig verstärkt bis auf 15000 Mann zu Pferde und 9000 zu Fuß, und nöthigte die schwächern Schweden zum Rückzuge. Die Schweden aber, mit frischen Truppen von 3000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferde verstärkt, zogen sich wegen Mangel an Proviant aus Schlesien durch die Lausitz nach Sachsen, gingen bey Torgau über die Elbe und belagerten Leipzig. Die kaiserliche und Sächsische Armee in Schlesien eilte ihnen nach, und rückte über Dresden und Grimma eilig auf Leipzig los, um es zu entsetzen. — Torstensohn ging ihr

bis Breitenfeld entgegen, und schlug am 23. October die vereinigten Kaiserlichen und Sachsen völlig, so daß sie fast ihre ganze Infanterie, Artillerie und Bagage verloren, 5000 Kaiserliche blieben auf dem Platze, 5000 wurden gefangen, 46 Kanonen, 69 Standarten, 121 Fahnen und die ganze Kriegskanzley wurden von den Schweden erbeutet. Leipzig mußte sich nach tapferer Vertheidigung den 28. November ergeben, mußte 150000 Thlr. Brandschatzung erlegen, und die ganze Schwedische Armee neu kleiden. Darauf belagerte Torstensohn die Stadt Freiberg vom 23. December d. J. an, bis zu Ende des Februars des folgenden Jahrs vergebens, indem er wegen des heranrückenden starken kaiserlichen Entsatzes die Belagerung aufheben mußte.

Noch vor Ende dieses Jahrs schloß Torstensohn mit dem Erzbischof August von Magdeburg einen Neutralitäts-Vertrag, worauf dieser am 31. December d. J. ruhig seine Residenz in Halle bezog. Da aber sein Vater, der Churfürst, seine feindseligen Gesinnungen gegen die Schweden fortsetzte, und der junge Erzbischof einen Convent des Niedersächsischen Kreises gegen die Schweden ausschrieb, so wollte Torstensohn jenen Vertrag wieder aufheben, und verlangte, daß August nach Dresden zurückkehren sollte. Er ließ sich aber endlich besänftigen, und gab zu, daß August deswegen nach Schweden schrieb und sich entschuldigte. *)

Magdeburg litt in diesem Jahre zwar nicht unmittelbar vom Kriege, indem es nicht feindlich angegriffen

---

*) Theatr. Europ. Th. 4. S. 883 — 915. Pufend. lib. XIV. §. 1 — 33. lib. XV. §. 3. Dreyh. S. 436. Abel 552 — 554.

ward, so oft sich auch die Feinde der Stadt näherten; aber es litt destomehr von der im Namen des Kaisers in der Stadt liegenden Garnison unter dem Sächsischen Obersten Transdorf. Von den noch wenigen Bürgern und Hausbesitzern mußte jeder 5, 6, 7 und mehr Soldaten Quartier geben, deren Weiber und Kinder ungerechnet. — Dabey mußte die Stadt monatlich 2214 Thlr. 8 Gr. Servis zahlen, und andere nöthige Kosten für die Garnison bestreiten. Der Magistrat beklagte sich bitter darüber, so wie über den gänzlichen Ruin der bürgerlichen Nahrung und der städtischen Einkünfte durch die Garnison, beym Churfürsten von Sachsen; am 10. Juny und 25. October d. J. Darauf ließ der Churfürst der Stadt zum Unterhalt der Garnison etwas aus den wohl versehenen kaiserlichen Magazinen in der Stadt reichen, und ließ befehlen, daß die Marquetender von dem ausgeschenkten fremden Biere, so wie die Soldaten-Bäcker von dem gebackenen Brod Accise an den Magistrat entrichten sollten, welches bisher nicht geschehen war. Die Marquetender hatten unter andern fremden Bieren, besonders Zerbster Bier, ausgeschenkt, wovon sie in einem Jahre, nach den Accise-Registern, 665 Faß verbraucht hatten. Dadurch mußte natürlich sowohl die bürgerliche Nahrung, als die Stadtkasse, empfindlich leiden, und das Aufbringen der schweren Abgaben und Einquartirungskosten fast unmöglich werden.

In diesem Jahre bestellte das Domkapitel den Sohn des Domprediger Bake zum Propst des Klosters Unserer Lieben Frauen. *)

---

*) Calvis. wieder aufger. Magdeb. S. 247.

Nachdem Torstensohn im Februar 1643 die Belagerung von Freiberg mit nicht geringem Verlust hatte aufheben müssen; so ging er bey Strehlen über die Elbe, und dann weiter nach Frankfurt an der Oder, wo er die Schwedischen Garnisonen aus Pommern und der Mark an sich zog, sich dadurch sehr verstärkte, und den bey Freiberg erlittenen Verlust ersetzte. Mit dieser verstärkten Armee ging er durch die Lausitz nach Böhmen, drang vor bis in die Nähe von Prag, wandte sich dann nach Mähren, entsetzte das von den Kaiserlichen belagerte Olmütz, berennte Brünn, aber konnte es nicht überwältigen, siegte in verschiedenen kleinen Scharmützeln mehrentheils über den ihm stets zur Seite folgenden kaiserlichen General Gallas, verlor aber auch einmal, durch einen Ueberfall der Kaiserlichen, 3 Regimenter. Im Herbst rückte er schnell und unvermuthet durch Schlesien und die Lausitz an die Elbe nach Barby und in die Nähe von Magdeburg, und es schien Magdeburg, das von dem General Königsmark schon eingeschlossen war, gelten zu sollen, als Torstensohn unerwartet über Coßwig, Zerbst, Möckern, — Magdeburg vorbey — weiter nach Norden ging, um einen andern heimlichen Feind Schwedens, den König von Dänemark, aufzusuchen und zu demüthigen.

Während der Zeit, da Torstensohn selbst den Feind in den kaiserlichen Erblanden aufsuchte und verfolgte, hatte er den thätigen General Königsmark mit einem fliegenden Corps in Niedersachsen und Thüringen zurückgelassen, welcher damit bis nach Böhmen, Franken und Hessen streifte, besonders aber im Sommer das Halberstädtische und Magdeburgische heimsuchte, Gatersleben, Wegeleben,

Oschersleben und Osterwiek einnahm, Halberstadt selbst den 13. July überrumpelte und plünderte, — Magdeburg aber im Sommer d. J. vom 29. July an bloquirte, und die Erndte in der ganzen Nachbarschaft verheeren und zu Grunde richten ließ, obgleich die Magdeburger sich erboten hatten, den Schweden monatlich 600 Thlr. Contribution zu zahlen, wenn sie ihre Felder verschonen wollten. *)

Magdeburg gerieth dadurch in große Noth, indem nichts zur Stadt kommen, auch vom Lande nichts für die Besatzung geliefert werden konnte. Dazu kam noch eine Rindvieh-Seuche, welche in diesem Jahre viele hundert Stück Rindvieh hinraffte, und den Mangel und die Theurung der Lebensmittel noch vermehrte. In dieser Noth ließ der Churfürst von Sachsen abermals Proviant aus dem kaiserlichen Magazin für die Stadt verabfolgen. Auf die wiederholten bittern Klagen der Stadt über Bedrükkung von der Garnison, und auf die dringenden Bitten, der Stadt zu gestatten, sich wie sonst, ihre eigene Besatzung zu halten, antwortete er: daß er der Stadt überliesse, sich wegen der verlangten eignen Besatzung weiter zu bemühen, und deswegen an den gehörigen Orten Vorstellungen zu thun. Diese Erlaubniß benutzte die Stadt aufs thätigste, und sahe ihre Wünsche und Bemühungen in dieser Sache bald mit einem glücklichen Erfolg gekrönt. **)

---

*) Pufend. lib. XV. §. 1—19. Theatr. Europ. Th. 5. S. 111. 112. 121. 151—160. 214—219. Dreyh. S. 436. 437. Abel Halberst. Chr. S. 554. 555.

**) Calvis. wieder aufger. Magdeb. S. 247.

Dies Jahr 1643 zeichnete sich aus durch ungewöhnlich hohe Ueberschwemmungen und heftige Sturmwinde im Januar und Februar, und noch im April durch einen so starken Schnee, daß die Bäume davon brachen. *)

Torstensohn war zu Anfang des Jahrs 1644 schon in voller Thätigkeit auf seinem Feldzuge gegen den König von Dänemark. Gegen Ende des vorigen Jahrs war er schon von Barby die Elbe weiter hinunter nach Sandau und Havelberg marschirt. Hier machte er am 6. December 1643 seiner Armee bekannt, daß er Befehl habe, in Holstein einzufallen und den König von Dänemark zu bekriegen, der sich heimlich zum Kriege rüste, und sich feindselig gegen Schweden zeige. Er brach auch schon zu aller Welt Verwunderung und Erstaunen, da man seinen Besuch in Sachsen, ja gar in Bayern fürchtete, am 24. December 1643 in Holstein ein, wo er Proviant, Pferde und Menschen — woran es in Deutschland so sehr fehlte, — im Ueberfluß fand, und wo er seine Armee nach Wunsch recrutiren und verpflegen konnte. Er besetzte gleich Oldesloe, Segeberg und Kiel. Mit Blitzesschnelle ward ganz Holstein bis auf Rendsburg und Glückstadt erobert, und schon drangen die Schweden in Schleswig und Jütland ein. Nun zog endlich die schon in Mähren gegen Torstensohn gestandene, und ihm bis in die Lausitz nachgerückte kaiserliche und Bayrische Armee, unter dem General Gallas, dem flügelschnellen Torstensohn allmählig nach, ging am 1. July 1644 bey Calbe und

---

*) Abel Halberst. Chronik. S. 554.

Bernburg über die Saale, hatte am 3. July ihr Hauptquartier in Großen-Salze, erhielt aus Magdeburg Proviant und Munition, und ging durchs Magdeburgische in die Altmark, plünderte beym Durchmarsch Wanzleben und andere Oerter, und passirte die Elbe bey Werben. Gallas ging nun mit seiner Armee durch die Prieguitz und durchs Mecklenburgische nach Holstein, eroberte Kiel, vereinigte sich mit den Dänen, setzte sich bey Oldesloe, und glaubte schon, die Schweden in Holstein eingeschlossen zu haben, als diese am 13. August schnell sich um ihn herum ins Mecklenburgische zogen, und nahe daran waren, ihm den Rückweg aus Holstein zu versperren. Sie nöthigten ihn wenigstens, eiligst bey Lauenburg über die Elbe zu gehen, und so geschwind als möglich sich durch die Altmark und durchs Magdeburgische bis nach Staßfurt über die Bode, und bis nach Bernburg an der Saale, zu retiriren. Hier kam ihm aber Königsmark entgegen, eroberte Egeln mit Sturm, und besetzte Bernburg. Torstensohn eilte den Feind aus Holstein und Mecklenburg nach über Boitzenburg, Blekede, Uelzen, Wolfsburg, Helmstedt, Oschersleben, Halberstadt und Grüningen, und vereinigte sich schon am 11. September mit Königsmark bey Halberstadt. Nun besetzten beyde Halberstadt, Nienburg, Aschersleben und Calbe aufs beste, um den Feind die Zufuhr abzuschneiden, welcher in einem verwüsteten Lande den fürchterlichsten Mangel litt, und dem nun die Rückkehr nach Sachsen und Böhmen versperrt war. Königsmark hatte ihm auch einen Transport von 150 Wagen mit Proviant, Wein und andern Bedürfnissen, der von Magdeburg kam, aufgefangen und weggenommen, indem er sich zwischen der kaiserlichen Armee

und Magdeburg aufgestellt hatte. Wegen Mangel an Lebensmitteln im kaiserlichen Lager konnte auch der Sächsische General Enkevort, der schon in Magdeburg stand, und die kaiserliche Armee verstärken sollte, seinen Marsch zur Armee nicht fortsetzen, und bekam Befehl, noch in Magdeburg stehen zu bleiben. — Beyde Armeen standen an der Saale, zwischen Bernburg und Nienburg, einige Wochen gegen einander über, und kanonirten sich, bis endlich der Mangel an Proviant und Fourage, besonders bey der kaiserlichen Armee immer fühlbarer und schrecklicher ward, so daß Menschen und Vieh häufig vor Hunger hinstarben. Nachdem Gallas durch ausgesandte Streifpartheyen — welche unter andern auch Eisleben zu plündern gedachten, — ohne Erfolg gesucht hatte, sich Proviant und Fourage zu verschaffen; so brach er in der Nacht heimlich aus seinem Lager auf, und retirirte sich über Staßfurt eilig nach Magdeburg, das ihm bisher noch den Rücken gedeckt hatte. Hier fand er zwar einige kaiserliche und Sächsische Regimenter Cavallerie als Hülfstruppen; aber er hatte keine Fourage für sie. Er ließ daher seine ganze Cavallerie über die Elbe, am rechten Ufer derselben, über Möckern, Ziesar und Niemeck nach Wittenberg gehen. Allein Torstensohn, davon unterrichtet, eilte schnell von Schönebeck, wo er auch eine Brücke hatte, nach Acken, ging bey Acken über die Elbe, verfolgte über Leitzkau und Zerbst die fliehenden Feinde, die General Enkevort commandirte, ereilte sie am 23. November bey Jüterbock, schlug sie und machte 1500 Gefangene. Gallas blieb mit seiner Infanterie, Artillerie und Bagage zu Magdeburg zurück. Torstensohn ließ Königsmark mit seinem fliegenden Corps zwischen

Magdeburg und Wanzleben stehen, und Magdeburg enge einschliessen. Er selbst kam bey Acken über die Elbe zurück, und wandte sich nach Sachsen, ließ aber die Schiffbrücke bey Acken stehen, um sogleich darüber zu gehen und dem Feinde nacheilen zu können, wenn er etwa am rechten Elbufer aus Magdeburg zu entkommen versuchte. Gallas war also nun mit den Trümmern seiner Armee in Magdeburg, besonders in der Neustadt, eingeschlossen, wo der größte Mangel und Hungersnoth herrschte, und wo die Garnison den kleinen Rest des Vorraths in dem Magazin durchaus nicht hergeben wollte, um nicht selbst zu verhungern. Gallas vertrieb sich in Magdeburg seinen Verdruß über sein Unglück damit, daß er sich täglich 2mal auf seine eigne Hand betrank, und sich in Ermangelung der Mittrinker selbst mit den Worten zutrank: Tibi Gallas! Wohl bekomme es dir Gallas! welches lange als Sprichwort galt. — Als im Winter bey eintretendem scharfen Frost und wegen des Grundeises in der Elbe die Schweden ihre Schiffbrücke bey Acken wegnehmen mußten; so eilte endlich Gallas mit den noch aus 3000 Mann bestehenden Trümmern seiner verhungerten Armee auf der rechten Seite der Elbe aus Magdeburg nach Wittenberg, und von da weiter nach Dresden und Böhmen. Zu Wittenberg kam er am 22. December d. J. nur noch mit 1000 Mann seiner Truppen an, indem auf der Flucht noch 1000 Mann von den Schweden gefangen genommen wurden. Seine Artillerie kam im folgenden Jahre glücklich von Magdeburg auf der Elbe nach Böhmen und weiter nach Prag. *)

*) Theatr. Europ. Th. 5. S. 214—234. 556. 597—600. 623 bis

Im Januar 1645 brach Torstensohn mit 16000 Mann und 80 Kanonen aufs neue in Böhmen ein. Der Kaiser Ferdinand der 3te stellte ihm seine letzte Armee und alles, was er an Truppen noch hatte aufbringen können, etwa 20000 Mann, entgegen. Der Kaiser selbst ging nach Prag, um seinen Truppen in der Nähe, und Zeuge des Sieges zu seyn, den ihm die Jungfrau Maria im Traume versprochen hatte. Seine Cavallerie war auch um 3000 Mann stärker als die Schwedische. Allein die Schweden siegten dennoch am 24. Februar bey Jankowitz nach einem harten Kampf, und die kaiserliche Armee ward völlig geschlagen. 3000 bis 4000 Kaiserliche, mit dem General Götze, blieben auf dem Wahlplatze; 4000 wurden nebst dem commandirenden General Hatzfeld gefangen genommen, und 26 Kanonen nebst aller Ammunition wurden von den Schweden erbeutet. Nun stand den siegenden Schweden der Weg nach Mähren und Oesterreich offen. Ferdinand eilte von Prag nach Wien, um sich, seine Familie und seine Schätze in Sicherheit zu bringen. Torstensohn drang sogleich unaufhaltsam in Mähren und Oesterreich ein, eroberte Iglau und Znaim in Mähren, und Krems und Korn-Neuburg in Oesterreich; rückte vor bis an die Donau, und bis vor die Thore von Wien, und machte die Kaiserstadt zittern. Er zeigte sich schon mit seinen Schweden an der Wiener Brücke, und erstürmte die Schanze an derselben. Dann nahm er eine Zeitlang sein Hauptquartier 4 Meilen von Wien, bey Stockerau, indem vom Morgen her der mit Schweden verbündete Fürst Rogotzy von Sie-

---

633. 749. Pufend. lib. XVI. §. 1—16. Dreyh. Th. 1. S. 438. 439. Abels Halberst. Chronik. S. 555—557.

benbürgen mit einer Armee von 25000 Mann in Ober-Ungarn bis an die Donau vordrang; aber doch bald wieder mit dem Kaiser Frieden schloß. Brünn belagerten die Schweden 4 Monate lang vergeblich, bis ein neues kaiserliches Heer unter Erzherzog Leopold Wilhelm sie zum Rückzuge nach Böhmen, Sachsen und Schlesien nöthigte. Ihr bisheriges Glück unter Torstensohn hatte aber den König von Dänemark zu dem harten Frieden zu Bremsebroo am 4. September 1645 gezwungen, wodurch den Schweden im Rücken Ruhe und Sicherheit verschafft ward.

Während Torstensohn in Böhmen, Mähren und Oesterreich die Oberhand hatte, machte der General Königsmark mit seiner fliegenden Armee im Bremischen und in Franken Eroberungen, kehrte von da zurück nach Sachsen und ins Magdeburgische, ließ die Stadt Magdeburg, — wegen der darin liegenden, und häufig zum Nachtheil der Schweden Ausfälle wagenden Sächsischen Besatzung, — um die Erndtezeit im July d. J. von Neuem einschliessen, und ließ etliche Regimenter zu Fuß und zu Pferde in die benachbarten kleinen Städte und Dörfer verlegen, welche die Straßen bereiten, die Feldfrüchte um die Stadt herum bey Tage abmähen, oder anstecken und verbrennen, des Nachts aber mit ganzen Compagnien zu Pferde zertreten und vernichten, auch das Vieh überall wegführen mußten, wobey die Arbeitsleute im Felde gehauen, geschlagen und auf allerley Art gemißhandelt wurden. An der Elbe bey Schönebeck ließ Königsmark eine Schanze anlegen, damit man auch nicht zu Wasser nach Magdeburg kommen und der Stadt Zufuhr leisten könne, in-

dem er die Stadt durch Mangel und Hunger zur Uebergabe zu zwingen glaubte. Was der Feind nun unter den Kanonen der Stadt nicht zu rauben und zu zerstören wagte, das holten die Soldaten von der Garnison mit ihren Weibern und Kindern in die Stadt herein, um sich damit zu verproviantiren. So kam den armen unglücklichen Magdeburgern die ziemlich gesegnete Erndte dieses Jahrs, — welche von einem 14tägigen Regen um Johannis nur wenig gelitten hatte, — auch nicht einmal zu Gute, die den benachbarten Gegenden doch wieder die nöthigen Bedürfnisse verschaffte. Um Magdeburg auch am rechten Elbufer einzuschliessen; hatten die Schweden Gommern besetzt. Allein in Burg wurden sie durch einen muthigen Ausfall der Magdeburgischen Besatzung in der Nacht überfallen, und verloren 40 Mann an Todten und etliche 30 Mann an Gefangenen, nebst 150 gesattelten Pferden. Die Officiere retteten sich noch in einen vesten Thurm.

Indem Königsmark um diese Zeit auch in Meissen einfiel, und Rochlitz, Leißnig und Meissen eroberte, auch überall in Sachsen, bis nach Dresden hin, hart brandschatzte, brannte und plünderte; so nöthigte er dadurch den Churfürsten von Sachsen, der jetzt keine Hülfe und Beystand vom Kaiser zu erwarten hatte, zu einem 6monatlichen, am 27. August d. J. abgeschlossenen, Waffenstillstand mit Schweden, worüber bisher der Erzbischof August schon lange mit dem schwedischen General Axel Lilie, der in Sachsen stand, und mit Torstensohn angelegentlich unterhandelt hatte. In diesem Waffenstillstand ward auch versprochen, daß die Schweden die

bisherigen Einschliessung Magdeburgs aufheben wollten, sobald die im Namen des Kaisers jetzt darin befindliche Sächsische Garnison abmarschirte, und die Stadt ihrem Landesherrn, dem Erzbischof August, übergeben würde.

Gegen das Ende dieses Jahrs hatte sich Torstensohn siegreich durch Schlesien nach Sachsen zurückgezogen, und trat nun, mit Glück, Ehre und Ruhm überhäuft, vom Kriegsschauplatz ins Privatleben zurück, um die Schmerzen des ihn quälenden Podagra — weswegen er sich gewöhnlich in einer Sänfte tragen lassen mußte, — bey mehrerer Ruhe zu lindern. An seine Stelle trat nun der Feldmarschall Karl Gustav Wrangel, der bisher gegen die Dänen commandirt hatte; aber nach dem mit ihnen am 4. September d. J. geschlossenen Frieden aus Holstein durchs Lüneburgische, Braunschweigische und Magdeburgische, über Helmstedt, und bey Magdeburg vorbey, mit 8000 Mann nach Sachsen marschirt war, um die Torstensohnsche Armee zu verstärken, und von nun an, unter Torstensohns Leitung, sie zu commandiren.

Torstensohn übertrug ihm einstweilen zu Leipzig das Commando über dieselbe, bis ihm die Königin von Schweden im July des folgenden Jahrs völlig zum obersten General ihrer Truppen ernannte, welchen wichtigen Posten er fast bis zum Westphälischen Frieden mit Glück und Ruhm verwaltete. Er hatte gleich vor Magdeburg 1000 Mann Cavallerie von seiner Armee zurückgelassen, um die Stadt von beyden Seiten der Elbe noch enger als bisher einzuschliessen, und der Garnison die öftern Ausfälle zu verwehren. *)

*) Theatr. Europ. Th. 5. S. 703—723. 745—749. 788. 789.

Der Zustand Magdeburgs ward dadurch immer trauriger. Die Stadt hatte schon vorher durch Abgeordnete während der Blokade ihre traurige Lage dem Churfürsten von Sachsen vorstellen, und dringend bitten lassen, der Stadt ihre eigne Besatzung zu bewilligen und die churfürstliche Besatzung heraus zu ziehen; — weil die Schweden nur unter dieser Bedingung die strenge Einschliessung aufzuheben versprochen hatten. Der Erzbischof August aber verlangte nun, die Stadt mit seinen Truppen zu besetzen, hatte auch schon 500 Mann seiner neugeworbenen Truppen, unter den Oberst Castro, zur Besatzung der Stadt bestimmt, welche halb die Stadt und halb das Land unterhalten sollten. Die Stadt wollte sich aber nicht dazu verstehen, sondern bat um ihre eigne Besatzung. Der Churfürst verwies die Entscheidung der Sache an den Kaiser. Dieser entschied dahin, daß die Stadt halb mit ihren eignen, und halb mit erzbischöflichen Truppen, besetzt werden sollte, bis auf weitere Untersuchung der Sache und der angeführten Gerechtsame der Stadt, und daß die Besatzung sowohl dem Erzbischof als der Stadt schwören sollte. Die Schweden verlangten die Stadt selbst zu besetzen, wollten weder erzbischöfliche, noch Stadtsoldaten einlassen, und setzten die harte Einschliessung fort. Obgleich die Garnison durch fortgesetzte Ausfälle und Streifereyen bis in den Harz und ins Eichsfeld hinein, sich von Zeit zu Zeit

---

808. 814—819. 854—858. 888. 923. 938. 939. 975. Pufend. lib. XVII. §. 1—29. lib. XVIII. §. 18. Dreyh. Th. 1. S. 439. 440. Abel S. 557. 558. Otto von Gericke. Pristina libertus Magdeb. (Mscr.) Nro. 134.

Proviant zu verschaffen wußten, so daß die Belagerer oft mehr Mangel litten als die Belagerten; so litt doch die Stadt selbst bey dieser harten langwierigen Einschliessung unbeschreibliche Noth und drückenden Mangel. Sie mußte das, was vom Lande an Contribution und Proviant einkommen sollte, und nun ausblieb, anschaffen, die Magazine wieder versehen helfen, Auslagen von vielen Tausend Thalern machen, und dazu von benachbarten Städten borgen. In dieser dringenden Noth wandte sie sich mit ihren Klagen und Bitten von Neuem sowohl an den Churfürsten und an seinen Sohn, den Erzbischof, als an Torstensohn zu Leipzig. Der Stadt-Kämmerer, Otto Gericke, wurde, mit dem Ausschußverwandten, Gottfried Steinacker, deswegen schon im Jan. 1646 nach Dresden mit dringenden Bitten und Vorstellungen an den Churfürsten geschickt. Allein Torstensohn hielt es für bedenklich, die Stadt von Truppen des Erzbischofs mitbesetzen zu lassen, und wollte lieber, daß die Stadt entweder von ihren eignen Bürgern, oder von ihrer eignen Garnison, besetzt würde. Er erklärte: daß der Stadt zwar vergönnt seyn sollte, sich eine eigne Besatzung von 200 Mann zu halten; daß sie sich aber reversiren müsse, sie nie gegen Schweden zu gebrauchen, auch die Stadt nie zum Elbpaß und zum Uebergang über die Elbe gebrauchen zu lassen.

Damit war aber der Erzbischof nicht zufrieden; sondern wollte nur unter folgenden Bedingungen der Stadt ihre eigne Besatzung bewilligen:

1) daß man darüber noch weiter unterhandle;

2) daß sich die Stadt des kaiserlichen Vestungs-Privilegii begebe;

3) daß sie nichts vom Grund und Boden des Erzstifts um die Stadt herum zu ihren Vestungswerken verlange, auch sich wegen der neuen Vestungswerke, und der deswegen abgebrochenen Häuser, vergleiche;

4) dem jetzigen Erzbischof August eben so, wie 1579 dem Erzbischof Joachim Friedrich, huldige;

5) auch dem Domkapitel schwöre;

6) bey den Landtagen erscheine, und sich zu den Landesanlagen oder Steuern verstehe.

Weil man sich hierüber nicht vereinigen konnte, und die Stadt diese Bedingungen sich nicht gefallen lassen wollte; so ward die Einschliessung der Stadt fortgesetzt. Mehr als 60 Reuter und viele Wagen, welche, um Futter zu holen, sich aus der Stadt gewagt hatten, wurden aufgefangen. Noch war auf mehrere Monate Proviant in der Stadt, und die Schweden, welche in Thüringen genug zu thun hatten, konnten das rechte Elbufer nicht so besetzen, daß sie die Zufuhre von dieser Seite ganz verhindern konnten. Es ward ihnen auch schwer, in der ganz verheerten Gegend um die Stadt herum zu subsistiren. Daher war man von Schwedischer Seite nicht abgeneigt, die Einschliessung aufzuheben.

Da nun die Stadt schon 9 Monate vom July 1645 an bis zum März d. J. enge eingeschlossen war, und in dieser Zeit in ihrem Innern die Garnison hatte erhalten müssen, auch von Aussen durch die Einschliessung sehr litte, und die Noth nicht mehr zu ertragen war; so entschloß sich die Stadt endlich — um den Erzbi-

schof zur Fürsprache bey seinem Vater zu bewegen, daß er die bisherige Garnison abziehen liesse, und der Stadt ihre eigene Besatzung bewilligte, — zur Ausstellung eines Reverses vom 9. März 1646: daß die Stadt ohne Widerrede und Verzögerung die Huldigung, dem Herkommen gemäß, leisten wolle, sobald es gefordert würde; daß sie über das erweiterte Vestungsrecht künftig unterhandeln, und es voritzt ausgesetzt seyn lassen wolle; daß sie die Besatzung ohne Beschwerung des Landes unterhalten, ihr keine Plackereyen gestatten, und den neuen Markt, besonders die Stifter und Klöster nicht mit Einquartirung beschweren wolle. — Darauf ward noch am 7. April von der Stadt ein Revers ausgestellt, daß sie dem Kaiser und Churfürsten treu und gehorsam verbleiben, auch ihrem Erzbischof leisten wolle, was sie ihm schuldig sey. Nun ward am 14. April d. J. die Sächsische, oder vielmehr Reichs-Garnison von 1500 Mann, unter dem Obersten Trandorf, nach einem Aufenthalt von 7 Jahren und 9 Monaten in der Stadt, abgeführet. Die dem Kaiser und Churfürsten gehörigen Kanonen, Ammunition, und die Bagage der Truppen, waren schon auf 13 Schiffe, die man am 7. April von Dresden schickte, geladen, und die Elbe hinauf nach Dresden geschafft worden. Die Garnison rückte unter Schwedischer Eskorte von 60 Mann Reuter, über Bukau und Grossen-Salze nach Barby, ging da über die Elbe weiter nach Zerbst und Wittenberg, und rückte am 27. April in Dresden ein. 200 Mann Fußvolk desertirten davon wegen nicht erhaltenen Soldes.

Nun ward die Stadt durch ihre eigne Besatzung von 251 Mann, welche sie in Braunschweig, Hildes-

heim und andern Hanseſtädten hatte anwerben lassen, und welche schon seit dem 1. April in der Neustadt einquartirt waren, besetzt. Der Dänische Major, Balthasar Lüderwald, ein geborner Magdeburger, ward von der Stadt zu ihrem Commendanten berufen, vom Könige von Dänemark erbeten, und auch endlich, aber doch ungern, vom Könige entlassen. Die Schwedische Blokade war schon am 10. April durch den in Schönebeck stehenden Schwedischen General Axel Lilie aufgehoben, und die Blokade-Truppen abgeführt worden.

Diese glücklichen Ereignisse erregten nach so vielen Leiden eine unbeschreibliche Freude in Magdeburg, und es ward am nächsten Sonntage ein frohes Dankfest deswegen gefeyert. *)

Die Erlangung einer eignen Besatzung gab nun dem so lange gehegten sehnlichen Wunsch, und der Hoffnung der Magdeburger, die Stadt in eine freye Reichsstadt verwandelt zu sehen, neue Nahrung. — Gegen den der Stadt dabey im Wege stehenden, am 9. März d. J. ausgestellten Revers hatte der Magistrat am 14. März vor Notarien und Zeugen eine Protestation einlegen und erklären lassen: 1) daß die Stadt zwar die Huldigung nach dem Herkommen leisten wolle, sobald ihre gravamina oder Beschwerden gegen die bisherigen Erzbischöfe, und besonders gegen das Domkapitel, gehoben wären; — daß sie sie aber so, wie vormals dem Erzbischof Joa-

---

*) Theatr. Europ. Th. 5. S. 935. 975. 1033. 1071 — 1075. Pufend. lib. XVII. §. 29. lib. XVIII. §. 5. Calvis. wieder aufgericht. Magdeb. S. 248. 249. Dreyh. S. 441. Otto von Gericke. Prist. lib. Magdeb. Nro. 134. 135.

chim Friedrich, und nach dem ihr abgedrungenen neuerlichen Revers, leisten solle: — dazu könne man sich Pflicht und Gewissenshalber nicht verstehen; 2) daß die Stadt auch wegen des ihr bisher unbezweifelt und ohne Widerspruch zugestandnen Besatzungsrechts; — und 3) wegen des ihr von 2 Kaisern für 133,000 Thaler bewilligten Rechts zur Erweiterung ihrer Vestungswerke, — sich nicht noch erst mit gutem Willen in neue Traktaten einlassen könne.

Indem nun der sich noch zu Leipzig aufhaltende General Torstensohn, auf Vorstellung und Bitte der Stadt vom 15. Juny d. J., über diese Angelegenheiten mit dem Erzbischof unterhandelte, und die Sache fast zum Schluß gekommen war; so wollte die Stadt ohne Beystimmung und Garantie der mit ihr verbundenen Hansestädte nicht abschliessen. Torstensohn bewilligte ihr zur Einholung derselben erst 4, dann 6 Monate, verlangte bis dahin die Einstellung der Huldigung, und drohte in einem Briefe vom 9. July d. J. aus Barth in Pommern, bey seiner Abreise nach Schweden, mit ernster und thätlicher Ahndung von Schwedischer Seite, wenn sie dennoch geschähe oder erzwungen werden sollte. Sein Gehülfe, der General Axel Lilie, wiederholte dies in einem Schreiben aus Leipzig vom 2. November d. J., und Torstensohn selbst schrieb es noch einmal aus Stockholm am 22. November d. J. an die Stadt. — Darüber ward die Huldigung endlich auf unbestimmte Zeit hinaus verschoben, und die Garantie der Hansestädte nicht weiter nachgesucht. Diese Streitigkeiten wurden auf dem damals im vollen Gange befindlichen Westphä-

lischen Friedens-Congreß lebhaft fortgesetzt, und auch da noch nicht ganz geendigt. *)

In diesem Jahre 1646 kam ein zu Hornhausen im Halberstädtischen, 4 Meilen von Magdeburg, am 5. März entdeckter, Gesundbrunnen schnell in einen ungewöhnlich großen Ruf. Man erzählte so viele Wundercuren davon, und schrieb dem Brunnen so ausserordentliche Heilkräfte zu, daß von allen Seiten her Tausende von Kranken und Hülfsbedürftigen herbeyströmten, welche in diesem, vor dem Kriege zwar 500 Feuerstellen zählenden, nachher aber im Kriege sehr mitgenommenen, und damals nur noch mit 140 Feuerstellen versehenen, Dorfe bald kein Unterkommen mehr finden konnten. Man mußte daher rund um das Dorf her, und zuletzt im freyen Felde vor dem Dorfe, eine Menge Hütten und Zelte errichten, welche dem Dorfe das Ansehen eines großen und weiten Feld- oder Heerlagers gaben. In kurzer Zeit sollen sich daselbst 20000, nach andern 24000, ja blos im August d. J. 14000 Brunnengäste, hohen und niedern Standes, auch viele fürstliche und andere hohe Personen, eingefunden haben, z. E. der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg; der berühmte Schwedische Feldmarschall Torstensohn, welcher von den Quaalen des Podagra dadurch befreyt zu werden, oder sie doch zu lindern hoffte, und andere mehr. Nachdem die erste Quelle mitten im Dorfe am 5. März entdeckt worden war, und an mehrern Kranken ihre Heilkräfte bewiesen hatte; so entstanden nach und nach, an einem durchs Dorf fliessenden, schwarzes und schmutziges Wasser führenden,

*) Otto von Gericke Prist. libertus Magdeb. Nro. 136—139.

Bach entlang, mehrere Heilquellen, so daß man endlich neun derselben zählte. Bey chemischer Untersuchung des Wassers fand man, daß es besonders Schwefel- Salz- Salpeter- und Eisen-Theile enthalte, ja man wollte sogar Silber- und Gold-Theile darin finden. Man gebrauchte es mehrentheils nur zum Trinken an Ort und Stelle, und behauptete, daß es nicht versandt oder verfahren werden könne, ohne viel von seinen Kräften zu verlieren. Man fand es besonders heilsam gegen die Gicht, Lähmung der Glieder, Podagra, Taubheit, Geschwulst, Haut- und Augen-Krankheiten, gegen Epilepsie, Ausschlag, Flüsse, gegen Verstopfung der Milz, Leber, Nieren und Blasen, und dgl. In einer der ersten Wochen nach der Entdeckung ward für 214 gesund gewordene Kranke, in der darauf folgenden Woche für 240 derselben, Gott in der Kirche gedanket, und nach dem Zeugniß des Predigers waren, von der Entdeckung des Brunnen im März an, bis zum 25. July, oder bis Jacobi, schon an die 1000 kranke und preßhafte Personen gesund geworden. Bey dem in der Brunnenzeit täglich Morgens und Abends gehaltenen Betstunden fanden sich im ersten Jahre gewöhnlich über 5000 Personen ein, und verrichteten mit vieler Andacht knieend ihr Gebet.

Unter andern hohen Personen fand sich auch der Erzbischof August von Magdebnrg bey diesem Gesundbrunnen ein, traf daselbst den Herzog von Mecklenburg-Schwerin mit seiner Familie, und verlobte sich am 6. September daselbst mit dessen Tochter Anna Maria. Nachdem er nun, der schon eingeführten Gewohnheit gemäß, der vorhabenden Vermählung wegen, der erzbi-

schöflichen Würde entsagt hatte, und vom Domkapitel wieder zum Administrator des Erzstifts gewählt oder postulirt worden war; so vollzog er seine Vermählung zu Schwerin am 23. November 1647, und hielt am 10. December d. J. mit seiner Gemahlin seinen Einzug zu Halle. *)

Ungeachtet der Krieg in diesen Jahren bis zum J. 1648 noch fortwüthete, so genoß doch Magdeburg, und fast ganz Nord-Deutschland vom J. 1646 an, nach so langen und schrecklichen Kriegsunruhen, gewissermaßen schon das so lange entbehrte Glück und die Freuden der äussern Ruhe und des Friedens. Dies war die Folge des Waffenstillstandes, welchen der Churfürst von Sachsen mit Schweden am 27. August 1645 gemacht, und welchen er am 31. März 1646 bis zum Friedensschluß verlängert hatte; so sehr auch der Kaiser durch Gesandte, durch die glänzendsten Anerbietungen von großen Summen Geldes und Ländern, und durch Bestechungen churfürstlicher Räthe, es zu hindern sich bemüht hatte. Die ältesten Prinzen des Churfürsten, und besonders der Erzbischof August von Magdeburg, drangen endlich mit ihren Bemühungen und Vorstellungen bey ihrem Vater durch, und siegten über die Kaiserlichgesinnten am väterlichen Hofe. Früher schon hatte der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg einen Neutralitätsver-

*) Theatr. Europ. Th. 5. S. 1117—1120. Th. 6. S. 302. Abels Halberst. Chronik, S. 558. 559. 561. Dreyhaupt Th. 1. S. 443. Wassenbergs Deutscher Florus. S. 700—702.

trag mit Schweden abgeschlossen, und dadurch Ruhe und Frieden in Nord-Deutschland zu bewirken angefangen. *)

Der Kriegsschauplatz ward nun in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges, in den Jahren 1646 — 1648, mehrentheils nach Süd-Deutschland, besonders nach Franken, Schwaben, Bayern, an den Rhein und nach Böhmen und Schlesien verlegt. Der Schwedische Feldmarschall Wrangel, — sehr oft in Verbindung mit dem so berühmt gewordenen Französischen Marschall Türenne, — brachte durch schnelle Eroberungen, durch forcirte Märsche, und rasches unaufhaltsames Vordringen in Schwaben und Bayern, — wodurch er von dieser Seite die kaiserlichen Erblande, ja selbst die Kaiserstadt Wien bedrohte, — den Churfürsten von Bayern endlich auch dahin, daß er im J. 1647 zu Ulm einen Waffenstillstands- und Neutralitäts-Vertrag mit Schweden und Frankreich, zum großen Verdruß des Kaisers, abschloß, und verschiedene Fürsten Deutschlands folgten diesem Beyspiele Bayerns. Da nun der Kaiser fast ganz allein mit seinen oft geschlagenen Heeren noch im Felde stand gegen die siegreichen Heere der vereinigten Schweden und Franzosen; so schien er nun auf jede Bedingung Frieden machen zu müssen. Seine Gesandten wurden nun auf dem Friedens-Congreß zu Münster und Osnabrück viel nachgiebiger, und selbst zur Abtretung des Elsasses an Frankreich williger. — Der Churfürst von Bayern trat aber bald wieder zurück auf kaiserliche Seite, da seine Er-

*) Pufend. lib. XVIII. §. 4. Theatr. Europ. Th. 5. S. 1051. 1052. 1071. 1072. Dreyhaupt Th. 1. S. 440. 441.

wartung, durch seine Neutralität den Friedensschluß zu beschleunigen, unerfüllt blieb. Die Schweden und Franzosen wurden nun zwar in Süd-Deutschland etwas zurückgedrängt, drangen aber bald wieder vor, und setzten ihre Eroberungen und Verheerungen in Schwaben und Bayern bis in den October 1648 fort, da der Friede ihnen endlich ein Ziel setzte.

Unterdeß war der General Königsmark mit einem besondern Korps von Wrangel nach Böhmen gesandt worden, wo er das von den Schweden besetzte Eger verproviantirte, dann nach einem, ihm von einem verabschiedeten, unbelohnt und unversorgt gelassenen, kaiserlichen Rittmeister von Odewalsky vorgelegten, Plan, schnell auf Prag losging, den einen Theil der Stadt, die kleine Seite genannt, und das Schloß Frühmorgens am 16. July 1648 glücklich überrumpelte und eroberte. Hier ließ er 3 Tage plündern und machte unermeßliche Beute. Nun belagerte er den andern und größern Theil der Stadt an der andern Seite der Moldau, die Altstadt und Neustadt genannt, mit großem Eifer und Thätigkeit, fand aber auch die thätigste und entschlossenste Gegenwehr, und konnte einen Theil der Stadt nicht überwältigen. Der zum Obergeneral der Schwedischen Truppen im May d. J. ernannte Pfalzgraf Karl Gustav, der nachherige Thronfolger der Königin Christine, kam ihm zwar mit 8000 Mann frischer Truppen aus Schweden über Havelberg, Burg, Acken, Leipzig und Altenburg zur Hülfe, traf am 24. September d. J. vor Prag ein, setzte die Belagerung eifrig fort, konnte die Stadt aber auch nicht zur Uebergabe bringen, hob

am 24. October die Belagerung auf, und ging den zum Entsatz anrückenden kaiserlichen Truppen entgegen, um sie zu einer Schlacht zu nöthigen. Allein mitten unter diesen Anstalten zum Angriffe der Kaiserlichen, und zur völligen Ueberwältigung Prags, kam noch im October die Nachricht von dem, am 5. October zu Osnabrück zwischen dem Kaiser, den deutschen Ständen und Schweden, — und zu Münster zwischen dem Kaiser, Deutschland und Frankreich, abgeschlossenen, und am 14. Oct. d. J., alten Styls oder am 24. October neuen Stils unterschriebenen sogenannten Westphälischen Frieden, worüber man schon seit dem 11. July 1643 unterhandelt hatte. — Carl Gustav besann sich noch, ob er bey den für die Schweden so günstigen Umständen diesen Frieden annehmen solle. Jedoch die allgemeine heisse Sehnsucht nach Frieden, — die sich nicht nur in Deutschland überall, so wie beym Kaiser und am kaiserlichen Hofe, sondern auch in Schweden, und besonders bey der Königin Christine selbst, äusserte — bewog auch den Kriegslustigen Pfalzgrafen, den Frieden anzunehmen, und sich den angetragenen Waffenstillstand gefallen zu lassen. — So wurden Vorfälle zu Prag im J. 1618 die erste Gelegenheit zu diesem Kriege; und so mußte sich mit der angefangenen, und ihrer Vollendung nahen, Eroberung Prags im Jahr 1648 dieser grausame und schreckliche Krieg nach 30 Jahren enden! *)

---

*) Pufend. lib. XVIII. §. 1—38. lib. XIX. §. 1—53. 77—81. lib. XV. §. 1—65. 210. Theat. Europ. Th. 6. S. 318—342. 582—592. Dreyhaupt S. 441—450. Abels Halberstädt. Chronik. S. 559—562.

Durch diesen Westphälischen Frieden, und dessen 11ten Artikel, ward das Erzstift Magdeburg mit seiner Hauptstadt, dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zugetheilt, um ihn für die Abtretung des ihm durch die Erbschaft zugefallenen Vorpommerns an Schweden zu entschädigen. Dies Erzstift sollte säcularisirt, oder aufgehoben, in ein weltliches Herzogthum verwandelt, und nach dem Tode des jetzigen Administrators August, dem Churhause Brandenburg erb- und eigenthümlich auf ewige Zeiten zufallen. — Vergeblich hatte das Domkapitel diese Säcularisation, diese schöne Erwerbung für Churbrandenburg, dadurch zu vereiteln gesucht, daß es im J. 1646 am 20. November dem Administrator einen Coadjutor in der Person des Prinzen Ernst August von Braunschweig wählte, so wie das Halberstädtische Domkapitel in gleicher Hinsicht den Braunschweigischen Prinzen Anton Ulrich zum Coadjutor im Stifte Halberstadt, am 7. Februar 1647 gewählt hatte, wodurch beyde Stifter sich den thätigen, jedoch fruchtlosen, Beystand der Braunschweigischen Fürsten auf dem Friedenscongreß verschafften. — Aber ungeachtet aller Gegenbemühungen der Braunschweigischen Fürsten, des Administrators August, der Domkapitel und anderer, blieb es dabey, daß die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin dem Churfürsten Friedrich Wilhelm und seinem Hause zur Schadloshaltung für das abgetretene Vorpommern mit der Insel Rügen, — das der Churfürst so ungern verlor, — zu Theil werden sollten. Der Churfürst hätte für diese Entschädigung doch weit lieber das ihm so nahe, und bequem gelegene, zum Handel und zur Schifffahrt, die er anzulegen gedachte, so un-

entbehrliche, Vorpommern behalten. Er bemühte sich auch schon seit mehrern Jahren, ja seit dem Anfange seiner Regierung, und besonders auf dem Friedenscongreß, — die vielvermögenden Schweden dahin zu bringen, das ihnen ebenfalls sehr gelegene, schon lange im Besitz habende und viel werthe, Pommern — das sie schon seit Gustav Adolphs Zeiten her für so viel in Deutschland aufgeopfertes Volk und Geld zu behalten, sehnlich gewünscht hatten, — gegen andere hinlängliche Entschädigungen ihm ganz abzutreten. Unter andern mußten die Pommerschen Stände im Jahre 1646 dem Schwedischen Gesandten Oxenstierna vorschlagen: daß Schweden anstatt des verlangten Pommerns die Stifter Bremen, Verden, Halberstadt, Minden, Osnabrück und Hildesheim, und einen Theil des Bisthums Münster, zu seiner Entschädigung in Anspruch nehmen, und sich die Anwartschaft auf Pommern ertheilen lassen solle. Der Churfürst that sein Möglichstes, um diesen Vorschlag durchzusetzen. Er ließ sogar dem, selbst für einen alles bestechenden Cardinal Mazarin unbestechbaren, ersten kaiserlichen Gesandten, dem Grafen von Trautmansdorf, 100,000 Thaler bieten, wenn er diesen Vorschlag durchsetzen wolle. Dieser ließ sich aber nicht darauf ein, und der Vorschlag fand so viel Widerspruch, daß der Churfürst ihn aufgeben mußte. Da ihm die Braunschweigischen Fürsten bey den Friedensunterhandlungen auch den Besitz des ihm zur Entschädigung versprochenen Stifts Minden streitig machen wollten, sah er sich genöthiget, dem Schwedischen Gesandten Salvius 20,000 Thaler, und auf dessen Anrathen seinem Collegen Oxenstierna, 25,000 Thaler zahlen zu lassen, und

nun erst gaben sie ihm ihre Stimme für den Besitz von Minden. *)

Die Streitigkeiten der Stadt Magdeburg mit dem Administrator und dem Erzstift über die Huldigung und andere Gegenstände, waren auch an den Friedenscongreß gebracht, und im 11ten Artikel des Friedens-Instruments unter Nro. 8. durch die Bemühungen der Schwedischen Gesandten, wie es schien, zum Vortheil der Stadt, und nach ihrem Wunsch entschieden worden; so sehr auch die Abgesandten des Administrators an den Congreß dagegen gearbeitet hatten. Der Administrator hatte bereits im J. 1646 einen Herrn von Einsiedel, und seinen Kanzler Krull, an den Friedenscongreß zur Beachtung seines Interesse dabey abgesandt. Krull, der geschickteste, eifrigste und thätigste Gegner der Stadt, gab schon unter dem 7. März 1646 ein Memorial gegen die Stadt beym Congreß ein, worin er über das, der Stadt ohne Consens und zum Nachtheil des Erzstifts zugestandene, erweiterte Vestungsrecht und über die daraus erfolgte Verhinderung des Wiederaufbaus der beyden Magdeburgischen Vorstädte, der Neustadt und der Sudenburg, sich heftig beschwerte, und dringend um Aufhebung dieser Bewilligung bat. Man erfuhr auch, daß er ebenfalls gegen das Recht der Stadt, eine eigne Besatzung zu halten, eingekommen sey.

Der Magistrat zu Magdeburg hielt es daher für nöthig, ihm einen geschickten und thätigen Arbeiter ent-

---

*) Pufend. de rebus Succ. lib. XIX. §. 84—90. 156. lib. XX. §. 210. Pufend de rebus Fried. Wilh. lib. II. §. 65. lib. III. §. 11—14.

gegen zu stellen, und wählte zum Bevollmächtigten und Unterhändler für die Stadt beym Congreß, ihren damaligen Burgemeister, Otto v. Gericke, den berühmten und gelehrten Erfinder der Luftpumpe. Er war schon vor der Eroberung Magdeburgs Rathmann und Bauherr in der Stadt gewesen. Nach der Eroberung, worin er nichts als das Leben gerettet hatte, war er in Sächsische Dienste getreten. Erst seit Kurzem war er in seine geliebte Vaterstadt zurückgekommen, und als Burgemeister darin angestellt worden. Dieser vertheidigte nun mit Geschick und Glück die Sache der Stadt, und es fehlte nicht viel, so hätte er ihr die seit Jahrhunderten schon in Anspruch genommene, und so sehnlich gewünschte, Reichsfreiheit, oder den Rang einer freyen Reichsstadt erkämpft und zuwegegebracht, wenn der dagegen kämpfende Administrator August an dem damals schon verehrten und vielvermögenden Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der einst Landesherr von Magdeburg werden sollte, nicht einen so mächtigen Beystand gehabt hätte.

Otto v. Gericke erbat nun sogleich beym Friedens-Congreß:

1) die Bestätigung des vorgeblichen Freiheitsbriefes Otto des Großen, und damit zugleich die Bestätigung der vermeinten Reichsfreiheit der Stadt, wornach sie, als eine Reichsstadt, Niemanden als dem Kaiser und Reich unterworfen zu seyn glaubte. Ferner

2) daß die bisherigen Huldigungen an die Erzbischöfe abgestellet werden, und aufhören mögten. Ferner bat er:

3) um Bestätigung des ihr vom Kaiser Ferdinand dem 2ten verliehenen erweiterten Vestungs-Privilegii,

wornach der Stadt rings um dieselbe her ein Raum von 77 Ruthen breit, von den äussersten Vestungswerken angerechnet, zur Erweiterung der Werke abgetreten werden sollte. Man trug zugleich darauf an: daß dieser Raum noch auf eine Viertelmeile extendirt, und der Stadt dies Territorium mit völliger Gerichtsbarkeit zum Eigenthum abgetreten werden mögte;

4) um Untersagung des Wiederaufbaus der demolirten Vorstädte Magdeburgs, nämlich der Neustadt und der Sudenburg;

5) bat man noch: daß der Stadt die Güter des Klosters Bergen und des Klosters U. L. Frauen — zu einiger Entschädigung für die erlittenen ungeheuren Kriegsschäden, und zur Wiederherstellung ihrer öffentlichen Gebäude, der Kirchen, Schulen, Hospitäler, des Rathhauses u. s. w. 100 Jahre lang zugetheilt werden mögten. —

Diesen Gesuchen widersprachen nun die Gesandten des Administrators aufs heftigste, gaben am 25. Februar, am 8. Juny und am 7. September 1647, desgleichen am 2. März 1648 harte Gegenschriften beym Congreß ein, und brachten sie zur Reichs-Dictatur, liessen die erste auch drucken. Sie brachten auch die meisten Gesandten der evangelischen Fürsten beym Congreß dahin, sich des Administrators gegen die Stadt anzunehmen, und die Vorstellungen gegen die Gesuche der Stadt am 6. May 1647 bey den Kaiserlichen und Schwedischen Gesandten mit ihrer Fürsprache zu unterstützen. Sie protestirten besonders dagegen: daß nach dem Ansuchen

der Magdeburger die beyden Vorstädte zum Nachtheil der Vestungswerke Magdeburgs nicht wieder erbauet werden, und daß die beyden Klöster, Bergen und U. L. Frauen, auf 100 Jahre der Stadt überlassen werden sollten. Otto v. Gericke ließ es an kräftigen Beantwortungen dieser Vorstellungen, und an Widerlegungen derselben nicht fehlen, und seine Eingaben blieben beym Congreß nicht ohne Wirkung.

Am Schwedischen Hofe fand Magdeburg viele Begünstigung und Unterstützung, wozu die unablässigen Bemühungen des nach Stockholm abgesandten, und daselbst sehr geachteten, Rathmann Laue, für seine Vaterstadt nicht wenig beytrugen. Vorzüglich suchte man von Schwedischer Seite der Stadt die nachgesuchte viertel oder halbe Meile um die Werke der Stadt, und die Güter der beyden genannten Klöster, Bergen und U. L. Frauen, zuzuwenden, um doch etwas von den vorhin gedachten, *) schon durch Gustav Adolph versprochenen, großen Schenkungen geistlicher Güter an die Stadt, zu realisiren. Die Königin Christine von Schweden erließ daher an ihre Gesandten, zu Osnabrück, auf deren Bericht in dieser Sache, folgende Erklärung:

„Dieweil nun von den kaiserlichen Commissarien die „königl. (Schwedische, von Gustav Adolph geschehene, „und nach seinem Tode von seiner Tochter Christine be„stätigte,) Donation nicht hat bewilligt werden wollen, „da doch der Stadt solche zu deren Indemnität und

*) S. oben S. 74—77.

„Schadloshaltung conferirt ist; derowegen, — und wie „wir auch nicht hoffen, daß die Kaiserlichen in die Länge „diese Sache difficultiren, (erschweren,) oder dieser Ur„sachen halber den Friedensschluß aufhalten sollten: — so „begehren wir von Euch gnädiglich, daß Ihr auf Euer „erstes Project bestehet, wegen der zwey Klöster und „der Viertelmeile rings um die Stadt her, und der Stadt „Magdeburg Condition so gut macht, als Ihr immer kön„net. Gestatten wir dann derselben Wohlstand Euch in „Gnaden recommandirt haben wollen, und befehlen Euch „Gott." Stockholm, am 4. Jun. 1647.

Allein die Schwedischen Gesandten konnten die Abtretung der beyden Klöster an die Stadt nicht durchsetzen. Der erzstiftische Gesandte wandte dagegen ein; daß die beyden genannten Klöster, und ihre Vorsteher, der Abt zu Kloster Bergen, und der Propst zu Kloster U. L. Frauen, als Prälaten zu den vornehmsten Landständen gehörten, und daß, durch Verschenkung dieser Klöster an die Stadt, die ganze Verfassung des Erzstifts leiden, auch der Abt und Propst und ihre Conventualen des Ihrigen beraubt werden würden.

Endlich verglichen sich die Kaiserlichen und Schwedischen Gesandten dahin: daß zur Beförderung des Friedensschlusses, anstatt der Klöster, der Stadt lieber alles das zufallen sollte, was dem Erzstift und andern Stiftern und Klöstern in der Viertelmeile gehöre, welche der Stadt rings um ihre Werke her, zugestanden und eingeräumt werden sollten. Jedoch ward das ausgenommen, was das noch katholische Agnetenkloster in diesem Bezirk im Besitz

hatte. — Diese Uebereinkunft ward nun auch, nebst andern der Stadt Magdeburg zugestandenen Begünstigungen, in das Friedens-Project mit eingerückt, welches die Schwedischen Gesandten dem Congreß im J. 1647 übergaben.

Auch dagegen protestirte der erzstiftische Gesandte, der Kanzler Krull, heftig in der zur Reichsdictatur gebrachten Denkschrift vom 7ten September 1647, und drang darauf: daß jeder bey dem Seinigen geschützt werden, und die Stadt Magdeburg mit ihrem unbilligen Begehren abgewiesen werden müsse. Allein die im gedachten Friedens-Projecte der Stadt Magdeburg bewilligten Puncte, wurden unverändert in dem am 14. October alten, und am 24. October neuen, Stils 1648 abgeschlossenen und unterzeichneten Friedens-Instrumente mit eingerückt. In demselben wird Art. XI. §. 6. vestgesetzt: daß dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und seinem Hause, zur Entschädigung wegen des an Schweden abgetretenen Vorpommerns, nicht nur die Bisthümer Halberstadt, Minden und Camin, zufallen, sondern auch die Anwartschaft auf das Erzstift Magdeburg ertheilt werden, und derselbe zu dessen völligem Besitz gelangen solle, sobald der jetzige Administrator August von Sachsen entweder mit Tode abginge, oder seinem Vater in der Churwürde folgte, oder ein anderes Land erhielte, und daß keine anderweitige, heimliche oder öffentliche, Wahl eines neuen Erzbischofs daran hinderlich seyn sollte. Auch sollte das sonst dem Domkapitel gehörige Amt Egeln gleich nach dem Frieden dem Churfürsten eingeräumt werden. Dann heißt es §. 7. weiter: Unterdeß aber soll das Kapitel nebst den Ständen und Unterthanen des genannten Erzstifts ver-

pflichtet seyn, sogleich nach geschlossenem Frieden dem vorgenannten Herrn Churfürsten und dem ganzen churfürstlichen Hause, für ihn und für alle seine männlichen Nachfolger, Erben und Angehörigen den Eid der Treue und der Unterthänigkeit zu leisten. Nun folgt im §. 8. eigentlich das, was die Stadt Magdeburg betrifft, welches nach einer genauen Uebersetzung aus dem Lateinischen Original also lautet:

„Der Stadt Magdeburg aber soll ihre vormalige Frei„heit, und der Freiheitsbrief Otto des Ersten vom 7. Juni „im J. 940 — wenn er auch durch ungünstige Zeitum„stände verloren gegangen seyn sollte, — auf ihr unter„thäniges Bitten von Sr. kaiserlichen Majestät wieder „erneuert werden; desgleichen auch das ihr vom Kaiser Fer„dinand dem 2ten zugestandene Bevestigungsrecht, — „welches sich, mit jeder Art von Gerichtsbarkeit und Ei„genthum, bis auf eine Deutsche Viertelmeile weit er„strecken soll; — so wie ihr auch ihre übrigen Privilegia „und Rechte in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten „sicher und unverletzt bleiben sollen, mit der noch beyge„fügten Bemerkung: daß die Vorstädte zum Nachtheile der „Stadt nicht wieder aufgebauet werden sollen."

Nach §. 9. sollten die schon im Prager Frieden an Chursachsen abgetretenen vier Aemter des Erzstifts: Querfurt, Dahme, Jüterbock und Burg dem Churfürsten von Sachsen verbleiben; jedoch sollte der Churfürst auch die darauf haftenden Reichs- und Kreis-Abgaben übernehmen.

Nach §. 11. sollte der Churfürst von Brandenburg mit seinem Hause künftig den Titel: Herzog von Magde-

burg führen; folglich das Erzstift in ein weltliches Herzogthum verwandelt werden.

Nach Artik. XIV. §. 1—3 sollten dem noch lebenden, katholisch gewordenen, vormaligen Administrator des Erzstifts, Christian Wilhelm, anstatt der ihm im Prager Frieden jährlich von den Einkünften des Erzstifts ausgesetzten 12000 Thlr., die beyden zum Erzstift gehörigen Aemter Loburg und Zinna mit allem Zubehör, mit allen Einkünften, und mit der ganzen Gerichtsbarkeit, — blos die Landeshoheit ausgenommen, — auf Lebenszeit eingeräumt werden, ohne daß er irgend jemand darüber Rechnung ablegen dürfte. Daneben hatte er als Brandenburgischer Prinz noch das Amt Ziesar zu seiner Apanage. Er starb am 1. Januar 1665 zu Kloster Zinna in einem hohen Alter von 78 Jahren. —

Dieser so merkwürdige, so wichtige Westphälische Friede ward zu Osnabrück zwischen dem Kaiser, dem Deutschen Reiche und Schweden, — zu Münster aber zwischen dem Kaiser, dem Deutschen Reiche, und Frankreich — abgeschlossen. Das Friedens-Document ward, — wie es bis dahin bey wichtigen Diplomatischen Ausfertigungen und Traktaten unter den Europäischen Nationen gebräuchlich war, — in der Lateinischen Sprache abgefaßt. Erst 20 Jahre später, bey der zunehmenden Uebermacht und dem wachsenden Uebermuth Frankreichs, drangen die Franzosen den Gebrauch ihrer Sprache den übrigen Nationen Europens, und besonders den Deutschen, in allen wichtigen Staatsunterhandlungen mit ihnen, auf.

Schweden erhielt durch diesen Frieden Vorpommern, die Insel Rügen, Stettin, und Einiges von Hinterpommern, desgleichen die Stadt und Vestung Wismar in Mecklenburg, das Erzstift Bremen, und das Bisthum Verden, nebst 5 Millionen Thaler baar, in 3 Terminen zahlbar, zur Befriedigung und Bezahlung der Schwedischen Armee in Deutschland. — Frankreich erhielt Ober- und Nieder-Elsaß, — nur Straßburg und die übrigen 10 Reichsstädte im Elsaß ausgenommen, die es aber bald, zum Theil mitten im Frieden, treulos nachholte. — Ferner erhielt Frankreich die Bisthümer Metz, Toul und Verdun in Lothringen, den Sundgau, die Vestung Breisach, und das Besatzungsrecht in der damals wichtigen Reichsvestung Philippsburg. Zum großen Nachtheil, ja zum Schimpf Deutschlands setzte Frankreich auch die Bedingung in diesem Frieden durch: daß auf der östlichen, oder Deutschen, Seite des Rheins, von Philippsburg an bis Basel, keine Vestungen gegen Frankreich angelegt werden sollten. Das Deutsche Reich lag also nun offen und ohne Schutzwehr gegen die Franzosen da, und ihren beliebigen räuberischen und verheerenden Einfällen blosgestellt, die es auch oft und traurig genug von da an, bis auf die großen Begebenheiten unserer Zeit, erfahren hat. Frankreich hingegen erhielt nicht nur an der linken Seite des Rheins verschiedene Vestungen, sondern nahm auch bald weg, was dem Deutschen Reiche davon an der linken Rheinseite noch übrig war, z. E. Straßburg, legte neue, fast unüberwindliche Hauptvestungen an, z. E. Hüningen, Landau u. a. — und bevestigte und verstärkte die schon vorhandenen Vestungen in einem hohen Grade. Es konnte also un-

verwehrt und ungestraft nach Belieben Deutschland anfallen, und dessen Grenzprovinzen plündern und verwüsten. — Frankreich legte durch diesen Frieden den Grund zu seiner nachherigen Uebermacht, und zu der bis auf unsere Zeiten fortgedauerten Beeinträchtigung und Mißhandlung Deutschlands. — Das Ansehen und die Gewalt des Kaisers im Deutschen Reiche ward dadurch sehr geschwächt und vermindert. Dagegen ward die Unabhängigkeit und die Macht der Deutschen Fürsten und Regenten unbeschränkter und größer, sowohl gegen das Reichsoberhaupt, als gegen ihre Unterthanen. Die stehenden Heere, groß und klein, welche in dem nun geendigten Kriege mehr und mehr aufkamen, und die auch nach dem Frieden noch unterhalten, wohl gar noch vermehrt wurden, vergrösserten natürlich die Macht der Fürsten und Regenten, denen nun eine, in manchen Deutschen Staaten sehr bedeutende, und imponirende, Militairgewalt gleich zu Gebote stand, und die nun nach Gefallen die Rechte und Freiheiten der Stände und Unterthanen einschränken konnten, — zum Theil sie auch mehr und mehr einschränkten, ja sie wohl gar zum Theil aufhoben, wo sie keinen, oder nur schwachen, Widerspruch fanden. Wo nun Fürsten-Freiheit und Volks- oder National-Freiheit in Collision oder in Widerspruch mit einander geriethen, da mußte die letztere nachstehen, und immer tiefer sinken. Besonders konnten die ehemals so mächtigen, durch ihren Handel sonst so blühenden, so reichen, auf ihre Rechte und Freiheiten so eifersüchtigen, und in deren Behauptung so muthigen und standhaften, — jetzt aber durch den Krieg ganz verarmten, tief in Schulden versunkenen, ihres Handels beraubten, völlig muthlos gewordenen —

Städte wenig oder gar nichts mehr für die Erhaltung der Rechte und Freiheiten des dritten, oder bürgerlichen Standes, wirken und ausrichten. Bey alle dem aber war dieser Friede dennoch eine große Wohlthat, ein unermeßlicher Segen des Himmels, für das durch den Krieg so unaussprechlich geplagte und unglücklich gewordne Deutschland. — *)

---

*) Pufend. de reb. Succ. lib. XVIII. §. 83. lib. XX. §. 116—133. 209—211. lib. XXI. §. 23. Otto v. Gericke Pristina libert. Magdeb. Nro. 139—194 (Mscr.) Dreyh. Th. 1. S. 423, S. 443—450. Abels Halberst. Chronik S. 536. 570—576. Calvisii wieder aufgericht. Magd. S. 250. Mich. Ignatz Schmidts neuere Gesch. der Deutschen, 6ter Band, Kap. 34. S. 300. 301. Kap. 35. S. 305—308.

Zweytes Kapitel.

Geschichte Magdeburgs nach dem Westphälischen Frieden bis zum Tode des Administrators August von Sachsen, oder bis zum wirklichen Anfall Magdeburgs an das Haus Brandenburg vom J. 1648 — 1680.

I. Vom Westphälischen Frieden bis zum Vergleich zu Kloster Bergen, vom J. 1648 — 1666.

So war nun der so lange gewünschte, so heiß ersehnte, — auch für Magdeburg sehr wichtige, — Friede nach 5jährigen Unterhandlungen, und unter unsäglichen, zum Theil durch Französische Hinterlist verursachten, Hindernissen und Schwierigkeiten, endlich abgeschlossen und unterzeichnet. — Aber schon bey der Ratification oder Genehmigung dieses Friedens, und bey der Vollziehung desselben, zeigten sich unübersteiglich scheinende Hindernisse, und man fing schon an, hin und wieder, — wo man durch die Friedensbedingungen einbüßte, oder die gehofften Vortheile nicht groß genug fand, — sich bitter darüber zu beschweren. Doch wurden die allerseitigen Ratificationen des Friedens endlich am 19. Februar 1649 gegen einander ausgewechselt. — Destomehr Widerspruch und Zögerungen aber fanden sich bey Vollziehung des Friedens. Besonders erregte die vestgesetzte Zahlung der 5 Millionen Thaler an die Schwedische Armee große Beschwerden und Klagen, indem man entweder die angesetzten und geforderten Summen nicht zahlen zu können vorgab, — welches auch in

vielen, unbeschreiblich durch den Krieg verheerten, verwüsteten und menschenleeren, Gegenden und Kreisen Deutschlands nicht ungegründet war; — oder sich doch gegen andere zu hoch angesetzt zu seyn glaubte. — Das ganz erschöpfte und ruinirte Erzstift Magdeburg, worin viele Dörfer völlig zerstört und verlassen waren, sollte allein dazu 173550 Rthlr. zu seinem Theil geben, wozu die Stadt Halle 22627 Rthlr., und die Stadt Magdeburg über 26000 Rthlr. beytragen sollten.

Der Schwedische oberste General, Pfalzgraf Karl Gustav, drang aber unablässig auf die Vollziehung des Friedens, und wollte mit seinen Schweden nicht eher aus Deutschland weichen, noch die unter ihm dienenden Deutschen Truppen entlassen, als bis die wichtigsten Friedensbedingungen vollzogen, und wenigstens das erste Drittheil von den 5 Millionen Thalern baar abgetragen wäre. Unterdessen liessen sich die, in den meisten Reichskreisen vertheilten und einquartirten, Schwedischen Soldaten aufs beste bewirthen und bezahlen, besser als sie es selbst im Kriege gehabt hatten. Die daraus entstehenden ungeheuren Lasten und Kosten erregten natürlich allgemeines Mißvergnügen und die bittersten Klagen. Man gab den Schweden Schuld, daß sie alles verzögerten, um nur ihre guten Quartiere desto länger zu behalten. Man machte schon Plane, die fast ganz aus Deutschen bestehende Schwedische Reiterey zu gewinnen, und von den Schweden abzuziehen, oder den Schweden einen Termin zur Abdankung ihrer Truppen zu setzen, über welchen hinaus man ihnen keine Verpflegung mehr reichen würde. — Man wünschte nichts mehr, als eine Uebereinkunft mit den Schweden wegen Abdankung der Armeen und Räu-

mung der Plätze, — und die noch zu Münster befindlichen Friedensgesandten wandten alle ersinnliche Mühe an, sie zu Stande zu bringen. Allein die Anführer der Armeen sahen dies als eine ihnen zukommende Sache an, und verabredeten, nach einer fruchtlosen Zusammenkunft des Pfalzgrafen und des kaiserlichen Generals Piccolomini in Prag, einen Congreß zu Nürnberg, wohin sich auch die mehresten Friedensgesandten aus Münster und Osnabrück begaben. Nach vielen Schwierigkeiten kam es endlich im Sept. d. J. zu einem Vergleich über die gegenseitige Räumung mehrerer Plätze und Länder. Bald darauf verglich man sich vorläufig auch über bie Abdankung der Truppen. Die eingebornen Schweden, — kaum der 4te Theil der Schwedischen Armeen in Deutschland, — wurden nach Schweden zurückgeführt. Die bey den Schweden dienenden Deutschen wurden größtentheils, nach Empfang eines dreymonatlichen Soldes abgedankt. Diese waren fast alle des Krieges so müde, daß sie sich durch die glänzendsten Versprechungen der Franzosen nicht bewegen ließen, in dem noch fortdauernden Kriege zwischen Frankreich und Spanien, Französische Dienste zu nehmen.

Nach vielen mühvollen Unterhandlungen kam endlich am 28. Juni 1650 zu Nürnberg der Friedens-Executions-Hauptreceß zu Stande, welcher nachher dem Reichstagsabschied zu Regensburg im J. 1654 angehängt ward. Darin war nun genau bestimmt, in welchen Terminen die für Schweden versprochenen Summen bezahlt, wann und wie die Plätze geräumt, die Regimenter abgedankt oder abgeführt werden, und ein jeder das erhalten oder abtreten sollte, was im Friedensschluß vestgesetzt war. Der Pfalzgraf Karl Gustav, welcher oft erklärt hatte, daß

er nicht eher Deutschland verlassen wolle, bis er die letzte Hand an das große Friedenswerk gelegt, und dessen Vollziehung bewirkt habe, eilte nun auch nach Schweden, wohin man ihn schon lange berufen hatte, um ihn, — bey der erklärten Abneigung der regierenden Königin Christine, der Tochter Gustav Adolphs, von jeder Vermählung, — zu ihrem Nachfolger zu ernennen. Er war der nächste Verwandte der Königin, der Schwestersohn ihres Vaters. Er hatte sich lange bemühet, sie zur Vermählung mit ihm zu bewegen, so wie früher schon der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sich um sie beworben hatte. Aber sie beharrte vest bey ihrem Entschluß, sich nicht zu vermählen, legte endlich Kron und Scepter nieder, und überließ sie ihrem Vetter, Karl Gustav, ihrem erklärten Nachfolger. *)

Für die Stadt Magdeburg schien dieser nun so glücklich zu Stande gebrachte Westphälische Friede sehr günstig und vortheilhaft zu seyn. Allein mit den vorhin angeführten, so günstigen Stipulationen desselben für die Stadt, waren weder der Administrator, noch das Domkapitel und die Landstände, noch der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, zufrieden, und brachten es auch endlich dahin, daß sie größtentheils unerfüllt blieben. Anstatt also, daß der allgemeine Friede auch der durch den Krieg so jämmerlich mitgenommenen Stadt Magdeburg hätte Frieden geben, und ihr endlich, so wie dem übrigen Deutschland, Erholung verschaffen sollen, gerieth sie dadurch in widrige

*) Pufend de reb. Suec. lib. XXI. §. 1—115. lib. XXII. §. 1—36. Dreyh. Th. 1. S. 444. Abels Halberst. Chronik S. 578. M. J. Schmidt neuere Gesch. der Deutschen, 6ter Bd. Kap. 32. 34. 35.

und unangenehme Verhältnisse und Streitigkeiten mit ihren Obern und nächsten Umgebungen. Aus den angeführten Friedens-Stipulationen schloß man in Magdeburg, daß die Stadt nicht, wie die andern Stände und Unterthanen, dem Landesherrn zu huldigen verpflichtet seyn, sondern vielmehr unmittelbar dem Kaiser und Reiche unterworfen, folglich eine freie Reichsstadt seyn solle. Die Stadt drang daher von nun an inständig und unablässig auf die Vollziehung des sie betreffenden Friedensartikels. Der Administrator aber, und andere sich dadurch benachtheiligt glaubende Interessenten protestirten eifrig und anhaltend dagegen, und stellten ihn als rechtswidrig und unzulässig vor. Die durch diesen Artikel und durch die Bestimmung desselben: „daß die Vorstädte zum Nachtheil der Stadt nicht wieder aufgebauet werden sollten" — so sehr gefährdeten beyden Vorstädte oder Landstädte, die Neustadt und Sudenburg, kamen schon mit bittern Klagen dagegen am 7. November 1648 beym Administrator ein. Ein Gleiches thaten die Stände des Erzstifts am 25. November 1648, so wie am 18. December d. J. die Prälaten, die Geistlichkeit und andere Grundeigenthümer in der, Magdeburg zuerkannten, Viertelmeile um die Stadt her. Schon am 13. December d. J. ließ der Administrator an die noch zu Münster und Osnabrück befindlichen churfürstlichen und fürstlichen Friedensbotschafter schreiben, und um Erklärung des die Stadt betreffenden Paragraphen im Friedens-Documente ersuchen. Die Stadt machte aber im Januar 1649 Anstalt, die ihr im Friedenstraktat bestimmte Viertelmeile selbst abmessen zu lassen, und in Besitz zu nehmen. Sie zeigte dies am 8. Jan. 1649 dem Administrator an, und überließ es ihm,

dies seiner Seits den Interessenten bekannt zu machen, und Abgeordnete dazu zu schicken. Sie ließ sich auch nicht durch die Abmahnung des Herzogs von Braunschweig, als Niedersächsischen Kreisdirectors, vom 17. Jan. d. J. von ihrem Vornehmen abhalten. Auf eine ernste Abmahnung des Administrators vom 23 Januar d. J. antwortete sie kühn und unerschrocken. Am 30. Januar fing sie an, ihr Vorhaben auszuführen, und setzte es in der Neustadt bis zum 1. Februar fort. Der Möllenvoigt Struve aber legte dagegen im Namen des Administrators, seines Herrn, am 30. Januar eine förmliche Protestation und Reservation ein. Unterdessen hatte der Administrator bereits am 10. Januar d. J. bittere Klagen über dies eigenmächtige Verfahren der Magdeburger am kaiserlichen Hofe erhoben. Der Churfürst von Sachsen that in einem Schreiben v. 27. Januar an den Kaiser ein Gleiches. Darauf verwies der Kaiser der Stadt dies Verfahren, verbot es sehr ernstlich, und trug dem Kreisdirector auf, Commissarien zur Ausgleichung dieser Sache zu bestellen. Ehe diese Resolution einging, wiederholte der Administrator seine dringende Bitte um strenges Verbot des eigenmächtigen Benehmens der Magdeburger, worauf erst im Mai Antwort erfolgte.

Nun schickte die Stadt, zur bessern Betreibung der Sache beym Congreß, ihren vom Congreßorte schon zurückgekehrten Friedensgesandten, den Burgemeister Otto v. Gericke von Neuem nach Osnabrück, wo er am 14. März 1649 wieder ankam, und diese Sache wieder ernstlich zur Sprache brachte. Er brachte es bald dahin, daß die Gesandten der Reichsstädte, welche Magdeburg begünstigten, am 13. April d. J. erklärten: „Der Stadt müsse, —

außer den ihr vom Kaiser Ferdinand dem 2ten im J. 1628 schon zugestandnen 77 Ruthen, — nun noch eine Viertelmeile um die Vestungswerke her, vermöge des Friedensschlusses, zu Theil werden; ihr müsse auch das völlige Eigenthumsrecht darüber, eben so, wie sonst dem Erzstifte und andern Stiftern und Klöstern, zukommen; — jedoch die Besitzungen der Wittwen und Waisen, und anderer Privatpersonen ausgenommen, — welche diesen gelassen, oder ihnen vergütigt werden müßten, wenn sie solche schon vor dem Kriege im Besitz gehabt hätten. — Nach dieser Erklärung sollte also die Stadt berechtigt seyn, noch außer den ihr vom Kaiser Ferdinand dem 2ten zu ihrer weitern Bevestigung bewilligten, 77 Ruthen um die Werke her, noch vermöge des Friedensschlusses eine Viertelmeile rings um die Stadt her, zu ihrem völligen Eigenthum zu verlangen; welches auch die Stadt standhaft behauptete, wogegen aber der Administrator und seine Parthey heftig protestirten. — Nun erfolgte auch am 23. April d. J. die, vom Administrator schon am 13. December 1648 nachgesuchte, Erklärung der churfürstlichen und fürstlichen Friedensgesandten, ganz zu Gunsten des Administrators, der unter den Churfürsten seinen Vater, und den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, — welcher für die Zukunft freilich selbst am meisten dabey interessirt war, — nebst den mehresten Fürsten, auf seiner Seite hatte. — Bald nachher aber, am 4. Mai 1649, erklärte der Schwedische Gesandte beym Friedenscongreß, Graf Johann Oxenstierna, ein Sohn des berühmten Schwedischen Reichskanzlers: daß der Ausdruck im Friedenstractat: der Stadt solle eine Deutsche Viertelmeile um die Stadt herum, mit jeder Art von Gerichtsbarkeit und Eigenthume, (cum omni-

moda jurisdictione et proprietate) abgetreten werden, allerdings so verstanden werden müsse, daß nicht nur jede Art von Gerichtsbarkeit, sondern auch jede Art von Eigenthum über die in dieser Viertelmeile liegenden Güter und Grundstücke, — blos die Besitzungen des noch katholischen Klosters St. Agneten in der Neustadt ausgenommen, — der Stadt zugestanden werden solle. Er verlangte zugleich sehr ernstlich die Vollziehung dieser Bewilligung. Nach dem Sinn und Wunsch der Schwedischen Regierung konnte es auch wohl nicht anders verstanden werden; indem sie ernstlich wünschte und wollte, daß die Stadt von den ihr durch Gustav Adolph versprochenen großen Schenkungen geistlicher Güter doch etwas — zu einiger Vergütung für ihr im Kriege erlittenes unermeßliches Unglück — zu Theil werden möchte. — Die kaiserlichen Gesandten hingegen erklärten am 21. Mai d. J.: daß es nicht in ihrer Macht stehe, eine nähere Erklärung des streitigen §. 8. zu geben; daß sie solches vielmehr dem Kaiser selbst überlassen müßten. Das gestanden sie aber doch ein: daß die Schwedischen Gesandten, Oxenstierna und Salvius, oft bey den Unterhandlungen verlangt hätten: man solle doch die in diesem, der Stadt zugeeigneten, Bezirk gelegenen Güter und Grundstücke ausdrücklich benennen; — allein Unbekanntschaft mit dem Locale, und der anhaltende Widerspruch des Administrators, hätten es verhindert, und hätten zum Gebrauch der blos allgemeinen Ausdrücke im Friedenstractat, Anlaß gegeben.

Auf die vorhin gedachte, dem Kaiser im März d. J. übergebne, abermalige Vorstellung des Administrators gegen die Magdeburger, wiederholte der Kaiser sein Verbot gegen das angeführte eigenmächtige Verfahren Magdeburgs bey

der in den Friedensartikeln bestimmten Strafe, und befahl: daß die Stadt auch ihrerseits Commissarien zur Ausgleichung der streitigen Puncte ernennen solle. Er versprach zugleich: daß er die Erneuerung des Privilegiums Otto des Ersten in Ueberlegung nehmen wolle, wenn man darum ansuche.

Unterdessen waren die mehresten Friedensgesandten von Osnabrück und Münster zum Convent nach Nürnberg abgegangen, worauf man die endliche Vollziehung des Friedens reguliren wollte. Otto v. Gericke folgte ihnen dahin, und setzte da seine Unterhandlungen und Bemühungen für seine Vaterstadt geschickt und thätig fort. Er gab unter dem 2. Aug. d. J. eine umständliche Gegenschrift gegen den Administrator und das Erzstift ein am kaiserlichen Hofe, ging bald nachher am 29. August von Nürnberg über Regensburg nach Wien, um seine Eingabe persönlich zu unterstützen. Er kam am 5. Sept. in Wien an, und erhielt schon am 13. Sept. beym Kaiser Audienz, worin er ihm die Sache der Stadt bestens empfahl. Der Administrator schrieb aber unter dem 17. Sept. d. J. an den Kaiser, und bat dringend, den Burgermeister Gericke kein Gehör zu geben, sondern ihn mit seinen ungegründeten und unchristlichen Gesuchen abzuweisen, und jeden bey dem Seinigen zu schützen. Man bewog auch den Magistrat und die Bürgerschaft in der Neustadt und Sudenburg, gegen die Bestimmung des Friedensschlusses: „daß die Vorstädte Magdeburgs zum Nachtheil der Stadt nicht wieder aufgebauet werden sollten," beym Administrator am 18. September einzukommen, und ihn um seine Fürsprache beym Kaiser zu bitten. Sie behaupteten unter andern: daß sie nicht

Vorstädte Magdeburgs, sondern Landstädte des Erzstifts wären, und folglich unter die Clausel im Friedensschlusse nicht mit begriffen werden könnten. Ihre Vorstellung deswegen ließ der Administrator unter dem 24. Septem: ber d. J. an dem Kaiser gelangen. Otto v. Gericke hatte es aber schon in Nürnberg bey den kaiserlichen Bevollmächtigten bewirkt, daß sie unter dem 4. Sept. d. J. an den Kaiser schrieben, und ihm vorstellten: unter den Vorstädten Magdeburgs, welche nicht wieder erbauet werden sollten, wären nach den Congreßacten keine andern, als die Neustadt und Sudenburg zu verstehen; — die Krone Schweden, welche sich immer sehr für das Interesse Magdeburgs verwandt hätte, würde die Wiedererbauung dieser Vorstädte, und die Verweigerung der Viertelmeile um die Stadt her, als dem Friedensschluß zuwider, ansehen, und sich ernstlich dagegen regen. Sie baten zugleich um baldige Resolution für die Stadt. Allein die Sache blieb dennoch für jetzt unentschieden. Man wußte es zu verhindern, daß sie auf dem Convent zu Nürnberg nicht einmal zum Vortrage kam, auch nicht in dem Verzeichniß der zu ersetzenden Kriegsschäden mit aufgeführt ward. Die Stadt wandte sich daher im folgenden Jahre 1650 von Neuem mit ihren Vorstellungen sowohl an die kaiserlichen, als Schwedischen, Bevollmächtigten auf dem Convent zu Nürnberg, und baten dringend um Vollziehung der für Magdeburg sprechenden Friedensbedingungen. Die kaiserlichen Bevollmächtigten baten, nach Abschluß des Friedens:Executions:Recesses, am 20. Jul. 1650 den Kaiser nochmals inständig um Beendigung der Sache, und stellten vor, daß die Schwedischen Gesandten beym Abschluß des Recesses die baldige Ab:

schließung dieser Angelegenheit ihnen aufs stärkste empfohlen, und von ihnen verlangt hätten, die Hülfe des Kaisers dazu zu erbitten. Die reichsstädtischen Gesandten zu Nürnberg baten ebenfalls in einem Schreiben vom 15. Juli 1650 den Kaiser um endliche günstige Resolution für Magdeburg in dieser Sache. Allein der Kaiser wünschte damals viel zu sehr, die beyden, bey dieser Sache interessirten, Churfürsten von Sachsen und Brandenburg in guter Stimmung zu erhalten, damit sie bey der vorhabenden Wahl seines Sohns Ferdinand zum Römischen König ihm nicht zuwider seyn möchten, als daß er in dieser Sache zum Besten der Stadt ernste Schritte gewagt hätte. Da nun der Schwedische Einfluß in Deutsche Angelegenheiten mehr und mehr abnahm, die Schweden sich nun auch weniger darum bekümmerten, und die bisher so kräftige Schwedische Fürsprache für die Stadt immer mehr zu fehlen anfing; so ward es der Stadt endlich unmöglich gemacht, ihre Sache wider ihre mächtigen Gegner durchzusetzen, obgleich das Wechseln der Streitschriften noch eine Zeitlang fortdauerte. Der Administrator klagte am 28. Jul. 1650 beym Kaiser über den fortgesetzten Ungehorsam Magdeburgs gegen die kaiserlichen Befehle, bat um die versprochene Commission zur Beendigung der Sache, und verbat die versprochene Bestätigung des Privilegii Otto des Großen bis zum nächsten Reichstage. Auf die Gegenklage der Stadt vom 9. Sept. 1650, daß sie vom Administrator im ruhigen Genuß des Friedens gestört, und auf mancherley Weise beschwert würde, verlangte der Kaiser am 21. Octob. Bericht in dieser Sache. Dieser Bericht ward am 3. Dec. eingesandt, und darin die Klagen der Stadt möglichst widerlegt. Bald darauf am 12. Decbr.

erschien auch eine ausführliche Widerlegung der Magdeburgischen Deduction vom 1. Aug. 1649, welche dem Administrator erst am 26. Sept. 1650 vom Reichshofrath mitgetheilt worden war. Der Bericht ward am 17. Jan. 1651 und die Widerlegung der Magdeburgischen Deduction am 16. März 1651 beym Reichshofrath übergeben.

Als im Febr. 1652 die Magdeburger mit bewaffneter Hand herausgefallen waren, und den bauenden Sudenburgern einiges Bauholz weggenommen, auch einige bereits gerichtete Häuser wieder niedergerissen hatten, protestirte man heftig dagegen und erhob die bittersten Klagen darüber. Auf diese und andere Klagschriften von beyden Seiten ward aber am kaiserlichen Hofe nichts verfügt, sondern die ganze Streitsache ward durch ein kaiserliches Decret vom 12. Sept. 1653 an den Reichstag nach Regensburg verwiesen. — *)

Magdeburg hatte schon in dem Friedensjahre, 1648 am 15 März, seinen ersten Schul-Rector nach der Zerstörung, den geschickten und verdienten M. Christian Wellmann, durch den Tod verloren. Er war ein geborner Magdeburger, hatte sich durch Reisen nach Holland, Frankreich, England und Italien vorzüglich gebildet. Er verstand ausser den alten Sprachen auch Italienisch, Französisch, Englisch, Schwedisch, Polnisch und Holländisch. Sein Nachfolger war Daniel Clasenius aus Lüneburg. **)

---

*) Otto v. Gericke Prist. lib. Magd. Nro. 195—207. Relation in Sachen des Erzstifts gegen die alte Stadt Magdeb. S. 1—10. Informat. summar. facti et juris des Primat und Erzst. Magdeb. contra die alte Stadt Magdeb. Pufend. lib. XXI. §. 23. lib. XXII. §. 29—30. Calvisii wieder aufger. Magdeb. S. 250.

**) Ludovici hist. Rectorum etc. Pars IV. p. 122—124.

So friedlich und ruhig das Jahr 1649, — das erste Friedensjahr nach einem so schrecklichen und langwierigen Kriege — sich für Deutschland anfing und dahinfloß; so stürmisch und traurig begann es für England, wo innerlicher Krieg wütete zwischen König und Volk, oder erst zwischen König und Parlement, dann zwischen König und einer wütenden Parthey, an deren Spitze ein schlauer unternehmender Kopf endlich seinen gefangen genommenen König, — zum Schein nach Urtheil und Recht — mit dem Mordbeile hinrichten ließ, um sich unter dem Titel eines Protectors von England an seine Stelle zu setzen. Das war Olivier Cromwell, der seinen König Karl den Ersten, aus dem Hause Stuart, durch seine Parthey zum Tode verurtheilen, ihm am 31. Jan. 1649 zum Schrecken von Europa den Kopf abschlagen ließ, und von nun an bis 1658, neun Jahre hindurch, über England und Irland mächtig und kraftvoll herrschte. — Auch zwischen Frankreich und Spanien wütete der Krieg noch fort, und endete erst 10 Jahre hernach durch den Pyrenäischen Frieden. *)

Im Westphälischen Frieden war dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit der Anwartschaft auf das Erzstift Magdeburg, auch das Recht zugestanden worden, sich sogleich nach abgeschlossenem Frieden, vom Domkapitel, von den Ständen und Unterthanen des Erzstifts, huldigen zu lassen. Der Churfürst ließ sie nun im März 1650 durch die beyden dazu abgeordneten kaiserlichen Commissarien, von Blumenthal, und von Plettenberg, dazu auffordern, und vorläufig den 20. März

*) Theatr. Europ. Th. 6. S. 825 — 844.

zur Huldigung ansetzen. Die Landstände, und besonders das Domkapitel, hatten Manches dawider einzuwenden. Unter andern war ihnen der Termin zu kurz angesetzt; da noch so Vieles für die Bestimmung und Bestätigung ihrer Rechte und Privilegien vorher abzumachen sey. Man schickte daher unverzüglich von Halle eine Deputation an den Churfürsten, und bat um Aufschub der Huldigung. Der Churfürst, — welcher sich damals zu Gröningen bey Halberstadt befand, um auch im Stifte Halberstadt die Huldigung einzunehmen, — nahm die Deputirten sehr gnädig auf, ließ sie auf sein Zimmer kommen, reichte ihnen freundlich die Haud, ließ sie zur Tafel einladen; wünschte aber, daß die Huldigung bald, und zwar nicht, wie die Stände wollten, zu Magdeburg, wo man nicht mit huldigen wollte, sondern ohne großes Aufsehen, zu Calbe geschehen möchte. Er bestand jedoch nicht auf den 20. März, sondern schickte am 23. März den kaiserlichen Commissair von Plettenberg, seinen Oberkammerherrn von Burgsdorf, und seinen Kanzler Fromhold an die zu Magdeburg versammleten Stände des Erzstifts, und ließ mit ihnen über Zeit und Ort der Huldigung unterhandeln. Am 24. März übergaben die Stände den Abgeordneten einen in 53 Puncten bestehenden Aufsatz über ihre Rechte und Freiheiten, welche sie bey der Huldigung bestätigt zu sehen wünschten. Die churfürstlichen Abgeordneten erklärten aber, daß der Churfürst für jetzt, bey der Eventual-Huldigung, wohl im Allgemeinen eine Bestätigung ihrer Privilegien geben würde; auf die vielen einzelnen Puncte aber könne er sich jetzt, vor genauer Untersuchung derselben, nicht einlassen. Da die Stände auf die Uebergabe beharrten; so nahmen die Abgeordne-

ten den Aufsatz endlich an, und erklärten nach genauer Durchsicht desselben: daß der Churfürst die meisten Puncte wohl gerade hin bestätigen, einige aber verwerfen, und über die andern eine nähere Erklärung verlangen werde. Dies erklärte auch nachher der Churfürst nach Durchsicht des Aufsatzes selbst.

Am 28. März kamen, anstatt der abgegangenen, zwey andere churfürstliche Abgeordnete, nämlich ein Herr von Löben, und ein Herr von Schwerin, welche im Namen des Churfürsten den Ständen erklärten: daß er sie bey ihren Freiheiten und Gerechtigkeiten lassen und schützen, und nun die Huldigung am 4. April zu Grossen-Salze einnehmen wolle. Man trug den Abgeordneten in einem Pro Memoria noch einige Bedenklichkeiten bey der Huldigung vor, die sie aber bald beruhigend beantworteten. Sie versprachen auch, die ihnen vorgelegten Rechte und Freiheiten der Stadt Halle dem Churfürsten zu empfehlen, und machten Hoffnung, daß er sie ohne Bedenken bestätigen würde. Am 3. April begaben sich die Landstände von Magdeburg nach Grossen-Salze. Am Abend um 8 Uhr traf auch der Churfürst daselbst ein, nachdem er Tags vorher, am 2. April, die Huldigung zu Halberstadt eingenommen hatte. Man vereinigte sich, nach einigem Disputiren und Hin- und Herschicken, erst am 4. April Morgens über den von den Churfürsten auszustellenden Revers. Weil noch manches Andere am 4. Morgens vor der Huldigung zu berichtigen war; so mußte die angesetzte Huldigungspredigt ausfallen. Die Special-Confirmation der 53 Puncte ward versprochen, wenn dieselben bey nächstens anzustellender Untersuchung gehörig nachgewiesen würden. Dann mußten alle von den Ständen,

auch die Prälaten und von der Ritterschaft, die sonst nur den Handschlag gegeben hatten, förmlich schwören und den Huldigungseid nachsprechen. Die Huldigung geschahe auf dem Rathhause zu Salze. Es ward mit Mißbilligung bemerkt, daß keine Abgeordneten des Domkapitels zugegen wären. Nach geschehener Huldigung trat der Churfürst von der Estrade herunter, und gab jedem der Huldigenden freundlich die Hand. Worauf sie an verschiedenen Tafeln bewirthet wurden. Bey Tafel war der Churfürst sehr heiter, trank selbst die Gesundheit des Administrators, und der erzstiftischen Stände, mit einem großen, fast eine Kanne haltenden Glase Wein, das er nach damaliger Sitte mit einem Male ausleerte, dem alle Gäste auf gleiche Art Bescheid thun mußten. Man brachte etwa 3 Stunden bis gegen 4 Uhr an der Tafel zu. Am folgenden Tage, den 5. April, erschienen auch noch die Abgeordneten des Domkapitels, und huldigten dem Churfürsten noch kurz vor seiner Abreise. Die Stadt Magdeburg hielt sich, nach dem Inhalt des Westphälischen Friedens, zur Huldigung nicht verpflichtet. Sie huldigte also nicht, obgleich die wichtigsten Verhandlungen über die Huldigung zu Magdeburg geschahen, und die Versammlung der Stände da gehalten ward, auch die kaiserlichen und churfürstlichen Gesandten daselbst die beste Aufnahme fanden, und mit dem sogenannten Ehrenwein beschenkt wurden. Der treffliche Churfürst gewann schon jetzt durch seine einnehmende Freundlichkeit, durch seine Humanität und Herablassung die Herzen seiner künftigen Unterthanen, und es bestätigte sich auch hier, was einer seiner Abgeordneten bey der Huldigung von ihm rühmte, daß er ein wahrer Vater seiner Unterthanen sey, daß sie ihm überall mit herzlichem Zu-

bel und unverstellter Freude kommen, und mit Betrübniß ihn von sich scheiden sähen. *)

Am 13. August d. J., am Geburtstage des Administrators, feierte man das Friedens-Dankfest im Erzstifte mit großer Rührung. Diese Feier ward durch eine Verordnung vom 28. Juli 1650 vorgeschrieben.

Als der Herzog von Pfalz-Neuburg nach dem Frieden seine protestantischen Unterthanen im Jülichschen und Bergischen sehr zu drücken, zu verfolgen, und zu vertreiben anfing, unter dem Vorwande, daß er in seinen Ländern alles so herstellen wolle, wie es in dem durch den Frieden angenommenen Normaljahr 1624 gewesen sey; so rückte Friedrich Wilhelm rasch und unvermuthet im folgenden Frühjahre 1651 mit einem starken Corps Truppen ins Bergische ein, um seinen bedrängten Glaubensgenossen Recht und Hülfe zu schaffen, indem der Zustand der Protestanten in Jülich und Bergen sich auf besondere Verträge der beyden Häuser Brandenburg und Neuburg, und nicht auf das Normaljahr 1624, gründete. So viel Aufsehen dieser rasche Schritt auch machte, so sehr man auch den Wiederausbruch eines Krieges in Deutschland davon befürchtete, da Pfalz-Neuburg im Kurzen dem Churfürsten 15000 Mann entgegenstellte; so kam es doch, durch Vorstellung und Vermittelung des Kaisers, und mehrerer friedliebenden Deutschen Fürsten, bereits am 14. October 1651 zum Frieden, und die Ruhe Deutschlands ward nicht weiter gestört. **)

---

*) Dreyhaupt Beschreib. des Saalkreises Th. 1 S. 451 bis 481.

**) Pufend. de rebus Friedr. Wilh. lib. IV. §. 25—30.

So wichtig und vortheilhaft nun auch die Entschädigung schien, welche der Churfürst Friedrich Wilhelm für sein Pommern durch das Erzstift Magdeburg erhalten sollte, und durch die Stifter Halberstadt, Minden und Camin schon erhalten hatte; so hätte er doch weit lieber dafür sein ererbtes, ihm so werthes und so wohlgelegenes, Pommern ganz behalten. Er erbot sich auch bey den langwierigen und verdrießlichen Unterhandlungen mit Schweden über die Räumung Pommerns: daß er Minden, Halberstadt und die Anwartschaft auf Magdeburg den Schweden überlassen, und ihnen noch 2 Millionen Thaler dazu zahlen wolle, wenn sie ihm ganz Pommern überlassen wollten. Allein Pommern war den Schweden ebenfalls viel zu wichtig und zu wohlgelegen, als daß sie es ganz wieder hätten herausgeben sollen. An die 50000 Thaler hatte der Churfürst schon am Schwedischen Hofe verwandt, um die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende zu bringen, und seine Finanzen erlaubten nicht, noch mehr zu spendiren. Er hatte selbst eine Reise nach Prag im Novemb. 1652 gemacht, um des Kaisers Beystand in dieser Sache zu erhalten. Endlich brachte er nach vielen Hindernissen und Schwierigkeiten durch den Vergleich vom 4. Mai 1653 die Abtretung Hinterpommerns von den Schweden, zu Stande. Am 6. Jun. d. J. erfolgte die wirkliche Uebergabe. Der Churfürst mußte aber auch noch am rechten oder östlichen Ufer der Oder alles abtreten, was zu den Aemtern Stettin und Wollin gehörte, desgleichen die Stadt Camin. Die Schweden bedungen sich auch noch, — im Fall, daß das damals nur mit wenigen männlichen Erben versehene Brandenburgische Haus aussterben sollte, —

die Anwartschaft auf Hinterpommern, auf die Neumark, auf Sternberg, Vierraden und Löckenitz, welches ehedem zu Pommern gehört hatte, und bewilligten von den an der Brandenburgischen oder östlichen Seite der Oder angelegten Zöllen dem Churfürsten nur die Hälfte, verlangten und erhielten auch die Mitbelehnung über Hinterpommern. *)

Schon am 27. Mai 1652 hatte der Kaiser einen Reichstag nach Regensburg auf den 31. October d. J. ausgeschrieben, wo unter andern so viele, noch nach dem Frieden zu berichtigende, Sachen vorgenommen werden sollten, und wohin auch die Streitigkeiten der Stadt Magdeburg mit dem Administrator August und den Ständen über den Inhalt des Friedens, verwiesen wurden. Der Kaiser hielt zwar schon am 12. Dec. d. J. zu Regensburg seinen Einzug, fand aber nur wenige Gesandte vor, und verschob die Eröffnung des Reichstags bis zum 10. März 1653. Unterdeß betrieb der Kaiser die, ihm sehr am Herzen liegende, Wahl seines hoffnungsvollen 20jährigen Sohns Ferdinand des 4ten zum Römischen Könige. Er hatte deswegen schon vorher im J. 1652 sämmtliche Churfürsten zu sich nach Prag eingeladen. Sie hatten sich auch alle, ausser dem Churfürsten von Cölln, eingestellt, und wurden herrlich aufgenommen und bewirthet, machten auch schon im Voraus dem Kaiser alle Hoffnung, daß sie seinen Sohn wählen würden. Der Kaiser schrieb die Wahlversammlung nach Augsburg aus, wo auch am 31. Mai 1653 Fer-

---

*) Pufend. de rebus Fried. Wilh. lib. III. §. 47. sqq. §. 58. 63. Dreyh. Th. 1. S. 502. 503.

dinand der 4te zum Römischen König erwählt und am 18. Juni d. J. zu Regensburg gekrönt ward. Frankreich ward diesmal durch innere Unruhen abgehalten, diese Wahl zu hindern oder doch zu erschweren, und die Königin Christine von Schweden empfahl sogar den kaiserlichen Prinzen den Churfürsten zur Wahl. Allein dieser so viele Hoffnungen erweckende Prinz starb am 30. Juni 1654 an den Blattern, erst 21 Jahr alt. — *)

Der Reichstag zu Regensburg ward endlich am 30. Jun. 1653 wirklich eröffnet. Es ward aber nach vielen und langen Berathschlagungen über wichtige Reichsangelegenheiten, wenig ausgemacht und beschlossen. Nur über das Justizwesen im Reich kam man zu einigen vesten und heilsamen Beschlüssen. Der Reichsabschied, und damit der Schluß des Reichstags, erfolgte am 17. Mai 1654. Zur Entscheidung der vielen unausgemacht gebliebenen Sachen sollte bald wieder ein Reichstag ausgeschrieben werden. **)

Auf diesem Reichstage kamen auch die Angelegenheiten und Prätensionen Magdeburgs zur Sprache. Der Kaiser hatte schon im J. 1652 einer an ihn nach Prag abgesandten Deputation der Stadt Magdeburg versprochen: daß er die Sache der Stadt und ihre Gesuche und Klagen an den Reichstag zu Regensburg gelangen lassen wollte. Er hatte auch unter dem 12. Septemb. 1653 alle in dieser Sache verhandelten Acten dem chur-

---

*) Theatr. Europ. Th. 7. S. 180. 181. 352. 358—360. 574. Schmidts neuere Gesch. der Deutschen 6ter Bd. S. 317 bis 322. 337.

**) Schmidt l. c. S. 322 — 337. Theatr. Europ. Th. 7. S. 510 — 517.

mainzischen Reichs-Directorio übergeben lassen, und befohlen, diese Sache actenmäßig den sämmtlichen Reichsständen vorzulegen, und deren Gutachten darüber zu vernehmen. Die Stadt hatte deshalb von Neuem ihren Abgeordneten Otto von Gericke mit einem Gehülfen auf diesen Reichstag zur Betreibung ihrer Angelegenheiten abgeschickt. Er hatte sich aufs Beste dazu gerüstet, indem er einen ganzen, noch vorhandenen, Folio-Band Acten und Urkunden, die für Magdeburg und dessen Gesuche sprachen, gesammlet, und mit den nöthigen historischen Einleitungen und mit eigenhändigen Bemerkungen versehen hatte, welchen er beym Reichstage übergeben wollte. Diese, mit großem Fleiß, aber nicht mit gehöriger strenger historischer Kritik, und zu partheyisch für seine Vaterstadt gemachte, Sammlung ist noch vorhanden, und auch hier hie und da gebraucht worden. Sie scheint aber beym Reichstage nicht übergeben zu seyn, indem sie nicht ganz vollendet und abgeschlossen ist. Sie hat den Titel: Pristina libertas Magdeburgica, Fol.

Dagegen wandte aber auch der Administrator Alles an, um gegen die Stadt Recht zu behalten. Ausser so vielen, schon vorhin angeführten, Widerlegungen und Klagschriften gegen die Stadt, ließ der Administrator seine Gegengründe gegen die Prätensionen der Stadt in einer kleinen, noch jetzt öfter vorkommende, Druckschrift zusammenstellen unter dem Titel: Informatio summaria facti et juris des Primat und Erzstifts Magdeburg contra die alte Stadt Magdeburg ꝛc. Darin soll mit mehrern beygebrachten Urkunden und Belegen bewiesen werden: 1) daß das Privilegium Ottonicum, das auch niemals in forma authen-

tica gesehen worden, das bey Weitem nicht in sich halte, was die Stadt Magdeburg daraus herleiten will, (nämlich ihre Reichs-Freiheit) — 2) daß die Stadt Magdeburg dem Erzstifte unterworfen sey, und dessen Landesherrn, wie sonst, also auch jetzt, huldigen müsse. 3) Daß sie utile dominium über die, in der ihr zugestandenen Viertelmeile gelegenen, Güter nicht habe. 4) Daß das concedirte Vestungsrecht, die 77 Ruthen mit eingeschlossen, nur auf 1 Viertelmeile zu rechnen; 5) daß den beyden erzstiftischen Landstädten, Neustadt und Sudenburg, weiter fort und anzubauen, nicht zu verwehren sey. Nach dem Erfolg zu urtheilen, scheint diese Schrift bey den versammleten Reichsständen vielen Beyfall gefunden zu haben. Otto v. Gericke widerlegte zwar diese Schrift, doch mit dem Vorbehalte, daß man sich auf die im Friedensschluß ausgemachten Sachen nicht von Neuem in Streit einlassen, sondern nur anführen wolle, was zur Erläuterung der Sache diene. Man ließ von Seiten des Administrators bald eine andere kleine Druckschrift folgen unter dem Titel: Wahrhafte Relation aus dem in dieser Sache vor dem Reichshofrath ergangenen Acten, worin kurz angeführt wird, was bisher in dieser Sache von beyden Seiten, besonders von Seiten des Administrators, geschehen, und an die Behörden eingegeben sey.

Da auch die Landstände des Erzstifts sich beym Administrator bitter darüber beklagt hatten, daß die Stadt ihre großen Rückstände an Reichs- und Kreis-Steuern nicht bezahlen wolle, welche sie schon vor, in und nach dem Kriege schuldig geworden sey, und welche sich auf 96410 Rthlr. 2 Gr. 6 Pf. an Kapital, und eben so hoch an Zinsen, folglich auf 192820 Rthlr. 5 Gr. beliefen; —

so hatte der Administrator, nach vergeblich wiederholten Zahlungsbefehlen, endlich auf dringendes Bitten der Landstände Execution gegen die Stadt verfügt. Er hatte nämlich ihre Schiffe auf der Elbe anhalten, folglich ihre Schifffahrt sperren, und auf die, von der Stadt und ihren Einwohnern auf dem Lande zu hebenden, Kornpächte Beschlag legen lassen. Jedoch wurde bald nachher, auf erhobene Klagen darüber, von diesem Beschlag Alles ausgenommen, und unweigerlich verabfolgt, was Kirchen, Schulen und den Geistlichen von diesen Pächten gehörte. — Magdeburg hatte sich schon von 1599 an, also schon über 50 Jahre, zur Theilnahme an den im Erzstifte ausgeschriebenen Reichs- und Kreis-Steuern durchaus nicht verstehen wollen, und wollte es auch jetzt noch nicht. Die Stadt hielt die gegen sie verfügte Execution des Administrators für hart und ungerecht. Sie erhob im Januar 1654 bittere Klagen darüber beym Kaiser und dem Reich zu Regensburg, und bat, dies executivische Verfahren gegen sie bey Strafe zu untersagen. Der Kaiser theilte diese Klage den Administrator mit, und verlangte Bericht über diese Sache. Darauf ließ der Administrator eine abermalige sogenannte Information gegen die Stadt an Kaiser und Reich ergehen, die auch im Druck erschien, und wodurch er die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens gegen die Stadt zu beweisen suchte. Er behauptete: daß dabey in gehöriger Form Rechtens, nach gehöriger Untersuchung der Sache, verfahren sey; — daß die eingeklagten Forderungen und Reste liquide wären; — daß die Stadt den ergangenen Erinnerungen und Zahlungsbefehlen nicht Folge geleistet habe; — daß er also als rechtmäßiger Richter in dieser Sache endlich mit der

Execution habe vorschreiten müssen; — und daß kein anderes Object dazu in seiner Gewalt gewesen sey, als die von der Stadt einzuhebenden Kornpächte auf dem Lande, und ihre Schifffahrt auf der Elbe.

Die Landschaft hatte an restirenden Reichs- und Kreis-Steuern vor, in und nach dem Kriege, von 1599 an, 96410 Rthlr. 2 Gr. 6 Pf. und an Zinsen dafür, seit so vielen Jahren, nur das Alterum tantum oder eben so viel, als das Kapital betrug, berechnet, folglich 192820 Rthlr. 5 Gr. liquidirt. Sie hatte aus den Rechnungen genau nachgewiesen; daß die Stadt nach und nach so viel schuldig geworden sey, und daß die Landschaft diese Reste habe vorschiessen müssen. Sie führte weiter an: daß hiemit noch nicht einmal alles liquidirt sey, und daß die Stadt auf die rechtmäßigen und erhaltenen Zahlungsbefehle vom 22. Aug. 1649, vom 31. Januar und 18. Juni 1653, nicht einmal geantwortet, vielweniger sie befolgt habe, ohne doch die Schuld abzuleugnen. Die Stände erklärten zugleich wiederholt dem Administrator: daß sie nicht im Stande wären, ferner etwas zu den Landes-Steuern beyzutragen, bis ihnen diese vorgeschossenen, und zu schweren Zinsen aufgenommenen, Kapitalien von der Stadt wiederbezahlt wären. — Uebrigens waren die Reichs- und Kreis-Steuern des Erzstifts so vertheilt, daß die Prälaten und die Ritterschaft die eine Hälfte davon zahlten; die andere Hälfte aber trugen die Städte auf die Art: daß Magdeburg und Halle davon $\frac{5}{11}$ und die übrigen Landstädte des Erzstifts $\frac{6}{11}$ übernahmen. Jene $\frac{5}{11}$ vertheilten Magdeburg und Halle nun wieder so unter sich, daß Magdeburg $\frac{5}{9}$ und Halle $\frac{4}{9}$ zu tragen hatte. Aus diesen $\frac{5}{9}$ war nun nach und nach die große Schuld-

forderung entstanden, welche die Landstände an die Stadt Magdeburg machten, und durch Execution beygetrieben wissen wollten.

Da man auch der Stadt Magdeburg Schuld gab, daß sie ihre Zölle auf eine unbillige und ungerechte Weise sehr erhöhet habe, — und da die Stadt sich zu der verlangten Abänderung und Herunterseßung der Zölle nicht verstehen wollte; so sollte die verhängte Execution auch dies von ihr erzwingen.

Endlich sollte sie auch die Magdeburger nöthigen, eine eingeklagte Summe von 1500 Rthlr. Kapital und eben so viel Zinsen, für Waaren Goßlarischer Bürger zu zahlen, welche von diesen im J. 1622 von Frankfurt nach Magdeburg gebracht, daselbst Unsicherheit wegen liegen geblieben, und nachher daselbst geraubt und verloren gegangen waren.

Diese und ähnliche Schuldforderungen zu befriedigen, war die Stadt, nach so vielem erfahrnen Unglück, nicht im Stande. Sie hätte auch billig, wegen des im J. 1638 erhaltenen kaiserlichen Schutzbriefes, oder Indults auf 20 Jahre, mit executivischem Verfahren verschont bleiben sollen. In der Folge hat man sich über dergleichen Forderungen und Streitigkeiten gütlich verglichen. *)

Man bestritt nun auch, von Seiten des Administrators und der Landschaft, aus allen Kräften die der Stadt im Friedensschlusse ertheilte Versicherung: daß die Vorstädte Magdeburgs zum Nachtheil der Stadt nicht wie-

*) Informatio Herrn Augusti, Administratoris u. s. w. contra Dero alte Stadt Magdeburg, die in ihre Schifffahrt und Pächte angeordnete Exec. betr. ohne Seitenzahl.

der aufgebauet werden sollten. Die Stadt hatte allerdings zunächst darum, sich so eifrig bemühet, sie im Frieden zu erlangen, weil die Vorstädte der Stadt zu nahe lägen, und ihre weitere Bevestigung hinderten. Diesen Grund gestand man auch öffentlich ein, und suchte ihn geltend zu machen. Aber die bisherige Beeinträchtigung und Minderung der Nahrung der Stadt durch die so nahen Vorstädte, war allerdings auch ein sehr wichtiger Grund, warum die Magdeburger den Wiederaufbau der Vorstädte so eifrig zu hindern suchten, — wenn man es auch nicht geradezu eingestand. Noch im Jahre 1653 erschien in dieser Sache gegen die Magdeburger eine kleine Druckschrift unter dem Titel: Gründliche Anzeige: Was es mit den beyden erzstiftischen Landstädten, Neustadt- und Sudenburg-Magdeburg für eine Beschaffenheit habe. Um jener Friedensbedingung auszuweichen, — welche nur von Vorstädten Magdeburgs redet, ohne sie zu nennen, — behauptete man darin: daß die Neustadt und Sudenburg nicht Vorstädte Magdeburgs, sondern erzstiftische Landstädte wären. — Der Neustadt wird schon gedacht unter Erzbischof Hunfried, welcher von 1024 bis 1051 regierte, und das Stift Petri und Pauli, desgleichen die Kirche St. Nicolai, in der Neustadt angelegt hat. Erzbischof Albert, welcher von 1205 bis 1234 regierte, ließ die Neustadt ansehnlich erweitern, und mit einer Mauer umgeben, versetzte auch die Nonnen aus dem Gertrudenkloster bey Bukau in das Agnetenkloster in der Neustadt, und verlegte mehrere Stiftungen dahin; daher sie unter ihm vorzüglich angebauet und bevölkert ward. Im J. 1373 ward das an der Elbe belegene Dorf oder Flecken Frose mit der

Neustadt verbunden. Sie hatte vor dem Schmalkaldischen und 30jährigen Kriege, vor den Belagerungen, und vor der Zerstörung Magdeburgs, 3 Pfarrkirchen, 3 Klöster, ein Stift, 2 Hospitäter, ein schönes Rathhaus, 7 Innungshäuser, und andere öffentliche Gebäude. Sie hatte außerdem 1400 Wohnhäuser und 75 Brauhäuser, auch 24 Ackerhöfe und über 30 Straßen. Ihr Flächeninhalt übertraf fast die Größe der Altstadt.

Die Sudenburg, besonders ein Theil derselben, das Judendorf genannt, war schon in den frühesten Zeiten des Erzstifts vorhanden. Sie bestand vor der Zerstörung aus 2 Theilen, aus der Sudenburg an sich, und dem Flecken St. Michael. Beyde Theile hatten ihre eigne Kirchen. Außer mehrern öffentlichen Gebäuden fanden sich daselbst über 230 Bürgerhäuser.

Schon 1625 rissen die Magdeburger in der Neustadt mehrere Häuser nieder, um die Vestungswerke der Altstadt zu erweitern. Nach und nach wurden 36 Brauhäuser, das Rathhaus, die Rathsschenke und 450 andere Häuser niedergerissen, und dazu die Erlaubniß mit kaiserlicher Genehmigung, im J. 1627 für 133000 Thaler von Wallenstein erkauft. Man berechnete den dadurch verursachten Schaden nur geringe auf 80000 Rthlr. Was noch stehen geblieben war, ward 14 Tage vor Magdeburgs Eroberung niedergerissen und verbrannt.

Die Sudenburg und St. Michael wurden während der Belagerung Magdeburgs und kurz vor der Eroberung verbrannt und zerstört.

Die Neustädter fingen schon im J. 1633 wieder an aufzubauen. Daher wurden sie auch bald mit Einquartirung belegt. Dies geschahe besonders im J. 1644.

als der kaiserliche General Gallas, mit den Ueberbleibseln der kaiserlichen Armee, ganzer neun Wochen lang darin hausete, wodurch sie beynahe ganz wieder ruinirt ward. Im J. 1653 wohnten in der Neustadt schon wieder 200 Bürger. Eben so viele Bürgerhäuser nebst Rathhaus, Pfarre, Kirche, Schule und Hospital waren damals schon wieder aufgebauet, — obgleich die Magdeburger den Neustädtern mehrmalen Bau-Materialien gewaltsam weggenommen, und sie im Bau gestört hatten. — Zum Theil war auch schon das Agnetenkloster und das Stift Petri und Pauli wieder hergestellt. Wie hätte man dies alles mitten im Frieden wieder niederreißen können, zumal da der Stadt und ihren Vestungswerken damals kein Krieg, keine Gefahr drohte! —

In der Sudenburg waren bisher die mit Mühe und Noth erbauten wenigen Häuser im Kriege immer wieder ruinirt worden. Mehrere Einwohner hatten sich aber in ihren Kellern Wohnungen, so gut als möglich, bereitet. Da sie in dieser Zeit ernstlich zu bauen anfangen wollten, hinderten die Magdeburger sie gewaltsam daran, nahmen das angefahrne Bauholz weg, und rissen einige bereits gerichtete Häuser wieder nieder. Mit dem Wiederaufbau der Sudenburg ging es überhaupt langsamer, als mit dem Bauen in der Neustadt. Erst im J. 1728 erhielt die Sudenburg ihre Pfarrkirche St. Ambrosii wieder. *)

---

*) S. Diese Gesch. Magdeb. Th. 1. S. 163. Th. 2. S. 59. 60. 63. 396. 397. Gründliche Anzeige, was es mit der Neustadt und Sudenburg für eine Beschaffenheit habe. Kap. 1. Kap. 4, S. 14 — 20. 24 — 26.

Zu diesen Streitigkeiten der Stadt mit dem Administrator und der Landschaft kam nun noch eine andere mit dem Churfürsten von Sachsen. Dieser machte der Stadt das von ihr, seit Jahrhunderten schon besessene und ausgeübte, Stapelrecht streitig. Er behauptete unerweislich: daß die Stadt es erst in den Kriegsunruhen widerrechtlich sich angemaßt habe, wollte es ihr nehmen, und es nach der, im Pragischen und Westphälischen Frieden ihm abgetretenen, Stadt Burg, und nach dem nahe dabey an der Elbe liegenden Blumenthal verlegen. Er brachte die Sache an den Reichstag zu Regensburg; und das Reichsgutachten von den churfürstlichen und fürstlichen Collegiis fiel, wie man leicht denken kann, sehr günstig für ihn aus. Von Seiten der Stadt widersprach man eifrig diesen Behauptungen und Vorschritten Sachsens, und suchte dies Vornehmen auf alle Weise zu hindern. Dieser Streit mit Sachsen über das Magdeburgische Stapelrecht ward von nun an noch lange lebhaft fortgesetzt, und kam erst im nächsten Jahrhundert zu Ende. —

Auf dem bisherigen Reichstage zu Regensburg nahmen die Angelegenheiten Magdeburgs endlich eine sehr ungünstige Wendung für die Stadt. Der Abgeordnete der Stadt an den Reichstag, Otto von Gericke, hatte sich zwar, während der ganzen Dauer des Reichstags, zu Regensburg aufgehalten, und alle ersinnliche Mühe angewandt, eine günstige Entscheidung für die Stadt zu bewirken. Allein alle seine Bemühungen in dieser Sache waren fruchtlos. — Erst am 16. Mai 1654, — also ganz am Ende des, den Tag darauf, am 17. Mai d. J. geschlossenen, Reichstags — kam es zu einem Gutachten

des Churfürsten- und Fürsten-Collegii auf dem Reichstage, das für die Stadt nach der damaligen Lage der Dinge sehr ungünstig ausfiel. Nach demselben ward beschlossen:

1) daß der Kaiser die der Stadt versprochene Bestätigung des Privilegii Otto des Ersten nicht verweigern mögte, wenn die Stadt ein authentisches oder gültiges Exemplar davon vorlegen könnte;

2) daß die Stadt, — wenn es auch mit diesem Privilegio seine Richtigkeit hätte, — dennoch, als eine Landstadt, dem Erzstift und dessen Administrator die hergebrachte Huldigung, und andere Prästationen, zu leisten schuldig, auch dazu vom Kaiser anzuweisen sey;

3) daß die Wiederherstellung der beyden althergebrachten Städte, Neustadt und Sudenburg, — jedoch soweit solches der Bevestigung der Altstadt Magdeburg unnachtheilig wäre, — nicht zu verwehren sey, zumal da darüber schon alte, durch den Friedensschluß keinesweges aufgehobene, Verträge vorhanden wären;

4) daß es mit der Extension der im Friedensschluß bewilligten Viertelmeile des der Stadt zugeeigneten Territorii, keinen andern Verstand haben könne, als daß solche Erweiterung von der Stadt Mauren an genommen, und der geraden Linie nach, ausgezogen werden solle, wozu der Herzog von Braunschweig, und noch ein angesehener Niedersächsischer Kreisstand im Namen des Kaisers eine Commission ernennen, und von derselben die Sache zur Richtigkeit bringen lassen mögten;

5) daß aber die in diesem Bezirk liegenden geistlichen Güter unter den Worten: cum omnimoda proprietate, — der Stadt zugeeignet seyn sollten; —

dem sey schon beym Friedensschlusse widersprochen, und dies nach einer von den beyden höhern Collegien angestellten Berathschlagung bereits unter dem 3. Mai im J. 1649 für unbillig erkannt worden;

6) daß das, (nach der Angabe des churſächsischen Gesandten) von der Stadt widerrechtlich im Kriege eingeführte, Stapelrecht vom Kaiser aufgehoben, und der Stadt verboten werden solle, das von dem Churfürsten zu Sachsen in Burg und im Blumenthal angeordnete Stapelrecht zu hindern. —

Das Reichsstädtische Collegium aber trat diesem der Stadt Magdeburg so nachtheiligen Gutachten nicht bey; sondern stimmte dahin, daß diese Sache zu fernerer Ueberlegung und Berathschlagung an die nächste ordentliche Reichsdeputation zu verweisen sey. Daherkam die Sache jetzt noch nicht zum völligen Schlusse, obgleich der Kaiser am 19. Juni d. J. dem Churfürsten von Cölln, als Bischof zu Hildesheim, und dem Herzog August von Braunschweig, als Niedersächsischen Kreis-Directoren, die Vollziehung des ergangenen Gutachtens förmlich auftrug.

Dies Gutachten störte und vernichtete nun alle bisherigen Hoffnungen und Aussichten der Stadt auf Reichsfreiheit, und auf Erwerbung eines bedeutenden städtischen Eigenthums. Die damalige politische Lage der Dinge führte aber auch diesen Ausgang der Sache sehr natürlich herbey. — Die Stadt war damals von Schweden ganz verlassen, — welches ihr die im Frieden bedungenen Begünstigungen, aus Erkenntlichkeit für die, von der Stadt in der Verbindung mit Schweden erlittenen ungeheuren, Unfälle und gemachten Aufopferungen — aus-

gewirkt hatte. — Die Stadt konnte damals um so weniger in ihrer Sache die nöthige kräftige Vertretung, Beystand und Fürsprache von Schweden erwarten, da Schweden selbst gerade jetzt sehr ernstlich damit umging, die alte unbezweifelt und unstreitig reichsfreie Stadt Bremen um diese ihre Reichsfreiheit zu bringen, sie zur Huldigung zu nöthigen, und sie dem im Westphälischen Frieden erhaltenen Erzstifte, nunmehrigen Herzogthume, Bremen einzuverleiben. Zu dem Ende mußte der, vom 30jährigen Kriege her bekannte, General von Königsmark endlich mit gewaltsamen Mitteln gegen die Stadt verfahren. Er ließ gegen die Stadt schanzen, nahm die der Stadt gehörige Veste, Burg genannt, und andere veste Posten vor der Stadt, mit Gewalt weg, behandelte die Unterthanen der Stadt auf dem Lande feindlich, erhielt im April und Mai d. J. mehrere Tausend Mann Verstärkung aus Schweden, und bedrohete nun die Stadt selbst. Diese hatte zwar einige Tausend Mann Truppen geworben, wehrte sich damit tapfer gegen die Schweden, nahm ihnen auch die eroberten Posten auf kurze Zeit wieder weg. Sie hätte aber doch wohl endlich der Schwedischen Uebermacht unterliegen müssen, wenn man nicht von Seiten des Kaisers, des Deutschen Reichs, und des Niedersächsischen Kreises, alles angewandt hätte, die Stadt durch gütliche Mittel, durch Vorstellungen und Unterhandlungen, von der Schwedischen Gewalt zu retten, und endlich am 24. Nov. d. J. einen Vergleich in dieser Sache zu Stande zu bringen.

Außer dieser Angelegenheit konnte man jetzt in Schweden um so weniger Aufmerksamkeit auf andere Deutsche,

oder gar Magdeburgische, Angelegenheiten verwenden, da in diesem Jahre die Königin Christine ihren schon lange gehegten Vorsatz, die Regierung niederzulegen, am 6. Juni d. J. auf dem Reichstage zu Upsal wirklich ausführte, sich nur eine hinlängliche jährliche Pension bedung, und ihrem Vetter, dem Pfalzgrafen von Zweybrücken, Carl Gustav, Krone, Thron und Scepter überließ; welcher von nun an unter dem Namen Carl der 10te König in Schweden war. Christine verließ nun Schweden, ging über Hamburg nach Antwerpen und Brüssel, verließ die protestantische Religion, — wofür ihr Vater Gustav Adolph Blut und Leben hingeopfert, und wofür sie selbst so viele Jahre hindurch Krieg geführt hatte, — trat zu Inspruck zur Römischkatholischen Kirche, eilte dann nach Italien und nach Rom, und ward daselbst vom Papst Alexander den 7ten mit großen Feierlichkeiten in den Schooß der Römischkatholischen Kirche aufgenommen. Sie lebte noch über 25 Jahre, mehrentheils in Rom. —

Da nun die Königin Christine, welche, so wie ihr Vater, Magdeburg wohlwollte, nicht mehr für diese Stadt wirken konnte; da in eben diesem Jahre am 18. Aug. auch der Reichskanzler Axel Oxenstierna verstarb, der die Schenkungen Gustav Adolphs an Magdeburg erneuert und bestätigt hatte; und da der neue ehrgeizige und kriegerische König, Carl Gustav, schon im folgenden Jahre einen weitaussehenden Krieg mit Polen anfing, der ihm Krieg mit allen seinen Nachbaren und selbst einen frühen Tod zuzog: so kümmerte man sich in Schweden nicht weiter um Magdeburg. Man überließ es nun seinem Schicksal, und selbst der, als Abgeordneter von Magdeburg noch bis ins Jahr 1662 zu Stockholm lebende,

Rathmann Laue konnte daselbst wenig oder gar nichts mehr für seine Vaterstadt ausrichten. *)

Dahingegen arbeitete der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Stillen, aber desto kräftiger und wirksamer, beym Kaiser und Reich gegen die prätendirte, ihm und seinem Interesse für die Zukunft so nachtheilige, Reichsfreiheit Magdeburgs. Um ihn nicht zu beleidigen, und ihm nicht zuwider zu handeln, erklärte der Kaiser auf die dringenden Vorstellungen der Stadt in dieser Sache mehr als einmal: daß er erst Churbrandenburg darüber hören müsse, und nichts zulassen würde, was mit dessen Rechten nicht bestehen könne. Friedrich Wilhelm hatte auch schon dem Versuch der Stadt Minden, ihre eigne Besatzung zu halten, und den Freiheits-Prätensionen der Stadt Hervorden ernstlich und kräftig widerstanden, und beyde Städte zur Unterwerfung genöthigt — Für die Wünsche und Bemühungen Magdeburgs in dieser Sache ließ zwar die Begünstigung des reichsstädtischen Collegii, und dessen Vorschlag, — diese Sache noch in weitere Ueberlegung und Berathschlagung zu nehmen, — noch einige schwache Hoffnung übrig. Allein die zunehmende Macht und Gewalt der Fürsten Deutschlands, und das sichtbar immer mehr hinschwindende Ansehen und der abnehmende Einfluß der Städte, selbst der Hansestädte, ließen auch davon nicht viel für

---

*) Fernerweitiger Bericht in Sachen des Erzstifts Magdeburg contra die alte Stadt Magdeburg. Halle 1665. S. 1. 2. Beilagen Nro. I — III. XVII. XVIII.

Theat. Europ. Th. 7. S. 87. 423. 623 — 641. 706. 745 bis 755. Pufend. de reb. Succ. lib. XXV. §. 29. lib. XXVI. §. 12 — 35.

Magdeburg erwarten. Sie setzte aber dennoch ihre Weigerung zu huldigen, und ihre Ansprüche auf Reichsfreiheit, und andere, ihr im Westphälischen Frieden vermeintlich bedungene, Vortheile noch 10 bis 12 Jahre fort; bis ein neuer Reichstag im J. 1664 ihre Gesuche und Prätensionen dieser Art ganz abwies, worauf sie bald nachher im J. 1666, der bewaffneten Macht Friedrich Wilhelms völlig nachgeben mußte. *) —

Auf dem bisherigen merkwürdigen Reichstage zu Regensburg im J. 1654, ward auch die, von Otto von Gericke zu Magdeburg geschehene, große dun wichtige Erfindung der Luftpumpe bekannter, welche so viel herrliches Licht in der Naturlehre, und besonders über die Lehre von der Luft, und ihren Wirkungen, verbreitet, — zu so vielen andern unschätzbaren Erfindungen und Entdeckungen die Bahn gebrochen, und den Namen ihres Erfinders unsterblich gemacht hat. — Gericke hatte schon lange über die Streitfrage nachgedacht: ob es einen luftleeren Raum gäbe oder nicht? — Er hatte schon seit vielen Jahren in seinem Hause zu Magdeburg allerley Versuche mit der Luft angestellet, allerley Instrumente und Maschinen dazu erfunden und anfertigen lassen, um die Wirklichkeit eines luftleeren Raums, so wie die Schwere und Elasticität der Luft, und ihren Druck auf die Atmosphäre zu erforschen. So war er nach und nach auf die Erfindung der Luftpumpe gekommen, welche er bey seiner Absendung auf den Reichstag zu Regens-

---

*) Pufend. de reb. Suecic. lib. XXI. §. 23. 30. — Gericke. Prist. libert. Magdeb. Nro. 205. — Pufend. de rebbus Fried. Wilh. lib. III. §. 19. — Calvis. wiederhergestelltes Magdeburg, S. 250.

burg mitnahm. Daselbst erregte er bald so großes Aufsehen durch seine Versuche damit, daß gegen Ende des Reichstags seine merkwürdigen Experimente mit der Luftpumpe dem Kaiser Ferdinand und einigen Churfürsten und Fürsten bekannt wurden, und daß sie sie zu sehen wünschten, welches auch noch vor ihrer Abreise zu ihrem großen Vergnügen und Erstaunen geschahe. Besonders fand der damalige aufgeklärte, die Wissenschaften liebende und ehrende, Churfürst Johann Philipp von Mainz, auch Bischof zu Würzburg, an diesen Versuchen viel Vergnügen, und verlangte von Gericke, daß er ihm eine ähnliche Luftpumpe, und Maschine und Instrumente dazu, wie die seinigen, verfertigen lassen möchte. Allein da die Werkleute zu Regensburg damit in so kurzer Zeit, als mans wünschte, nicht fertig werden konnten; so bewog er Gericken, daß er ihm seine Luftpumpe, und die dazu gehörigen Instrumente und Maschinen gegen Bezahlung überließ, welche nun der Churfürst auf dem Schlosse zu Würzburg, zum Gebrauch der dortigen Universität, aufstellen ließ. Hier ließ er in seiner Gegenwart von den Professoren der Universität die Gerickeschen Versuche nachmachen und prüfen. Diese Männer machten diese Versuche überall, unter andern auch zu Rom, durch ihre Schriften, und durch ihre Briefe an andere Gelehrte, bekannt, und verlangten ihr Urtheil darüber. Besonders fing der gelehrte Jesuit und Professor der Mathematik zu Würzburg, Caspar Schott, einen Briefwechsel darüber mit Gericken an, ließ sich über Manches noch nähere Erläuterungen und Aufschlüsse geben, und machte dann die ersten Versuche mit der Luftpumpe der Welt bekannt in seinem Buche: de arte mechanica

hydraulico-pneumatica 1657, wo sie im Anhange unter dem Namen: Magdeburgische Versuche, genau beschrieben werden. Nachdem aber Gericke die bekannt gemachten ersten Versuche mit vielen neuen vermehrt hatte; so machte auch diese der Prof. Schott der gelehrten Welt 1664 bekannt in seiner Technica curiosa, worin er im 1sten Kapitel de mirabilibus Magdeburgicis oder von den Magdeburgischen Wunderdingen handelt. Die erfundene Luftpumpe, die dazu gehörigen Maschinen, und ihre Wirkungen und großen Resultate, erregten überall, wo sie bekannt wurden, Aufsehen, Bewunderung und Erstaunen. Der gelehrte Prof. Schott sagt unter andern davon in der Vorrede zu seiner Technica curiosa: „Ich trage kein Bedenken, es aufrich„tig und getrost zu gestehen, daß ich etwas Bewunderns„wertheres in dieser Art weder je gesehen noch gehört, „noch gelesen, noch mir vorgestellt und gedacht habe, „und ich glaube, daß unter der Sonne noch nie ähn„liche, — geschweige denn wundervollere Dinge vom Anfang „der Welt an gesehen worden sind. Dies ist auch das „Urtheil der großen Fürsten und der gelehrtesten Männer, „welche ich damit bekannt gemacht habe.“ Eben so ehrenvoll sprachen andere berühmte Schriftsteller, besonders Naturforscher, damaliger Zeit davon in ihren Schriften, führten auch einen gelehrten Briefwechsel mit ihm darüber.

Gericke setzte nun mit einer neu verfertigten Luftpumpe und mit immer noch verbessertem und vermehrtem Zubehör, seine Versuche fort, und machte, besonders in der Lehre von der Luft, immer mehrere wichtige Entdeckungen. Endlich trat er selbst als Schriftsteller in

der gelehrten Welt auf, indem er eine bereits am 14. März 1663 vollendete, aber erst im J. 1672 zu Amsterdam in Folio gedruckte, sehr merkwürdige lateinische Schrift herausgab unter dem Titel: Nova experimenta, (ut vocantur) Magdeburgica, de vacuo spatio etc., worin er nicht nur vom luftleeren Raum, sondern auch von der Schwere der Luft, und dem Druck derselben auf unsere Atmosphäre, vom Planeten-System, von den Fixsternen, von dem unermeßlichen Raum, worin sie schweben, und von andern damit verwandten Materien, handelt. Dies Werk eignete er in seinem 70sten Jahre unter dem 1. Nov. 1671 dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, seinem künftigen Landesherrn zu, der ihn sehr schätzte, und ihn schon zu seinem Rath erhoben hatte. — Der berühmte und verdiente Naturforscher Robert Boyle in England versuchte noch einige Verbesserungen an der Luftpumpe; daher einige seiner Landsleute ihm gar auch die Erfindung der Luftpumpe zueignen wollten. Er lehnte aber diese unverdiente Ehre von sich ab, und schrieb sie mit großem Lobe Gericken zu. — Dieser kam zwar mit Ehre und Ruhm überhäuft von seiner Sendung zum Reichstage zu Regensburg zurück; aber ohne die Absicht seiner Sendung für seine Vaterstadt erreicht zu haben. Hier beschäftigte er sich nun ferner unablässig nicht nur mit wichtigen gelehrten Untersuchungen in der Naturkunde, sondern auch mit rühmlichen Arbeiten für das Beste und die Aufnahme seiner geliebten Vaterstadt. So hat er ohne Zweifel auch großen Antheil an dem, von ihm im Namen des Magistrats unterschriebenen merkwürdigen, Kirchen-Receß, welcher am 14. Dec. 1652 bekannt gemacht ward, und bis auf unsere Zeit, von den

Predigern der Stadt unterschrieben worden ist. Er starb erst im Jahre 1686 zu Hamburg auf einer Sendung dahin, in einem hohen Alter von 84 Jahren. *)

Unterdessen, daß die Stadt Magdeburg bey ihren Streitigkeiten mit dem Administrator, und ihren Nachbaren, des wiederhergestellten Friedens noch immer nicht recht froh werden konnte, genoß man in der Nachbarschaft und im Erzstifte, unter der milden und wohlthätigen Regierung des Administrators August, schon sehr fühlbar die süssen Früchte und segensvollen Folgen des Friedens. Ueberall wurden die verwüsteten und verödeten Städte, Schlösser und Dörfer, die zerstörten, in Schutt und Asche liegenden, Kirchen, wieder aufgebauet, Prediger von Neuem bestellt, Schulen wieder angerichtet; — das wüste und unbebauet gelegene Land ward wieder angebauet und bestellet, und der gütige wohlgesinnte Landesherr, die Stände, der Adel und andere Gutsherren, Magistrate und Gemeinheiten wetteiferten mit einander, das Land wieder in Aufnahme und in Flor zu bringen. So war z. E. das Dorf Pechau mehrmalen ganz und gar verwüstet, und alle Einwohner desselben in der Nachbarschaft zerstreuet worden. Der Abt Samuel Crusius zu Kloster Bergen ließ aber, als Patron und Gutsherr zu Pechau, die noch übrigen ehemaligen Einwohner des Dorfs wieder dahin einladen, räumte ihnen, — unter der Bedingung, sich wieder anzubauen, — schon im

---

*) Ottonis de Gericke experimenta de vacuo Spatio etc. Fol. Amstelodami 1672. in Praefat. ad lectorem. Geschichte der Künste und Wissenschaften 8te Abtheil. Fischers Gesch. der Naturlehre 1ster Band S. 409. 424 — 429. 440 — 448. 454. 456 — 460. 504. Band 2. S. 236 — 238.

J. 1648 mancherley Vortheile und Freiheiten in Hinsicht auf den Holzbedarf, und die Weide, ein, milderte und minderte ihre dem Kloster schuldigen Frohndienste bis auf 8 Tage im ganzen Jahre, und überließ für ein geringes Pachtgeld, (nämlich 15 Gr. für ein Stück Acker von 3 Scheffel Aussaat) auch den Cossaten etwas Acker von dem großen Klosterhof daselbst. So ward dies Dorf in Kurzem wiederhergestellt. Auf eine ähnliche Art verfuhr man mit andern verwüsteten Dörfern. — Doch sind bey weitem nicht alle vor dem Kriege vorhanden gewesene, und im Kriege verwüstete, Dörfer im Magdeburgischen, wiederhergestellet worden, wie so viele noch vorhandene wüste Dorfstäten beweisen. Die wenigen ehemaligen Einwohner derselben zogen in andere benachbarte, wieder aufgebauete, Dörfer, zu welchen dann die Feldmarken der wüste gebliebenen Dörfer gelegt wurden. In den nächsten Jahren nach dem Frieden, begünstigte auch die Natur größtentheils diese Thätigkeit der Einwohner zur Widerherstellung ihres Wohlstandes. Nur im J. 1651 erfror in einem ungewöhnlich kalten Winter viel Getraide. Ein im Januar d. J. gefallener Schnee und nachher viel Regen, verursachten schon im Frühjahr gewaltiges Austreten der Flüsse und Ströme. Heftige anhaltende Regengüsse im Sommer verdarben nicht nur viel Heu und Korn; sondern brachten auch große ungewöhnliche Ueberschwemmungen im Sommer und Herbst zuwege. Daher auch in diesem Jahre noch große Theurung entstand. Dafür waren aber die Jahre 1652 und 1653 desto fruchtbarer und gesegneter. Auch war in den Jahren 1656 — 1659 sehr wohlfeile Zeit, und Alles im Ueberfluß, obgleich der Winter im

Jahre 1658, einer der strengsten im ganzen Jahrhundert war.

Um auch der im Kriege überall eingerissenen Verwilderung und Unordnung zu steuren, und überall mit der hergestellten Ruhe auch Ordnung, Religiosität und Sittlichkeit wieder herzustellen, ließ der Administrator überall gute Einrichtungen und Anordnungen treffen und einführen. So ließ er schon im J. 1650 durch den ersten Domprediger Reinhard Bake, und einige weltliche Herren, eine Kirchenvisitation im ganzen Erzstift anstellen, besetzte die vielen erledigten Pfarren mit neuen Predigern, und ließ die Kirchen überall wieder zum Gottesdienste einrichten, auch in den Schulen den Unterricht wieder herstellen. — Im J. 1651 ließ er neue Gesinde- Handwerks- und Schäfer-Ordnungen bekannt machen; desgleichen im J. 1652 eine Kirchenordnung, eine Polizey- und eine Prozeß-Ordnung; ferner im J. 1654 eine Stipendiaten-Ordnung, im J. 1655 eine Thal-Ordnung für die Salzwerke, — im J. 1658 eine Schul-Ordnung und Apotheken-Ordnung nebst Taxe. — Aus diesen Anordnungen hat man noch Vieles bis auf unsere Zeiten beybehalten und bestehen lassen. *)

Um auch Schifffahrt, Handel und Gewerbe im Lande in Gang zu bringen, und dadurch desto kräftiger den Wohlstand des Landes zu heben, wollte der Administrator die Saale, von Halle an bis zu ihrem Ausfluß in

*) Dreyh. Th. 1. S. 481. Abel. S. 562. 581. Vulp. Magnific. Parthen. S. 200. 203. 209. Magd. Jubelf. S. 126. Olear. Halygraph. S. 443 444. Gerichtl. Document über Pechaus Wiedererb. (Mscpt.)

die Elbe, schiffbar machen lassen, worüber schon Kaiser Karl der 5te am 21. Oct. 1530 dem Erzstifte ein, bisher nicht benutztes, Privilegium gegeben hatte. Der Administrator gab daher dem Kaufmann Gaur aus Pirna im J. 1650 das erbetene Privilegium, die Saale durch Anlegung einiger Schleußen schiffbar zu machen, um von Halle Salz und Getraide nach der Elbe, besonders nach Dresden, verschiffen zu können. — Die Stadt Magdeburg protestirte aber dagegen, und behauptete: daß es ihrem Stapelrecht zuwider, und ihrem Getraidehandel nach Sachsen nachtheilig sey. Auch die Stadt Leipzig protestirte gegen diese Unternehmung, indem sie fürchtete, daß in Halle, eine ihrem behaupteten Stapelrechte nachtheilige, Niederlage, angelegt werden möchte. Sie bewog sogar den Vater des Administrators, den Churfürsten von Sachsen, daß er deswegen an seinen Sohn schrieb, und diese Schiffbarmachung widerrieth. Der Administrator aber kehrte sich an diese Protestationen nicht; sondern setzte die angefangene Unternehmung fort, und antwortete seinem Vater am 30. Mai 1651, daß beyde Städte kein Recht hätten, sich darüber zu beschweren, und daß schon vormals dergleichen im Werk gewesen sey. Auf seinem Befehl ward zu Calbe im J. 1651 ein Schiff auf der Saale zum Getraide-Verschiffen nach Hamburg gebauet. Auch zu Halle wurden Schiffe erbauet, und durch einige angelegte hölzerne Schleusen kam die projectirte Schifffahrt auf der Saale bald so weit zu Stande, daß am 1. Mai 1651 die ersten Schiffe von Halle mit Salz und Getraide nach der Elbe abfuhren, und bald darauf auch nach Dresden. Allein große Ueberschwemmungen und Eisfahrten richteten die angelegten,

zu wenig vesten und dauerhaften, hölzernen Schleusen bald zu Grunde. Steinerne anzulegen; — dazu war kein Geld vorhanden. — Man mußte also nach 5 Jahren die Schleusen wieder zuschütten, und die Schifffahrt auf der Saale einstweilen wieder einstellen. — Erst im J. 1696 kam diese Schiffbarmachung der Saale durch sieben, auf holländische Art von Quadersteinen angelegte, Schleusen völlig zu Stande.

Am 22. April 1652 ward der Administrator am kaiserlichen Hofe durch seine Gesandten mit den weltlichen Regalien des Erzstifts beliehen. Am 25. Sept. 1655 ließ er im ganzen Lande das 100jährige Jubelfest wegen des zu Augsburg im J. 1555 geschlossenen Religionsfriedens feiern. — Als im J. 1656 den 8. October, sein Vater, der Churfürst Johann Georg der 1ste von Sachsen, verstarb, so erhielt er von dessen hinterlassenen Ländern das chursächsische Thüringen, Weissenfels und andere Oerter, auch die 4 vom Erzstifte abgerissenen Aemter Burg, Querfurt, Jüterbock und Dahme, — und beym Absterben des letzten Grafen von Barby, im J. 1659, erhielt er auch diese Grafschaft; — das bisher dazu gehörige Vorwerk Zackmünde ausgenommen, welches das Kloster Bergen als eröffnetes Lehn einzog, und in Besitz nahm. *)

In Magdeburg selbst wurden nun nach dem Frieden doch auch die Spuren des Krieges, der Verwüstung und Zerstörung mit Thätigkeit und Glück immer mehr wegge-

---

*) Kurze hist. Nachr. v. Stapelrecht (v. Cellarius) Magdeb. 1741. S. 72 — 74. Dreyh. Th. 1. S. 481. 482. Olearii Halygraph. S. 445. 453.

tilgt. Die Bevölkerung der Stadt hatte in den drangsalsvollen Kriegsjahren so langsam zugenommen, daß man im Dec. 1644, in allem nur 2464 Seelen, in der Stadt zählte, worunter 362 Bürger und 43 Bürger-Wittwen, überhaupt also nur 405 Familien, waren. Diese Bevölkerung nahm jetzt nach dem Frieden merklich zu. Man beeiferte sich, nicht nur die Privat- sondern auch die öffentlichen Gebäude, besonders die fast alle bis dahin in Schutt und Asche liegenden Kirchen, wiederherzustellen, den Gottesdienst wieder darin anzurichten, und Prediger daran zu bestellen. Die Kirche zum heil. Geist konnte schon am 1. Dec. 1652 von dem Senior Tobias Kuno zum Gottesdienst feierlich geweihet, und der bisherige Diaconus zu St. Johannis, Johann Gottschalk, zum ersten Prediger an der heil. Geistkirche, nach der Eroberung, vom Magistrat am 22. Jan. 1653 bestellt werden. Der Magistrat berief und bestellte damals die Prediger, — wie es damals noch in den Vocationen hieß, — Kraft habenden Juris episcopalis et Autonomiae, oder vermöge seiner bischöfflichen Rechte, und des Rechts der eignen Gesetzgebung. — Darauf ward schon im April des J. 1653 M. Hieronymus Sievert zum zweyten Prediger oder Diaconus an dieser Kirche zum heil. Geist berufen. Diese Kirche ward aber erst in der Folge gegen das Ende des Jahrhunderts recht ausgebauet, auch vergrößert, und erhielt da erst ihre jetzige Beschaffenheit und Einrichtung. — Mit der Wiedererbauung der Ulrichskirche ward schon im J. 1648 ernstlich angefangen, und im J. 1655 kam man so weit damit, daß sie feierlich zum Gottesdienst eingeweihet werden konnte. Eine Zeitlang versahen die Prediger zu St. Johannis hier

den Gottesdienst mit. Im J. 1655 aber wurden die beyden ersten Prediger an dieser Kirche angesetzt und eingeführt, nämlich Johann Böttger, — der nachher Senior und Churbrandenburgischer Kirchenrath ward, — und Malachias Siebenhaar. Die Thürme dieser Kirche fing man 1659 zu bauen an, und schon im J. 1662 waren sie völlig fertig. Das Gewölbe kam erst im J. 1670 zu Stande. Ein Magdeburgischer Domherr, von Wobersnow, schenkte zum Bau dieser Kirche 2000 Thaler, wofür man ihm ein schönes Denkmal gleich hinter der Kanzel, an der Wand gegen Mitternacht, im J. 1674 gesetzt hat. — Den Altar schenkte der Kirche der Rathmann Götze, die Orgel der Rathmann Pohlmann. —

Die Jacobskirche ward im J. 1658 soweit fertig, daß darin wieder ordentlich Gottesdienst gehalten werden konnte. Bisher hatte sich die Gemeine zu den Predigern an der St. Johanniskirche gehalten. Im J. 1659 ward Samuel Pomarius der erste Prediger an der Jacobskirche nach der Eroberung. Da sein Pfarrhaus noch nicht fertig war; so bezog er einstweilen im Augustiner-Kloster die Celle, worin einst Luther gewohnt hatte, und schlief in dessen noch vorhandener Bettsponde. Zum Diaconus ward Jacob Chenitius, bisheriger Prediger zu Ziepel und Zeddenick, bestellt, welcher aber — durch heillose, auf die Kanzel gebrachte, anstößige Zänkereyen mit seinem, auch streitsüchtigen, Collegen Pomarius, — den Magistrat nöthigte, ihn abzusetzen. Pomarius aber, — welcher seines Streitens und Verketzerns wegen, schon aus Berlin hatte weichen müssen, — verließ Magdeburg auch schon im J. 1667, und ging nach Ungarn. —

Die Kanzel in der Jacobskirche ließ ein Fischer, Namens Berthold Richter, auf seine Kosten verfertigen, und erhielt dafür ein Grabmal in der Kirche. Zu der schönen Orgel schenkte späterhin der nachherige churbrandenburgische Gouverneur zu Magdeburg, Herzog August von Holstein, 2000 Thaler.

Die Katharinen-Kirche lag so lange wüste, daß ein ziemlich großer Obstbaum in ihren Trümmern hatte aufwachsen können. Erst im J. 1668 fing man an, sie wieder aufzubauen, und erst 1679 war sie soweit fertig, daß sie am Sonntage Septuages. vom Senior Bake wieder zum Gottesdienst geweihet werden konnte. Ihre ersten Prediger nach der Zerstörung waren: Nicolaus Müller und Franz Julius Lütkens.

Die Petri-Kirche lieb am längsten ungebauet und ungebraucht. Erst im J. 1689 konnte sie von Senior Scriver eingeweihet, und ihr wieder ein eigner Prediger, Namens Meybring, gegeben werden.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden führte man einige Hintergebäude des Rathhauses schon in dieser Zeit so gut, geräumig und zweckmäßig wieder auf, daß man die Rathssitzungen, die Kämmerey, den Nebengerichts-Ausschuß, das Billetamt, die Schreiberey und andere Geschäftszweige dahin verlegen konnte; indem das bisher zum Rathhaus gebrauchte Socklerische Haus, (die nachherige Münze,) nicht mehr Raum genug für alle Rathhausgeschäfte hatte. Das Vorder- oder Hauptgebäude des noch stehenden schönen Rathhauses, ist erst vom J. 1691 bis 1698 erbauet worden.

Das Zeughaus neben dem Rathhause, worin jetzt die Hauptwache ist, war um diese Zeit schon wieder ge-

bauet, und ward nach der Huldigung im J. 1666, mit den darin vorhandenen Gewehren, von der Stadt an den Churfürsten von Brandenburg verkauft.

Die Rathswaage am breiten Wege war damals schon ausgebauet; der Kaufhof aber nur zum Theil.

Das Seidenkramer- desgleichen das Gewandschneider-Innungshaus, der Lindwurm, oder das Kaufleute-Brüderschaftshaus, waren in dieser Zeit auch schon wieder erbauet.

Von den Privathäusern waren um diese Zeit auch schon viele aus ihrer Asche und aus dem Schutte schön hervorgegangen. Besonders war am breiten Wege fast alles schon wieder schön aufgebauet. Ein Augenzeuge aber versichert, daß die Stadt auch 1666 noch, bey weitem nicht wieder in dem Zustande gewesen sey, als vor der Zerstörung.

In diesen Jahren stellte man auch die vielen ganz ruinirten Brücken auf dem Elusdamme von der Stadt bis ans Elushaus wieder her, und damit zugleich die ungehinderte Verbindung der Stadt mit dem rechten Elbufer, auch bey Ueberschwemmungen der Elbe.

Indem nun nach dem Frieden der Wohlstand in der Stadt zunahm; so nahm damit ein zu großer Aufwand immer mehr überhand. Um demselben möglichst zu steuren, ließ der Magistrat eine neue Kleiderordnung, desgleichen neue Vorschriften, wie es bey Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen gehalten werden sollte, bekannt machen. Bald nachher, im J. 1657, wurde auch eine neue Feuerordnung vorgeschrieben.

Im J. 1655 starb der bisherige Probst Malsius im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg. Ihm folgte Mau-

ritius Schöne aus dem klösterlichen Convent, welcher aber übler Verwaltung wegen, 1659 schon wieder abgesetzt ward. An seine Stelle wählte man Johann Fabricius, und als dieser bald nachher Abt im Kloster Hillersleben ward; so wählte man Zacharias Herrmann wieder zum Propst.

Im J. 1656 am 4. April starb der vom Magistrat angestellte Stadtcommandant, der Major Balthasar Lüderwald, nachdem er diese Stelle 10 Jahre lang mit allgemeiner Zufriedenheit und vielem Ruhm verwaltet hatte. An seine Stelle kam Gerhard Capuni.

In eben diesem J. 1656 am 3. Juli, starb auch der erste Burgemeister nach der Eroberung, Kühlewein. Im folgenden Jahre 1657 starb der verdiente, in der Eroberung erhaltene, erste Prediger an der Johanniskirche und Senior, M. Tobias Cuno, welcher einige Kirchen in Magdeburg wieder geweihet, und mehrere neue Prediger bey denselben eingeführt hatte. Sein Unglücksgefährte und nachheriger College, Peter Hecht, ward an seine Stelle Pastor, starb aber auch schon im J. 1661. Der bey der Eroberung im Dom gerettete, verdiente und beliebte, erste Domprediger Reinhard Bake starb am 19. Februar 1657. — So starben nun nachgerade alle hin, welche die schreckliche Zerstörung Magdeburgs erlebt hatten, und Augenzeugen davon gewesen waren. *)

Im Jahre 1658 starb der Abt Samuel Crusius zu Kloster Bergen. Seit 1628 war er Abt gewesen,

---

*) Dreyh. Th. 1. S. 482. Calvisii aufgericht. Magdeb. S. 251 — 253. Vulpii Magnit. Parth. S. 46 — 58. 103 — 115. Gengenbach Beschr. d. St. Magdeb. S. 27 — 29. 44. 45. Magdeb. Jubelj. Vorr. S. 126.

und hatte alle Schrecknisse des Kriegs im vollen Maaße erfahren. Das Kloster ward schon vor der Zerstörung Magdeburgs, von Streifpartheyen etliche Mal beraubt und geplündert, das Vieh weggenommen, und der Abt mit seinen Conventualen im J. 1628 vertrieben, welcher nun alle Hoffnung aufgab, je wieder zu seiner Würde zu gelangen, und sich daher im J. 1629 verheirathete. Bey der Belagerung Magdeburgs ward das Kloster fast gänzlich verwüstet, und nur die bloßen Mauren blieben stehen. Vermöge des Friedens zu Prag erhielt der Abt Crusius durch den Churfürsten von Sachsen die abteyliche Würde wieder, konnte aber bey den anhaltenden Kriegsdrangsalen, und bey der Nähe des Kriegsschauplatzes, lange noch nicht an die Wiederherstellung des Klosters mit Ernst gedenken. Nach dem Frieden ließ er sich den Wiederaufbau des Klosters und seiner Gebäude, so wie die Wiederherstellung seiner Wirthschaft, äußerst angelegen seyn, suchte auch den verwüsteten und verödeten Klosterdörfern möglichst wieder aufzuhelfen. Sein im J. 1660 bestellter Nachfolger, Sebastian Göbel, setzte das angefangne Werk muthig und thätig fort, und so kam auch dies, durch den Krieg fast ganz zerstörte und verwüstete, Kloster bald wieder zu einem solchen Wohlstande, daß es eine blühende Schulanstalt unterhalten konnte. *)

Die schön wiederaufblühende Stadtschule zu Magdeburg, verlor im J. 1660 ihren geschickten und verdien-

ten Rector, Daniel Clasenius, welcher nach einer 12jäh-

---

*) Magdeb. Jubelf. Vorr. S. 127. Ausz. aus dem Klosterberg. weissen Buche in den J. 1628—1660.

rigen rühmlichen Verwaltung des Rectorats der Magdeburgischen Stadtschule, in diesem Jahre 1660 in sein Vaterland nach Lüneburg, als Professor an der dasigen Ritter-Academie, berufen ward. Im J. 1669 ward er Professor der Rechtswissenschaft zu Helmstedt, und starb daselbst 1678, als er eben nach Magdeburg abgehen, und das ihm angetragene Stadt-Syndikat übernehmen wollte. An seine Stelle wählte der Magistrat den gelehrten und berühmten Rector in Schöningen, Joach. Joh. Maderus. Der Herzog August von Braunschweig aber wollte diesen Gelehrten nicht entlassen, schrieb deswegen sehr gnädig an den Magistrat zu Magdeburg, und empfahl ihm den gelehrten und vielgereiseten, M. Johann Sander, zum Rector. Dieser ward auch sogleich dazu gewählt, stand der Schule 10 Jahre lang bis 1670 rühmlich vor, ward aber in diesem Jahre in seine Vaterstadt Braunschweig, als Rector der Katharinenschule, zurückberufen, und verstarb daselbst schon im J. 1672.*)

Im J. 1655 brach schon wieder an den nördlichen und östlichen Grenzen Deutschlands, ein heftiger, weitaussehender Krieg zwischen Schweden und Polen aus, welcher sich erst nach 5 Jahren mit dem Tode seines Urhebers endigte. Dieser Krieg traf zwar Magdeburg und die umliegende Gegend nicht unmittelbar; aber er berührte desto näher ihren künftigen Landesherrn, den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der, wegen der Lage seiner Länder zwischen den beyden Krieg führenden Partheyen, nothgedrungen daran Theil nehmen

*) Calvisii wieder aufgericht. Magdeb. S. 253. Ludwigs Historia Rectorum etc. Th. 4. S. 124—127. Vulp. S. 69. 70.

mußte. — Sobald, nach dem Abgange der friedliebenden Königin Christine, der ehrgeizige, Kriegs- und Eroberungs-lustige Pfalzgraf Karl Gustav, unter dem Namen Karl der rote, den Schwedischen Thron bestiegen hatte; wurden in Schweden sehr ernste und thätige Kriegsrüstungen angestellt. Man glaubte, daß es die Stadt Bremen gelten sollte, mit welcher es schon zu offenbaren Feindseligkeiten gekommen war, weil die Stadt, als eine längst anerkannte freie Reichsstadt, sich nicht mit dem Erzstift oder Herzogthum Bremen dem Schwedischen Scepter unterwerfen und huldigen wollte. Allein der hohe kriegerische Geist des Königs fand bey Bezwingung einer einzigen Stadt nicht Spielraum genug, sah auch zu viele Hindernisse dabey vor sich, und schloß mit Bremen einen Vergleich zu Staade am 24. Nov. 1654. — Da sich gleichwohl seine Zurüstungen nun verdoppelten; so vermuthete man bald, daß es Polen gelten sollte. Schweden hatte mit den 3 letzten Königen von Polen, schon seit vielen Jahren Streitigkeiten über den Gebrauch des Schwedischen Königstitels und Wappens, welchem diese Könige von Polen, wegen ihrer Abstammung aus dem Schwedischen Königshause, nicht entsagen wollten. Vergebens hatte man auf den Congreß zu Lübeck, unter Friedrich Wilhelms Vermittelung, diese und andere Streitigkeiten zwischen Schweden und Polen auszugleichen und beyzulegen gesucht; indem Friedrich Wilhelm, — durch dessen Land die Schweden, bey einem Kriege mit Polen, ziehen mußten, — seinem Lande gar zu gern den Frieden erhalten wollte. — Allein Karl Gustav wünschte und wollte Krieg. — Polen schien ihm damals eine leichte und doch wichtige Eroberung zu seyn. Schon seit 8

Jahren war es, durch einen unglücklichen und grausamen Krieg mit seinen rebellischen Kosaken, schrecklich geschwächt und verheeret, durch innere Uneinigkeit zwischen dem damals regierenden schwachen, wankelmüthigen, und nicht geliebten, Könige Johann Casimir, und den Großen des Reichs ganz zerrissen, und schien zu einer kräftigen und ausdaurenden Gegenwehr gar nicht im Stande. — Karl Gustav ließ im Jul. 1655 seinen Feldmarschall von Wittenberg durch Pommern in Polen einrücken, und folgte ihm bald selbst nach mit 12000 Mann auserlesener Truppen. Fast ohne Hindernisse rückten die Schweden in Großpolen vor, und luden die mißvergnügten Polen ein, sich unter ihrem Schutz zu begeben, welches der mißvergnügte und vertriebene Kron-Unterkanzler Raczieswski, aus allen Kräften zu befördern suchte. Die beyden Woiwodschaften, Posen und Kalisch, nahmen die Schweden willig auf, und begaben sich unter ihrem Schutz. Eben das that auch das von den Russen grausam angefallene und verheerte Litthauen. Die Schweden rückten nun unaufgehalten bis Warschau, und endlich gar bis Krakau vor. Die Polnische Armee ging zu den Schweden über. Der König Johann Casimir verließ Polen, flüchtete nach Schlesien, und suchte Hülfe beym Kaiser. Mittlerweile eroberte Karl Gustav Krakau, und nun ergab sich ihm auch der Ueberrest der Polnischen Armee. Der rebellische Kosaken-General Chmielnicki versprach ihm 50000 Mann Hülfstruppen, wohin er sie haben wollte. Auch der in Litthauen eingefallene und mit einer großen Macht immer weiter vordringende Czaar von Rußland bot dem Könige von Schweden seinen Beystand an. Polen schien also nun erobert zu seyn. Karl Gu-

stav meldete seine unerwarteten Fortschritte dem Kaiser, welcher diesen Krieg sehr ungern sah, und daher dem König zum Vergleich rieth, auch den Czaar zum Vergleich mit Polen zu bereden suchte; aber sich auch im Stillen zum Kriege zu rüsten anfing. Karl Gustav eroberte noch im Winter von 1655 — 56 ganz Polnisch-Preußen. Nur Danzig hielt sich noch.

Der Churfürst Friedrich Wilhelm, — welcher mit seinen Truppen nach Preußen gegangen war, um es gegen feindliche Ueberfälle zu decken, der auch mit dem Polnischen Preußen sich zur gemeinsamen Vertheidigung verbunden, und mehrere Plätze desselben besetzt hatte, — kam durch das ungeheure Glück der Schweden, besonders durch ihre neuesten Eroberungen im Polnischen Preußen, in das äußerste Gedränge. Schon drangen die Schweden in das Brandenburgische Preußen ein, und aus Furcht vor der Schwedischen Uebermacht, wagte es der Churfürst jetzt nicht, das ihm vom König von Polen geschehene Anerbieten der Souverainität über sein Preussen, und anderer Vortheile, anzunehmen, und sich mit Polen zu verbinden. In der mißlichen Lage, worin er war, mußte er sich nothgedrungen mit Schweden wider Polen im J. 1656 zu Königsberg verbinden, mußte Schweden als Lehnsherrn über Preußen anerkennen, und erhielt dafür das Bisthum Ermeland, nebst einigen andern Vortheilen. Durch das Bündniß von Marienburg vom 15. Jun. 1656, verband er sich noch enger mit Schweden, und im Fall der Theilung Polens, bedung er sich in Geheim einen ansehnlichen Theil von Großpolen aus.

Unterdessen hatten die Polen durch den kleinen Krieg die Schweden genöthigt, sich überall zurückzuziehen. Die

Türken, — welchen die Nachbarschaft der Schweden in Polen gar nicht willkommen war, — schickten den Polen die Tartaren aus der Krimm zur Hülfe. Diese schlugen die rebellischen Kosacken, und machten Polen von dieser Seite Luft. Die Polen hatten auch schon Warschau wieder eingenommen, und bey dieser Stadt eine Armee von 39000 Mann aufgestellt. Die Verbündeten, Karl Gustav, und Friedrich Wilhelm, gingen derselben nur mit 16000 Mann entgegen, und schlugen sie in einer dreytägigen Schlacht den 18. 19. und 20. Jul. 1656, wobey über 4000 Polen, aber von den Verbündeten nur 500 Mann blieben. Die Verbündeten eroberten 50 Kanonen. — Darauf trat Schweden im Tractat zu Labiau am 10. Nov. d. J. dem Churfürsten die Souverainität von Preußen völlig ab, und Brandenburg und Schweden versprachen sich von Neuem gegenseitige Hülfsleistungen. Allein der Churfürst mußte, zum großen Verdrusse Karl Gustavs, sich aus Polen in sein Preußen zurückziehen, um es gegen die Einfälle der Tartaren und Litthauer zu sichern. Der Kaiser rüstete sich immer mehr, und suchte den Churfürsten von Schweden abzuziehen. Man bemühte sich auch, Dänemark zum Kriege mit Schweden zu bewegen. Ob nun gleich der Churfürst den Frieden zwischen Schweden und Dänemark zu erhalten suchte; so richtete er doch nichts aus. Die Dänen erklärten am 1. Juni 1657 Schweden den Krieg, und fielen sogleich in Bremen ein. Karl Gustav ging nun mit seiner Hauptmacht diesen neuen Feinden entgegen, und verließ Polen. Der Churfürst konnte jetzt, ohne Schwedische Hülfe, nicht einmal die Mark gegen die verheerenden Einfälle der Polen schützen, und kam abermals in das größte Gedränge. Um

sich daraus zu retten, mußte er sich unter Oesterreichischer Vermittelung mit Polen vergleichen, welches ihm nun auch die völlige Souveränität über sein Preußen, für sich und seine männlichen Nachkommen, durch den Tractat zu Welau vom 19. Sept. 1657 verlieh, und ihm zur Schadloshaltung die Herrschaften Lauenburg und Bütow bey Danzig, abtrat, auch zu Elbingen Hoffnung machte. Durch diesen Vergleich mit Polen zog er sich aber Karl Gustavs bittere Feindschaft zu, der nur erst mit Dänemark fertig seyn wollte, und es in der Schnelligkeit sich ganz zu unterwerfen gedachte, um sich dann an den Churfürsten und seinen übrigen Feinden desto empfindlicher rächen zu können. Der König ging durch Pommern und Mecklenburg nach Holstein, vertrieb die Dänen schnell aus dem Bremischen, eroberte eben so schnell Holstein, Schleswig und Jütland noch im J. 1657, ging, zu aller Welt Erstaunen, am 30. Januar 1658 mit seiner ganzen Armee zu Fuß und zu Pferde, mit Kanonen und Bagage, über die, bey dem damaligen ungewöhnlich strengen und kalten Winter vest zugefrornen, Belte, aus Jütland nach Fühnen und Seeland, und nach den andern Dänischen Inseln. Von einer Insel zur andern zog er oft 2 bis 3 Meilen in eins weg über das Eis, und machte in allem einen Marsch von 12 Meilen auf dem Eise zwischen den Dänischen Inseln. Jedoch brachen 2 Compagnien Soldaten ins Eis ein, und gingen verloren. Karl Gustav versetzte, durch seine unerwartete Ankunft vor Kopenhagen, diese Stadt in unerhörtes Schrecken, und brachte Dänemark an den Rand des Unterganges. Er erzwang dadurch sehr schnell, schon am 16. Febr. 1658, den für Dänemark äußerst nachtheiligen Frieden zu Roschild. Nun

schien er gegen seine übrigen Feinde freye Hände zu haben, und man fürchtete, daß seine Rache zuerst den Churfürsten von Brandenburg treffen würde, dessen Gesandte er auch nicht einmal vor sich lassen und hören wollte. Allein unter dem Vorwande, daß der König von Dänemark die Friedensbedingungen nicht erfüllt habe, und sich von Neuem zum Kriege rüste, brach er den Frieden zu Roschild, ging nach Seeland zurück, und belagerte und beängstigte im J. 1659 von Neuem den König von Dänemark in seiner Hauptstadt, indem er diese durchaus gewinnen, und damit dem Königreiche Dänemark ein Ende machen wollte, und sich dadurch zum Herrn des ganzen Nordens, besonders der Ostsee, zu erheben, und noch große Eroberungsplane auszuführen gedachte. Allein eine Holländische Flotte unter Opdam schlug sich durch den von den Schweden besetzten Sund, und entsetzte die hart geängstigte, aufs Aeußerste gebrachte, aber von ihrem Könige und seinem Volk aufs tapferste vertheidigte Stadt Kopenhagen. Mittlerweile hatte sich Friedrich Wilhelm zu seiner Sicherheit nicht nur mit dem Könige von Dänemark, sondern auch mit dem neuerwählten Kaiser Leopold, aufs Engste gegen Schweden verbunden, und rückte mit seinen und den kaiserlichen Truppen unter dem General Montecuculi nach Holstein, um dem Könige von Dänemark zur Hülfe zu kommen, der noch immer in Kopenhagen von den Schweden eingeschlossen war. Auch rückte eine kaiserliche Armee aus Polen nach Schwedisch-Pommern, eroberte da eine Stadt nach der andern, und belagerte auch Stettin, das aber von den Schweden vom 19. Sept. bis 4. Nov. 1659 sehr tapfer vertheidigt ward. Indem nun Karl Gustav im Anfang des J. 1660 aus Dänemark

nach Schweden zurückkam, und, bey angefangenen Friedensunterhandlungen, die stärksten Anstalten zur thätigsten Fortsetzung des Krieges machte, wozu ihm die Schwedischen Reichsstände den kräftigsten Beystand versprachen; — so verfiel er — bey der unerhörtesten Anstrengung seiner Kräfte und seiner Gesundheit, bey den beschwerlichsten Märschen, in der rauhesten Jahreszeit und Witterung, und besonders bey tiefem Gram und Kummer über das Mißlingen seiner großen ehrgeizigen Plane — in ein heftiges Fieber, welches ihn am $\frac{13}{23}$ Febr. 1660 im 37sten Jahre seines rastlosen Lebens, in der vollen Mannskraft, dahinraffte. Nun wurden die von ihm schon angefangenen Friedensunterhandlungen eifrig fortgesetzt, und der Friede ward zu Kloster Oliva bey Danzig, am 22. April alten oder am 1. Mai neuen Stils 1660 abgeschlossen, wodurch nach einem so heftigen und blutigen Kriege fast alles wieder in den vorigen Stand kam, außer daß Schweden, die sonst den Dänen gehörigen Provinzen, Schonen, Bleckingen und Halland in Schweden, behielt, und daß der Churfürst Friedrich Wilhelm sich die Souverainität über sein Preussen, und einige andere Vortheile, errang Nachdem am 27. Mai d. J. auch der Friede zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen war; so kehrten die den Dänen zugeschickten kaiserlichen Hülfsvölker, unter dem General Montecuculi, aus Holstein durchs Magdeburgische und Hannöverische nach Böhmen zurück. *)

*) Theatr. Europ. Th. 7. S. 771—809. 915—992. 1052 bis 1079. Th. 8. S. 902—927. 1359—1386. Pufend. de rebus Friederici Wilh. lib. VI. VII. VIII. Dreyh. Th. 1. S. 503 bis 505. Abel Halberst. Chronik S. 582.

Während dieses Schwedisch-Polnischen Krieges, am 23. März alten, oder 2. April neuen Stils im J. 1657, starb der Kaiser Ferdinand der 3te, erst 49 Jahre alt, einer der rechtlichsten, klügsten, thätigsten, friedliebendsten, gütigsten, und wohldenkendsten Regenten, die je den Kaiserthron gezieret haben. Eben war er im Begriff, an den Polnischen Kriege thätigen Antheil zu nehmen, und dem unglücklichen Polen zur Hülfe zu kommen, als ihn der Tod hinraffte. Nach dem frühen Tod seines ältesten Sohns, des erwählten Römischen Königs Ferdinands des 4ten, im J. 1654, hatte Ferdinand schon mancherley Anlagen gemacht, seinen jüngern Sohn Leopold wieder zum Römischen König erwählen zu lassen. Deswegen ließ er ihn noch bey seinem Leben zum Regenten der Oesterreichischen Erblande ernennen, und ihm huldigen, ihn auch zum König von Ungarn und Böhmen krönen, und suchte die Churfürsten für ihn zu gewinnen. Allein er starb darüber hin, ehe die Sache einmal ernstlich angefangen werden konnte.

Nach seinem Tode wandten die beyden Könige, Karl Gustav von Schweden, und Ludwig der 14te von Frankreich, Alles an, um die Kaiserwürde dem Hause Oesterreich und dessen damaligem Haupte, Leopold, zu entziehen. Ludwig der 14te hätte sich bey seinem Stolze und jugendlicher Eitelkeit gern selbst zum Kaiser wählen lassen. Allein dazu fanden seine Gesandten die Churfürsten viel zu wenig gestimmt, und wagten es nicht einmal, damit recht laut zu werden, zumal da auch Schweden davon abrieth. Die Gesandten suchten aber durch Geld die Churfürsten für ihre weitern Plane zu gewinnen, und es gelang ihnen mit Churkölln und Churpfalz nach Wunsch. — Nun

schlug Frankreich den jungen Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern zur Kaiserkrone vor, und suchte ihn zu deren Annahme zu bewegen. Allein dieser, durch seine Mutter, eine Oesterreichische Prinzessin, und seinen Minister von Kurz, geleitet, widerstand allen Französischen Vorstellungen und Reizungen dazu standhaft, und wollte sich auf keine Vorschläge deshalb einlassen.

Mehrere Churfürsten waren auch schon für Leopold gestimmt. Auch auf den Churfürsten von Brandenburg konnte man rechnen, da er jetzt im Begriff war, sich mit Leopold gegen den König von Schweden zu verbinden. Ungeachtet aller geheimen und listigen Bemühungen Frankreichs, die Wahl Leopolds zu hinderu, oder wenigstens den weitern Aufschub derselben zu bewirken, neigte sich die Sache doch immer mehr nach den Wünschen Leopolds. Sachsen, Trier und Bayern waren für ihn, aber Mainz, Pfalz und Cölln gegen ihn. Churbrandenburg konnte nun entscheiden. Die Französischen Gesandten suchten Friedrich Wilhelm durch Drohungen zu schrekken, und seine Gesandten in Frankfurt durch Geld zu gewinnen. Allein Friedrich Wilhelm stimmte für den, schon nach Frankfurt eingeladnen, Leopold, welcher am 18. Juli 1658 zum Römischen Kaiser erwählt, und am 18. August d. J. zum Kaiser gekrönt ward *).

Leopold blieb auch als Kaiser seinen Verbindungen mit Churbrandenburg, Polen und Dänemark, treu, und

---

*) Pufend. de rebus Friedr. Wilh. lib. VII. § 21—42. Theatr. Europ. Th. 7. S. 711—717. 721. 722. 870. 1031. 1032. Th. 8. S. 460—533. Pufend. de reb. Car. Gust. lib. 4. S. 296. 299.

ließ sich auf die weit aussehenden Plane des Königs von Schweden zur Theilung Polens nicht ein; sondern ließ zwey Armeen unter Montecuculi und Souches gegen Schweden marschiren, und half dadurch den Frieden zu Oliva kräftig befördern.

Noch war dieser Friede nicht geschlossen, als Leopold und Deutschland schon mit einem andern gefährlichen Krieg von den Türken bedroht wurden. Diese konnten es ihrem Vasallen, dem Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen, nicht vergeben, daß er wider ihren Willen sich mit dem König von Schweden gegen Polen verbunden hatte, ob er gleich in dieser Verbindung sehr unglücklich gewesen war. Sie verlangten durchaus, daß er nun zur Strafe seinem Fürstenthume entsagen sollte, und drohten, ihn widrigenfalls mit Gewalt abzusetzen. Ragoczy schien Anfangs der Türkischen Uebermacht weichen zu wollen. Allein bald bedachte er sich anders, rüstete sich aus allen Kräften, drohte Siebenbürgen feindlich zu behandeln, und zwang dadurch die dasigen Stände, ihn gegen den Willen der Türken wieder für ihren Fürsten und Herrn zu erkennen. Nun zog er gegen die Türken zu Felde. Nach Erkämpfung eines Sieges über den ihm weit überlegenen Bassa von Ofen, nöthigte ihn doch endlich der Groß-Vezier an der Spitze einer Armee von 45000 Mann, Siebenbürgen zu verlassen, worüber der Groß-Vezier nun einen andern Fürsten, Namens Barczay, setzte. Ragoczy bewarb sich von Neuem, aber wieder vergebens, um Hülfe beym Kaiser Leopold; drang aber dennoch mit gewaffneter Hand in Siebenbürgen ein, und brachte es bald dahin, daß er am 24. October 1659 abermals als Fürst von Siebenbürgen anerkannt und angenommen ward. Dies

beleidigte die Türken aufs höchste. Durch fürchterliche Drohungen zwangen sie die Siebenbürger, den Barczay wieder zu ihrem Fürsten anzunehmen; dem Kaiser aber ward erklärt: daß man die geringste Unterstützung Ragoczys auf der Stelle als eine Kriegserklärung ansehen werde. — Ragoczy ging nur mit 6000 Mann den andringenden Türken muthvoll entgegen, griff sie mit Heftigkeit, und Anfangs mit Glück, an, ward aber schwer verwundet, und starb einige Tage nachher am 6. Juni 1660 zu Groß-Wardein. Die Türken rückten nun mit 50000 Mann vor Groß-Wardein, das schlecht besetzt, und schlecht mit Proviant und Kriegsbedürfnissen versehen war, und dessen Commandant die ihm angebotenen kaiserlichen Hülfstruppen nicht hatte annehmen wollen. Die Türken eroberten diese wichtige Vestung, diese Vormauer von Ober-Ungarn, nach einer harten Belagerung von 47 Tagen, am 26. August 1660. — Unterdeß hatte Kemini Janos, ein Feldherr und Vertrauter Ragoczys, den von den Türken eingesetzten Fürsten Barczay von Siebenbürgen, absetzen und ermorden lassen, und bat deswegen dringend um kaiserliche Hülfe gegen die zu befürchtende schreckliche Rache der Türken. Auch die Ungarn wünschten und verlangten diese Hülfe sehr. So entschloß sich endlich der Kaiser dazu, sie zu leisten. Dieser Schritt hatte den Krieg mit den Türken sogleich zur Folge. Von kaiserlicher Seite besetzte man unverzüglich drey Siebenbürgische Vestungen, und an der Theiß zog sich ein Beobachtungskorps unter dem General Stahrenberg zusammen. Die Hauptarmee von 16000 Mann stellte sich im Juli 1661 bey Comorrn unter Montecuculi auf. Diese sollte nach dem ersten, wohlberechneten, Operationsplan an der Donau

vorrücken, und den Türken Gran oder Ofen zu nehmen versuchen. Das nöthige Geschütz und die Schiffbrücken waren schon dazu in Bereitschaft, die erforderlichen Magazine angelegt; — als Montecuculi, zu seinem großen Schrecken und Verdruß, vom Hofe durch einen Courier den Befehl erhielt, nach Ober-Ungarn, und weiter nach Siebenbürgen, zur Unterstützung des Kemini zu marschiren. Alle Vorstellungen des einsichtsvollen und erfahrnen Feldherrn richteten nichts dagegen aus. — Er mußte seinen Marsch antreten; — und fand nun weder die gehofften 10000 Mann Hülfstruppen von den Ungarn, noch den versprochenen Ueberfluß an Lebensmitteln und kräftigen Beystand in Siebenbürgen, wo sich die Sachsen schon dem von den Türken eingesetzten, neuen Fürsten Abaffi unterworfen hatten. Nach der Besetzung Clausenburgs mußte Montecuculi sich, bey dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln in Siebenbürgen, mit einer über die Hälfte aus Kranken bestehenden, und fast verhungerten, Armee nach Ungarn zurückziehen; wo man es ihm noch dazu verweigerte, oder doch äußerst erschwerte, seiner so sehr mitgenommenen Armee Winterquartiere anzuweisen. — Ja seine Truppen waren bey den mißvergnügten Ungarn ihres Lebens nicht sicher, und die Armee schmolz immer mehr zusammen.

Leopold und seine Minister sahen nun wohl, daß die Oesterreichische Macht allein nicht hinreichend seyn würde, die zu befürchtenden harten Anfälle der Türken abzuwehren. Man beschloß also, beym Deutschen Reiche Hülfe zu suchen, und Leopold schrieb deswegen auf den 8. Juni 1662 einen Reichstag nach Regensburg aus. Aber erst nach 7 Monaten am $\frac{1}{20}$ Jan. 1663, waren

alle Stände beysammen. Eben so langsam ging es beyden Berathschlagungen. Ein ganzer Monat ging hin, ehe man darüber einig ward, daß man sich zuerst über die, dem Kaiser so dringend nöthige, Hülfe gegen die Türken berathen wolle. Von Seiten der Städte erhob man gleich einen starken und bittern Widerspruch gegen diese Hülfe; für deren hohe Nothwendigkeit aber doch die mehresten Reichsstände stimmten. Ob sie aber im Gelde, — wie der Kaiser es wünschte und bedurfte; — oder in Mannschaft, Kriegs- und Lebensbedürfnissen, bestehen solle — wie viele Reichsstände wollten: — darüber konnte man lange nicht einig werden. — Geld aufzubringen, war — bey dem damals immer höher steigenden Aufwand und Pracht bey den mehresten, großen und kleinen, Deutschen Höfen, — weit schwerer als Mannschaft zu stellen. Allein was hätte diese so zusammengerafte, ungeübte, Mannschaft nutzen sollen? Man bewilligte endlich dem Kaiser nach Altdeutscher Weise 50 Römermonate auf ein Jahr, als einen bestimmten Beitrag des Reichs und seiner Stände zu den Kriegskosten, wozu auch das Erzstift und die Stadt Magdeburg ihr Contingent nach der Reichs-Matrikel beitragen mußten. In sofern nahmen sie also auch an diesem Kriege Theil.

Unterdessen waren die Türken im J. 1663 in Ungarn eingefallen, hatten die Vestungen Neuhäusel, Neitra, Novigrad, Levenz und Freystadt weggenommen, und hatten sogar, zum Schrecken von ganz Deutschland, einen Einfall in Mähren gewagt. Dies bewog die Reichsstände im Februar 1664 zu dem Entschluß: den gewöhnlichen Matrikularanschlag zur Reichshülfe dreyfach zu entrichten, welches aber doch im Reiche zu vielen Kla-

gen über die ungleiche, — noch nach dem alten Fuße, und nicht nach den jetzt ganz veränderten, Umständen, eingerichtete, und daher für manche Stände unbillige, — Vertheilung der Beiträge, Anlaß gab. Das Erzstift Magdeburg mußte zu einem einfachen Römermonat beitragen: 1300 Gulden. Davon trugen die Prälaten, die Ritterschaft, und die Aemter, die eine Hälfte mit 650 Gulden, die andere Hälfte trugen sämmtliche Städte auf die Art: daß davon Magdeburg und Halle $\frac{5}{11}$ mit 295 Gulden, $7\frac{1}{2}$ Gr. und alle andere Städte $\frac{6}{11}$, übernehmen mußten. Magdeburg und Halle theilten ihren Beitrag so: daß Magdeburg davon $\frac{5}{9}$ oder 164 Gulden $2\frac{1}{2}$ Gr. und Halle $\frac{4}{9}$ oder 131 Gulden 2 Gr. bezahlen mußten. 50 Römermonate betrugen also für das ganze Erzstift Magdeburg die bedeutende Summe von 65000 Gulden, wozu die Stadt Magdeburg etwa 8200 Gulden zu zahlen hatte. — Wenn nun diese Hülfe dreyfach, und verhältnißmäßig durchs ganze Deutsche Reich, von allen Deutschen Reichsständen geleistet worden wäre, wie beschlossen war; so wäre dem Kaiser damit gewiß sehr kräftig geholfen gewesen. Allein Leopold erhielt von der bewilligten Hülfe kaum den 3ten Theil, und sie ward von vielen Ständen doch in Mannschaft geleistet, der es aber beynahe an allem fehlte. — Da die kaiserliche Armee durch die nach und nach eintreffenden Hülfstruppen, und sogar durch die von Ludwig dem 14ten dem Kaiser zu Hülfe gesandten Französischen Truppen von 3000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde — endlich so verstärkt ward, daß sie eine Schlacht gegen die mit großer Macht anrückenden Türken wagen konnte; so kam es am 22. Juli oder den 1. August 1664 zu der merkwürdigen Schlacht bey St.

Gotthard, worin die Türken völlig geschlagen wurden. Sie waren zwar, gleich im Anfange der Schlacht, mit einem fürchterlichen Geschrey über die, des Krieges und seiner Schrecken und Gefahren ungewohnten, Deutschen Kreistruppen hergefallen, und hatten diese schon so sehr in Unordnung und zum Zurückweichen gebracht, daß die beyden Generale, Montecuculi und Hohenlohe, sie kaum wieder zum Stehen und Fechten bringen konnten. Indem aber nun auch die, des Krieges gewohnten, Französischen Hülfstruppen, unter ihrem General Coligni, tapfer angriffen; so wurden die Türken bald völlig geschlagen, und dadurch bewogen, sogleich Vorschläge zum Frieden zu thun. Die Türken hatten in dieser Schlacht 8000 bis 10000 Mann ihrer besten Truppen verloren. Von der christlichen Armee blieben nur 1800 Mann.

An diesem Türkenkriege nahm auch der Churfürst Friedrich Wilhelm einen thätigen und ehrenvollen Antheil. Er versprach dem Kaiser, auf sein Ansuchen um Hülfe, jährlich 100000 Rthlr. an Gelde zu zahlen, sobald sie nöthig seyn würden; rieth aber doch, bey der jetzigen Stimmung Deutschlands diesen Krieg möglichst zu vermeiden. Beym wirklichen Ausbruch dieses Krieges schickte der Churfürst dem Kaiser 2000 Mann seiner besten Truppen, nämlich 1000 Mann zu Fuß, 600 Mann Dragoner und 400 Mann Reiter, nebst Artillerie, unter dem Herzog August von Holstein, zur Hülfe; ließ auch seinen tapfern Feldmarschall Sparr zur kaiserlichen Armee abgehen. In Regensburg brachten mehrere, besonders Protestantische, Reichsstände sogar in Vorschlag, dem Churfürsten das Ober-Commando über die ganze christliche Armee gegen die Türken zu übertragen. Auch am kaiserlichen Hofe war

man auf diesen Gedanken gekommen. Allein der Churfürst kannte die schlechte Beschaffenheit der Reichstruppen, und die Unzuverlässigkeit der fernern Reichshülfe, zu gut, hielt auch seine Gegenwart seinem Lande und seinen Unterthanen für zu nöthig, und lehnte diese Ehre von sich ab. Er schlug aber ingeheim, jedoch ohne Erfolg, dem Kaiser den vom 30jährigen Kriege her berühmten Schwedischen General Wrangel zum Oberfeldherrn vor. — Die Brandenburgischen Truppen standen bey der zweyten kaiserlichen Armee unter dem General Souches. Der Herzog von Holstein leitete die Belagerung von Neitra. Die Türken griffen mit 16000 Mann die damals nur 5000 Mann starken Kaiserlichen und Brandenburger bey Levenz ungestüm an, und wurden mit einem Verlust von 1000 Mann tapfer zurückgeschlagen. Die 1000 Mann Brandenburger zu Fuß waren bey diesem Treffen die einzige Infanterie, und hielten sich so vortrefflich, daß sie nur 50 Mann verloren. Darauf nahmen die Brandenburger und Sachsen Levenz mit Sturm ein. Als die Türken es mit 25000 Mann wieder nehmen wollten, griff sie der General Souches am 18. Juli 1664 nur mit 9000 Mann an, und schlug sie; wobey der Brandenburgische Oberste von Marwitz mit seinen Dragonern, und der Herzog von Holstein, sich vorzüglich auszeichneten. Letzterer erhielt deswegen ein sehr ehrenvolles Danksagungsschreiben vom Kaiser. Auch bey andern Kriegsvorfällen zeigten sich die Brandenburger vorzüglich tapfer. Der Kaiser erbat sich deswegen noch 2000 Mann Infanterie vom Churfürsten, die aber des abgeschlossenen Friedens wegen nicht zum Marschiren kamen.

Dieser Friede, — oder vielmehr nur ein Waffenstillstand mit den Türken von 20 Jahren, — kam am $\frac{16}{26}$ September 1664 im Türkischen Lager bey Vispar zu Stande. Vermöge desselben behielt der Kaiser die Vestungen Zattmar und Zabotsch. Die Türken aber behielten die wichtigen Vestungen, Neuhäusel und Groß-Wardein, diese Schlüssel zu den kaiserlichen Erbländern! — Abaffi blieb, gegen Erlegung von 60000 Rthlr. Kriegskosten an die Türken, Fürst von Siebenbürgen. *)

Mit diesem Friedensschlusse eilte man gegen alle Erwartung, — und da noch eine Menge Hülfstruppen aus Deutschland, von allen Seiten her, im Anzuge waren. Man eilte aber darum so sehr damit, weil der Kaiser nicht viel auf die Fortsetzung der Reichshülfe rechnete, und die Französischen Hülfstruppen gern je eher je lieber wieder entfernen wollte, damit sie nicht bey längerm Aufenthalt in dem, so schon unruhigen und mißvergnügten, Ungarn dem Kaiser gefährliche Meutereyen anstifteten, wozu der die Franzosen kommandirende General Coligni, wirklich geheime Aufträge bekommen hatte. Denn in dem Plan des Französischen Hofes lag es gar nicht, daß die Französischen Hülfstruppen so tapfer zu dem Siege der Christen über die Türken mitwirken sollten, als sie unter Anführung ihres, in diesem geheimen Plan seines Hofes nicht eingeweiheten, zweyten Generals von Feuillade wirklich thaten. Sie sollten vielmehr nach der dem General Coligni ertheilten geheimen Instruction den Sommer in

---

*) Theat. Europ. Th. 8. S. 112 — 114. 125 — 127. 1003 — 1010. 1119 — 1127. 1386. 1388. Th. 9. S. 36 — 53. 325 — 343. 571 — 613. 856 — 874. 920 — 972. 1099 — 1108. 1132 bis 1248. Pufend. de rebus Fried. Wilh. lib. IX. §. 77. 78.

Unthätigkeit hinbringen, dann in dem mißvergnügten Oberungarn an der Polnischen Grenze Winterquartiere zu bekommen suchen, und hier mit den zahlreichen Mißvergnügten Verbindungen und Verabredungen, zur Unterstützung eines Aufstandes, treffen. Nach dem Frieden aber schickte man sie in ihr Vaterland zurück, und der schändliche Plan war vereitelt. Der General Coligni aber fiel bey seiner Zurückkunft deswegen in Ungnade bey seinem Könige. —

Auch auf dem Reichstage zu Regensburg war man mit dem schnellen, so wenig vortheilhaft und so übereilt scheinenden, Friedensschlusse unzufrieden, und empfand es besonders übel, daß man den Reichstag an den Unterhandlungen nicht hatte Theil nehmen lassen. Allein der Kaiser, von Friedrich Wilhelm kräftig unterstützt, entschuldigte sich bald befriedigend darüber. *)

Uebrigens war man jetzt in Allem, was auf dem Reichstag verhandelt und abgemacht werden sollte, noch weit zurück, ja vieles Wichtige war gar noch nicht einmal angefangen. Man that daher den Vorschlag: den Reichstag nicht, wie bisher, bald wieder auseinander gehen, sondern ihn fürs Erste unbestimmt fortdauern zu lassen, ihn, — da die Fürsten und Stände bey dieser Fortdauer desselben nicht mehr persönlich dabey zugegen seyn könnten, — durch eigends dazu ernannte Gesandte zu beschicken, ja ihn zu einem beständig fortdaurenden Reichstage zu machen. Dies ward auch beschlossen, und der Reichstag hat von der Zeit an zu Regensburg, 140 Jahre hindurch, fortgedauert bis auf unsere Zeiten, und bis zur

---

*) Pufend. de reb. Fried. Wilh. lib. IX. §. 78.

Auflösung des Deutschen Reichsverbandes durch Napoleon und den Rheinbund im Jahre 1806. *)

Beym Ausschreiben dieses Reichstags ward die Stadt Magdeburg, — vermuthlich nach einer vorgefundenen alten Rolle oder Verzeichniß der Reichsstände, — als eine freye Reichsstadt, vom Kaiser Leopold förmlich zu diesem Reichstage eingeladen — zur unerwarteten großen Freude der Magdeburger; aber zum großen Mißvergnügen und Erstaunen des Administrators und Friedrich Wilhelms. Der Administrator erhob sogleich bittere Klage darüber beym kaiserlichen Hofe, am 1. Dec. 1662, und Friedrich Wilhelm that desgleichen. Um beyde zufrieden zu stellen, nahm der Kaiser sogleich das Ausschreiben durch ein Rescript vom 13 Januar 1663 förmlich zurück, erklärte es für ungültig, und Magdeburg für eine zum Erzstifte gehörige Landstadt, befahl auch — im Fall, daß die Stadt Gesandte zum Reichstage schickte, — diesen das Ausschreiben abzunehmen, es zu cassiren, und den Gesandten keinen Sitz noch Stimme auf dem Reichstage zu verstatten. Auf diesem Reichstage kamen die Streitigkeiten der Stadt Magdeburg mit dem Administrator über ihre Unmittelbarkeit, und andere Gegenstände, noch einmal zur Sprache. Die Stadt versuchte noch einmal, ihre Ansprüche auf Reichsfreyheit und andere Dinge, durch ausführliche Eingaben, wo möglich beym Reichstage geltend zu machen und durchzusetzen. Der Administrator gab ebenfalls noch eine, im J. 1665 gedruckte, Gegenschrift gegen die Stadt ein. Man ließ es aber bey

---

*) Schmidts Geschichte der Deutschen, fortgef. v. Müllbiller, 12ter Th. S. 90—92.

dem schon vorhin angeführten Reichsgutachten in dieser Sache v. J. 1654, und befahl der Stadt, ihrem Landesherrn zu huldigen. Allein auch an diesem Befehl kehrte sich die Stadt noch nicht, und verweigerte noch immer standhaft diese Huldigung. *)

Da aber dem Churfürsten Friedrich Wilhelm, als künftigem Landesherrn, fast noch mehr als dem Administrator, daran gelegen war, daß die Stadt ihre Ansprüche auf Reichsfreyheit, die hie und da Begünstigung fanden, nicht durchsetzte, sondern sich zur Huldigung bequemte; — so beschloß er im J. 1666, die Sache mit Ernst und Nachdruck zu betreiben. Er hatte schon durch Abgeordnete an die Stadt sie in Güte, aber ohne Erfolg, zur Huldigung zu bewegen gesucht. Er wußte wohl, daß man an mehrern Höfen ihm den Besitz dieses wichtigen Platzes nicht gönnete, und seiner Besitzergreifung desselben gern Hindernisse in den Weg legen würde. — Da aber nunmehr auf den beyden letzten Reichstagen zu Regensburg, die wiederholten Gesuche der Stadt um Reichsfreiheit, und um Vollziehung der zu ihrem Vortheil lautenden Friedensbedingungen, als ungegründet und unbillig abgewiesen waren; so glaubte der Churfürst, daß es nun die rechte Zeit sey, dem Streite ein Ende zu machen. Noch einmal wollte er die Stadt durch gütliche Vorstellungen zur Huldigung und Unterwerfung zu bringen suchen; diese aber nur im Nothfall durch Militair-Gewalt unterstützen: zumal da er nicht wußte, wie der Kaiser, Frankreich und

*) Fernerweitiger Bericht in Sachen des Erzstifts Magdeburg contra die alte Stadt Magdeburg v. 1665. S. 1. u. f. w. Beilagen Nro. XX. XXI.

Schweden es aufnehmen würden, wenn er sogleich Gewalt gebrauchte. Die Schweden hatten ohnehin schon auf dem vorigen Reichstage ihre Stimmen nicht abgeben wollen, als diese Sache zum Vortrage kam. Man sahe wohl, daß der Churfürst kaum einen Vorwand haben würde, die Stadt zu besetzen, wenn sie sich freiwillig zu ihrer Pflicht erböte; daß es ihm aber daran nicht fehlen würde, wenn sie sich lange bedenken wollte. Allein man glaubte, daß man ohne Wissen des Administrators, der noch Landesherr war, diese Sache nicht wohl anfangen könne. Der Churfürst hielt es jedoch nicht für gut, eher den Weg der Güte zu versuchen, oder mit dem Administrator darüber zu unterhandeln, als bis schon Alles zur Anwendung der Gewalt angeordnet, und die Stadt auch von der Seite der Mark gesperrt wäre, damit nicht fremde Truppen in die Stadt gebracht würden, und damit sie nicht Zeit behielte, auswärtige Hülfe zu suchen, und die Sache zu erschweren. Eben so schien es dem Churfürsten nicht rathsam, beym Kaiser und andern Mächten über diese Plane im Voraus Etwas in Anregung zu bringen, und eher zu drohen, als bis die Truppen so nahe ständen, daß sie die Stadt sogleich einschliessen könnten.

Der Churfürst hatte damals gerade in seinen Westphälischen Provinzen eine Armee von 15000 Mann stehen, welche er vermöge eines Bündnisses mit den Holländern, gegen den unruhigen, Holland bekriegenden, Bischof von Münster zusammengezogen und geworben hatte, um damit den Bischof zum Frieden zu nöthigen. Als dieser Friede am $\frac{8}{18}$ April 1666 zu Stande gekommen war; so konnte der Churfürst diese Truppen nun ohne alles Auf-

sehen aus Westphalen in seine übrigen Länder zurückziehen, und sie sich Magdeburg nähern lassen, ohne daß man ihre Bestimmung gegen die Stadt auch nur im Geringsten vermuthen oder argwöhnen konnte. Unerwartet näherten sich diese Truppen, 15000 Mann zu Fuß und zu Pferde, unter dem Feldmarschall Sparr im Mai d. J. der Stadt Magdeburg, und lagerten sich bey Wanzleben.

Der Churfürst sandte nun seine Räthe von Platen und von Jena an den Administrator, und ließ ihm vorstellen: daß bekanntlich die Magdeburger die, von den andern Ständen des Erzstifts geleistete, Huldigung verweigerten, obgleich sämmtliche Reichsstände sie für verpflichtet dazu erklärt hätten; — der Administrator habe sich ja auch selbst oft genug beklagt: daß die Stadt sich landesherrliche Vorrechte anmaaße, und sich zum öftern sehr widerspenstig beweise; — weil der Churfürst aber zweifle, daß die Stadt ungezwungen ihre Pflicht thun würde, indem seine Abgeordneten schon nichts bey ihr ausgerichtet hätten, indem sie nachher manche weit aussehende Dinge gewagt hätte, und sich der Oberherrschaft ihres Landesherrn ganz entziehen wolle: — so habe er beschlossen, nicht länger nachzusehen, und die Stadt mit einer ansehnlichen Armee, welche schon in der Nähe sey, zur Ordnung zu bringen. Der Administrator ward gebeten, dazu mitzuwirken, weil er ja auch dabey interessirt sey; guten Rath zu geben, wie die Sache ohne großes Aufsehen auszuführen sey; und zugleich der Armee den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Uebrigens sey der Churfürst gar nicht Willens, die wohlbegründe-

ten Privilegien der Stadt aufzuheben, oder dem zuwider zu handeln, was ihr vermöge des Friedensschlusses zukäme; noch vielweniger wolle er den Rechten des Administrators zu nahe treten; der Churfürst müsse aber zur Behauptung seiner Rechte eine Garnison in die Stadt legen. — Wenn der Administrator nicht freiwillig in diese entworfenen Plane mit einstimmen wolle; so sollten die Gesandten erst seiner Gemahlin und seinen Kindern einige Vortheile versprechen. Wenn auch das nicht wirkte; so sollten sie dem Administrator erklären, daß der Churfürst dessen ungeachtet sein Recht ausführen werde. Wenn er aber seine Einwilligung dazu gäbe; so sollten die Gesandten sogleich die ihnen mitgegebenen Schreiben an den Kaiser, an den Churfürsten von Mainz, und an den König von Schweden, abgehen lassen, und die schon ernannten Gesandten an den Churfürsten von Sachsen, an den Schwedischen General Wrangel, als Stadthalter im Herzogthum Bremen, und an die Herzöge von Lüneburg, abfertigen, um sie von den genommenen Maaßregeln zu benachrichtigen, und ihren Beyfall dazu zu bewirken.

Der Administrator, der schon so manchen Verdruß darüber gehabt hatte, daß die Stadt ihm bisher nicht hatte huldigen, sich ihm nicht unterwerfen, und seinen Befehlen nicht Folge leisten wollen, nahm diese Anträge sehr gern und mit Freuden an, und gab unverzüglich und ohne Bedenken seine Einwilligung dazu. Die Gesandten erreichten also schnell und ohne Schwierigkeit ihren Zweck bey ihm, zumal da sie ihm vorstellten, daß man ihm wegen der anrückenden Armee nicht lange Zeit zum Bedenken verstatten könne. Sie schlossen schon am $\frac{9}{19}$ Mai folgenden Vergleich mit ihm ab:

1) Die Stadt soll im Geistlichen und Weltlichen im Besitz alles dessen verbleiben, was ihr der Friedensschluß einräumt.

2) Die Stadt soll eine Churbrandenburgische Besazung von 1000 Mann einnehmen, diese soll auch dem Administrator schwören, und der Commandant auch dem regierenden Burgermeister den Handschlag geben, die Stadt und die Bürgerschaft treulich zu defendiren.

3) Die Stadt soll zur Unterhaltung der Garnison mehr nicht, als monatlich 1200 Rthlr. geben; das Uebrige wollen der Churfürst und der Administrator schaffen. Auch die Landstände des Erzstifts sollten ein Gewisses beytragen, worüber man sich noch vergleichen will.

4) Alle Kanonen, Munition, unter andern 300 Centner Pulver, und der Vorrath an Getraide, sollen der Stadt verbleiben, und will der Churfürst, wenn er etwas davon nöthig hätte, es mit baarem Gelde bezahlen.

5) Für die Soldaten sollen hinter den Wällen Hütten gebauet; die Officiere aber in die Stadt geleget; jedoch keinem von beyden einige Servise gestattet werden.

6) Die Stadt soll nicht verbunden seyn, zu einigen Fuhren, Nachtlägern und Durchzügen etwas zu geben.

7) Dagegen soll die Stadt dem Administrator und Churfürsten die Huldigung (Homagium fidelitatis et subjectionis, oder den Eid der Treue und Unterthänigkeit) leisten, wie sie im Jahre 1579 dem Erzbischof Joachim Friedrich geleistet worden. *)

Nach Abschluß dieses, von der Billigkeit und Milde beyder gutgesinnter Fürsten zeugenden, Vergleichs, bega-

*) Theatr. Europ. Th. 10. S. 162.

ben sich die churfürstlichen Gesandten mit den Räthen des Administrators von Halle nach Wanzleben, und liessen Magistrats-Deputirte aus der Stadt dahin zu sich entbieten. Sie erließen auch churfürstliche Schreiben an das Domkapitel und an die Landstände, daß sie es der Stadt widerrathen möchten, das Aeusserste abzuwarten. Sie verlangten nun vom Magistrat, ihren Aufträgen gemäß, die Huldigung, so wie die Einnahme einer Besatzung in die Stadt. Sie erklärten, daß — im Fall die Bürger sich nicht dazu verstehen wollten, — der, die Armee commandirende Feldmarschall Sparr die ihm gegebenen Befehle gegen die Stadt vollziehen würde. Und in diesem Fall sollten die Gesandten den Bürgern vorstellen: daß der Churfürst es gut mit ihnen meine, daß ihre Privilegien ihnen unverletzt und unangetastet bleiben sollten; daß sie um des Eigensinnes ihrer Vorgesetzten willen, ihre Haabseligkeiten nicht aufs Spiel setzen möchten; — wenn sie mit Gewalt bezwungen würden, so würde man ihnen so milde Bedingungen nicht bewilligen; — es fehle dem Churfürsten nicht an Macht, sie sogleich zu bezwingen. Wenn aber die Stadt sich gutwillig zu unterwerfen bereit sey; so würde der Churfürst nichts unterlassen, was irgend zur Vermehrung des Wohlstandes und des Handels der Bürger dienen könne. — Die Magistrats-Deputirten nahmen diese Anträge ehrerbietigst an, und erbaten sich nur zwey Tage Bedenkzeit, um sich darüber zu berathschlagen. Sie kamen dann zurück mit 9 Abgeordneten von der Bürgerschaft, und erklärten sich, mit der Bedingung der Beybehaltung ihrer Privilegien, zur Huldigung nach der im J. 1579 gebrauchten Formel, bereit. — Aber die Besatzung verbaten sie dringend, als ihren Privilegien und dem Frie-

densschlusse zuwider laufend. Allein die churfürstlichen Gesandten weigerten sich, die Huldigung anzunehmen, wenn man nicht auch eine Besatzung einnähme, und drangen so ernstlich darauf, daß die Deputirten über die Besatzung sich schon auf gewisse Bedingungen einzulassen anfingen. Sie giengen nun in die Stadt zurück, um ihre Mitbürger zu deren Genehmigung zu bewegen. Die churfürstlichen und fürstlichen Gesandten kamen auch noch näher heran an die Stadt, und begaben sich nach Kloster Bergen. Die Deputirten der Stadt folgten ihnen dahin, und hier ward diese Sache zu einem erwünschten Ende gebracht, durch den Klosterbergischen Vergleich vom 28. Mai d. Jahres. Durch diesen Vergleich ward Folgendes verabredet und vestgesetzt.

1) Die Stadt leistet dem Churfürsten und seinen Nachfolgern die Erbhuldigung für die Zukunft, nach der Formel von 1579, und huldigt dem Administrator — als jetzigem Landesherrn, im Geistlichen und Weltlichen, — auf seine Lebenszeit. Beyde Huldigungen geschehen an einem Tage. Dem Administrator wird zuerst geschworen.

2) Beyde Fürsten besetzen die Stadt gemeinschaftlich mit ihren Truppen, welche den folgenden Tag, am 29. Mai, einmarschieren sollen. Die bisherige Stadtgarnison wird entlassen, liefert die Gewehre ab, und kann gehen, wohin sie will.

3) Der bisherige Stadt-Commandant (Kapitain Kapuni) soll als Kapitain wieder unter den churfürstlichen Truppen in der Stadt angestellt werden, desgleichen der Lieutenant; die Gemeinen von der Stadtgarnison können nach erhaltenem Abschiede wieder churfürstliche Dienste neh-

men, und sollen den andern churfürstlichen Truppen gleich gehalten werden.

4) Die Stadt giebt zur Unterhaltung der (jetzt 1000 Mann starken,) Garnison, — sie mag nun im Nothfall verstärkt, oder verringert werden — nicht mehr, als monatlich 1200 Rthlr. Das Uebrige wollen der Churfürst und der Administrator aufbringen, und zur rechten Zeit auszahlen lassen. Wenn dies etwa nicht geschähe, so soll doch der Commandant es von der Stadt zu verlangen durchaus nicht berechtigt seyn.

5) Quartier und Servis für die gemeinen Soldaten giebt die Stadt nur so lange, bis für sie die nöthigen Baracken gebauet sind. Und da die Bürgerschaft wegen der Einquartierung, zumal wenn sie lange dauren sollte, sich dringend beschweret hat; so soll zu den Baracken ein bequemer Ort ausersehen, und mit ihrer Erbauung sofort der Anfang gemacht werden, damit sie noch vor Michael fertig seyn können. Zum Bau und zur nöthigen Einrichtung derselben giebt die Stadt nur ein Drittheil, zwey Drittheile geben ungesäumt die beyden Fürsten.

6) Die Stadt versiehet den künftigen Commandanten mit einer freyen Wohnung, und andere Offiziere mit den nöthigen Quartieren.

7) Die Anweisung der Quartiere behält der Magistrat. Die Mitglieder des Raths und ihre Consulenten, die Prediger und Schullehrer, und ihre Wittwen, sollen mit Einquartierung verschont bleiben.

8) Zu Holz und Licht für die Baracken, Wachen und fürs Magazin, giebt die Stadt nichts.

9) Zur ungehinderten Fortsetzung des Handels der Stadt zu Wasser und zu Lande, soll weder der Comman-

dant, oder sonst Jemand von der Garnison, von den ankommenden oder abgehenden Schiffen und Waaren, wie auch in den Thoren von Personen, Wagen, Pferden oder Gütern, irgend eine Abgabe zu fordern berechtigt seyn.

10) Soldaten und ihre Weiber dürfen zwar für Lohn in der Erndte den Bürgern helfen; dürfen aber bey ernster Strafe das Korn nicht eigenmächtiger Weise abschneiden, (wie ehemals wohl geschehen war.)

11) Alle Officiere und Soldaten dürfen keine bürgerliche Nahrung treiben, können aber von den Bürgern gekaufte Sachen wohl wieder an Soldaten verhandeln.

12) In und außer dem Quartiere soll die Garnison sich aller Insolenzen gegen Rath und Bürgerschaft, bey ernster Ahndung enthalten.

13) Der Commandant soll dem Wortführenden Bürgermeister mit Gebung der Hand versprechen, für Beförderung des Handels, für die Aufnahme und Wohlfahrt der Stadt, mit zu sorgen, und dieselbe gegen alle unbillige Gewalt zu vertheidigen; sonsten aber soll er sich nicht in der Stadt Wesen und Regierung einmischen, sondern solche dem Magistrat und den von ihm bestellten Personen, unbeeinträchtigt überlassen, und nichts vornehmen, was dem Rathe und der Bürgerschaft, und ihren Angehörigen und Bedienten, zum Schimpf und Schaden gereichen kann. Bey einer irgend entstehenden Unruhe wird der Commandant auf Ersuchen des Raths und der Bürger willig durch die ihm untergebene Garnison allem Muthwillen zu wehren suchen, und die Strafbaren, wenn es keine Soldaten sind, dem Rathe ausliefern, auch sonst keinen Exceß verstatten, und dem Magistrat in seinen Rechten keinen Eintrag thun; indem ja die Besatzung zur Be-

schützung und Vertheidigung des Raths und der Bürgerschaft, nicht aber zu ihrer Beleidigung, eingelegt ist.

14) Das Wort giebt der Commandant alleine, behält auch die Schlüssel zu den Thoren bey sich. Der Magistrat wünschte zwar, daß die Schlüssel, wie ehemals bey der Sächsischen Besatzung, des Abends in eine Lade mit 2 Schlössern gelegt werden mögten, wozu der Commandant und der Magistrat jeder einen Schlüssel haben sollte. Allein da die Gesandten hiezu keine Vollmacht hatten; so versprachen sie, diesen Wunsch ihren beyderseitigen Herren zu berichten, und ihn bestens zu empfehlen.

15) Die Kanonen auf den Wällen, desgleichen die Munition und Gewehre, sowohl im Zeughause, als bey den Bürgern, bleiben Eigenthum des Raths und der Bürgerschaft. Doch bleiben die Kanonen auf den Wällen, die Laveten werden ohne Zuthun der Stadt erhalten, von Allem soll ein vom Commandanten unterschriebenes Verzeichniß angefertigt, und dem Rathe und der Bürgerschaft übergeben werden. Wenn sie etwas davon verkaufen wollten, mögten sie es den beyden Fürsten anzeigen, und ihnen den Vorkauf zu einem billigen Preise lassen. Sollte aber die Besatzung im Nothfalle die Munition angreifen, so sollte sie vergütigt, und der Werth von den monatlichen Beyträgen für die Garnison abgezogen werden.

16) Klagen der Soldaten wider Bürger und Einwohner gelangen an den Magistrat, und Klagen der Bürger und Einwohner gegen Soldaten gehen an den Commandanten, wo jedem Recht wiederfahren soll.

17) Mißverständnissen zwischen dem Rath und der Bürgerschaft, und dem Commandanten, wollen der Chur-

fürst und der Administrator abhelfen, und hinreichende Aenderung treffen.

18) Der Rath und die Bürgerschaft sollen bey allen Intraden und Einkünften, die sie bisher gehabt, und noch haben, und deren freien Administration, allerdings gelassen werden.

19) Die Officiere und Soldaten sollen sich dem Thorwärter nicht widersetzen, das Anhalten derer, welche nach des Magistrats oder des Möllenvoigts Verordnung wegen nicht gelöseter Zettel angehalten werden, nicht hindern, sondern vielmehr respectiren.

20) Die Stadt und Bürgerschaft sollen auch mit Herrendiensten, mit Schanzen und Graben, nicht behelligt werden.

21) Beyde Fürsten wollen die Stadt bey ihrer übergroßen Schuldenlast mit Prozessen, Arresten und Executionen keinesweges übereilen; sondern die Creditoren vielmehr, — in Erwegung des unermeßlichen Schadens, welchen die Stadt erlitten hat, — zu billigen und erträglichen Vergleichen anweisen, und die Stadt dabey schützen.

22) In den Aemtern auf dem Lande soll jedem schleunig sein Recht wiederfahren, Nichts dawider verfügt, und der Bürgerschaft aus den Aemtern und Geleiten ihre Zinsen, Zehenten und Pächte unweigerlich verabfolget werden.

23) Wegen der verlangten Abzugsgelder von Erbschaften und verkauften Gütern, und der Zahlgelder, welche die Beamten fordern und einbehalten, sollen Untersuchungen angestellt, und wenn es Neuerung oder wider das Herkommen ist, sofort abgestellt werden.

24) Die Stadt soll ins künftige nicht schuldig seyn, den churfürstlichen und fürstlichen Beamten Pässe, Vor-

spann oder Ausquitirung zu thun, und bey Durchzügen mit keiner Beschwerung belegt werden.

25) Es soll auch wegen der Zollfreiheit für die Güter der Bürgerschaft bey dem Vergleich vom J. 1562 und dessen §. 12. allerdings gelassen werden.

26) Die Braugerechtigkeit soll untersucht, und denen das Brauen verboten werden, welche nicht dazu berechtigt sind.

27) In Hinsicht auf die Wiedererbauung der Vorstädte, und auf die der Stadt zugelegte Viertelmeile, wird es mit dem Friedensschlusse, und dessen richtigen Sinn, und dessen rechten Verstande, bey dem Reichsgutachten gelassen.

28) Die Stadt behält die freye Uebung ihrer Religion nach der unveränderten Augsburgischen Confession; desgleichen behält sie die Bestellung des Ministerii, auch Kirchen und Schulsachen, und was davon abhängig ist, und soll ihr weder dieselbe, noch auch die dazu gehörigen Kirchen, Schulen, Hospitäler, Renten, Einkünfte und Intraden, sie haben Namen, wie sie wollen, irgend entzogen, oder sie darüber beunruhigt und beschwert, sondern darin vielmehr dem Friedensschluß nachgelebt werden.

29) Die Reversalien der Landesherrschaft werden in der Urschrift ausgeantwortet und muß auch der Magistrat die Seinigen, nach der Form im J. 1579, ausantworten.

30) Der Administrator wird gleich nach der Huldigung Commissarien bestellen, um die Gravamina oder Beschwerden der Stadt, wegen der Landsteuer, wegen ihrer Schulden, und andere Klagen der Stadt gegen die Landschaft oder Landstände, oder gegen wen es auch sey, zu vernehmen, und ihnen, der Gerechtigkeit gemäß, gründlich und ohne Weitläuftigkeit abzuhelfen.

31) Die Innungen, Brüderschaften und Handwerke sollen bey ihren Rechten, Befugnissen, Gerechtigkeiten und Statuten gelassen, und, — wenn sie Ordnungen zur Confirmation einschicken, — der Rath und die Bürgerschaft darüber vernommen, und darauf die Confirmation ausgefertigt werden.

32) Der Magistrat, dessen Consulenten, Bediente, mit den dazu gehörigen Ständen, und sämmtliche Bürgerschaft, erhalten sammt und sonders die veste Versicherung: daß Niemand an seinem Amte, Ehren und Competenz im Geringsten soll gehindert, gefährdet oder gekränket werden; — daß Alles dessen, was von ihnen irgend bisher in dieser Sache begangen, geredet oder geschrieben worden, nimmermehr in Ungnaden gedacht, oder es geahndet werden, sondern hiemit in ewige Vergessenheit gestellt seyn soll. Dieser Gnade genießen auch die Wittwen und Kinder der Verstorbenen mit ihren fahrenden und liegenden Gütern, und werden in des Churfürsten und Administrators Special-Schutz genommen. Kloster Bergen, d. 28. Mai 1666.

Nach abgeschlossenem Vergleich äußerten die Bürger die lebhafteste Verehrung und Ergebenheit für den Churfürsten, und bezeugten laut ihre Freude darüber, daß sie nun einen Herrn bekommen hätten, der sie auch zu beschützen im Stande sey. Sie versprachen, daß sie das, was sie bisher in ihrer Unwissenheit versehen hätten, für die Zukunft durch ihre Treue wieder gut machen wollten. — Gleich den Tag nach dem Abschluß des Vergleichs, am 29. Mai, besetzten die churfürstlichen Truppen die Stadt, und mußten neben dem Churfürsten zugleich dem Administrator schwören. Es war ein großes Glück für den Churfürsten, eine Sache von solcher Wichtigkeit so schnell und ohne Blut-

vergießen zu Stande gebracht zu haben; — ob es gleich die Landstände fast lieber gesehen hätten, daß die Stadt mit Gewalt bezwungen, ja ganz ruinirt worden wäre, dieweil sie alle Reichthümer der Provinz und den ganzen Handel an sich zöge. Der Churfürst versprach aber der Stadt seinen Schutz gegen dieselben. Er gab ihr zugleich gute Vertröstung wegen des, für die Stadt so wichtigen, Stapelrechts, welches der Administrator zum Nachtheil der Stadt nach Burg und Barby hatte verlegen wollen. Daher die Magdeburger auch lieber dem Churfürsten allein, als zugleich dem Administrator, schwören wollten. Der Churfürst und seine Nachfolger schützten auch in der Folge die Stadt standhaft und kräftig bey diesem Rechte. Das Domkapitel verlangte, daß ihm zugleich, so wie den Landesherren, von der Stadt geschworen werden sollte, welches aber von den churfürstlichen Gesandten abgeschlagen wurde. Diese verhinderten auch auf Befehl des Churfürsten, daß der Administrator nicht, wie er vorgeschlagen hatte, mit 600 Reitern zur Huldigung in die Stadt einzog, indem der Churfürst sonst eine gleiche Anzahl Truppen in die Stadt schicken wollte. — Als der Churfürst von seinem Vorhaben gegen Magdeburg, zu Wien Nachricht gegeben hatte; so war man eben nicht sehr damit zufrieden, und schrieb an den kaiserlichen Gesandten beym Churfürsten, den Baron Goes, daß er die Sache in die Länge zu ziehen sich bemühen möchte. Zum Vorwande gebrauchte man: daß die Schweden daran ein Exempel nehmen, und Bremen ebenfalls zu unterjochen suchen würden; zwischen welchen und dem Churfürsten man heimliche Verträge hierüber vermuthete. — Die Magdeburger hatten zu der Zeit um ein Protecto-

rium, oder um einen Schutzbrief, beym Kaiser angesucht. Man vertröstete sie aber wieder so lange damit, bis man auch den Churfürsten gehört hätte. Als bald nachher ein Courier die Nachricht brachte, daß alles schon ausgeführt sey; so ließ sich Niemand weiter merken, daß ihm das mißfalle, was nun nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte. — Als man auf dem Reichstage zu Regensburg von dem Unternehmen des Churfürsten gegen Magdeburg hörte; so machte der Syndikus Peter Iden Anstalt, im Namen der Stadt eine heftige Schrift den Reichsständen zu übergeben. Aber der Churmainzische Gesandte, — dessen Herr eben damals die sonst freie Stadt Erfurt sich unterwürfig gemacht hatte, — besprach sich darüber mit den Brandenburgischen Gesandten, und gab ihnen das Versprechen, daß er diese Schrift unterdrücken, und ohne der Gesandten Wissen nichts dergleichen an die Stände gelangen lassen würde. Es war ihm auch ausdrücklich vom Churfürsten von Mainz anbefohlen: daß er sich der Sache der Magdeburger nicht annehmen solle. Auch der kaiserliche Principal-Commissarius, der Erzbischof von Salzburg, gab dem Syndikus Iden den Rath; daß die Stadt sich ungezwungen dem Churfürsten unterwerfen solle. — Es fanden sich freilich auch Manche, welche diese Sache für ganz einerley mit der Bremischen halten wollten; — obgleich ganz von einander verschiedene Beschlüsse in der Sache beyder Städte, vom Kaiser und Reich genommen worden waren. Andere behaupteten dagegen, daß es kein Krieg, oder Störung des Friedens heißen könne, wenn ein Fürst widerspenstige Unterthanen zur Huldigung zwänge, welche Kaiser und Reich für

recht erklärt hätten. Dabey war es zu verwundern, daß der Schwedische Gesandte, Matthias Palbitz, zu Wien laut und öffentlich sagte: dieser Vorfall sey dem Friedensschluß ganz zuwider; — indem solche Reden nach ausgemachter Sache doch zu nichts helfen konnten.

Zu der im Klosterbergischen Vergleich vestgesetzten Huldigung ward der $\frac{14}{24}$ Juni d. J. bestimmt. Der General-Staab der Brandenburgischen Truppen blieb so lange zu Groß-Ottersleben, bis die Huldigung vollzogen war. Aber schon vorher am $\frac{11}{21}$. Juni fingen die vor der Stadt aufgestellten Brandenburgischen Truppen an abzumarschieren. Sie gingen Theils durch Magdeburg, Theils bey Tangermünde über die Elbe, und weiter in die Mark, nach Pommern und Preußen. Ein Theil derselben aber ging zurück ins Halberstädtische, Mindensche und Clevische. Die Artillerie wurde zu Magdeburg eingeschifft, und die Elbe hinunter in die Havel nach Havelberg und Spandau gebracht.

Am $\frac{13}{23}$. Juni Abends kam der Administrator von Halle zur Huldigung nach Magdeburg und hielt unter Abfeurung der Kanonen von den Wällen, seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Den Zug eröffneten 10 Cornets Brandenburgischer Reiter; dann folgte die Leibcompagnie des Administrators; darauf folgten dessen Handpferde und Pagen; dann ritten seine 3 Prinzen und ein Herzog von Mecklenburg paarweise; dann folgte der Administrator selbst allein zu Pferde, von seinen Laquayen und Trabanten umgeben; dann kam sein Hofstaat in 15 Carossen. — Am folgenden Morgen den $\frac{14}{24}$. Juni, als am Huldigungstage, ließ der Administrator durch seinen Hofprediger und Superintendenten zu Halle,

D. Olearius, die Huldigungspredigt im Dom halten. Im Namen des Churfürsten hielt diese Predigt der Senior des Magdeburgischen Ministerii, D. Böttcher, in der Ulrichskirche. Nach der Predigt begab sich der Administrator, — begleitet von 4 Compagnien Brandenburgischer Reiter, von 100 Herren von Adel zu Fuß, und von den 4 genannten Prinzen zu Pferde, — nach dem alten Markt, wo er auf einer, neben dem Gewandschneider-Innungshause errichteten, mit rothem Tuch überzogenen, und mit einem rothen sammtnen Himmel versehenen, Bühne, die Huldigung einnahm. Unmittelbar nachher ließen sich auch die Churbrandenburgischen Gesandten, von Platen und von Jena, im Namen ihres Churfürsten, Friedrich Wilhelm, für die Zukunft die Erbhuldigung leisten. — Nach geschehener Huldigung hielt sich der Administrator etwa noch eine Stunde auf dem Gewandschneider-Innungshause auf, wo ihm vom Magistrat Confect und Wein vorgesetzt ward. Er begab sich nun in sein Quartier auf dem neuen Markt zurück, wo er am Abend den churfürstlichen Gesandten, und der Generalität, so wie dem Domkapitel und einigen Magistrats-Deputirten, ein prächtiges Gastmal gab. Am folgenden Tage verließ er die Stadt, unter dem Donner von 50 Kanonenschüssen, in demselben feierlichen Aufzuge, womit er gekommen war, und ging über Calbe in seine Residenz nach Halle zurück. Am dritten Tage nach der Huldigung marschirten die dabey gegenwärtig gewesenen 5 Compagnien von der churfürstlichen Garde, von Magdeburg ab nach Berlin. Am $\frac{18}{28}$. Juni ging auch der churfürstliche Feldmarschall Sparr durch Magdeburg. Ihm folgten 2 Compagnien Dragoner. Der größte Theil der

churfürstlichen Reiterey ward nun auf der rechten Seite der Elbe verabschiedet, und ging auseinander. — Am $\frac{7}{17}$ Juli d. J. rückte das Churbrandenburgische Regiment, Herzog von Holstein, als ordentliche Besatzung in Magdeburg ein, dessen Chef, der churfürstliche Feldzeugmeister, Herzog August von Holstein, der sich schon im Türkenkriege so rühmlich ausgezeichnet hatte, nun Gouverneur von Magdeburg ward, es mehrere Jahre blieb, und sich viele Verehrung und Liebe in der Stadt erwarb. Commandant ward der Oberste Schmidts von Schmidtseck. *)

*) Pufend. de reb. Fried. Wilh. lib. IX. §. 83. Theatr. Europ. Th 10. S. 162. 163. Gengenbach Beschreibung der Stadt Magdeburg S. 88—96. Calvis. wieder aufgericht. Magdeb. S. 255. Dreyhaupt Th. 1. S. 489. 505. Abels Halberst. Chronik S. 548. Olear. Halygr. S. 501.

Zweytes Kapitel.

§. 2.

Geschichte Magdeburgs vom Vergleich zu Kloster Bergen bis zum Tode des Administrators August von Sachsen, vom J. 1666 — 1680.

So mußte Magdeburg endlich, aus Furcht vor naher drohender Militair-Gewalt, seine seit Jahrhunderten unterhaltenen lebhaften Wünsche, seine oft erneuerten Versuche, und unermüdeten Bestrebungen, zur Reichsfreiheit und Unabhängigkeit zu gelangen, — welche der damalige erste Bürgermeister Magdeburgs, der berühmte Luftpumpen-Erfinder, Otto von Gericke, in den letzten 20 Jahren aus allen Kräften unterhalten und befördert hatte, — doch endlich aufgeben. Es hatte aber in der Folge nicht Ursache, es zu bereuen, oder sich darüber zu betrüben und zu beklagen, daß es den damals fast allgemein, nicht nur bewunderten und verehrten, sondern auch geliebten, großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, und nach ihm seine, sich vor andern Regenten so ruhmvoll auszeichnende, Nachfolger aus dem Hause Brandenburg, zu Landesherrn bekommen hatte. Unter diesen weisen, kraftvollen und wahrhaft landesväterlichen Regenten brach nun bald Magdeburgs glücklichstes Jahrhundert an, das es in dem nun abgelaufenen Jahrtausend seines gewissen Daseyns gesehen hat. —

Uebrigens hatten andere, auf vorzügliche Rechte, auf Reichsfreiheit und Unabhängigkeit von ihren Landesherren Anspruch machende, blühende Städte im Deutschen Reiche ein gleiches Loos mit Magdeburg. Es schien fast an der Tagesordnung zu seyn, daß die Fürsten sich der ihnen jetzt zu Gebote stehenden Militair-Gewalt bedienten, um den in ihrem Gebiete liegenden Städten die vorzüglichen Rechte und Freyheiten wieder zu nehmen, die sie sich, größtentheils als Mitglieder des ehemals so mächtigen Hanseatischen Bundes, in vorigen Zeiten erworben, auch wohl angemaßt hatten, wobey sie aber doch so reich und blühend geworden waren. Einige von ihnen litten zwar gleichen Verlust mit Magdeburg; erhielten aber nicht gleichen glücklichen Ersatz dafür.

Die Stadt Münster in Westphalen hatte sich schon v. J. 1650 an geweigert, Besatzung von ihrem kriegslustigen Bischof, Bernhard von Galen, einzunehmen, und machte, wie manche andere Städte, Anspruch auf das Recht, sich ihre eigene Besatzung zu halten. Der Kaiser befahl der Stadt, davon abzustehen, und sich ihrem Bischof zu unterwerfen. Als sie nicht gehorchte, erklärte er sie in die Acht, und trug dem Bischof selbst die Execution der Reichsacht auf. Dieser nöthigte die Stadt endlich durch eine harte Belagerung, sich ihm im Jahre 1661 zu ergeben, und sich ihm zu unterwerfen.

Die Stadt Erfurt hatte sich beym Westphälischen Frieden gegen Churmainz und Churſachsen vergeblich bemühet, für eine freie Reichsstadt erklärt zu werden. Bald nachher forderte der Churfürst von Mainz, wegen seiner bisherigen geistlichen Gerichtsbarkeit in der Stadt, in das Kirchengebet der Stadt mit eingeschlossen zu wer-

den. Man begriff aber wohl, und sagte es auch bald laut und öffentlich in der Stadt: daß es dem Churfürsten wohl nicht so sehr um das Gebet, als um die Oberherrschaft über die Stadt zu thun sey, — und gehorchte weder dem Churfürsten, noch auch einer vom Churfürsten ausgewirkten, ganz partheiisch verfahrenden, kaiserlichen Commission. Auch entstanden große Unruhen über die Rathswahlen. Der Kaiser erklärte die Stadt endlich in die Reichsacht. Die darüber erbitterten Einwohner mißhandelten und arretirten den die Acht öffentlich verkündenden kaiserlichen Herold und seine Begleiter. — Nun trug der Kaiser die Vollziehung der Acht dem Churfürsten von Mainz auf. Dieser ließ mit den aus dem Türkenkriege im J. 1664 zurückkommenden, Französischen, Lothringischen, und seinen eignen Hülfstruppen, — 15000 Mann stark, — die Stadt hart belagern und beschießen, und nöthigte sie mit Gewalt, sich ihm zu ergeben, und sich mit Verlust ihrer Freiheit ihm völlig zu unterwerfen. Der Churfürst von Sachsen, als Schutzherr der Stadt, verließ sie, durch den Churfürsten von Mainz auf dem Reichstage zu Regensburg gewonnen. Churbrandenburg konnte mit einer bloßen nachdrücklichen Fürsprache, eben so wenig als Schweden, etwas für die Stadt ausrichten.

Braunschweig hatte 5 Jahre später, im J. 1671 mit seinen Ansprüchen an Reichsfreiheit, und Unabhängigkeit von seinen Landesherrn, gleiches Schicksal wie Magdeburg.

Glücklicher hingegen waren damals in Behauptung ihrer Freiheit die Städte Bremen, Cöln und Hamburg. — Gegen die Stadt Bremen wiederholten die Schweden im

J. 1666 — durch den glücklichen Erfolg der Unternehmung Friedrich Wilhelms gegen Magdeburg gereitzt, ihre schon 10 Jahre früher fruchtlos angestellten Versuche, die Stadt Bremen, als zum Herzogthum Bremen gehörig, sich zu unterwerfen. Allein der Kaiser und mehrere Churfürsten und Reichsstände, besonders auch Churfürst Friedrich Wilhelm, — nahmen sich der Stadt ernstlich und kräftig an, und diese Stadt behauptete durch deren Vermittelung, vermöge des Vergleichs vom $\frac{15}{25}$ November 1666 ihre Freiheit und Unmittelbarkeit. Auch die Streitigkeiten des Churfürsten von Cöln mit der Reichsstadt gleiches Namens, endeten sich endlich im J. 1672 durch einen Vergleich, wornach die Reichsfreiheit der Stadt ungekränkt blieb. — Die Stadt Hamburg ward zwar späterhin im J. 1676, 1679 und 1686 vom Könige von Dänemark belagert, um sie sich zu unterwerfen. Sie vertheidigte sich aber tapfer und standhaft, und blieb frey. Gegen die Reichsstädte im Elsaß machte Frankreich schon in dieser Zeit mancherley Ansprüche und Versuche, welche sie um ihre Freiheit besorgt machen mußten, die sie auch bald nachher wirklich einbüßten. *)

Magdeburg mußte nun zunächst dem Administrator August, als ihrem damaligen Landesherrn, gehorchen; und dies konnte ihr bey dessen fortgesetzter milder und väterlicher Regierung nicht schwer werden. Er ließ auch der Stadt ihr bisheriges Verweigern der Huldigung auf keine

---

*) Theatr. Europ. Th. 9. S. 19—25. 249—259. 208—210. 348—353. 554—561. 881—913. 1114—1127. Th. 10. S. 111—132. 431—449. Pufend. de rebus Fried. Wilh. lib. IX. §. 82.

Weise entgelten. — Uebrigens setzte er seine Sorgfalt und sein Bestreben, immer mehr, und überall, veststehende Ordnung und Recht im Lande einzuführen, unermüdet fort. Damit es in den, vermöge des Friedens erhaltenen, Stiftern und Klöstern recht ordentlich und regelmäßig zugehe; so wurden für dieselben zweckmäßige, den Zeitumständen angemessene, Statuten aufgesetzt, vom Administrator revidirt, genehmigt, bestätigt, und vorgeschrieben. Schon im J. 1660 bestätigte er die, mit Hinsicht auf das canonische oder geistliche Recht entworfenen, weitläuftigen, Statuten des Domkapitels zu Magdeburg, welche bis auf unsere Zeiten, und bis zur Aufhebung des Domkapitels, gültig gewesen und befolgt worden sind. Im J. 1662 den 21. Juli bestätigte er die Statuten des Klosters Bergen, welche ebenfalls bis zur Aufhebung dieses Klosters im J. 1810 bis auf wenige Ausnahmen beobachtet worden sind. In diesem Jahre 1662 wurden auch die Statuten des Klosters U. L. Frauen in Magdeburg bestätigt. Diesen beyden letztgenannten Klöstern ward vom Regenten und den Landständen zur Pflicht gemacht, daß jedes von seinen Einkünften 6 junge Leute als Alumnos oder Freischüler unterhalten, und durch seine Conventualen unterrichten lassen solle, welches nach dem Frieden der erste Anfang der berühmten Schulen beyder Klöster war. Späterhin, im Jahre 1669, bestätigte der Administrator auch die Statuten des Collegiatstiftes St. Nicolai in der Altstadt. Eben so bestätigte er im J. 1664 den 18. December die Privilegien der Stadt Burg, desgleichen im J. 1667 die Privilegien der Stadt Oebisfelde. In Weissenfels ließ er sich im J. 1663 ein neues Residenzschloß bauen, und

es Neu-Augustus-Burg nennen. Er stiftete auch ein Gymnasium daselbst. *)

Nach der Besetzung der Stadt mit churfürstlichen Brandenburgischen Truppen konnte ihr nun der Besitz des Zeughauses am alten Markt, welches im J. 1662 über 12000 Thaler zu bauen gekostet hatte, nicht weiter von Nutzen seyn. Man verkaufte es also mit der darin vorhandenen Ammunition, und mit dem ganzen Vorrath von Gewehren dem Churfürsten Friedrich Wilhelm. Nun ward es noch reichlicher und zweckmäßiger auf churfürstliche Kosten mit Gewehren, Pulver, Lunten, Kugeln, Bley, Salpeter und dergleichen versehen. In der Folge, nämlich 1723, ward die Hauptwache ins unterste Stockwerk dieses Gebäudes verlegt. — Der Churfürst ließ auch bald nach der Huldigung, unter der Leitung des Obersten und Stadtcommandanten von Schmidt, die Bevestigung der Stadt, besonders nach der Elbseite hin, wo es am nöthigsten war, verstärken und verbessern. An der Elbe hinter dem Dom ward der Posten Cleve angelegt, und von da, längs der Elbe hin, bis zum Neuen Werk bey der Neustadt, eine Brustwehr angelegt, auch das neue Werk, in folgender Zeit der Posten Preussen genannt, sehr verstärkt und verbessert. — Auch ward der erst vor nicht langer Zeit abgerissene, starke und veste Thurm, welcher am östlichen Ende der langen Elbbrücke stand, und der Thurmschanze den Namen gegeben hat, — damals zum Schutz und zur Bedeckung der Elbbrücke mit großen Kosten recht vest gebauet. Da er zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts geborsten war und einzustürzen drohte,

*) Dreyh. Th. 1. S. 482—498.

so brach man ihn ganz ab. Auch die Citadelle baute der Churfürst Friedrich Wilhelm, aber erst nach des Administrators August Tode. *)

Noch im J. 1666 entstand eine heftige Streitigkeit zwischen dem Senior und Pastor an der Ulrichskirche, D. Böttcher, und dem Pastor an der heil. Geist-Kirche, M. Hieronymus Sievert zu Magdeburg. Die Gelegenheit dazu gab ein churfürstliches Brandenburgisches Edict vom 16. September 1664, wodurch allen Kirchen- und Schuldienern in den churfürstlichen Ländern strenge, und bey Strafe der Absetzung, die anzüglichen Zunamen der Lutherischen und Reformirten, desgleichen die Folgerungen ungereimter und gottloser Dinge aus den Lehren beyder Confessionen verboten wurden, und zugleich allen Predigern befohlen ward, einen Revers zu unterschreiben, daß sie sich genau nach diesen Vorschriften richten, Frieden unter einander halten, und theologische Streitigkeiten nicht mehr auf die Kanzel bringen wollten. Das Schelten, Schimpfen und Verdammen der Lutheraner und Reformirten gegen einander, besonders der Lutheraner, nicht nur in Schriften, sondern auch in Predigten, hatte damals sehr überhand genommen. Sogar in Berlin hatte ein gewisser Samuel Pomarius in seiner Antrittspredigt, als Pastor zu St. Petri, geradezu erklärt: er wolle die Calvinistische Lehre, mit Luthern, bis an sein Ende verdammen; weswegen ihm der Churfürst die Kanzel verbieten ließ, und seine Wahl zum Pastor in Salzwedel nicht

*) Gengenbachs Beschreibung von Magdeb. S. 10. 34. Vulp. Herrlichk. Magdeb. S. 15. 16. Gebh. v. Alvensleben Topographie v. Magdeb. (Mscpt.) in fine.

genehmigen und bestätigen wollte. Er ward nun 1659 zum Pastor an die Jakobskirche nach Magdeburg berufen, wo er auch bald Zänkerey und Händel anfing, 1667 von da nach Eperies in Ungarn berufen ward, und endlich als Superintendent in Lübeck starb. — Der Churfürst Friedrich Wilhelm, so tolerant und billig er auch dachte, hatte doch zu viel warme Liebe für die Religion überhaupt, und für seine Glaubensgenossen, als daß er gegen das Schelten und Schmähen auf dieselben, besonders von den Lutherischen Kanzeln, ganz gleichgültig und unthätig hätte bleiben können. Nach mehrern milden, aber fruchtlosen Ermahnungen und Verfügungen dagegen, erschien endlich jenes angeführte ernste und strenge Edikt. — In Magdeburg hatte man sich damals zwar noch nicht darnach zu richten. — Allein ein Lutherischer Prediger in Stendal, der im J. 1667 an Pomarius Stelle zum Pastor an der Jakobskirche zu Magdeburg berufene, zu seiner Zeit berühmte, M. Scriver, hatte den Senior, D. Böttcher, um ein theologisches Bedenken ersucht: ob er mit gutem Gewissen die geforderte Unterschrift jenes Edikts leisten, und es genau befolgen könne. Böttcher hatte mit möglichster Vorsicht, und mit gewisser Caution, Restriction, Reservation und Protestation, wie es hieß, dazu gerathen, und hatte in einer eignen Predigt christliche Moderation, Toleranz und Sanftmuth in dieser Sache bestens empfohlen. Sievert tadelte und bestritt beym öffentlichen Examen des zum Prediger an der heil. Geist-Kirche berufenen, Candidaten Turbans, nicht undeutlich jenes Böttchersche Bedenken. Böttcher erklärte sich näher darüber in der Predigt bey der Einführung des Predigers Turban am 22. Febr. 1666. Sievert gab dagegen noch in demselben Jahre

einen abgenöthigten Bericht heraus, und Böttcher schrieb einen Gegenbericht; wovon aber anfänglich nur der erste Theil im J. 1667 herauskam, indem der Magistrat die öffentliche, anstößige, Fortsetzung des Streits verhindern, und deswegen keine neue Streitschriften in dieser Sache mehr drucken lassen wollte. Erst nach Böttchers Tode im J. 1672 kam diese Gegenschrift in 3 Theilen heraus. Sievert hatte im J. 1667 bey dem Colloquio mit dem neuberufenen M. Scriver von Neuem 6 verfängliche Fragen gegen die Reformirten vorgelegt, und Böttcher sich gegen den Vorwurf der Religionsmengerey bestens vertheidigt. Durch seine tolerante und billige Denkart hatte er sich so empfohlen, daß ihn der Churfürst zu seinem Kirchenrath ernannte, und der Gouverneur der Stadt, Herzog August von Hollstein, ihn zu seinem Beichtvater erwählte. Auch noch nach seinem Tode schrieb Sievert, sein Nachfolger im Seniorat, gegen seine Schriften. *)

In den Churbrandenburgischen Ländern, besonders in Berlin, hatte das angeführte Edict ebenfalls viel Aufsehen, auch Widerspruch, veranlaßt. Die meisten Prediger unterschrieben zwar jenen Revers, und befolgten ihn, um nicht Amt und Brod zu verlieren. Manche aber hielten es wider ihr Gewissen, und ließen sich lieber absetzen. Zu diesen letzten gehörte auch der berühmte und vortreffliche Liederdichter, Paul Gerhard, dessen herrliche, bis jetzt noch unübertroffen dastehende, geistliche Lieder nun schon anderthalb Jahrhunderte hindurch wahre Religiosität, und

---

*) Magdeb. Jubelf. histor. Vorber. S. 129. 130. Kettners Cler. Magdeb. Ulric. S. 220. Jacob. S. 364—370. Franz Horn Leben Fr. Wilh. des Großen S. 97—100. S. 267 bis 270.

ächte Privat- und öffentliche Erbauung so trefflich befördert haben. Er war geboren im J. 1806 zu Gräfenhainichen in Meissen, ward im J. 1651 auf Empfehlung des Ministerii zu Berlin Propst in Mittenwalde, im J. 1657 Diaconus an der Petri-Kirche zu Berlin, ward 1666 aus den vorhin angeführten Gründen abgesetzt, und mußte Berlin verlassen. Der Herzog Christian von Sachsen Merseburg nahm ihn aber mit vieler Achtung und Güte auf, und bestellte ihn im J. 1669 zum Diaconus zu Lübben, wo er im J. 1676 in seinem 70sten Lebensjahre gestorben ist. Sein herrliches Lied: Befiehl du deine Wege, soll er bey seinem Abgange von Berlin zum Trost seiner bekümmerten Gattin verfertigt haben, desgleichen bey eben dieser Gelegenheit, das Lied: Ist Gott für mich, so trete, worin der Zorn des großen Fürsten, auf die Ungnade des Churfürsten hindeuten soll. Er war ein sehr fruchtbarer geistlicher Dichter. Ein Verzeichniß von 120 Liedern in Küsters altem und neuem Berlin, soll seine Lieder noch nicht alle angeben. *)

In diesem Jahre 1666 am 9. September schloß der Churfürst Friedrich Wilhelm mit dem Pfalzgrafen von Neuburg einen wichtigen Erbvergleich über die Jülichsche und Clevische Erbschaft, nachdem zwischen beyden Häusern lange Streitigkeiten darüber gewesen waren, welche einige Male in völligem Krieg überzugehen drohten. Der Churfürst behielt nach diesem Vergleich das Herzogthum Cleve, und die Grafschaften Mark und Ravensberg. Pfalz-Neuburg be-

*) Küsters altes und neues Berlin S. 1014 u. f. w. Herrns Leben Fr. Wilh. des Großen S. 100. 271—273.

hielt die Herzogthümer Jülich und Bergen und einige Herrschaften. *)

Dies in vieler Hinsicht merkwürdige Jahr 1666 zeichnete sich auch durch einen ungewöhnlich heissen, und dürren Sommer aus, worin Wiesewachs und Sommer-Getreide fast ganz mißrieth. **)

Im J. 1667 am 6. Juni verlor Friedrich Wilhelm seine erste, von ihm sehr geliebte, vortreffliche Gemahlin, Louise Henriette, geborne Prinzessin von Oranien, welche ihm seinen Nachfolger Friedrich, den ersten König von Preußen, geboren hatte. Er vermählte sich am 14. Juni 1668 wieder mit Dorotheen, gebornen Prinzessin von Holstein-Glücksburg, verwittweten Herzogin von Lüneburg-Zelle, welche ihm noch 7 Kinder gebar, und welche er ebenfalls sehr liebte.

In diesem J. 1667 am 30. Nov. beging man in Magdeburg auf Veranstaltung des Domkapitels sehr feierlich das hundertjährige Gedächtnißfest der 1567 am 30. November geschehenen Reformation des Doms und der Einführung des protestantischen Gottesdienstes, in demselben.

Im J. 1669 ward das jetzt ganz weggerissene, Fehramtsgebäude am Brückthor, mit großen Kosten sehr vest und dauerhaft aufgeführet.

Im J. 1670 ward die noch stehende schöne Johannis-Kirche soweit fertig, daß die in derselben errichtete, und bisher zum Gottesdienst gebrauchte, Kapelle abgerissen,

---

*) Pufend. de reb. Fr. Wilh. lib. IX. §. 71—76. Theatr. Europ. Th. 10. S. 169—172.

**) Vulp. Herrl. Magdeb. S. 203.

und die Kirche nun zum Gottesdienst eingerichtet, geweihet und gebraucht werden konnte.

Ein sehr strenger Winter stellte sich schon im Nov. 1670 ein, und dauerte bis im März 1671 fort. Er richtete großen Schaden an den Obstbäumen an, indem Nuß- Pflaumen- Pfirsich- und andere zarte Obstbäume fast alle erfroren. Es folgte aber darauf ein fruchtbares Getreidejahr. *)

Im J. 1671 mußte die Stadt Braunschweig sich eben das gefallen lassen, wozu ihre Nachbar-Stadt Magdeburg, — mit welcher sie so genau, unter andern durch den Hanseatischen Bund, verbunden gewesen war, und wornach sie sich in vorigen Zeiten oft gerichtet hatte, — sich 5 Jahre früher hatte entschließen müssen. Auch Braunschweig mußte in diesem Jahre am $\frac{16}{6}$ Juni ihre bisher behaupteten Ansprüche auf Reichsfreiheit, auf eignes Besatzungsrecht, und andere Freiheiten, fahren lassen, und ihrem Landesherrn huldigen. Sie ließ es aber zu ihrem Nachtheil mehr aufs Aeußerste ankommen, als es Magdeburg gewagt hatte. Erst nachdem die 4 Herzöge von Braunschweig Lüneburg die Stadt mit 16 bis 20000 Mann Truppen förmlich belagert, und sie mit Canoniren und Bombardiren hart geängstigt hatten, und nachdem die Stadt sich überall vergebens um Fürsprache und Beystand beworben hatte, entschloß sie sich zur Uebergabe, zur Huldigung, und zur Einnahme einer fürstlichen Besatzung. Sie hatte auch bey Friedrich Wilhelm Fürsprache und Beystand

*) Calvis. wieder aufger. Magdeb. S. 248. 255—257. Gengenbach S. 26. 35. Dreyh. Th. II. S. 519. 520.

gesucht. Er hatte ihr aber gerathen, sich in Güte ihren Landesherren zu unterwerfen. *)

Kaum hatte der öffentliche Friede in Europa nach geendigtem Türkenkriege ein Paar Jahre gedauert, als Frankreichs arglistige treulose Politik, Vergrösserungssucht und Uebermacht, diesen Frieden störten, und neue weitaussehende Kriege bereiteten, die sich in ihrem Laufe auch Magdeburg näherten, und es zu erreichen drohten. — Die erste Gelegenheit dazu gab der im J. 1665 erfolgte Tod des Königs Philipp des 4ten von Spanien. Der junge, ehrgeizige, eroberungssüchtige, reiche und mächtige, König Ludwig der 14te von Frankreich, machte Ansprüche auf die von seinem Schwiegervater Philipp hinterlassenen Spanischen Niederlande, obgleich Ludwig und seine Gemahlin eidlich auf die ganze Spanische Erbschaft Verzicht gethan hatten. Ludwig behauptete, daß seiner Gemahlin nach dem Tode ihres Vaters die Niederlande gehörten, weil ihr Vater sie während seiner ersten Ehe, in welcher sie geboren war, von seiner Tante, der verstorbenen Infantin Clara Isabella Eugenia, geerbt hatte, und weil nach den Rechten dieser Provinzen, oder nach dem sogenannten, da unter Privatpersonen geltenden Devolutionsrechte, die während der ersten Ehe erworbenen Güter auch den Kindern dieser Ehe zufallen müßten.

Nach einigen Schriftenwechsel und Erklärungen rückte Ludwig selbst mit der Hauptarmee, der noch 2 kleinere Korps folgten, in die Niederlande ein, und eroberte, — fast ohne Widerstand von den gar nicht auf den Krieg gefaßten Spaniern zu finden, — in 3 Monaten die vesten

---

*) Theatr. Europ. Th. 10. 2te Abth. S. 407—431.

Plätze: Armentieres, Charleroi, Douay, Dornick, Ath, Oudenarde, Alost, Lille, Fürnes, Bergen, Dixmuiden und Courtray. Die Spanier suchten überall, auch bey Friedrich Wilhelm, Hülfe und Beystand. Die Holländer, welche beyde kriegführende Mächte zu gewinnen suchten, und deren Gebiet durch diese Eroberungen in Gefahr kam, wandten Alles an, um einen Vergleich zwischen Frankreich und Spanien zu Stande zu bringen. Da aber Spanien die von den Franzosen gemachten Eroberungen nicht abtreten wollte; so schickte Ludwig im Februar 1668 den Prinzen von Conde mit einer Armee in die Franche-Comte, begab sich selbst zu derselben, und eroberte in 14 Tagen Besançon, Dole, und die ganze bedeutende Provinz. Nun wurden die Spanier nachgebender, und es kam unter Holländischer Vermittelung am $\frac{22}{2}$ $\frac{\text{April}}{\text{Mai}}$ zum Frieden zu Achen, vermöge dessen die Franzosen ihre wichtigen Eroberungen in den Niederlanden behielten, aber die Franche-Comté diesmal noch an Spanien wieder zurückgaben. Zur Bewirkung und Aufrechthaltung des Friedens schlossen die Holländer zu Ludwigs großem Verdrusse mit Schweden und England die sogenannte Triple-Allianz, wozu auch der Churfürst Friedrich Wilhelm eingeladen ward. Diese Triple-Allianz, welche offenbar gegen Ludwigs Vergrösserungssucht geschlossen war, wußte Ludwig bald zu trennen, und er entwarf nun den Plan, sich an den Urhebern desselben, den Holländern, empfindlich zu rächen, und sie, wo möglich, ganz zu vernichten, um dann die Niederlande desto leichter und sicherer an sich reissen, und seine Herrschaft tief in Deutschland hinein, ja bis an die Ostsee verbreiten, auch seine Absichten auf die Spanische Monarchie desto besser erreichen zu können. Die Uneinigkeit zwischen den beyden

in Holland herrschenden Partheien, der Oranischen und Löwensteinschen, von welcher Letztern der Pensionär de Witte und sein Bruder Häupter waren, desgleichen der schlechte Vertheidigungszustand der Republik, der Verfall und das Mißvergnügen des schlecht bezahlten Militairs, so wie der schlechte mangelhafte Zustand der Vestungen, liessen alles für Holland fürchten, und schienen Ludwigs grossen Plan und Hoffnungen nicht wenig zu begünstigen.

Von dem Frieden zu Achen 1668 an, arbeiteten Ludwig und seine Minister mit treuloser und heimtückischer Politik an der Ausführung dieses Plans. Zuerst arbeiteten sie daran, die Triple-Allianz zu trennen, und den Holländern alle ausländische Hülfe und Beistand zu entziehen. Bald gewann man den König von England. — Durch seine bestochenen Minister, durch seine Schwester, die Herzogin von Orleans, und durch eine ihrem Bruder von ihr zugeführte Maitresse, bewog man diesen König, schon im J. 1670 eine Verbindung mit Frankreich gegen Holland zu schließen. Auch der Bischof von Münster und der Churfürst von Cölln ließen sich in ein Bündniß mit Frankreich gegen Holland ein. Schweden brachte man endlich ebenfalls durch allerley Vorspiegelungen und durch reiche Subsidien bald ganz auf Französische Seite, und zu einem Bündniß gegen Holland am 27. März 1672.

Aber vergebens suchte die arglistige Französische Politik nun noch einen andern Bundesgenossen Hollands, den schon damals überall in großer Achtung und Ansehen stehenden Churfürsten Friedrich Wilhelm gegen die Holländer zu gewinnen. Der Churfürst durchschaute bald mit tiefem richtigen Blick die Absichten und Plane Frankreichs, und entschloß sich, seinen Verbindungen mit den Holländern, —

so manche Gründe zum Mißvergnügen sie ihm auch bisher gegeben hatten, — dennoch treu zu bleiben. Er rieth den Holländern ernstlich, den Krieg mit Frankreich zu vermeiden. Er suchte auch den König von Frankreich, — aber vergebens, — zum Frieden zu stimmen. Von Seiten Frankreichs bot man vielmehr alles auf, um den Churfürsten sowohl, als andere Deutsche Fürsten, zum Bündniß gegen die Holländer zu bewegen. Der Churfürst brachte aber statt dessen am 7. April 1671 ein Vertheidigungs-Bündniß der Stände des Westphälischen Kreises zum Schlusse, dessen Bestätigung und Vollziehung aber der Churfürst von Cölln und der Bischof von Münster, bey ihrer Anhänglichkeit an Frankreich, dadurch zu hindern wußten, daß sie dem Churfürsten den Oberbefehl über die Kreistruppen streitig machten. Vergebens bemühte sich der Churfürst, den Kaiser und die uneinigen unthätigen Reichsstände zu Kriegsrüstungen, zur Rettung Hollands, zu bewegen. Diese sahen es größtentheils nicht ungern, daß der Stolz der Holländer gedemüthigt würde. Daher gelang es auch den Franzosen so leicht, die Deutschen Fürsten bey der, Holland drohenden, Gefahr in Unthätigkeit zu erhalten. Der Churfürst von Mainz suchte zwar, den König Ludwig mit Holland zu vergleichen; bemühte sich aber auch, den Kaiser zu bewegen, sich zur Gegenwehr gefaßt zu halten, wenn Frankreich zu weit ginge. Churtrier, als nächster Nachbar von Frankreich, wagte es nicht, sich dessen Uebermacht zu widersetzen. Der Churfürst von Cölln war Frankreich schon ganz ergeben, und brachte auch seinen Bruder, den Churfürsten von Baiern, mit Hülfe des Französischen Geldes fast zu gleichen Gesinnungen. Der Churfürst von Sachsen liebte die Ruhe,

hielt sich entfernt von der Gefahr, und ließ sich auf nichts ein. — Der Churfürst von der Pfalz wünschte und bedurfte die Gunst der Franzosen. Der Herzog von Hannover war gar schon bereit, seine Truppen mit den Franzosen zu vereinigen. Nur seine Vettern, die Herzöge von Zelle und Lüneburg, hielten ihn noch davon zurück. Spanien war ganz kraftlos, — und der Kaiser hatte in Ungarn mit seinen, über harten Religionsdruck sich empörenden, protestantischen Unterthanen noch immer zu thun, gegen welche er bereits 30000 Mann hatte marschieren lassen müssen. Er ließ sich auch als ein eifriger Katholik von den schlauen Franzosen eine Zeitlang damit täuschen, daß sie die Erzketzer in Holland, ja selbst in England und Schweden, züchtigen und demüthigen wollten, welches listige Vorgeben anfänglich bey allen eifrigen Katholiken großen Beyfall fand, — bis man endlich sahe, daß Frankreich mit Englaud und Schweden im Bunde stehe, und es blos auf Hollands Vernichtung angesehen sey. — Frankreich hatte auch den Kaiser durch ein Bündniß vom 1. Nov. 1671 sicher zu machen gewußt, wodurch die Aufrechthaltung des Friedens zu Aachen bedungen, und zugleich vom Kaiser versprochen ward, den Feinden Frankreichs keine Hülfe zu leisten. — So stand Friedrich Wilhelm heldenmüthig fast ganz allein da, vest entschlossen, sich der Französischen Uebermacht kräftig zu widersetzen, wenn sie zu große Fortschritte gegen die vereinigten Niederlande oder Holland, machen sollte, und ließ sich auch nicht zu der von Frankreich vorgeschlagenen Neutralität bewegen. Als man aber endlich am kaiserlichen Hofe sahe, wie sehr man von Frankreich getäuscht und hintergangen sey; so fanden die ernsten und kräfti-

gen Vorstellungen Friedrich Wilhelms mehr Eingang. — Leopold verband sich mit ihm, und bald nachher auch mit den Holländern gegen Frankreich. *)

Am 7. April 1672 erklärten Frankreich und England der Republik der vereinigten Niederlande förmlich den Krieg. Die Engländer griffen die Holländer zuerst, jedoch mit wenigem Glück, zur See an. Desto glücklicher waren die Franzosen zu Lande. Ludwig erschien schon im April mit 4 Armeen im Felde. Die Haupt-Armee von 53000 Mann commandirte er selbst, und an seiner Seite der berühmte Marschall Türenne. Mit reissender Schnelligkeit rückten die Franzosen fast ohne Widerstand in Holland ein, und machten unglaubliche Fortschritte, begingen aber auch dabey in Holland entsetzliche, Schauder und Abscheu erregende, Grausamkeiten an den armen Einwohnern. In Zeit von einem Monat hatte Ludwig mehr als 3 von den vereinigten Provinzen und 40 Städte erobert. Schon näherte er sich den Thoren von Amsterdam, indem er nirgends von dem des Krieges ungewohnten, mit der Regierung unzufriednen, Volke ernste Gegenwehr fand. Der dürre heisse Sommer hatte den Uebergang über die Sümpfe, Kanäle und Flüsse sehr erleichtert, und das ganze Land war mit seinen Vestungen im schlechten Vertheidigungs-Zustand. Schon sprach man von Uebergabe des ganzen Landes an Frankreich, schon bot man die Hand zu einem, für die Republik höchst nachtheiligen Frieden mit Frankreich. Allein Amsterdam,

*) Pufend. de rebus Fried. Wilh. lib. XI. §. 1 — 51. Theatr. Europ. Th. 10. 2te Abth. S. 84. 322. 339. 539 — 559. Th. 11. S. 3 — 4.

und einige andere Städte wollten davon nichts hören. Man setzte die Gegend Amsterdams durch Eröffnung der Schleusen unter Wasser, und hemmte dadurch das weitere schnelle Vordringen der Feinde. Das gemeine Volk in den Städten fing an unruhig zu werden, sich hie und da gegen die Regierung zu empören, und die Erhebung des Prinzen Wilhelm von Oranien zum Stadthalter zu verlangen. Sie ward auch bald allgemein durchgesetzt, und der erbitterte Pöbel im Haag ermordete die bisherigen Machthaber und Widersacher des Prinzen, die beyden Gebrüder von Witte, am 20. Aug. d. J. auf eine grausame Art, weil man sie für Landesverräther und Anhänger Frankreichs hielt. —

Schon am 1. Juni d. J. hatte Friedrich Wilhelm mit der am Rande des Untergangs stehenden unglücklichen Republik zu ihrer Rettung ein Bündniß geschlossen, wodurch er ihr mit 20000 Mann zur Hülfe zu kommen versprach. Der Kaiser versprach ebenfalls, 16000 Mann Truppen zur Hülfe marschiren zu lassen, womit es aber sehr langsam zuging. Friedrich Wilhelm verließ am $\frac{8}{18}$ August Berlin mit allen seinen Truppen, und nahm seinen Marsch durch Magdeburg und durchs Halberstädtsche. Im Hildesheimischen vereinigte er sich mit 17000 Mann kaiserlicher Truppen unter Montecuculi. Dieser weigerte sich aber, nach dem Plan des Churfürsten gleich mit ihm nach Westphalen zu gehen, und marschirte mit seinen, und einem Theil der Brandenburgischen, Truppen an den Rhein. Da wollten aber die Churfürsten von Mainz, Trier und der Pfalz, aus Furcht vor den Franzosen, ihnen den Uebergang über den Rhein in ihrem Gebiete nicht verstatten. So verging der Som-

mer mit unnützen Hin- und Hermärschen, und man bezog, ohne etwas gethan zu haben, in Westphalen die Winterquartiere. Der kaiserliche Minister, Fürst von Lobkowitz, von den Franzosen bestochen, hatte im Namen des Kaisers geheime Befehle gegeben, keine Schlacht in diesem Jahre zu wagen. — Nur die Stadt Grönningen hatte zuerst, durch ihre tapfere Vertheidigung, den reissenden Fortschritten der Franzosen und ihres Bundsgenossen, des Bischofs von Münster, ein Ziel gesetzt. Auch hatten die Holländer des Bischofs Vestung, Coevorden, überrumpelt und erobert.

Friedrich Wilhelm war aber durch die Unthätigkeit und das Zögern des kaiserlichen Generals Montecuculi, und durch das Ausbleiben der Holländischen Subsidien so mißvergnügt, und so sehr besorgt gemacht worden, man würde ihn am Ende gegen die Französische Uebermacht allein stehen lassen, — daß er aus der bedenklichen Lage herauszukommen wünschte. Daher schloß er nach dem Rath des Pfalzgrafen von Neuburg, und seiner eigenen Minister, mit Frankreich den Frieden zu Vossem bey Gent am 8. Juni 1673, wodurch er seine, von den Franzosen eroberten, Westphälischen Länder, aber ganz verwüstet und verheert, wieder bekam. In diesem Frieden behielt er sichs aber auch vor, an einem Reichskriege gegen Frankreich Theil nehmen zu können. Der Kaiser hatte diesen Frieden möglichst zu hindern gesucht. Der Churfürst entschuldigte sich aber bey ihm mit der dringendsten Nothwendigkeit dieses Friedens für ihn. Die kaiserliche Armee, verlassen von den churfürstlichen Truppen, mußte sich nun nach Franken zurückziehen. Türenne folgte ihr, und richtete überall, wo er hinkam, schreckliche

Verwüstungen an, nahm auch die 10 Reichsstädte im Elsaß weg.

Unterdessen hatte man unter Schwedischer Vermittelung zu Cöiln Friedensunterhandlungen angefangen, die aber schlecht von Statten gingen, und dadurch völlig abgebrochen wurden, daß der Kaiser den Fürsten Wilhelm von Fürstenberg, als einen erklärten Freund und Begünstiger der Franzosen, und als einen Reichsfeind, zu Cölln aufheben und gefangen nach Wien führen ließ, welches man von Französischer Seite als eine offenbare Verletzung des Völkerrechts ansah. Der Bischof von Münster und der Churfürst von Cölln, so wie der König von England, traten jetzt von dem Bündniß mit Frankreich ab, und machten Friede mit den Alliirten, zu welchen nun auch Spanien trat. Man bewog endlich auch den Churfürsten Friedrich Wilhelm, wieder am Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, obgleich Ludwig sich äußerst bemühte, ihn davon abzuhalten. Friedrich Wilhelm schloß endlich mit den andern Verbündeten am $\frac{20}{1}$ $\frac{\text{Juni}}{\text{Juli}}$ 1674 einen Vergleich, wornach er 16000 Mann Hülfstruppen zu stellen versprach, gegen eine Summe von 200000 Thaler, welches halb von Spanien, halb von Holland, bezahlt werden sollte. Der Kaiser versprach eine ansehnliche Armee, Holland 45000 Mann, Spanien 30000 Mann aufzustellen. Ludwig drohte mit 300000 Mann dem halben gegen ihn bewaffneten Europa. — Auch die Reichskreise, besonders der Obersächsische und Niedersächsische Kreis, und mit letzterm auch das Magdeburgische, — setzten sich zur Theilnahme an einem Reichskriege, — obgleich sehr langsam und ohne rechten Ernst und Nachdruck — in Bewegung. Ein Gleiches thaten auch an-

dere Reichskreise, zumal nachdem die Französischen Feldherren, Türenne und Conde, grausam in der Pfalz gehauset hatten. Dies war auch in andern Deutschen Ländern, im Trierschen, Lüttichschen u. s. w. geschehen. Dies bewirkte endlich, daß nach Verweisung des, alle ernste und thätige Anstalten gegen Frankreich auf dem Reichstage bisher hindernden, Französischen Gesandten Gravels am 19. März 1674 — bald nachher am 31. März d. J. ein Reichsgutachten zu Stande kam, wornach den angegriffenen, und schrecklich gemißhandelten, Ständen Beystand und Hülfe zugesichert, und Frankreich vom Deutschen Reiche der Krieg erklärt, auch die Ausrüstung und Zusammenziehung der Reichstruppen oder Reichscontingente angeordnet ward.

Die Franzosen hatten wirklich wieder 3 Armeen in diesem Jahre aufgestellt. Mit der einen Armee unter Ludwigs eigner Anführung hatte er in wenigen Wochen die ganze, Spanien gehörige, Grafschaft Burgund, oder die Franche Comté, erobert. Die andere, unter dem Prinzen von Conde fiel in die Niederlande ein. Die dritte, unter Türenne, schlug am 6. Juni d. J. die Kaiserlichen bey Seinsheim; bey Holzheim lieferte er ihnen den 24. September d. J. ein nichts entscheidendes Treffen. Eben war der Churfürst von Brandenbueg mit 20000 Mann schon im Anzuge und in der Nähe. Er war mit dieser schönen Armee am 8. August von Berlin aufgebrochen, passirte die Elbe zu Magdeburg, und marschirte durchs Eichsfeld und den Thüringer Wald an den Rhein. Wenn man seine Gegenwart und Theilnahme beym Treffen zu Holzheim abgewartet hätte; so würde dies Treffen gewiß einen ganz andern Ausgang

gehabt haben. Türenne mußte sich jedoch nun bis in die Gebirge von Lothringen zurückziehen, wo er sich stark verschanzte. Von hier aus griff er unvermuthet die Verbündeten im Elsaß an, und nöthigte sie endlich, über den Rhein zurück, und in die Winterquartiere zu gehen, indem der Kaiserliche General Bournonville zu keinem ernsten Angriff der Franzosen zu bewegen gewesen war. *)

Da Ludwigs unablässige Bemühungen, Friedrich Wilhelm von dem großen Bunde gegen ihn abzuziehen, fruchtlos gewesen waren; so hatte seine Politik es ganz unerwartet dahin zu bringen gewußt, daß die Schweden Friedrich Wilhelms Erbländer feindlich überzogen. Man wollte dadurch den Churfürsten zur Vertheidigung seiner eignen Staaten nöthigen, und diesen gefürchteten Gegner mit seinem tapfern Heere aus der Reihe der gegen Frankreich selbst Kämpfenden entfernen. — Schon am 22. December 1674 rückten einige Schwedische Regimenter aus Bremen durch Mecklenburg, ohne alle Kriegserklärung, in die Uckermark ein, und schon am 27. December folgte die ganze übrige Armee dahin nach. Sie bestand aus 6080 Mann zu Pferde und 7620 Mann zu Fuße. — Dieser Schwedische Einfall in die Mark machte desstomehr Aufsehen, da der Churfürst bisher mit Schweden im guten Vernehmen, ja im Bunde, gestanden, und es weder in Thaten noch Worten irgend beleidigt hatte. — Der damalige Statthalter der Mark, Fürst Johann

*) Theatr. Europ. Th. 11. S. 22—71. 113—304. 356—420. 476—533. 564—612. 722—729. Pufend. de reb. Fried. Wilh. lib. XI. §. 52—98. lib. XII. §. 1—50.

Georg von Anhalt, ganz überrascht durch diesen Einfall, fragte bey dem Schwedischen Feldherrn Wrangel an, wie er sich diesen Schritt erklären solle. — Erst erhielt er gar keine Antwort. Dann erklärte Wrangel: daß sie die churfürstlichen Länder nicht feindlich behandeln, sondern den Churfürsten zufrieden stellen wollten, sobald er seine Truppen von den Alliirten am Rhein zurückzöge. Da man einen solchen Einfall gar nicht vermuthet, das ganze Land von Truppen entblößt, und sie nach dem Rhein geführt hatte, so besetzten die Schweden ohne Widerstand einen großen Theil der Mark und Pommern. Nur Berlin, Spandau, Cüstrin, und die Länder Lauenburg, Bütow und Draheim blieben unbesetzt. Die Schweden bedroheten von der Havel her selbst Magdeburg, getraueten sich aber doch nicht, etwas Ernstliches gegen die Stadt zu unternehmen, ob sie gleich in ihrer Nähe streiften. Brandenburg, Ratenau, Havelberg und die Havel bis zu ihrem Ausfluß in die Elbe waren stark von ihnen besetzt. Sie machten auch Miene, über die Elbe zu gehen, und in die Altmark einzudringen. Allein die Altmärkischen und Drömlinger Bauern besetzten das linke Ufer der Elbe, hielten sorgfältig Wache, daß nichts herüber konnte, und waren vest entschlossen, den Feind muthig abzuwehren, wenn er den Uebergang versuchen würde. Die Elbe fror in diesem Winter auch nicht so vest zu, daß die Feinde hätten auf dem Eise herüber kommen können. Ueberdem hatte der Churfürst zu Deckung des Landes am linken Elbufer die kleinen Magdeburgischen Städte mit seinen Truppen belegt, womit aber der Administrator gar nicht zufrieden war, und worüber er bald in ernste Streitigkeiten mit dem Churfürsten gerathen wäre. —

Friedrich Wilhelm hatte schon in dem Feldzuge am Rhein in diesem Jahre 1674 den kränkenden Verdruß gehabt, daß in demselben nichts Entscheidendes gethan und ausgeführt ward. — Darauf verlor er am 27. Nov. d. J. seinen hoffnungsvollen, liebsten, ihm unvergeßlichen, Sohn, den Churprinz Karl Emil, zu Straßburg im 20sten Jahre seines Alters durch den Tod. Nun erhielt er noch am Ende des Jahrs die erschütternde Nachricht von dem Einfall der Schweden in sein Land, und von ihren Plünderungen, Verheerungen und Grausamkeiten darin. Sie waren schon am 3. Januar 1675 aus der Uckermark in Pommern und in die Neumark eingedrungen, hatten die Städte Stargard und Landsberg an der Warte, besetzt und bevestigt, schrieben harte Contributionen und Lieferungen aus, legten Magazine im Lande an, und liessen das noch übrige Getreide und alles Vieh aus dem Lande nach Vorpommern abführen, ließen Werbeplätze anlegen, erpreßten die Werbegelder von den Unterthanen, und ließen sich überall aufs beste bewirthen.

Der Churfürst erhielt die Nachricht von diesen unerwarteten Feindseligkeiten der Schweden mitten unter seinen Kriegern, und sagte darauf zu diesen mit heiterm Gesicht: er hoffe nun bald ganz Pommern sein nennen zu können. Durch seinen Statthalter ermunterte er seine hart gedrückten Unterthanen, in Hoffnung eines glücklichen Ausganges, auf einige Zeit zur Geduld, und erklärte: daß er seinen Bündnissen treu bleiben, und seine Bundsgenossen in keinem Fall verlassen werde. — Er beschwerte sich beym Kaiser und Reich und andern Europäischen Mächten nachdrücklich über den Schwedischen Einfall, und bat dringend um Beystand und Hülfe. Lange

aber blieb es bey bloßen Worten und leeren Versprechen. Nur Holland sprach kräftig und drohend für ihn gegen die Schweden. Er ging endlich selbst nach dem Haag, und brachte ein Bündniß mit Holland, Spanien, dem Kaiser und einigen Deutschen Fürsten gegen Schweden zu Stande, wornach sie im Jun. d. J. Schweden den Krieg erklären wollten. Diese Hülfe war aber für seine bedrängten Unterthanen zu langsam, zu entfernt. Friedrich Wilhelm sahe wohl, daß er sich und seinen Unterthanen selbst zu helfen suchen müßte. Ehe er aber dazu Rath schaffen konnte, und da sich gar die Nachricht von seinem Tode verbreitete; so hauseten die Schweden schrecklich und unmenschlich in seinem Lande. Sie hatten sich zwar aus dem schon ganz ausgezehrten Pommern und der Neumark etwas zurückgezogen; aber sie zogen sich nun mit 6 Regimentern zu Pferde, mit 9 Regimentern zu Fuß und 38 Kanonen über die Oder in die Mittelmark, und in die Priegnitz und Uckermark, und verübten da die unerhörtesten Grausamkeiten und Schändlichkeiten, besonders von der Zeit an, da der Schwedische Obergeneral Wrangel krank ward, und seinem Bruder Woldemar, einem Menschen, — der an den ausgelassensten und muthwilligsten Streichen recht sein Vergnügen fand, — das Obercommando überlassen mußte. Wo die Schweden jetzt hinkamen, plünderten sie alles rein aus, schlugen das Vieh todt, was sie nicht fortbringen konnten, und verdarben die Victualien, die sie nicht aufzehrten, zertraten die unreifen Saaten, schonten selbst Kirchen und Altäre nicht, plünderten und beraubten sie — verunheiligten und verunreinigten die Kirchen und Kirchengeräthe auf die schändlichste Art. Sie zwangen die unglücklichen Einwoh-

ner durch allerley Torturen und Quaalen, unter andern durch um den Kopf zusammengedrehte Stricke, ihr verstecktes Geld heraus zu geben. Einige gruben sie lebendig bis an den Hals in die Erde, erschossen aus Muthwillen einige Knaben, nagelten Frauenzimmer mit ihren Brüsten an die Wand, mißhandelten und schändeten sie, u. dergl. m. Selbst die Todten waren vor ihrer Räuberey nicht sicher. — Das war aber Alles dem sie begleitenden Französischen Gesandten Vitry noch nicht arg genug, der Städte und Dörfer angesteckt und verbrannt wissen wollte, wie es die Franzosen damals am Rhein machten. *). Selbst der kranke Schwedische Obergeneral Wrangel bezeugte seinen höchsten Unwillen und Abscheu an diesem schändlichen Verfahren in einem aufgefangenen Briefe an seinen unwürdigen Bruder.

In dieser Noth erschien der Churfürst plötzlich und schnell mit kräftiger Hülfe. Am 18. Mai kam er nach abgeschlossenen Bündnissen aus dem Haag zu seinen in Franken liegenden Truppen zurück, und machte sogleich ernste Anstalten zum Aufbruch. Täglich erhielt er durch seinen Statthalter und die Landstände Nachricht von der unmenschlichen Behandlung und den Drangsalen, welche seine Unterthanen von den Schweden erfuhren. Dies sowohl, als das dringende Flehen seines Landes um Rettung, bewog ihn, nicht länger zu säumen, und schnelle Hülfe zu schaffen. Er schrieb auf den 10. Juni einen Buß- und Bettag in allen seinen Landen aus, um ihm

---

*) Theatr. Europ. Th. 11. S. 604—608. 822—829. Pufend. de rebus Fried. Wilh. lib. XII. §. 53—66. lib. XIII. §. 1 bis 33. Abels Halberst. Chronik S. 587.

den Beistand des Allmächtigen zu seinem Unternehmen zu erflehen, und wählte zum Text die Stelle Jer. 20, v. 11. 12., die sich so schön auf ihn und auf die nun folgenden Ereignisse anwenden ließ. Er wartete die sehr langsam anrückenden Kaiserlichen Hülfstruppen nicht ab, sondern brach schnell aus Franken auf, und ungeachtet des damaligen anhaltenden Regenwetters, ungeachtet der dadurch ganz verdorbenen, schlechten und kothigen Wege, — wobey er, um schneller fortzukommen, seine Infanterie mit Vorspann der Bauern auf Wagen fortschaffen ließ, — erschien er schon am 11. Juni vor den Thoren Magdeburgs, da die Schweden ihn noch ruhig und unthätig in Franken glaubten, und deswegen sicher und sorglos an keine Gegenwehr dachten. Hievon benachrichtigt, beschloß er, sie unerwartet zu überfallen. Er ließ sogleich die Thore Magdeburgs, besonders von der Elbseite, am 11. und 12. Juni verschließen. Niemand durfte hinaus über die Elbe, damit die Schweden, welche nun auch in das noch nicht ganz ausgezehrte Havelland eingedrungen waren, Havelberg erobert hatten, und da Anstalt zu einer, über die Elbe zu schlagenden Schiffbrücke machten, — nichts von seiner Ankunft erfahren sollten.

Nachdem seine ihn begleitenden Truppen sich von ihrem langen und beschwerlichen Marsch kaum ein Paar Tage zu Magdeburg erholt und ausgeruhet hatten; so passirte er am 12. Juni Abends um 9 Uhr mit seiner ganzen Cavallerie, und mit 1000 Mann Infanterie, — welche letztere er auf 146 Wagen, die auch Kähne mitnehmen mußten, fortschaffen ließ, — die Elbbrücken bey Magdeburg. In derselben Nacht und den folgenden Tag legten sie 5 Meilen zurück, und waren nur noch 3

Meilen von Ratenau entfernt. Am 14. Juni ging der Marsch wegen des anhaltenden heftigen Regens nur langsam von Statten, so daß der Churfürst endlich Abends um 8 Uhr noch eine Stunde Weges vor Ratenau mit der Cavallerie ankam. Zwey Stunden nachher kamen auch das Fußvolk und die Artillerie nach. Sogleich mußten 600 Mann zu Fuß auf den mitgebrachten Kähnen oberhalb der Stadt über die Havel setzen, um die Stadt von der andern Seite anzugreifen. Bey Tagesanbruch rückte die ganze Cavallerie heran. Der General Dörflinger eilte mit einem Commando Dragonern an die aufgezogene Havelbrücke, gab sich mit seinen Leuten für Schweden aus, die von den Brandenburgern verfolgt würden, und verlangten mit Ungestüm eingelassen zu werden. Nach einiger Weigerung ließ die Schwedische Wache die Zugbrücke nieder, ward aber von den vordringenden Brandenburgern sogleich niedergehauen. Diese drangen nun weiter vor bis an die große, ebenfalls aufgezogene, zum Theil abgetragene, Havelbrücke, und konnten nun nicht eher weiter vorwärts, bis die über die Havel gegangenen 600 Mann zu Fuß von der Landseite her, die Stadt angriffen, die sich erst tapfer wehrenden Schweden endlich zurückschlugen, die Brücken niederließen, schnell reparirten, und so ihren Mitkämpfern den Weg in die Stadt bahnten. Nun ward das in der Stadt liegende Schwedische Dragoner-Regiment Wangelin — das bisher arg genug darin gehauset hatte, und jetzt sorglos und sicher im tiefen Schlafe lag, — in der ersten Hitze größtentheils niedergehauen, die übrigen wurden mit ihrem Obristen Wangelin, einen der ersten Anstifter des Kriegs, gefangen genommen, und der Obriste mit einigen andern

Officieren, als Gefangene auf die Vestung Peitz abgeführt. Durch diese glückliche Ueberrumpelung Ratenaus waren nun die beyden Abtheilungen der Schwedischen Armee zu Brandenburg — und zu Havelberg, wo der Feldmarschall Wrangel selbst war, — von einander getrennt. Der Churfürst wollte anfänglich sein Fußvolk, das er von Magdeburg zu sich entboten hatte, erwarten, um den Feind anzugreifen. Da er aber durch ausgeschickte Streifpartheien, welche dem Feinde überall Abbruch thaten, erfuhr, daß die Schweden von Brandenburg aus über Barnewitz nach dem Ländchen Bellin marschirten, ihren weitern Marsch über Fehrbellin nehmen, und sich mit Wrangeln bey Havelberg zu vereinigen suchen würden; so ließ er durch abgesandte Trupps Cavallerie, welche Jäger zu Wegweisern hatten, alle Brücken und Stege, besonders die Brücke zu Fehrbellin, abbrechen, ließ 500 Mann Besatzung in Ratenau zurück, wartete nicht länger auf sein Fußvolk von Magdeburg, sondern folgte nun eilig den Feinden auf dem Fuße nach. Zu Nauen erreichte er ihren Nachtrab von 1000 Mann zu Pferde, schlug und verfolgte ihn fast bis Fehrbellin. Da die Schweden nun die Brücke bey Fehrbellin abgebrochen fanden, und unablässig von allen Seiten verfolgt, nicht weiter fortkommen konnten; so stellten sie sich nicht weit von dem Dorfe Linum, im Ländchen Bellin, bey dem Dorfe Hackelberg, etwa eine Stunde von Fehrbellin in Schlachtordnung, und erwarteten, — 11000 Mann zu Fuß und zu Pferde stark, auch gut mit Artillerie versehen, — den Angriff, indem sie den Wind im Rücken hatten. Am 18. Juni (an dem merkwürdigen Jahrstage, an welchem gerade 140 Jahre später die Nachkommen jener

tapfern Brandenburger den höchstwichtigen Sieg bey Belle-Alliance so rühmlich erkämpfen halfen) erschien im Angesicht der zum Kampf bereitstehenden Schweden, Friedrich Wilhelm, und hatte nur 7000 Mann, mehrentheils Cavallerie, nur wenig Fußvolk und wenig Geschütz, von kleinem Caliber, größtentheils nur 3pfündige Kanonen bey sich. In einem gleich auf der Stelle gehaltenen Kriegsrath waren fast alle Stimmen dawider, unter diesen ungünstigen Umständen gegen weit stärkere, wohlgeübte, wohlgenährte, ausgeruhte, bisher fast für unüberwindlich gehaltene, Truppen, die mit Geschütz vortrefflich versehen waren, bey denen die Zahl des Fußvolks und der Reiterey in dem gehörigen Verhältnisse stand, — eine Schlacht zu wagen. Nur der Churfürst, und sein tapferer Feldmarschall Dörflinger, und der Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg, waren dafür; und der Angriff ward im Vertrauen auf GOtt, und auf die gerechte Sache, muthvoll beschlossen. Um 8 Uhr des Morgens nahm die Schlacht ihren Anfang. Den ersten Angriff that der Landgraf von Hessen-Homburg, und drang mit dem linken Flügel so rasch und ungestüm vor, daß er bald mitten unter die Schweden gerieth; aber auch bald vom Churfürsten kräftig unterstützt ward. Die Schwedische Reiterey ward zuerst zurückgeschlagen, und stützte sich von nun an immer auf das Fußvolk. Nachdem dieses vergebens die churfürstliche Artillerie zu nehmen versucht hatte, und tapfer zurückgeschlagen war, nachdem 2 Schwedische Regimenter fast ganz niedergehauen waren; so fingen die Schweden an sich vom Schlachtfelde nach dem Dorfe Hackelberg, und von da nach Fehrbellin, in ziemlicher Ordnung zurückzuziehen, und das Schlachtfeld, mit Todten

bedeckt den Siegern zu überlassen. Schon am Nachmittage war der herrliche Sieg errungen, und die Schweden, welche 1500 Mann auf dem Schlachtfelde verloren hatten, waren in voller Flucht. Nur die Müdigkeit der Truppen verstattete es nicht, den fliehenden Feind sogleich zu verfolgen, der in der folgenden Nacht in aller Stille über den Rhin ging. Am folgenden Morgen aber setzte man ihm nach, nahm ihm noch zu Fehrbellin 3 sechspfündige und 2 dreypfündige Kanonen, viele Ammunition, 200 Bagage-Wagen, und eine große Menge geraubtes Vieh, stellte die abgebrannte Brücke bey Fehrbellin wieder her, und verfolgte den, in schneller Eile über Ruppin und Wittstock fliehenden, alles auf seinem Rückzuge niederbrennenden, Feind bis ins Mecklenburgische und nach Pommern. Auf dem Rückzuge verloren die Schweden noch doppelt soviel, als auf dem Schlachtfelde. — Der Churfürst kam am 23. Juni nach Berlin, wo er mit unbeschreiblicher Freude und unerhörtem Jubel empfangen ward. Er ging aber bald wieder zur Armee. — So befreyte der Churfürst sein Land herrlich in sieben Tagen von einem raubsüchtigen, grausamen Feinde, der es 7 Monat hindurch geängstigt, gedrückt und ausgesogen hatte. Dadurch sicherte er zugleich Magdeburg und dessen Umgebungen vor einem schon in der Nähe drohenden feindlichen Ueberfall. —

Dieser herrliche Sieg über die, bisher fast für unbesiegbar gehaltenen Schweden, machte überall unglaublichen Eindruck, und man zeigte sich nun überall willig und bereit, dem Churfürsten gegen Schweden zu Hülfe zu kommen. Der Kaiser wünschte selbst in einem eigenen Schreiben dem Churfürsten Glück, erklärte nun ohne Be-

denken Schweden in die Reichsacht, und der Ober- und Niedersächsische, so wie der Westphälische Kreis wurden von ihm mit Vollziehung der Acht beauftragt. Dänemark erklärte nun auch Schweden den Krieg. Auch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, und der Bischof zu Münster, verbanden sich mit dem Churfürsten gegen Schweden. Nun griffen die verbundenen Brandenburger und Dänen Schwedisch-Pommern ernstlich an. Ein Angriff auf die bey Stralsund verschanzten Schweden gelang zwar nicht; aber bald nachher, noch im November d. J. 1675, ward die Insel Wollin, und Wolgast, von den churfürstlichen Truppen erobert.

Vergebens hatte unterdeß der König Karl der 2te von England zu Nimwegen Frieden unter den Krieg führenden Partheyen zu vermitteln gesucht. — Der Krieg ging also im J. 1676, auch in Pommern, mit glücklichem Erfolg für den Churfürsten fort. Er eroberte mit seinen eignen, und den Dänischen und Lüneburgischen Hülfstruppen die Insel Usedom und Swinemünde, ferner Anilam, Demmin, Löckenitz und Damm. Im folgenden J. 1677 ward Stettin sehr ernstlich angegriffen, und mit 200 Kanonen beschossen. Die darin liegenden 3000 Schweden aber vertheidigten sich, von den Bürgern treulich unterstützt, 7 Monate lang mit unglaublicher Tapferkeit; mußten sich aber endlich doch am Ende des Jahrs dem Churfürsten ergeben. — Mit grosser Freude hielt der Churfürst am 27. December 1677 einen glänzenden Einzug in eine Stadt, die ihm sehr werth war, und die er zu besitzen schon lange sehnlichst gewünscht hatte. Innigst gerührt begab er sich im feyerlichem Zuge zuerst in die Hauptkirche der Stadt, um vor allen Dingen

Gott seinen Dank für das ihm verliehene Glück darzubringen. Als er darauf nach Berlin ging, so ward er daselbst, wo möglich, mit noch grösserer Verehrung und Liebe, mit noch lauterm Jubel und lebhafterer Freude aufgenommen, als nach dem Siege bey Fehrbellin.

Ungeachtet im folgenden Jahre 1678 der Schwedische General Königsmark die verbündeten Truppen unter dem Dänischen General Rumohr auf der Insel Rügen schlug, und alle niederhieb oder zu Gefangenen machte; — unter Letztern waren auch 3000 Brandenburger, — so ward doch noch in diesem Jahre Rügen den Schweden wieder genommen. Auch wurden noch im October und November d. J. Stralsund und Greifswalde erobert, und damit wurde die so sehr gewünschte gänzliche Eroberung Pommerns vollendet. Die Herzogthümer Bremen und Verden wurden den Schweden ebenfalls von den Verbündeten entrissen. *)

Mittlerweile aber war eine Schwedische Armee von 16000 Mann, vom König von Polen, Johann Sobiesky, begünstigt, unter dem General Horn von Liefland her durch Samogitien in Preussen eingefallen, welches damals ganz unbesetzt und unbeschützt war. Der Churfürst konnte von den Truppen, womit er damals noch Stralsund und Greifswald belagerte, nur 3000 Mann zur höchsten Noth entbehren, und seinen bedrängten Preussen zur Hülfe schicken, während die Preussen selbst dem

*) Theatr. Europ. Th. 11. S. 822—841. 997—1012. 1186 bis 1191. 1325—1330. Pufend. de reb. Fried. Wilh. lib. XIII. §. 33—37. 41—57. lib. XIV. §. 45—49. lib. XV. §. 17. 18. lib. XVI. §. 57—64. Dreyh. Th. 1. S. 507. 508.

Feinde das Vordringen im Lande auf alle Weise erschwerten. Sobald aber Greifswald und Stralsund, und damit Pommern völlig erobert war, so brach der Churfürst, im Januar 1679 mit seiner ganzen Armee nach Preussen auf, und zwar mitten in einem ungewöhnlich harten Winter, — welcher schon um Martini 1678 anfing, und mit unerhörter Strenge, bis weit ins Jahr 1679 hinein, fortdauerte, in welchem auch viele Menschen und viel Vieh und Wild erfroren. — Der Churfürst kam am 10. Januar 1679 schon zu Marienwerder an, und eilte über Eis und Schnee weiter, um den schon fliehenden Feind noch zu erreichen. Seine ganze Infanterie ließ er auf Schlitten fortbringen. Der hohe Ruf von seiner und seines Heeres Tapferkeit ging schon vor ihnen her, und verbreitete Furcht und Schrecken über die Feinde, welche, ohne es zu wagen, sich dem tapfern Fürsten und seinen tapfern Kriegern entgegen zu stellen, noch vor ihrer Ankunft die Flucht ergriffen. Allein die tapfern Brandenburger und Preussen verfolgten sie über den, vest mit Eis belegten, Frischen und Curischen Haff so schnell und so kräftig bis tief in Curland hinein, daß sie auf der Flucht und in einzelnen unglücklichen Treffen mehr verloren, als sie in einer ernsten unglücklichen Schlacht nur irgend hätten einbüßen können. Von 16000 Mann blieben am Ende nur noch 2500 Mann, größtentheils kranke, muthlose und entkräftete Truppen übrig, die in ihr Vaterland zurückkehren konnten, worunter kaum noch 1000 Mann gesund und dienstfähig waren.

Allein so muthig, kraftvoll und thätig Friedrich Wilhelm den einmal besonnen angefangenen Krieg fortsetzte; so muthlos, schlaff, unthätig und unentschlossen zeigten

sich die andern Krieg führenden, Partheien; so daß es dem listigen, übermächtigen Ludwig ein leichtes Spiel ward, die Verbündeten zu trennen, und ihnen dann einem nach dem andern zu Nimwegen einen Frieden nach seinem Gefallen vorzuschreiben. Er versprach dem Ersten, welcher sich vom Bunde trennen würde, einen vortheilhaften Frieden. — Zuerst suchte er dadurch Holland, — zu dessen Rettung vom Untergange doch der ganze Krieg angefangen ward, — durch Versprechung und Vorspiegelung vortheilhafter Friedens-Bedingungen zum Abfall von dem großen Bunde zu verleiten, und es zu einem Separat-Frieden zu bewegen, welches ihm auch am 10. August 1678 gelang. Mit Spanien gelang es ihm 7 Tage nachher, am 17. August 1678, ebenfalls. Spanien mußte aber in diesem Frieden einen schönen Theil der Niederlande und die ganze Franche-Comté, oder die Grafschaft Burgund, an Frankreich hingeben. So unangenehm dem Churfürsten schon die Abtretung dieser Mächte von dem großen Bunde seyn mußte; so machte es ihm doch weit mehr Unruhe und Verdruß, daß auch der Kaiser und das Reich von dem großen Bunde abtraten, und mit Frankreich einen, für Deutschland höchst nachtheiligen, Separat-Frieden am 5. Febr. 1679 schlossen. — Alle Bemühungen des Churfürsten, diesen Frieden zu hindern oder aufzuheben, und alle Vorstellungen am Kaiserlichen Hofe deswegen, waren vergebens. An diesem Hofe fing man damals schon an, den Ruhm, das Ansehen und die wachsende Macht des Churfürsten mit neidischen Augen anzusehen. Als daher der vielgeltende Minister des Kaisers, Paul Hocher, nicht dafür stimmen wollte, daß dem Churfürsten ganz Pommern gelassen

wurde, äusserte er unverholen; daß sie keinen König der Vandalen an der Ostsee haben wollten. Erst nach 135 Jahren machten es die großen Ereignisse unserer Zeit einem erhabenen Nachkommen des Churfürsten, einem glorreichen Erben seines Namens und seiner Länder, möglich, den heissen Wunsch seines großen Anherren — ganz Pommern zu besitzen — in Erfüllung zu bringen. — Da nach dem Kaiser endlich auch Lüneburg den Churfürsten verließ; so stand er nun mit dem König von Dänemark ganz allein da gegen die Uebermacht Frankreichs und Schwedens. Frankreich verlangte nun gebieterisch vom Churfürsten, daß er alle Eroberungen von Schweden zurückgeben, ja sogar an Schweden die Kriegskosten bezahlen solle; wo nicht, so würde man sich an seine Westphälische Provinzen halten. Diese wurden auch nach und nach wirklich von einer Französischen Armee besetzt, und schrecklich mitgenommen. Nothgedrungen mußte nun der Churfürst einen Waffenstillstand auf einen Monat schliessen, und ihn nachher noch auf 15 Tage verlängern. Sehr ungern und schwer entschloß er sich dazu, das ihm so werthe Pommern an Schweden zurückzugeben, und er hoffte wenigstens noch das ihm so wichtige Stettin zu behalten. Allein der berühmte Französische Finanzminister Colbert erklärte dem churfürstlichen Gesandten Blaspiel zu Nimwegen geradezu: Ohne die Zurückgabe des ganzen Schwedischen Pommerns habe der Churfürst auf keinen Frieden mit Frankreich zu rechnen. Als nach Ablauf des Waffenstillstandes am 15. Mai noch kein Friede abgeschlossen war; so rückten 15000 Franzosen über den Rhein, und besetzten auch Minden. — Wesel und Lippstadt waren schon von ihnen besetzt. Die Herzöge von

Lüneburg wollten dem Churfürsten nicht einmal den Durchzug durch ihre Länder gestatten, als er seinen Westphälischen Ländern zur Hülfe zu kommen gedachte. Von allen Seiten gedrängt, und von Frankreich bedrohet: daß jeden Tag, da die Unterzeichnung des vorgeschriebenen Friedens noch verzögert wurde, die Bedingungen desselben nachtheiliger für den Churfürsten werden würden, — mußte er endlich am 29. Juni 1679 den nachtheiligen Frieden zu St. Germain sich gefallen lassen. Nach demselben mußte er das ganze eroberte Schwedische Pommern an Schweden zurückgeben, und behielt davon nur einen kleinen Strich Landes an der rechten Seite der Oder. Frankreich sollte dem Churfürsten für den erlittenen Schaden 300000 Kronen, und Schweden eben dafür 50000 Thaler zahlen. Schweden sollte überdem seinen bisherigen Antheil an den Seezöllen in Hinterpommern dem Churfürsten abtreten. — So endete Friedrich Wilhelm, hochgeehrt und bewundert von seinen Freunden, ja von ganz Deutschland, — und hochgeachtet und bewundert selbst von seinen Feinden, — mit Ehre und Ruhm überhäuft, jedoch ohne Länderzuwachs, diesen Krieg. Uebrigens hatte der, für die meisten Staaten von Europa äusserst nachtheilige Friede zu Nimwegen, auch noch die üble Folge für Europa: daß die, schon seit dem 30jährigen Kriege gewöhnlich gewordnen, stehenden Armeen, nun auf immer eingeführt, und ansehnlich vermehrt wurden, weil Frankreich seine zahlreichen Armeen zur Unterstützung seiner Vergrösserungsplane auf den Beinen behielt, und dadurch seine Nachbaren zu einer gleichen Maaßregel zwang, wenn sie sich sichern wollten. Unter so vielen andern Uebeln haben wir also eigentlich

Frankreich die Errichtung und Verstärkung, der alle Staaten von Europa so drückenden und entkräftenden, grossen stehenden Armeen zu verdanken. *)

Zu Magdeburg ward wegen des Friedens zu Nimwegen und zu St. Germain, zweymal ein Friedensfest gefeiert, einmal auf Befehl des Administrators August am 2. November 1679, — und das zweytemal auf Befehl des Churfürsten Friedrich Wilhelm am 31. März 1680. Der Churfürst ließ dabey in allen seinen Landen über die Worte predigen: Ps. 118, 8. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. — **)

In Burg, der Nachbarstadt Magdeburgs, entstand am 28. Jan. 1680 eine große Feuersbrunst, wodurch 90 Häuser und eine Menge Scheunen, mit Getreide angefüllt, in die Asche gelegt wurden. Dies Unglück war für diese Stadt desto empfindlicher und trauriger, da schon im J. 1677 daselbst 232 Häuser abgebrannt waren, und nun von Neuem ein Raub der Flammen wurden. ***)

Friedrich Wilhelm hatte das ihm so werthe, mit so vieler Anstrengung, Volk und Geld eroberte Pommern nun durch den nachtheiligen Frieden von St. Germain

---

*) Theatr. Europ. Th. 11. S. 1330. 1331. 1454—1484. Pufend. de reb. Fried. Wilh. lib. XVI. §. 65. 68. 89. lib. XVII. §. 1 bis 6. 46—90. lib. XVIII. §. 1. Dreyh. Th. 1. S. 508. Risbeck Gesch. der Deutschen, Band 4. Buch 13. S. 388 bis 390.

**) Magdeb. Chron. ad a. 1679. 80. (Mscpt.)

***) Magdeb. Chron. ad a. 1680.

zum zweytenmal verloren, als ihm bald nachher endlich völlig zufiel, was ihn vermöge des Westphälischen Friedens für den harten Verlust Pommerns entschädigen sollte. Ein Jahr nach jenem Frieden, — nämlich im J. 1680 am 4. Juni, setzte der Tod des bisherigen Administrators des Erzstifts Magdeburg, Augusts von Sachsen, den Churfürsten in den völligen Besitz dieses schönen Landes mit seiner Hauptstadt und allem andern Zubehör. Der Administrator August hatte bis an seinen Tod, in einer 42jährigen Regierung des Erzstifts, den Ruhm eines wohldenkenden, gütigen, menschenfreundlichen, gerechten und milden Regenten behauptet, und man rühmte von ihm: daß er in seinem ganzen Leben Niemanden unbegnadigt von sich entlassen habe. Er starb im 66sten Jahre seines Lebens. Von 1638 an bis 1680, folglich 42 Jahre, hatte er unter sehr abwechselnden Schicksalen regiert, und hatte sich die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen in keinem geringen Grade erworben. Auch mit der Stadt Magdeburg, womit er wegen der ihm verweigerten Huldigung vieljährige unangenehme Streitigkeiten gehabt hatte, lebte er nach empfangener Huldigung im besten Vernehmen bis an seinen Tod. Seine zahlreiche Familie, besonders sein ältester Sohn Johann Adolph, stiftete nun die Sächsische Fürstenlinie der Herzöge von Sachsen-Weissenfels, welche im J. 1745 ausstarb. Dieser sein ältester Sohn erhielt auch zu seinem Erbantheil die vom Erzstift Magdeburg im Prager Frieden 1636 an Sachsen abgetretenen 4 Aemter Burg, Querfurt, Jüterbock und Dahme. Er trat aber im J. 1687 die Stadt und das Amt Burg an den Churfürsten Friedrich Wilhelm ab, welcher ihm dagegen als Herzog von Mag-

deburg, die oberlandesherrlichen Rechte über die übrigen drey Aemter abtrat, und noch 34000 Thaler zahlte, sich aber auch die Anwartschaft auf die drey genannten Aemter beym Aussterben des ganzen Hauses Sachsen ausbedung.

Sogleich nach dem Tode des Administrators ließ der Churfürst den Commandanten von Magdeburg, den Obrist du Plessis Gouret, mit 400 Mann Truppen nach Halle marschiren, welcher sich vom Magistrat die Thorschlüssel geben ließ, die Moritzburg und die Residenz, so wie das Schloß zu Mansfeld und das Amthaus zu Giebichenstein besetzte, und auf die Art im Namen seines Herrn die militairische Besitzergreifung des Landes vollführte. Die Landstände meldeten Augusts Tod gleich den Tag nachher dem Churfürsten, und bezeugten, daß sie bereit wären, den schon für die Zukunft geleisteten Huldigungseid treulich zu erfüllen. Den beyden churfürstlichen Geheimen Räthen, von Gladebeck und von Knesebeck ward die Civil-Besitzergreifung des Landes aufgetragen, welche überall, wo es schicklich war, die churfürstlichen Wappen anschlugen, die Archive und Registraturen versiegelten, und sich von allen in öffentlichen Aemtern stehenden Personen vorläufig den Handschlag der Treue und der Pflicht geben liessen. Nirgends fand die Besitznahme irgend eine Schwierigkeit, Zweifel oder Widerspruch; Alles freute sich, einen so allgemeinen verehrten und geliebten Fürsten zum Oberherrn zu bekommen. Der Churfürst hatte auch schon den 12. October d. J. zur Huldigung bestimmt, und eine neue Regierung und Consistorium zu Halle, und andere Gerichte, angeordnet, als die Pest sich im Lande

zu verbreiten anfing, und deswegen die Huldigung bis zum folgenden Jahr verschoben werden mußte. *)

Die schreckliche Pest, — Gottlob! bis jetzt die letzte, welche unser Vaterland heimgesucht hat, — war schon im vorigen Jahre 1779 über Ungarn nach Wien gekommen, wo sie erschreckliche Verwüstungen anrichtete, und wo, nach öffentlichen Nachrichten und Berechnungen, vom 1. Januar bis zum 27. November 1679 in der Stadt und in sämmtlichen Vorstädten die ungeheure Summe von 190518 Menschen durch diese Pest hingerafft worden war. Im Sommer wütete sie in Wien so heftig, daß täglich mehr als 200 Menschen starben, und daß endlich mehr als 300 Häuser ganz ausgestorben waren, und leer standen. Der kaiserliche Hof und die Grossen des Hofes hatten sich bey Zeiten von Wien weg, und zuletzt nach Prag begeben. Im November d. J. fing die Pest in Wien an sehr nachzulassen, und an des Kaisers Namenstage, den 15. Nov. fing man an, die bisher geschlossenen Läden und Gewölber wieder zu öffnen, und wieder Handel und Gewerbe zu treiben. Im folgenden Jahr 1680 kam die Pest auch nach Prag, und weiter nach Dresden. Im Jahre 1681 kam sie auch nach Magdeburg, Halle, Eisleben, Halberstadt, und im Jahr 1682 nach Stendal, Tangermünde und Werben.

In Magdeburg und in den Vorstädten starben an dieser Pest in den ersten Monaten des Jahres 1681 die für die damalige Bevölkerung Magdeburgs von etwa 7000

---

*) Theatr. Europ. Th. 12. S. 144. 150. 151. Pufend. de rebus Frieder. Wilh. lib. XVIII. §. 11. lib. XIX. §. 53. Dreyh. Th. 1. S. 498. 499. 509. 518. Abel Halberst. Chron. S. 562. 588. 589.

bis 8000 Menschen ungeheure, Anzahl von mehr als 2400 Menschen. Auch hier starben viele Häuser ganz aus. Noch im Jahre 1683 standen 133 Häuser ganz leer. *)

Allein schon im Frühjahr 1681 hörte die Pest in Magdeburg und Halle so sehr wieder auf, daß der Churfürst es wagen konnte, am 28. Mai 1681 mit seiner Gemahlin, und mit einem grossen Gefolge, nach Magdeburg zu kommen, wo er sich auf dem alten Markt mit grosser Feierlichkeit und mit unglaublichem Jubel, von der Stadt Magdeburg und den dahin beschiedenen Deputirten der Städte des Jerichauischen Kreises, huldigen ließ. Die Huldigung selbst geschahe auf eben die feierliche Art, welche schon bey einigen der vorigen Huldigungen beschrieben ist. Die Huldigungspredigt hielt der damalige Senior des geistlichen Ministerii, M. Christian Scriver in der Johanniskirche über 1 B. d. Kön. 8, 66. in Gegenwart des Churfürsten und seines ganzen Hofstaats. Das freundliche, humane, herablassende, und doch Ehrfurcht erregende, Benehmen des Churfürsten gegen jeden, der sich ihm näherte, erwarb ihm die Herzen seiner neuen Unterthanen in einem hohen Grade. Nach Altdeutscher Sitte reichte er den sich ihm nahenden Huldigenden und ihm Glück Wünschenden freundlich die Hand, z. B. den sämmtlichen Mitgliedern des geistlichen Ministerii. Bey der Tafel gab er dem Senior Scriver die Versicherung: daß er die Stadt Magdeburg lieb hätte, daß er für derselben Aufnehmen fleißig sorgen, und dieselbe bey seinem

*) Theatr. Europ. Th. 12. S. 44—46. Abel S. 587. 588. Topograph. Nachr. v. Magdeb. Nr. 24. (Mscpt.)

Abschiede aus der Welt den Seinigen bestens empfehlen wolle. Von Magdeburg ging der Churfürst zur Huldigung nach Halle, wo er am 2. Juni seinen feierlichen Einzug hielt, und wohin einige Fürsten und Grafen, welche Magdeburgische Lehne besassen, desgleichen das Domkapitel, die Prälaten und Ritterschaft nebst den kleinen Städten des Holz- und Saalkreises zur Huldigung beschieden waren. Am 4. Juni erfolgte die feierliche Huldigung auch hier mit den gewöhnlichen Solennitäten. Nachdem die Huldigungspredigt über 1 Chron. 30, 25. von dem Hofprediger Schrader im Dom gehalten war; so huldigten erstlich in den Zimmern der Residenz die Fürsten, Grafen, das Domkapitel die Prälaten und die Ritterschaft. Nachher huldigten auf dem Markt vor dem Rathhause der Magistrat, die Bürgerschaft, die Halloren, und die Städte-Deputirte, worauf an mehrern Tafeln gespeiset ward. Am 5. Juni besuchte der Churfürst mit seinem Gefolge den Gottesdienst in der Domkirche, besahe die folgenden Tage die Salzbrunnen und andere Merkwürdigkeiten in Halle, und reisete am 8. Juni nach Pyrmont ab.

Der Churfürst hatte schon unter dem 7. September 1680 den Magdeburgischen Landständen die Erhaltung und Beschützung ihrer Rechte und Freiheiten in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten zugesichert, und hatte schon mit der größten Sorgfalt und Thätigkeit für das Wohl seiner neuen Unterthanen seine Regierung angefangen. Er suchte den Anbau vieler, noch in ihrem Schutt liegenden Häuser, in Magdeburg möglichst zu befördern, Handel und Gewerbe darin mehr in Flor zu bringen, und der durch die Pest sehr entvölkerten Stadt neue Einwoh-

ner zu verschaffen. Zu dem Ende nahm er auch viele Reformirte in die Stadt auf, welche unter Begünstigung des neu angesetzten Gouverneurs von Börstel bald im J. 1681 eine eigne Gemeine bildeten, die ihren GOttesdienst erst im Hause des Gouverneurs, dann in der St. Gangolphi-Kapelle hielte, bis sie ihre eigne Kirche bekam. Schon im J. 1681 ernannte der Churfürst ihren ersten Prediger Thulmeyer. Im J. 1682 ließ der Churfürst die Citadelle zu mehrerer Bevestigung der Stadt unter Direction des Ingenieur-Hauptmann Schmutz anlegen, welche aber erst nach 20 Jahren fertig ward. Ueberall zeigte sich die neue thätige und kraftvolle Regierung in vielen wirksamen und wohlthätigen Anordnungen und Anstalten, und für Magdeburg fing sich nun unter den vortrefflichen Regenten des Brandenburgisch-Preussischen Hauses, mit dem 10ten Jahrhundert seines gewissen Daseyns, das glücklichste und segensreichste Jahrhundert an, das es in dem nun verflossenen Jahrtausend seines Daseyns gehabt hat. *)

*) Theatr. Europ. Th. 12. S. 284. 285. Dreyh. Th. 1. S. 509 bis 517. Magdeb. Jubeljahr Vorrede S. 131—134. Abel S. 588.

Drittes Kapitel.

Ueber Größe, Gebäude, Bevölkerung, Bevestigung, Handel, Gewerbe und Verfassung, über Kirchen- und Schulwesen der Stadt Magdeburg, von der Zerstörung der Stadt bis zu ihrem Anfall an das Churhaus Brandenburg, vom J. 1631 bis 1680.

§. 1. Größe und Gebäude der Stadt vom J. 1631—1680.

Auch in diesem Zeitraum blieb der Umfang der Stadt, — durch ihre Vestungswerke einmal begrenzt, — eben derselbe, wie er schon seit Jahrhunderten gewesen war. Auch die 6 Pfarren der Altstadt waren und blieben dieselben, wie sie schon vor der Zerstörung Statt gefunden hatten; so wie die Eintheilung der Stadt in die Altstadt, und dem Neuenmarkt, fortdauerte. Seit 1635 besteht auch die jetzt noch fortdaurende Eintheilung der Altstadt und ihrer Bürgerschaft in 9 Viertel.

Dieser von den Vestungswerken eingeschlossene und begrenzte Flächenraum der Stadt, war aber in diesen 50 Jahren nach der Zerstörung, bey weitem noch nicht wieder so bebauet, als er es vor der Zerstörung gewesen war. — Zwar waren in diesem Zeitraum die 6 Pfarrkirchen fast alle, so wie wir sie noch jetzt vor Augen sehen, — dauerhaft, schön und zweckmäßig wieder erbauet, und zum

öffentlichen Gottesdienste gehörig eingerichtet und benutzt. Nur die Peterskirche ward erst im J. 1689 zum Gottesdienst völlig fertig und eingeweihet. In der Kirche zum heil. Geist ward zwar schon vom J. 1652 an ordentlich wieder Gottesdienst gehalten: — allein so gewölbt und ausgebauet, wie sie jetzt ist, ward sie erst im J. 1693. Man benutzte dazu die Steine und andere Baumaterialien von den abgebrochenen Ruinen der beym Marien Magdalenen-Kloster und bey der Peterskirche gestandenen alten Warte, der Hünenthurm genannt, und des alten Burggrafen-Schlosses. *)

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden der Stadt standen schon im J. 1680 die mehresten Hintergebäude des Rathhauses. Allein das Vorder- oder Hauptgebäude ward erst im J. 1691 zu bauen angefangen, 1698 ward der Knopf auf den Thurm gesetzt, und im J. 1713 ward es erst völlig fertig, nachdem es 17982 Thlr. 14 Gr. 4 Pf. zu bauen gekostet hatte. — Das Zeughaus neben dem Rathhause ward schon 1662 erbauet. — Auch waren die Rathswaage, das Seidenkramer-, desgleichen das Gewandschneider-Innungshaus, der Lindwurm, das Fähramtshaus, und einige andere öffentliche Gebäude der Altstadt im J. 1680 schon wieder aufgeführt, wie vorhin schon zu seiner Zeit bemerkt ist. — Die Landschaft oder das sonstige Regierungsgebäude ward zwar nach der daran befindlichen Jahrzahl im J. 1668, also in diesem

*) S. oben S. 230—232. Gengenbach Beschr. v. Magdeb. v. J. 1678 S. 26 – 30. Vulp. Magnific. Barthen. oder Herrlichk. Magdeb. von 1702. S. 43 — 60. Officielle Topogr. Nachrichten von Magdeb. sub Nr. 9. (Mscpt.)

Zeitraum, erbauet; aber erst im J. 1694 durch die Landstände von der Gemahlin des ersten Brandenburgischen Gouverneurs in Magdeburg, des Herzogs August von Holstein, erkauft, und zum öffentlichen Gebrauch bestimmt. — Der ehemalige erzbischöfliche Pallast, oder der sogenannte Bischofshof, lag im J. 1680 noch in Trümmern, und erst im J. 1714 ward an dessen Stelle, und aus dessen Trümmern das jetzige schöne Kammergebäude am Neumarkt aufgeführt. Auch die verwüstete Nicolaikirche, ward erst im J. 1713 wiederhergestellt; so wie die meisten schönen öffentlichen und Privatgebäude am Neuenmarkt, lange nach 1680, und erst im folgenden Jahrhundert erbauet sind. Die Deutschreformirte, ehemalige Pauliner, Kirche am breiten Wege, ward erst im J. 1700 ausgebauet und eingeweihet. Die Französischreformirte Kirche ward von 1705 — 1710; der Packhof von 1729 bis 1731, und der eine Flügel im J. 1745 erbauet. Das Armenhaus ward im J. 1743 aufgeführt.

Von Privathäusern waren besonders die am breiten Wege fast alle schon dauerhaft und schön wiederhergestellt. Besonders ließ am Ende dieses Zeitraums ein reicher und unternehmender Kaufmann, Arend Köpke, welcher aus Braunschweig nach Magdeburg gezogen war, mehrere Häuser im grossen Stil sehr solide, dauerhaft und schön erbauen, z. B. das große Häselersche oder Pieschelsche Haus am breiten Wege, das der ehemaligen Handlungs-Schule gewidmete Haus in der Weinfaß-Gasse, das Coquische Haus am alten Markt u. a. Aber in den Nebenstrassen der Stadt, besonders in der Petri- und Jacobs-Pfarre, lagen im J. 1680 noch sehr viele Häuser im Schutt und in der Asche. Erst lange nachher bewirkte es der alte Fürst Leopold von

Dessau, als Gouverneur von Magdeburg unter den Königen Friedrich Wilhelm dem 1sten und Friedrich dem 2ten, durch unablässige Sorgfalt und Mühe, durch gütliche, gelinde und ernste Maaßregeln: daß die mehresten noch wüsten Baustellen in der Stadt wieder bebauet wurden. Wie viele Baustellen im J. 1680 noch wüste lagen, kann man leicht daraus schließen, daß sich im J. 1683 bey einer genauen Aufzeichnung nur 1269 Häuser in Magdeburg fanden, wovon 133 Häuser bey der kurz vorher wüthenden Pest, ganz ausgestorben waren, und leer standen. — 100 Jahre später aber, im J. 1780, zählte man in der Altstadt 2050, und am Neuenmarkt 264, also überhaupt 2314 Häuser in der Stadt, folglich doppelt soviel als 1680. Von den ehemaligen 6 Thoren der Stadt, nämlich dem Brückthor, dem Sudenburger-, dem Ulrichs-, dem Schrotdorfer-, dem Krökenthor und der hohen Pforte, waren im J. 1680 das Krökenthor und die hohe Pforte noch verschüttet und uneröffnet. Erst im J. 1688 wurden sie wieder hergestellt. Das Schrotdorfer Thor, von einem an der Schrote ehemals belegenen und verwüsteten Dorfe Schrotdorf, so benannt, ward in der Folge durch neuangelegte Vestungswerke zugebauet und verschlossen. *)

Die beyden Vorstädte Magdeburgs, oder Landstädte, die Neustadt und die Sudenburg, hatten nicht nur kurz vor der Eroberung Magdeburgs, durch die vom Kaiser

*) S. oben S. 232. 233. Vulp. Herrlichk. Magdeb. S. 103 bis 114. Officielle topogr. Nachr. (Mscpt.) sub Nro. 3. 6. und 24. Topogr. Beschreib. des Herz. Magdeb. Berl. 1785. gr. 4. S. 34—38. Gengenbach Beschr. v. Magdeb. S. 32 bis 38.

Ferdinand den 2ten und Wallenstein gestattete Erweiterung der Vestungswerke der Stadt, viel von ihren Häusern und Flächenraum verloren. Sie waren nicht nur bald darauf bey der Belagerung der Stadt schrecklich verbrannt und verwüstet worden; sondern auch ihr ferneres Daseyn und ihre Wiederherstellung schien durch den Westphälischen Friedensschluß bedroht. — In demselben war auf Betrieb und zu Gunsten der Stadt Magdeburg, — die ihre Nahrung und Gewerbe durch die Vorstädte zu sehr beschränkt, geschmälert und gehindert glaubte, — mit klaren Worten vestgesetzt: daß diese Vorstädte zum Schaden Magdeburgs nicht wieder aufgebauet werden sollten. — Allein die Stadt konnte dies nicht durchsetzen. Der Administrator August, die Magdeburgischen Landstände, der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und selbst der Deutsche Reichstag, fanden diese Vestsetzung hart und unbillig, und erklärten sich dawider, bis endlich im Klosterbergischen Vergleich 1666 bestimmt ward: daß nach dem Reichstagsschlusse von 1654 die Wiederherstellung der beyden Vorstädte nicht zu verwehren sey. —

In der Neustadt waren bald nach dem Westphälischen Frieden schon wieder 200 Häuser aufgebauet, und man setzte nun den Anbau emsig fort, da die Stadt Magdeburg sich nicht mehr dagegen regte. Zu ihrem ehemaligen Flor und Größe erhob sie sich aber nicht wieder. Man zählte, wie vorhin schon angeführt ist, vor 1625 darin 1400 Wohnhäuser, und darunter 75 Brauhäuser, ferner 30 Straßen, 24 Ackerhöfe und 3 Kirchen, und sie nahm einen Flächenraum ein, der den Flächenraum der Altstadt fast übertraf. Im J. 1680 zählte sie schon über 300 Häuser. Ihr weiterer Anbau ward bald

nachher durch die Aufnahme der Französischen, und besonders der Pfälzischen, Vertriebenen befördert. Im J. 1780 fanden sich darin 18 öffentliche, und 679 Privat-Häuser und 3814 Einwohner; — bis sie zu unsern Zeiten, — der ihr zu nahen Vestung wegen, — das Unglück des Abbrechens, ihrem größten Theil nach, von Neuem erfahren mußte.

Die Sudenburg ward noch langsamer und später wiederhergestellt, als die Neustadt. Vor 1625 zählte sie 230, — oder mit dem sogenannten Prälatenberg 268, — Häuser. Im J. 1680 waren darin noch nicht gar viele einzelne Häuser wieder erbauet. Sie hatte noch nicht einmal eine eigene Kirche; sondern hielt sich zu der Kirche des Klosters Bergen, und erhielt erst im J. 1723 ihre Pfarrkirche St. Ambrosii wieder. Im J. 1780 hatte sie 186 Feuerstellen und 1366 Einwohner. Sie ist nun jetzt ganz von ihrem vorigen Platz zur Franzosen-Zeit weggerissen, und weiter von der Vestung weg, ins Feld hinein, verlegt worden. *)

§. 2. Bevölkerung der Stadt vom J. 1631 bis 1680.

Die bey der schrecklichen Eroberung der Stadt darin vorhandene Volksmenge von etwa 40000 Menschen ward bey der grausamen Erstürmung und Einäscherung der Stadt,

---

*) S. oben S. 211—214. Topographie des Herz. Magd. von 1785. S. 74—78. Gründl. Anzeige, was es mit der Neustadt u. Sudenburg für eine Beschaffenh. habe, (v. J. 1653) Kap. 1. Kap. 4. S. 14—20. 24—26. Götten Grundlage u. Einweih. der Kirche St. Ambrosii in der Sudenburg 1734. S. 30—80.

größtentheils niedergehauen, oder kam im Feuer um, oder rettete und zerstreute sich in die benachbarte Gegend; so daß die Stadt eine gräßliche Wüste und Einöde, — ein schrecklicher Schutt- und Aschenhaufen, war. Auch nachher, als mehrere der unglücklichen Einwohner sich unter dem Schutz der Schweden von 1632 an, wieder anzubauen anfingen, hinderten die Kriegsdrangsale im 30jährigen Kriege lange das Wiederaufblühen der Stadt und die Vermehrung ihrer Einwohner. Man fand daher nach einer im November 1644 angefertigten Bürgerrolle nur 362 Wirthe und 43 Wittwen, folglich nur 405 Familien. Nach einer im December 1644 vorgenommenen genauen Volkszählung fanden sich in den damaligen 6 Vierteln der Altstadt nur 2464 Menschen. — Am Schlusse dieses Zeitraums, im J. 1680, kann die Menschenzahl in der Stadt noch nicht völlig 8000 Seelen betragen haben. Denn 3 Jahre nachher, im J. 1683, fand man bey einer genauen Aufzeichnung der Einwohner nur 5155 Menschen in der Stadt. An der Pest waren aber kurz vorher im J. 1681 über 2400 Menschen verstorben. Wenn man diese auch zu obiger Anzahl von 5150 hinzurechnet; so ergiebt sich, daß Magdeburg zu der Zeit noch nicht ganz 8000 Einwohner hatte. Erst von da an, — unter der Brandenburgisch-Preussischen Regierung, und im folgenden Jahrhundert, nahm die Bevölkerung der Stadt, besonders durch die Aufnahme der Französischen, Wallonischen und Pfälzischen Colonisten, sehr merklich zu. Vom J. 1686 bis 1705 wurden 1462 Personen von der Französischen Colonie — und zu gleicher Zeit bis 1704 von der Pfälzer und Waloner Colonie 2022 Personen, — in die Stadt aufgenommen. — 100 Jahre nachher, im

Jahre 1780, zählte man in den 9 Vierteln der Altstadt 18867, und am Neuenmarkt 1531, folglich 20448 Menschen. — In der Neustadt zählte man 3814, in der Sudenburg 1366, und in der Thurmschanze 641 Menschen, in Allem also in der Stadt und in den Vorstädten, ohne die Garnison, 26269 Menschen. Im Jahre 1798 zählte man schon 30669 Menschen. Ueberdem rechnete man in der Stadt in Allem noch 6782 Personen vom Militairstande; so daß die Zahl aller Bewohner Magdeburgs gegen Ende des vorigen Jahrhunderts 37451 Personen betrug. Nun erst — nach 170 Jahren — hatte Magdeburg die Volkszahl wieder, welche es vor der grausamen Zerstörung im J. 1631 gehabt hatte. — *)

§. 3. Bevestigung der Stadt vom Jahre 1631 bis 1680.

Die Vestungswerke, welche kurz vor der Belagerung und Eroberung der Stadt mit vielen neuen Werken vermehrt worden waren, hatten bey der Eroberung der Stadt im J. 1631 wenig gelitten. Fast noch mehr litten sie beym Abzuge der Kaiserlichen im Anfange des Jahres 1632, da verschiedene Werke niedergerissen und in die Luft gesprengt wurden. Auch litten sie bey der Belagerung und Eroberung der Stadt im J. 1636. Man war in dieser Zeit so lange damit zufrieden, sie zu erhalten

*) Topographie des Herz. Magdeb. v. 1785. S. 33. 64. Officielle handschriftl. topogr. Nachrichten sub Nro. 24. Berghauers Topographie von Magdeb. 1ster Th. S. 220—223.

und auszubessern, bis nach der Huldigung Friedrich Wilhelms im J. 1666 eine Brandenburgische Besatzung in die Stadt gelegt ward. Nun ließ Friedrich Wilhelm, — überzeugt von der Wichtigkeit der Vestung Magdeburg, — überall stark an ihren Werken arbeiten, die alten ausbessern und verstärken, und sie mit neuen vermehren. Besonders geschahe dies an der Elbseite, wo hinter dem Dom der Posten Cleve angelegt, und von da, an der Elbe hin, bis zur Neustadt, eine Brustwehr aufgeführt ward. Das neue Werk, jetzt der Posten Preussen genannt, ward völlig ausgebauet. Der erst vor einigen Jahren abgebrochene, ehemalige starke und veste, Thurm an der langen Elbbrücke vor der Thurmschanze, welcher er den Namen gegeben hat, ward jetzt ebenfalls gebauet. Vor dem Brückthor ward bald nachher, auf dem sogenannten Durchschnitt, die veste Citadelle im J. 1683 zu bauen angefangen, aber erst im J. 1702 völlig fertig. Einen Theil der dazu nöthigen Baumaterialien verschafften die damals abgebrochenen Ueberbleibsel der alten Stadtmauer von der Neustadt. — Den Umfang aber, welchen die Vestungswerke im letzten Jahrhundert bis zum Französischen Einfall im J. 1806, hatten, erhielten sie erst unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm des 1sten, welcher unter der Aufsicht des alten Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, besonders durch den Ober-Ingenieur Wallrave, die Vestungswerke, an der Westseite der Stadt ansehnlich erweitern, vermehren und verstärken, auch die Sternschanze anlegen ließ, und große Summen darauf verwandte. Er legte auch die Thurmschanze oder Friedrichsstadt an, indem er im J. 1731 darin 50 kleine, und 25 große, Bürgerhäuser anlegen ließ, und sie mit

Einwohnern besetzte. Jetzt hat sie mit der Kirche 83 Häuser und 911 Einwohner.*)

§. 4. Handel der Stadt vom Jahre 1631 bis 1680.

Der Handel Magdeburgs fing in diesem Zeitraum ebenfalls nur nach und nach, und sehr langsam an, wieder in Gang zu kommen, und wieder aufzublühen, da er mit der Stadt selbst fast ganz zerstört und vernichtet war, und da alle auswärtige Handelsverbindungen aufgehört hatten. Der Korn: oder Getraide:Handel hob sich natürlich, wegen der Lage der Stadt in einer kornreichen Gegend, und an einem Schiffbaren Strom, am ersten wieder. Ehe noch das damalige Jahrhundert sich endete, war dieser Handel im vorzüglichsten Flor. Im Jahre 1697 wurden 35839 Winspel Getraide aus Magdeburg verschifft, und im Anfang des folgenden Jahrhunderts, im J. 1709, sogar 63947 Winspel. 100 Jahre später wurden im J. 1793 noch 21010½ Winspel Getraide, und im J. 1794 etwa 24000 Winspel verschifft, in welchem Jahre die Getraideausfuhr vorzüglich stark war. — Nicht ohne Ursach hatte die Stadt also bisher über das Recht der ausschließlichen Kornverschiffung, so wie überhaupt über ihr Stapelrecht, gehalten. Dies letztere verschaffte und erhielt ihr besonders den so einträglichen und bedeutenden Speditionshandel, welcher in dieser Zeit neben dem Kornhandel schon wieder in vollem Gange war. —

---

*) Gerh. v Alvensleben Topogr. von Magd. in fine (Mscpt.) Gengenbach Beschreib. v. Magdeb. S. 10. Vulp. Herrlichk. Magdeb. S. 15. 16.

Der Administrator August machte zwar Versuche, dies, der Stadt in dem ihr so nachtheiligen Reichsgutachten vom 16. Mai 1654 streitig gemachte, Stapelrecht nach der damals Sächsischen Stadt Burg, und nach dem nahe bey Burg belegenen Blumenthal, oder nach der ihm gehörigen Stadt Barby, zum grossen Verdrusse der Magdeburger, zu verlegen. Allein die Stadt Magdeburg protestirte aus allen Kräften dagegen. Bey dem Vergleiche zu Kloster Bergen am 29. Mai 1666 ward ihr auch von den Churbrandenburgischen Gesandten ausdrücklich zugesichert: daß der Churfürst sie bey diesem Stapelrechte kräftigst schützen wolle; welches der Churfürst unter dem 6. Juni d. J. bestätigte. Da aber dennoch, zum Nachtheil des Magdeburgischen Stapelrechts, die bisherige Verschiffung von Korn, Zerbster Bier, und andern Waaren, aus dem Blumenthal und aus der Nachbarschaft von Ferchland und Parchau noch immer fortgesetzt ward; so verbot der Churfürst dieses Verschiffen unter dem 21. December 1671, und ließ den Zollverwaltern zu Tangermünde befehlen, ernstlich darüber zu halten. Die fremden Schiffer aber kehrten sich daran nicht; sondern setzten die verbotene Schifffahrt ungescheut fort. Auf wiederholtes Klagen der Magdeburger darüber, versprach der Churfürst dem Magistrat zu Magdeburg unter dem $\frac{20}{30}$. Januar 1676 abermals: daß er die Stadt bey ihrem Stapelrecht schützen wolle, und ließ von Neuem den Beamten und Zollbedienten zu Tangermünde ernstlich anbefehlen, Schiff und Gut anzuhalten, mit der Drohung, Beydes confisciren zu lassen. Der Magistrat zu Tangermünde ward zu gleicher Zeit angewiesen, den Kaufleuten und Schiffern anzudeuten, daß sie bey 100 Thlr. Strafe

nirgends, als an den ordentlichen Schiff-Stäten, Korn einladen und nach Hamburg abführen sollten. Weil aber die Schiffer nun zu Rogätz und an andern Orten Güter ein- und auszuladen anfingen; so erneuerte der Churfürst am 4. Januar 1684 nicht nur jene schon ergangenen Verbote; sondern verbot nun auch, daß an irgend einem Orte zwischen Magdeburg und Tangermünde, Güter und Waaren ein- und ausgeschifft werden sollten. Die Nachfolger des Churfürsten, besonders Preussens Könige, Friedrich Wilhelm der 1ste und Friedrich der 2te, schützten die Stadt ebenfalls kräftig bey diesem Rechte gegen alle Widersprüche, welche vornämlich von Sächsischer Seite mehrmalen dagegen erhoben wurden; daher sich auch die Stadt bis auf unsere Zeiten im Besitz desselben behauptet hat.

Ausser dem durch dieses Recht unterstützten und beförderten, Getraide- und Speditions-Handel fing nun auch der Handel mit ausländischen Waaren, mit Holz, mit Garn, mit Leinewand, Tuch und andern Manufactur-Waaren, für Magdeburg wieder an in Gang zu kommen. Dieser Handel ward vorzüglich auf der Elbe, und zwar die Elbe hinunter mit Hamburg, — aber auch die Elbe hinauf mit Dresden und andern Oertern in Sachsen, getrieben. Auch zu Lande und zur Achse kam der Handel z. B. nach Braunschweig, nach Leipzig, nach Zerbst u. s. w. wieder in Flor. — Zur Beförderung des Landhandels und des auswärtigen Verkehrs, besonders mit der rechten Elbseite, ward der im Kriege ganz ruinirte Clusdamm schon vor 1666 wieder in brauchbaren Stand gesetzt. Dieser von der Stadt angelegte, und viele Jahrhunderte hindurch unterhaltene, kostbare Damm ist 1638½

Ruthen lang, (die Ruthe zu 16 Fuß Rheinl.), und 20 Fuß breit. Er hat 10 steinerne und 42 hölzerne Brükken, um den gewaltigen Strömungen der Elbe bey hohem Wasser freyen Lauf zu verschaffen. Er unterhält, besonders bey einem hohen Wasserstande der Elbe, die Verbindung der Stadt mit der rechten Seite der Elbe. — Unter der weisen und thätigen Regierung der nun folgenden Brandenburgisch-Preussischen Regenten nahm der Handel, und damit die Industrie, der Wohlstand und Flor der Stadt mit jedem Jahrzehend sichtbar zu. — Aber auch schon in diesem Zeitraum bis 1680, besonders nach dem Westphälischen Frieden, vermehrte sich der Wohlstand in der Stadt nicht wenig. Wie hätte sonst Magdeburg größtentheils schon in dieser Zeit so herrlich aus seiner Asche hervorgehen können, als wir es noch jetzt vor Augen sehen? — Waren nicht schon in dieser Zeit fast alle Kirchen und andere öffentlichen Gebäude, so wie viele vorzügliche Privathäuser wieder aufgeführt? — Und obgleich noch nach dem Frieden Collecten und Wohlthaten von manchen Orten her eingingen und der Stadt zu Hülfe kamen; so mußten doch die Einwohner dabey das Beste thun. Wegen des, mit dem wachsenden Wohlstande der Stadt auch zunehmenden, Aufwandes, mußte man ja auch bald die vorhandenen Gesetze gegen unmäßigen Aufwand erneuern und schärfen. *)

---

*) Handschriftl. topogr. Nachr. sub Nro. 24. 29. 1. b. Topogr. d. Herz. Magdeb. v. 1785. S. 60. 61. 65. Pufend. de reb. Fried. Wilh. lib. XI. §. 63. Widerleg. des Leipz. Straßenzwangs u. Behaupt. d. Magdeb. Stapelrechts (v. Smalian) S. 87. 88. u. Beyl. S. 123. 127. Nr. XXX. XXXII. Histor. Nachr. von Magdeb. Stapelr. (von Cellarius) S. 70—72. 124—130.

§. 5. Verfassung der Stadt vom Jahre 1631 bis 1680.

In dieser Zeit sah sich die Stadt mit ihren seit Jahrhunderten schon genährten heissen Wünschen, Hoffnungen und Aussichten: — zur Reichsunmittelbarkeit und Reichsfreiheit zu gelangen, oder eine freye Reichsstadt zu werden, — fast am Ziele. Sie hatte nach der erhaltenen kaiserlichen Bestätigung einiger wichtigen Privilegien im J. 1638, wieder ein eigenes Stadt-Regiment angeordnet. Sie hatte es dahin gebracht, sich ihre eigene Besatzung halten zu können. Der Westphälische Friedensschluß schien ihre Reichsfreiheit nicht nur zu begünstigen, sondern fast zu begründen. Sie fand, mit ihren Ansprüchen in dieser Sache, eine Zeitlang sichtbare Begünstigung und Beistand von Schweden. Selbst am kaiserlichen Hofe war man ihr nicht ganz abgeneigt. Sie verweigerte daher lange ungeahndet ihrem Landesherrn die geforderte Huldigung. Aber sie mußte auch noch in dieser Zeit ihre Ansprüche aufgeben, jenen Hoffnungen und Wünschen auf immer entsagen. Sie mußte sich zu dem Vergleich zu Kloster Bergen vom 28. Mai 1666 bequemen, und demselben gemäß ihren Landesherren huldigen, und sich ihnen unterwerfen. Doch behielt sie alle ihre bisherigen Rechte und Privilegien, besonders in Hinsicht auf Gerichtsbarkeit und Handel, auf Kirchen- und Schulwesen, und auf die Verwaltung des gemeinen Stadtvermögens, — welche irgend mit der Landeshoheit bestehen konnten. — Sie hatte nicht Ursach, unter der milden, sanften, und dabey kraftvollen, Regierung des eben so großen und weisen, als guten, Churfürsten Friedrich Wilhelms und seiner Nachfolger, diese Veränderung zu beklagen, welche das nun

folgende glücklichste Jahrhundert Magdeburgs herbeyführte. Fast in allen übrigen Dingen blieb nach dem Klosterbergischen Vergleich die Verfassung der Stadt, wie sie war, und wie sie im J. 1630 angeordnet und eingeführt worden war, wie sie auch oben (S. 26) beschrieben ist. *)

§. 6. Kirchenwesen der Stadt vom Jahre 1631 bis 1680.

In der geistlichen Verfassung oder im Kirchenwesen blieb es im Ganzen, auch in dieser Zeit, bey der früher schon bestandenen Einrichtung. Der Magistrat und die Kirchen-Collegien waren und blieben im Besitz der Kirchenverwaltung, der Besetzung der Pfarr- und Schulstellen, und der Ausübung der Consistorialrechte; — wie es seit der Reformation eingeführt, und durch den Vergleich mit dem Administrator Joachim Friedrich am 8. Sept. 1586 bestätigt worden war. Das älteste Mitglied des Ministeriums oder der Senior besorgte die Geschäfte oder Verrichtungen eines Superintendenten. So wie die Kirchen wiederhergestellt, und zum Gottesdienst wieder geweihet waren; so wurden auch die, bey denselben sonst gewöhnliche Anzahl der Prediger wieder berufen und angesetzt.

Auch damals herrschte noch unter den Religionslehrern in Magdeburg, — wie an den meisten andern protestantischen Oertern — mehr Eifer für die reine Lehre und den rechten Glauben, mehr Sectengeist, als Eifer für ächte christliche Frömmigkeit, Moralität und Tugend. Besonders eiferte man damals auch in Magdebnrg, so

*) Gengenbachs Beschreib. Magdeb. S. 88—96.

wie anderswo, gegen die vom Churfürsten Friedrich Wilhelm, als seine Confessionsverwandte, geachtete und geschützte, Reformirte, und schalt und schimpfte in Schriften und auf den Kanzeln so arg auf sie, daß es der Churfürst endlich in seinen Landen scharf, und bey Strafe der Absetzung, verbieten lassen mußte. — Doch machte hierin zu Magdeburg schon früher der Senior Böttcher, und nach ihm noch mehr der Senior Scriver eine rühmliche Ausnahme. Letzterer, — welcher von 1667 bis 1690 zu Magdeburg an der Jacobs-Kirche Prediger und zuletzt Senior war, — stimmte in den herzlichen, frommen, wahre Pietät warm, rührend und kräftig empfehlenden, Ton mit ein, wodurch schon vorher Johann Arnd sich vor andern seines Berufs so sehr ausgezeichnet hatte, und wodurch sich bald nachher Spener, Franke, Anton, Breithaupt, u. a. so sehr auszuzeichnen anfingen. Bey dem großen Beyfall, den Scrivers Predigten und Erbauungsschriften in Magdeburg fanden, und bey der Liebe und Verehrung, welche er daselbst genoß, trug er nicht wenig zu jener rühmlichen religiösen Stimmung, zu jener Achtung und Liebe für Religion und ächte Pietät bey, welche sich einen großen Theil des letztverflossenen Jahrhunderts hindurch, in Magdeburg auf mancherley Art gezeigt, und erhalten haben. *)

§. 7. Schulwesen der Stadt vom Jahre 1631 bis 1680.

Nach der schrecklichen Zerstörung der Stadt währte es einige Jahre, ehe man bey der in der Stadt herr-

*) S. diese Gesch. IV. Bd. 1stes Heft, S. 100. 101. Kettners Cler. Jacob. S. 376.

schenden Noth, bey dem Mangel an Lehrern und an Gebäuden, irgend an Errichtung einer Schule denken konnte. Im J. 1634 fanden sich zwey ehemalige Schullehrer der Stadtschule, Namens Tinnius und Crusius, wieder ein in Magdeburg, und errichteten am Neuenmarkt wieder eine kleine Knabenschule, aus welcher 4. 5. höchstens 7 Schüler, mit ihren Lehrern, Verstorbene wieder zu Grabe zu singen anfingen. Diese Schule ward im J. 1636 nach dem Augustiner-Kloster verlegt, wo damals auch der Gottesdienst gehalten ward. — Da man aber in den verfallenen Kloster-Gebäuden seines Lebens nicht sicher war; so ward nicht nur der Gottesdienst, sondern auch die Schule, anderswohin verlegt. Die Schule versetzte man schon im J. 1638 wieder an ihren alten Platz im Barfüßer-Kloster, und richtete zwey am Eingange stehen gebliebene, sonst zu Holzbehältnissen gebrauchte Gewölbe zur Schule, und zur Wohnung der beyden damaligen Schullehrer — Crusius und Paschasius Grosse, ein. Letzterer aber ging bald wieder ab, indem er Prediger in Gübs ward. — Hier im Barfüßer-Kloster, im ehemaligen Wohnsitz der Schule, baute man sich nun nach und nach immer mehr wieder an; so wie es die Nothdurft, vornämlich aber die Zunahme der Schüler und Lehrer, erforderte. — Es ging aber sehr langsam damit. Erst 1674 ward die Rectorwohnung soweit fertig, daß man sie beziehen konnte.

Im J. 1644 bestellte man endlich wieder einen ordentlichen Rector der Schule. Man wählte dazu einen gebornen Magdeburger, M. Christian Wellmann, welcher auf seinen Reisen in Holland, England, Frankreich und Italien sich schöne Kenntnisse gesammlet hatte, und ausser

den alten Sprachen noch sechs neuere Europäische Sprachen verstand. Er konnte aber nicht gleich für die Schule wirken, indem der Magistrat ihn, seiner Geschicklichkeit und Weltkenntniß wegen, einige Jahre lang zu wichtigen Versendungen, und andern öffentlichen Geschäften, gebrauchte. — Unterdeß hatte man von Tangermünde einen Schullehrer, Malachias Siebenhaar, zum Cantor berufen, hatte ihm die Aufsicht über das Singchor, und zugleich die Lehrstunden in der ersten Classe übertragen, bis Wellmann seine Schulgeschäfte wieder antreten konnte. — Kaum aber hatte er angefangen, für die Schule zu leben und zu wirken; so starb er schon am 18. März 1648. — Man wählte an seine Stelle den bisherigen Conrector Daniel Clasenius aus Lüneburg, wieder zum Rector, welche Stelle er 12 Jahre lang mit Geschick, Ruhm und Nutzen verwaltete, bis er im J. 1660 in seine Vaterstadt Lüneburg, als Professor an der dortigen Ritterakademie, berufen ward. Nachher ward er Professor der Rechte in Helmstedt, und dann im J. 1678 als Stadtsyndikus nach Magdeburg zurückberufen; starb aber noch vor seinem Anzuge. — Man berief nun an seine Stelle den berühmten und gelehrten Rector Maderus in Schöningen. Da aber der Herzog August von Braunschweig diesen Mann nicht entlassen wollte, und dagegen einen ebenfalls gelehrten und vielgereiseten Mann, Johann Sander, zum Rector in Magdeburg vorgeschlagen hatte; so ward dieser auch gewählt, und verwaltete 10 Jahre lang das Rectorat mit Geschick, Ruhm und Nutzen, wie seine Vorgänger. Man verlor ihn in Magdeburg sehr ungern, als er im J. 1670 zum Rector an der Katharinen-Schule in Braunschweig berufen ward, wo er nur noch 2 Jahre

bis 1672 lebte. An seine Stelle kam der bisherige Prorector Anton Werner Cuno aus Braunschweig, welcher durch seine großen Sprachkenntnisse, durch seine vorzügliche Lehr- und Erziehungsgeschicklichkeit, durch seinen großen Ruhm, die bisher schon sehr blühend und frequent gewordene Schule fast wieder zu ihrem ehemaligen Glanz und Frequenz empor hob. In den 36 Jahren seiner Amtsverwaltung hatte er über 3000 Schüler, und man zählte einmal zu gleicher Zeit 20 Schul-Rectoren und Prorectoren in der Nähe und Ferne im Amte, welche sämmtlich seine Schüler gewesen waren. Die Schule hatte damals 9 Lehrer, und 9 verschiedene Klassen.

Nur mit großer Mühe und nur zum Theil konnte man der so herrlich aufblühenden Schule die schönen Einkünfte wieder verschaffen, welche sie vor der Zerstörung durch die Milde der Vorfahren gehabt hatte. In dieser Zerstörung waren alle Acten, Urkunden, Documente, Register und Rechnungen bey der Schule, beym Rathhause, bey den Kirchen, Stiftern, Innungen u. s. w. verloren gegangen, woraus man die Einkünfte der Schule nachweisen konnte. Niemand war vorhanden, der davon wußte, und darüber Auskunft geben konnte, als ein alter Schulküster, der ehedem diese Einkünfte hie und da hatte einfordern müssen. Dessen Aussage hatte man zwar schon 1633 zu Papier gebracht und attestirt; aber nicht benutzt, weil noch keine Schulvorsteher angesetzt waren. Die erst 1639 neu angesetzten Schulvorsteher, die nun wieder ordentliche Rechnungen zu führen anfingen, wußten aber leider von keiner andern Einnahme, als die sie für die Schule aus der Kämmerey empfingen, und was die Currende einbrachte. Niemand hatte sich weiter um jene

Aussagen über die Schuleinkünfte bekümmert, und die ohnehin schon genug belastete Kämmerey, oder die Currendekasse, wenn sie Vorrath hatte, mußten die vorkommenden Ausgaben bestreiten. — Allein als im J. 1655 der berühmte Burgemeister Otto von Gericke das Scholarchat übernommen hatte; so ließ er sogleich jene Aussagen hervorsuchen, und verlangte von den Innungen und andern Debenten die Zinsen und Abgaben, welche sie nach jenen Aussagen zu zahlen hatten. Die Innungen hatten schon im J. 1641 eine von ihnen erbetene, freiwillige Unterstützung verweigert, und wollten sich auch jetzt zu keiner Zahlung verstehen. Otto von Gericke erbat sich nun von der Juristen-Facultät zu Jena ein rechtliches Bedenken über diese Sache, welches für jene Aussagen sehr günstig lautete, und fing dann Processe gegen die Innungen an. Die Gewandschneider-Innung ward zuerst durch ihre eignen, noch wieder aufgefundnen, Register von der Richtigkeit der Schuldforderung der Schule an sie überführt, und verstand sich, nach zweyen wider sie ergangenen Urtheilen, im J. 1663 zu einem Vergleich, wornach sie 100 Thaler für die Rückstände, und jährlich 40 Gulden an die Schule zu zahlen angelobte. — Die Brauer- und Bäcker-Innung aber setzte den Proceß mit den Scholarchen viele Jahre lang mit großen Kosten fort, und nachdem sie ihn in 2 Instanzen verloren hatte, wandte sie sich gar an den Kaiserlichen Hof, oder an den Reichshofrath. Hier wurde sie aber der schweren Kosten wegen, und ohne sichere Hoffnung, ihn zu gewinnen, des Processes überdrüßig, und verstand sich unter Vermittelung des Ministerii am 3. November 1676 zu einem Vergleich. Dies bewog die noch übrigen in Anspruch

genommenen Innungen und Kirchenvorsteher, die schuldigen Zahlungen ohne weitern Proceß zu leisten. Auf die Art erstritt man der Schule an jährlichen Kapitalzinsen und andern jährlichen Einnahmen über 200 Thaler. Aber mehr als 1000 Thaler solcher Einkünfte, welche die Schule jährlich an Kirchen, Stifter und Privatpersonen zu fordern gehabt haben sollte, waren und blieben verloren, weil man keine Beweise dafür hatte, folglich ihre Bezahlung nicht erzwingen konnte. Durch die erstrittenen Einkünfte aber bekam nun die Kämmerey doch eine, für jene Zeiten bedeutende, Hülfe zur Zahlung der Salarien an die Schullehrer, und zur Ausführung der nöthigen Schulbaue, besonders des Rectorats, wozu aus dem Currende-Vermögen, mit Vorbewust des Magistrats, schon 683 Thaler aufgenommen und verwandt waren.

Die damaligen Salarien, oder jährlichen Gehalte der Schullehrer, waren zwar gegen unsere Zeiten sehr geringe und klein; jedoch für jene wohlfeile Zeiten, — da der Mittelpreis des Scheffel Roggen 8 bis 12 Groschen, des Scheffels Weitzen 12 bis 16 Groschen war, — hinreichend. Der Rector der Schule erhielt 1683 an Gehalt 200 Thaler, der Conrector 140 Thaler, der Subconrector und Cantor jeder 80 Thaler, von den übrigen 5 Schullehrern erhielt jeder 50 Thaler Gehalt, und dann noch verhältnißmäßige Hausmiethe und Holzgeld, so lange sie nicht auf der Schule freie Wohnung und freies Holz hatten. Außerdem hatten sie noch einige, nicht sehr bedeutende, Nebeneinkünfte oder Accidenzen. — Die Schule hatte damals schon eine ansehnliche Bibliothek von mehr als 500 Bänden, indem ihr die Bibliothek des ehemaligen Augustiner-Klosters zu Theil geworden, und Manches

angekauft war. Auch hatte der Rathskämmerer Pohlmann seine Büchersammlung zur Schulbibliothek geschenkt. Diese ist in der Folge auf das Rathhaus gekommen.

Da um diese Zeit in Magdeburg und in dessen Nachbarschaft noch keine andere Schule vorhanden und im Flor war, als die Stadtschule; so war die damalige große Zahl ihrer Schüler, und ihr großer Flor, sehr natürlich und begreiflich. —

Das Kloster Bergen unterhielt zwar schon seit 1664, auf dringendes Anhalten der Landstände, 6 Alumnen oder Freischüler, über welche die Conventualen die Aufsicht führen, sie unterrichten und erziehen mußten. Diese Wohlthat war aber von 1664 an bis zum Tode des Abts Goebel im J. 1685 nur 27 jungen Leuten wiederfahren. Der Abt Wohlfahrt fing erst mit dem J. 1686 an, eine ordentliche Schule und Erziehungsanstalt für die Jugend aus mittlern und höhern Ständen auf Kloster Bergen anzulegen, die bald nachher so vorzüglich blühend und berühmt ward, und jetzt so schändlich durch Französischen Vandalismus zerstört und zertrümmert ist.

Das Kloster U. Lieben Frauen ward in diesem Zeitraum mehrmalen auf den Landtägen durch die Landstände aufgefordert, einige Alumnen oder Freischüler zu unterhalten, und durch seine Conventualen unterrichten zu lassen. Im J. 1688 ward die Zahl derselben durch die Policey-Ordnung auf 6 gesetzt, für welche das Kloster einen eignen Informator halten sollte. Erst nach und nach, und in dem folgenden Jahrhundert ward die hiesige Schul- und Erziehungsanstalt so vorzüglich und so blühend, als sie noch jetzt ist.

Die Domschule eröffnete das Domkapitel noch in diesem Zeitraum, im J. 1674, und setzte einen Rector, Conrector und 3 Lehrer dabey an. Sie hatte aber im Anfange nur wenige Schüler. Sie kam erst in dem letztverflossenen 18ten Jahrhundert recht in Aufnahme, und zu der rühmlichen, ausgebreiteten und wohlthätigen Wirksamkeit, wodurch sie sich jetzt so vorzüglich auszeichnet.

So sahe Magdeburg, auch in Hinsicht auf seine Schulen, auf seine Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten für die Jugend, nach Ablauf dieses Zeitraums nun bald, — unter der weisen, wohlthätigen und glücklichen Regierung des Brandenburgisch-Preußischen Regentenhauses, — sein glücklichstes Jahrhundert anbrechen, das es in dem Jahrtausend seit seiner ersten Entstehung gehabt hat.*)

---

*) Des Bürgermeisters, Syndici und Raths Eggelings Historie, Inventar. und Verfassung der Magdeb. Stadtschule von 1683. (Mscpt.) Ludovici Historia Rectorum, Gymnas. etc. oder Schulhistorie P. IV. S. 82. 83. 122—135. Gengenbach Stadt Magdeb. S. 46. Kurze Gesch. der Schule zu Kl. Bergen S. 17. 18. Calvis. wiederaufger. Magdeb. S. 250. 253. 257. Berghauers Topographie v. Magdeb. Th. 2. S. 199—201. 206.

Beylage A

zu Seite 181 u. 182 des 2ten Hefts.

Artic. XI. §. 7. 8. des Westphälischen Friedensschlusses, die Stadt Magdeburg betreffend.

§. 7.

Interea autem teneatur capitulum una cum ordinibus et subditis dicti Archiepiscopatus, statim conclusa pace, praedicto Domino Electori et toti domui Electorali pro se, atque omnibus in ea successoribus et heredibus atque agnatis masculis se sacramento fidelitatis et subjectionis in eventum obstringere.

§. 8.

Civitati vero Magdeburgensi pristina sua libertas et privilegium Ottonis I. die septimo Junii, Anno nongentesimo quadragesimo, quod etiamsi temporum injuria deperditum ad preces ejusdem humiliter porrigendas, a Sacra Caesarea Majestate renovabitur; tum etiam privilegium muniendi et fortificandi ab Imperatore Ferdinando II. concessum, quod cum omnimoda jurisdictione et proprietate ad quadrantem milliaris Germanici extendatur, sicut et reliqua illius privilegia et jura in ecclesiasticis et politicis salva et inviolata maneant, cum inserta clausula, quod in praejudicium civitatis reaedificari non debeant, suburbia.

S. Dreyhaupt Beschreib. des Saalkreises, Th. 1. S. 449.

Beylage B

zu Seite 262 des 2ten Hefts.

Kloster Bergischer Vergleich vom 28. Mai 1666.

Kunt und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, denen es zu wissen nöthig, oder sonst daran gelegen. Nachdem zwischen deß Durchl. Fürsten und Herren, Hn. Friedrich Wilhelms, Marggraffen zu Brandenburg, des H. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürsten, ꝛc. ꝛc. Churfl. Durchl. wie auch des Hochwürdigsten Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Augusti, Postulirten Administratoris des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg, Hertzogen zu Sachsen ꝛc. Fürstl. Durchl. an Einem; denn E. E. Rath der alten Stadt Magdeburg, sampt der gantzen Bürgerschafft daselbst, am andern Theil, sich einige Irrung über die Formul der Erbhuldigung biß dato entsponnen, itztgedachte Ihr. Churfl. Durchl. und Fürstl. Durchl. aber, diese Sache länger in solcher Ungewißheit und Unrichtigkeit stehen uñ bleiben zu lassen, billig Bedenken getragen, und zu Erlangung solchen Zwecks, beyderseits Herren Abgesandten anfänglich auff dem Amthause zu Wantschleben, zu letzt aber auf dem Kloster Berga vor Magdeburg, denen deputirten, aus Mittel E. E. Raths, des Ausschusses, und Gemeiner Bürgerschafft, die Nothdurfft der Sachen, und was zu gütlicher Abthuung vorerwähnter Irrungen mehr dienlichen befunden, ausführlich remonstriret, auch zugleich ihres Gnädst. Churfürsten, auch Fürsten und Herrn Gnade, nochmals angeboten; So ist endlich die Sache zu Verhütung der Extremitaten, heute dato allhier mit Gottes Hülffe und Beystand, in der Güte vollkömmlich gehoben, und nachfolgender Gestalt, mit allerseits interessenten gutem Willen und Belieben abgethan und verglichen worden:

Solchem nach, so leistet E. E. Rath, Innungen und ganze Bürgerschaft, Ihr. Churfl. Durchl. dero Successoren und Erben, Marggrafen und Churfürsten zu Brandenburg, in Eventum die Erbhuldigung nach der Formul de ao. 1579. Ingleichen des Herrn Administratoris Fürstl. Durchl.; biß die in Instrumento Pacis enthaltene Fälle sich begeben, Gestalt deñ auch dieselbe so wol in Politicis, als Ecclesiasticis, die Landes-Fürstl. Hoheit, und was sonsten dazu gehörig, so lange ohne Eintrag behalten. Diese beyde Huldigungen aber geschehen sofort auf einander, in einem Tage, derogestalt daß des Herrn Administratoris Fürstl. Durchl. zu erst geschworen wird.

2. Wird die alte Stadt Magdeburg von Ihrer Churfl. Durchl. zu Brandenburg, und des Herrn Administratoris Fürstl. Dhl. besetzet: und ziehet die Guarnison morgen Dienstages, wird seyn der 29. dieses, hinein, die bis dato darin gewesene geworbene Knechte, werden ihrer Pflicht erlaßen, legen das Gewehr nieder, und stehet einem ieweden frey, wohin er gehen, und sich unterhalten lassen will.

3. Derjenige, welcher biß dato bey denen, in der Stadt gewesenen, geworbenen Knechten das Commando gehabt, und Capitäins Charge bedienet, soll hinwiederum von Jh. Churfl. Durchl. bey der Guarnison als ein Capitäin accommodiret werden, wie auch der Lieutenant; so viel aber die Knechte betrift, stehet denenselben frey, ob sie, nachdem sie ihrer vorigen Pflicht erlaßẽ, hinwiederum unter Jh. Churfl. Dhl. sich unterhalten laßen wollen, auf welchem Fall sie andern Churfl. Musquetiren gleich tractiret werden sollen.

4. Zu Unterhaltung der Churfl. und Fürstl. Guarnison, gibt die alte Stadt Magdeburg, (die Guarni-

son werde auff bedürffenden Notfall verstärket und vergrössert, oder dem befinden nach geringer,) ein mehres nicht, als monatlich 1200 Rthlr. das übrige wollen offt höchstgedachte Ihr. Churfl. Dhl. und Fürst. Dhl. iedesmal richtig zu rechter Zeit reichen laßen, und soll über gedachte 1200 Rthlr. die Stadt und Bürgerschafft, zu Erhaltung der Guarnison, nicht weiter beschweret werden. Da auch dasjenige, was an seiten Ih. Churfl. Dhl. und Fürstl. Dhl. monatlich zu zutragen, zu rechter Zeit nicht einkäme, soll doch der Commandant nicht Fug oder Macht haben, solches über die 1200 Rthlr. von E. E. Rath, oder Bürgerschafft zu fodern, sondern solches durch militarische Execution, bey denen assignirten Oertern jedesmal beyzutreiben gehalten und schuldig seyn.

5. Die Quartier und Servis vor die gemeine Knechte, (der Officirer ist schon mit in dem Tractament) giebt die Stadt so lange, und biß vor die Guarnison nöhtige Baraqven gebauet seyn, und dieweil absonderlich die Bürgerschafft der Quartiere halber, wañ lange es damit also bleibẽ solte, sich sehr beweglich beschweret, so sol ein bequemer Ort zu den Baraquen außgesehen, und mit Anschaffung der Materialien, auch anderer Nohtwendigkeit, und würklicher Auffbauung derselben, so fort der Anfang gemachet werden, und darzu, wie auch zu allen, was zu den Baraquen nöhtig, giebt ein E. E. Raht und Bürgerschafft einen dritten Theil, was über den darzu erfordert wird, deßwegen haben sich Ihre Churfl. Durchl. und Fürstl. Durchl. unter sich verglichen, dasselbe gleichfals ohne Seumnis herbeyzuschaffen, so, daß die Baraquen zwischen hier und Michaelis fertig seyn sollen.

6. E. E. Rath und Bürgerschafft versiehet den künfftigen Hn. Commendanten mit einer freyen Wohnung, und andere Officirer mit nöthigen Quartiren.

7. Die freye disposition der Quartire bleibet, so weit es E. E. Rath berechtiget, bey E. Rahte, und sollen die im Raht, derselben consulenten, wie auch Priester und Schul-Diener, und deroselben Wittben, mit würklicher Einquartirung jedesmahl verschonet bleiben.

8. Was auff den Wachten, Corps des Gardes und Baraquen; an Wachholtz uñ Licht, wie auch sonsten zu dem Magazin erfordert wird, dazu gibt E. E. Raht uñ Bürgerschafft nichts.

9. Damit auch E. E. Raht und Bürgerschafft der Commercien, und derselben ungehinderten Lauffs halber, desto mehr, so wol zu Wasser als zu Lande versichert seyn möge, so sol weder der Hr. Commendant, noch auch sonst jemand von der Garnison, von denen ankommenden und abgehenden Schiffen und Waaren, wie auch in denen Thoren, von denen Persohnen, Wagen, Pferden oder Gütern, einig Ungeld, unter was Schein es immer wolle, zu nehmen berechtiget und befuget seyn.

10. Es sollen zwar die Soldaten und deroselben Weiber, umbs Geld, wann sie wollen, der Bürgerschafft auch in der Erndte helffen, das Korn aber eigenmächtiger Weise abzuschneiden, wird ihnen bey unnachlässiger Straffe verboten, uñ wird der Hr. Commendant darüber alles Ernstes zu halten wissen.

11. Alle Officirer und Soldaten sollen sich der Bürgerschafft Nahrung enthalten, jedoch daß ihnen freygelassen werde, von denẽ Bürgern nach ihren gefallen zu kauffen, un es hinwiederum ohne einigen Unterschleiff an die Soldaten zu verhandeln.

12. Es sol sich auch die Guarnison aller Insolentien gegen den Raht und Bürgerschafft in und ausser Quartier, bey Vermeidung ernstes Einsehens entäusern.

13. Ferner sol der Commendant dem Wort haltenden Bürgermeister mit Gebung der Hand versprechen, für der Stadt u. Bürgerschafft Bestes, Beförderung der Commercien, auch deroselben Aufnehmen und Wolfahrt mit zu sorgen, und dieselben wider alle unbillige Gewalt uffs beste zu defendiren, sonsten aber, in der Stadt-Wesen sich nicht einmischen, sondern dessen Administration dem Rathe und denenselben darzu bestelleten Personen, ohnbeeinträchtiget lassen, und nichts vornehmen, das dem Rathe, Bedienten und gemeiner Bürgerschafft, und dero Angehörigen zu Schimpf uñ Schaden gereichen kañ: dafern auch irgends in der Stadt einige Ungelegenheit sich begeben, und entstehen solte, wird der Hr. Commendant auff Imploration E. E. Raths, wie auch der Bürger sich willig finden laßen, durch seine unterhabende Guarnison allen Muthwillen zu verwehren, und sodeñ die delinquenten, wenn es keine Soldaten, dem Rathe einliefern, uñ sonsten keinen Excesf verstatten, auch E. E. Rath in seinen Rechten und Jurib. keinen Eintrag thun, in maßen denn die Guarnison zugleich mit zu E. E. Raths uñ Bürgerschafft defension uñ Beschützung, keinswegs aber derselben Beleidigung eingelegt.

14. Das Wort gibt der Hr. Commendant in der Stadt alleine, ingleichẽ behält er die Schlüssel zu den Thoren bey sich; und obwol der Rath und Bürgerschafft instendig angehalten, daß es darmit auff die Weise, wie zu des Obristen Trahnendorffs Zeit gehalten werden möchte, darzu aber die Herren Abgesandten nicht bevollmächtiget gewesen, haben sie doch über sich genommen, solches nicht alleine Ihr. Churf. Durchl. und Fürstl. Dhl.

unterthänigst zu referirē, sondern auch zugleich dieses Desiderii̊ bester maßē gehorsamst zu recommendiren.

15. Die Stücke auff den Wällen, wie dieselbe itzo in der Zahl zu befinden, ingleichen die Munition, und Gewehr, so wol im Zeughause, als bey der Bürgerschafft, bleibet E. E. Rathe uñ Bürgerschafft, doch sollen die Stücke auf den Wällen gelassen, und die Laveten ohne Zuthuung des Raths und der Bürgerschafft, jedesmal in Stande erhalten, darüber eine gewisse Specification gemachet, von dem Hn. Commendanten unterschrieben, und dieselbe E. E. Rathe und Bürgerschafft, zu dero Versicherung ausgestellet werden. Die Munition bleibet auch E. E. Rath und Bürgerschafft, doch dergestalt, daß daferne sie dieselbe zu veräusern, oder zu verkaufen Willens, sie solches J. Churf. Dhl. und Fürstl. Dhl. anzeigen, und ihnen daran den Vorkauf, der Billigkeit nach, laßen, solte aber diese Munition von der Guarnison angegriffen werden müssen, sol E. E. Rath uñ Bürgerschaft dafür gnugsame Satisfaction gegeben, oder an der monatlichē quarta abgezogē werden.

16. Wenn es sich zutrüge, daß Soldaten wider Bürger zu klagen haben, so sollen sie solches vor E. E. Rath, als dem ordentlichen Richter thun. Ingleichen sind die Bürger und Einwohner der alten Stad Magdeburg gehalten, die Soldaten vor dem Hn. Commendanten zu besprechen, zu belangen, und zu verklagen, der ihnen denn nicht weniger, als der Rath, denen klagenden Soldatē, unpartheyisch Recht widerfahrē zu laßen, wissen wird.

17. Solte sich auch über Verhoffen zwischen E. E. Rath uñ Bürgerschaft, dañ dem Hn. Commendanten einiger Unwille ereugnen, so wollen J. Churf. Dhl. und

Fürstl. Dhl. denselben gebührlich abhelfen, und zureichende Enderung treffen.

18. Der Raht und Bürgerschafft sol bey allen Intraden Einkünfften, die sie bißhero gehabt, und noch haben, und bey deren freyen Administration allerdings gelassen werden.

19. Die Officirer und Soldaten, sollen sich dem Thorwärter nicht wiedersetzen, und wenn sie jemands auff deß Rahts oder Möllen-Voigts Verordnung, wegen nicht abgelöseter Zeichen, anhalten müssen, ihnen nicht verhinderlich seyn, auch die rechtmässige geschehene Anhaltung, den Verträgen gemäß respectiren.

20. Die Stadt und Bürgerschafft sollen auch mit Herren-Diensten, auch Schanzen uñ Graben nicht beheliget werden.

21. Es wollen auch Jh. Churfl. Durchl. und Fürstl. Durchl. wegen der über-grossen Schulden-Last, wormit die Stadt annoch beschweret, mit Processen, Arresten, und Executionen, dieselbe keines weges übereilen, sondern die Creditores vielmehr, in Erwegung des fast unermeßlichen Schadens, welchen die Stadt erlitten, zu billigen und erträglichen Transactionen gnädigst anweisen, und die Stadt dabey schützen.

22. In denen Aemptern auf dem Lande, soll jedermänniglich unpartheyisch schleuniges Recht administriret, und darwider in geringesten nichts verhänget, der Bürgerschafft, auch aus denen Aemptern und Geleiten, ihre Zinsen, Zehenden und Pächte unweigerlich abgefolget werden.

23. Was die angegebene Abzugs-Gelder von denen Erbschafften, auch verkauffeten Gütern, imgleichen die Zahl-

gelder, so von denen Beampten wollen gefordert und decortiret werden, anbelanget, sol die Sache forderlichst untersuchet, und wenn es neuerlich, und wider das Herkommen, alsofort abgestellet werden.

24. Die Stadt sol ins künfftige nicht schuldig sein, auf die Churfürstl. oder Fürstl. Beampten, Pässe, Vorspañ zugeben oder Außquittirung zuthun, imgleichen bey denen Durchzügen, mit keiner Beschwerung beleget werden.

25. Es sol auch bey dem Vergleich von Jahren A. 1562 und dessen §. 12. der Zoll-Freyheit halber, von der Bürgerschaft Güter allerdings gelaßen werden.

26. Wegen des Brauens sol es gleichfals untersuchet, und denenjenigen, welche es nicht befugt, verbothen werden.

27. So viel die Wiederaufbauung der von E. E. Rath und Bürgerschafft angegebenen Vorstädte, ingleichen die zugelegte Viertelmeile betrifft, darmit wird es mit dem Instrumento pacis, und dessen sano sensu, et vero intellectu, bey dem Reichs-Gutachten gelaßen.

28. Es wird auch der Rath und Bürgerschafft bey dem Exercitio der Augspurgischen Confession, wie dieselbe Keyser Carl dem V. zu Augspurg, im Jahr 1530. übergeben, wie ingleichen bey Bestellung des Ministerii, auch Kirch- und Schulsachen, und was davon dependiret, allerdings gelaßen, und sol ihnen wider dieselbe, noch auch die darzu gehörige Kirchen, Schulen, Hospitalien, Renten, Einkünfften und Intraden, sie haben Namen wie sie wollen, nicht entzogen, oder sie darinne in einerley Weise betrübet, oder

beſchweret, uñ darnebſt in dieſem Punct allerdings dem Inſtrumento Pacis nachgelebet werden.

29. Es ſollen auch die gewöhnliche Reverſales in originali ausgeſtellet werden, und muß E. E. Rath auch die Seinige, nach der Form, im Jahre 1579., ausantworten.

30. Es wollen auch des Hern Adminiſtratoris Fürſtl. Dhl. nicht unterlaßen, alſofort gemiſſe Commiſſarien zu verordnẽ, welche nach beſchehener Huldigung E. E. Rath und Bürgerſchafft über alle und jede Gravamina, ſo ſie itzo wegen der Landſteuer, auch wider die Stadt praetendireten Schulden und andern Beſchwerden des Landes, wider die Landſchafft vorgebracht, oder noch vor zu bringen hätten, ſie ſeyn wider wen ſie wollen, gnüglich vornehmen, und demſelben allen ſecundum Juſtitiam, aus dem Grunde, ſonder Weitläufftigkeit abhelffen ſollen, geſtalt ihnen deñ, Zeit darzu benennen, freygelaßen wird.

31. Die Innungen, Brüderſchafft uñ Handwerke ſollen bey ihren Rechten, Befugnüſſen, Gerechtigkeiten und Statuten allerdings gelaßen, und weñ ſie Ordnungen zur Confirmation einſchicken, der Rath zuvor darüber vernommen und darauff die Confirmationes ausgefertiget werden.

32. Endlich ſo wird E. E. Rath, wie auch deſſen Conſulenten und Bedienten, ſamt zugehörigen Ständen und ſämtlichen Bürgerſchafft ſamt und ſonders hiermit am beſtändigſten verſichert, daß niemand an ſeinem Amte, Ehren und Competentz, im geringſten nicht ſol gehindert gefährdet oder gekräncket, darnebenſt alles, was irgends von ihnen bißhero vorgangen, geredet oder geſchrieben, nimmermehr in Ungnaden gedacht, oder entgolten werden, ſondern hiermit in ewige Vergeſſenheit geſtellet ſeyn: eben dieſer Gnade und ewigen Ver-

gessenheit genießen auch der Verstorbenen Wittben und Kinder, mit ihren Gütern fahrend und liegend, und werden alle sämtlich in Ihrer Churfl. Dhl. und Fürstl. Dhl. Gnädigsten Special Schutz genommen. So geschehen Closterberga den 28. Maji Anno 1666.

Otto Christoph Freyherr von Sparr. Claus Ernst von Plathe,
Hans Katte, Friedrich von Jehna,
Heinrich Dürfeldt,

S. Gengenbach die Stadt Magdeb. im J. 1678. S. 88—96.

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rathmann, Heinrich

Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrer ersten Entstehung an bis auf gegenwärtige Zeiten

Bd.: 4,2

Magdeburg (1816)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.704(4,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113116-1
VD18 90046668-001